Um eine Herzogskrone.

II.

Um eine Herzogskrone.

Baltischer Roman

aus der Zeit

des Herzogs Johann Ernst Büron

von

E. Dorn.

(Verfasser von „Ein Schwedenkind" und „Aebtissin von Herford").

Zweiter Band.

Berlin 1887.

Verlag von A. Deubner

W. Kurfürstenstraße 83.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Kurland ohne Herzog.

Diese Zeit der Haltlosigkeit Kurlands war überreich an Zerwürfnissen, Streitigkeiten und Wirren; ein jeder Tag brachte Neuerungen, die bald anerkannt, bald verworfen wurden. Der gesetzmäßige Nachfolger war nun zwar Herzog Ferdinand, allein es stand seiner Besitznahme des Herzogthums gar mancherlei entgegen. Es fiel sehr ins Gewicht, daß er nicht im Lande lebte und daß er in der Zeit seiner vormundschaftlichen Verwaltung mit den Oberräthen und Landeseingesessenen auf hartnäckigstem Kriegsfuß gestanden. Ein großer Theil derselben suchte nun seine Rückkehr zu verhindern, was leicht zu bewerkstelligen war, da Ferdinand nach Gesetz und Recht nicht eher eine Regierung antreten, noch Huldigungen fordern durfte, ehe er die Belehnung von Polen empfangen hatte, diese aber nur einem einheimischen Regenten verliehen werden konnte. —

Dessen ungeachtet handelte Ferdinand mit großer Willkür, als wäre seine vormundschaftliche Regierung nie

unterbrochen gewesen. Er that, als sei er durch den Tod seines Neffen voller Regent durch eigene Machtvollkommenheit und erkannte keine Verordnung an, welche nicht von ihm ausgestellt war. Er schickte seine Beamten mit Forderungen ins Land, damit diese Einkünfte empfingen, auf welche die Herzogin Ansprüche hatte, und protestirte gegen alle Bedingungen, die ihm von Seiten der russischen Autorität gemacht wurden. Schließlich erwirkte er doch noch von der königlich-polnischen Regierung hinsichtlich seiner Belehnung Aufschub, indem er Kränklichkeit vorschob, und wirkte dadurch einen Gehorsamsbefehl aus, der aber von der kurischen Ritterschaft vollständig ignorirt wurde. So gab es beständige Unruhen und Zerwürfnisse, welche noch durch die Nachbarmächte vermehrt wurden, indem diese das herrenlose Kurland für einen Preis ansahen, um welchen es sich schon der Mühe lohnte, einen Kampf einzugehen. Dem König von Polen wäre es willkommen gewesen, einen Prinzen mit Kurland zu belehnen, der ihm die Fürstenkrone verdankte; dabei lag vielleicht auch der Gedanke zu Grunde, den Besitz des ganzen Landes sich näher zu führen oder sich wenigstens den Nachbarstaaten gefällig zu machen. Jetzt, wo aber der Zar seine mächtige Hand über die Ostseeprovinzen hielt, galt es einigermaßen sich auch seinem Wunsche zu fügen. Wie es der alte Baron Korff, der ehemals in polnischen Diensten gestanden, voraussah, so drängten sich die Prätendenten in reicher Zahl um die ledige Herzogskrone. Da war der Markgraf von Brandenburg-Schwedt, welcher sich unter Protection Peter I um Kurland bewarb. Auch der Herzog Johann Adolf II von Sachsen-Weißen-

fels, ein Enkel des Kurfürsten Georg I, der als Generalleutenant in polnischen Diensten stand, verschmähte es nicht, bei dem König von Polen sowie auch bei Peter I um die Erwerbung Kurlands nachzusuchen. Adolf II schien wirklich auf Erfolg seines Antrages rechnen zu dürfen, denn beide Monarchen waren nicht abgeneigt, ihn seiner Verdienste wegen, die er sich in Polen erworben, zu bevorzugen. Man plante daher, den Herzog Ferdinand mit einem ihm gebührenden Jahresgehalt aus den Einkünften des Herzogthums auf Lebenszeit abzufinden, oder im Weigerungsfalle ihn des Lehns verlustig zu erklären. Die kurländische Ritterschaft sollte bestimmt werden, sich den Herzog von Sachsen-Weißenfels vom König von Polen zu erbitten, die Herzogin Wittwe aber an dem Herzog Adolf einen Bewerber finden, dem sie nicht nur mit ihrer Hand alle Ansprüche an Kurland, sondern ihm auch noch ihr gesammtes Eigenthum in Rußlaud und Kurland zubringen würde.

Bestuscheff, der als Vermittler nach Polen abgefertigt werden sollte, erhielt von Menschikow, dessen Macht durch die Gönnerschaft des Zaren und seiner Gemahlin unumschränkt geworden war, einen geheimen Drohbrief, welcher ihm verbot, sich definitiv an der Wahl des Herzogs von Sachsen-Weißenfels zu betheiligen.

So gab es ein beständiges Für und Wider und selbst der Zar ließ sich durch die Verhältnisse umstimmen und vielleicht auch durch seine Günstlinge beeinflussen. Nun erschien der König von Preußen, welcher zu Gunsten der Wittwe des Herzogs Casimir und dessen Töchter die Anrechte auf Kurland zu sichern wünschte. Er brachte daher

den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Schwedt in Vorschlag, damit man diesen zum Herzog von Kurland beantrage. Bestuscheff sollte wiederum die Ritterschaft bestimmen, den Markgrafen zu wählen; diese wich aber vorsichtig diesem Antrage aus und Bestuscheff war froh, auch hier sich mit Anstand aus der Affaire ziehen zu können.

Noch gab es einen Prätendenten, der sich unter Protection des Zaren stellte, dies war der Herzog Karl Leopold Mecklenburg-Schwerin, vermählt mit Katharina Iwanowna, einer Brudertochter Peter I. Durch diese Verwandtschaft glaubte sich Leopold entschieden berechtigt als Bewerber um Kurland aufzutreten. Fürst Menschikow wagte zwar nicht hier offen zu opponiren, allein seinem stillen Umtriebe gelang es, auch diesen Bewerber fürs erste in den Hintergrund zu drängen, zumal der Zar mit wichtigen Angelegenheiten in seinen Staaten beschäftigt, nähere Interessen zu wahren hatte, und eine Zeit eintrat, wo die Bewerbung um die ledige Herzogskrone weniger stürmisch wurde. Die Verwaltung Kurlands lag wieder auf unbestimmte Zeit in den Händen der Oberräthe und ging unter dem Namen des Herzogs Ferdinand seinen gewohnten Gang.

Die vielumworbene Herzogin Anna saß indeß unbekümmert um alle politischen Händel, wohlbehalten auf ihrem neuerbauten Lustschloß Annenburg unweit Mitau und ließ sich von einem kleinen Hofstaat huldigen, der durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel erhalten wurde. Anna Iwanowna hatte es längst eingesehen, daß eine Einmischung in die Landesangelegenheiten ein ebenso uner-

quickliches wie undankbares Unternehmen sei, und spürte sie weder Lust noch Wille, ihre Jugendzeit, die sie zum Lebensgenuß berechtigte, mit nutzlosen Kabinetsstreitigkeiten zu verbringen. Daher wies sie diesen Vernunftsgründen huldigend die Bewerber um ihre Hand zurück und lebte mit vollem Behagen ihrer Freiheit. Die Zeit des Hochsommers brachte sie oft in Würzau zu, wo sie sich in den dunklen Laubgängen des großen Parks erging oder in einem Pavillon, von ihren Damen umgeben, die musikalischen Vorträge eines fahrenden Sängers lauschte, der zu seinen Liedern die Laute schlug und weit hergekommen war, um die berühmte Mildthätigkeit der Herzogin in Anspruch zn nehmen. Sie gefiel sich in ihrem kleinen Haushalt, nach eigenem Ausspruch, „wie eine kleine Bürgersfrau"; strahlte aber ebenso wie eine Königin bei ihren Festen und hatte es gern, wenn Alles herbeieilte, um ihr zu huldigen.

So saß sie auch heute in dem von alten Buchen beschatteten Pavillon, umgeben von einer fröhlichen Gesellschaft. Dieser Pavillon, dessen Pfeiler mit blühendem Laubwerk umschlungen waren, glich dem Tempel einer Göttin, zu deren Sitz breite mit Teppichen belegte Stufen führten. Oben auf dem blauen reichvergoldeten Kuppeldach flatterte die russische Fahne und eine schlanke Wimpel in kurischer Farbe züngelte sich in unendlichen Windungen auf dem oberen Knauf des Fahnenschafts.

Es war ein heißer Julitag und die Damen, obwohl in leichter Kleidung, gebrauchten häufig ihre Fächer, um sich Kühlung zuzuwehen. Die Herzogin hatte sich in ihrem bequemen Sessel hineingeschmiegt und ließ es sich

gefallen, daß eine ihrer Damen ihr Blumen ins Haar flocht, während eine andere mit ihrem Fächer ihr Kühlung zufächelte und ein neues Ereigniß besprach, was die Anwesenden veranlaßte, aufmerksam zuzuhören.

Anna Iwanowna hatte sich in der Zeit der Unruhen, welche ihr Gemüth wenig belasteten, außerordentlich entwickelt. Ihre Gestalt war voller und größer geworden; das feine Oval ihres Gesichtes schien kräftiger und gesunder, selbst das kleine Doppelkinn mit dem Grübchen beeinträchtigte den Liebreiz dieses frischen lächelnden Frauenangesichts nicht. Das weiße mit Spitzen und Stickereien besetzte Kleid schmiegte sich eng an ihre üppige Gestalt und fiel ungekünstelt in weichen Falten herab. Das Haar trug sie in natürlichen Locken, im Nacken von einer Brillantagraffe zusammengehalten. An den kleinen wohlgepflegten Händen schimmerten kostbare Ringe, die in doppelter Zahl die Finger zierten. Auch Perlenschnüre um den Hals und Brillantnesteln am Kleide legten Zeugniß ab, daß die Herzogin selbst in der Einsamkeit für dergleichen Schmucksachen Liebhaberei hatte.

Um sie schaarten sich ihre Lieblingsdamen in ebenso kostbarer Kleidung, und die strahlenden Kavaliere harrten der Winke ihrer nordischen Semiramis, die stets ihre Wünsche, von einem huldvollen Lächeln begleitet, aussprach.

Es gab aber auch Momente, wo diese Frau, die jetzt aphatisch mit geschlossenen Augen in ihrem Sessel lag, sehr energisch einzugreifen verstand. So schlichtete sie oft die Hofeshändel durch ein einzig bestimmt aus-

gesprochenes Wort, und handelte mit einer Entschlossenheit da, wo Andere zögernd verweilten.

Das Fräulein von Brinken hatte mit sanfter Stimme ihre Erzählung beendet und schwieg jetzt.

Die Herzogin richtete sich plötzlich auf und sprach lächelnd:

„Es muß sehr hübsch gewesen sein, Seelchen, was Ihr da erzähltet, aber seid mir nicht böse, daß ich nur halb zuhören konnte. Es ist heute so heiß und Eure Stimme ist so angenehm, so beruhigend."

„Und einschläfernd", zischelte eine Hofdame der anderen ins Ohr, „bei Gott, ein schönes Kompliment für die Kleine!"

„Ihr spracht vom Zaren, mein Täubchen, hörte ich recht?" wandte sich die Herzogin wieder an Bertha von Brinken. „Wir haben allen Grund, ihn Kaiser von Rußland zu nennen, denn er ist längst als solcher gekrönt."

„Das ist eine schlimme Gewohnheit, gnädigste Herzogin", nahm Benigna von Treyden das Wort, „ebenso giebt es noch Leute, die den Kammerjunker Büren stets den „Sekretair" nennen."

Die Herzogin überhörte dieses und forschte weiter.

„Also was that Unser kaiserlicher Ohm, um das Interesse so hübscher Damen zu erregen?"

„Der Kaiser, der wieder in Riga ist, Durchlaucht", entgegnete das Fräulein, „hat die Gnade gehabt, meinen Vater zu empfangen und ist bei dieser Gelegenheit viel an Ew. Durchlaucht gedacht worden; Sr. Majestät soll auch eines neuen Bewerbers um Kurland erwähnt haben,

mit dem Bemerken, daß dieser alle Anderen an fürstlichen Eigenschaften übertreffe, aber noch nicht den Muth habe, mit seinem Anliegen offen aufzutreten!"

„Erbarmet Euch, mein Täubchen, und lasset mich mit diesen Bewerbern in Ruhe", wehrte Anna halb lachend, halb unmüthig ab. „Jetzt fangen auch noch meine Damen an, Bewerber zu protegiren; dies ist zu amüsant. Doch nennt seinen Namen, Seelchen!"

„Ja, das erbaten wir Alle, aber das Fräulein wartete auf die Erlaubniß Ew. Durchlaucht", nahm Benigna von Treyden das Wort.

„Wir erlauben es!" sprach Anna belustigt.

„Nun wohl", sagte die kleine Brinken zögernd, „es ist der ehemalige Gouverneur von Riga, Fürst Menschikow."

„Mein Gott, das ist ja nichts Neues, mein Engel. Wie kann man Uns so neugierig machen. Menschikow ist allerdings eine vornehme und verdienstvolle Person. Unsere kaiserliche Tante hat Schuld daran, wenn er sich erlaubt, solchen Gedanken nachzuhängen und Unser Ohm, der Kaiser hat sich einen Scherz über seinen Feldmarschall erlaubt, dem er, um ihn zu necken, vielleicht Kurland versprochen hat. Ach, diese Sachen langweilen Uns; weiß Niemand was Besseres?"

„Wenn Ew. Durchlaucht gestatten, so habe ich eine Neuigkeit", sagte plötzlich Bestuscheff, aus dem Hintergrund hervortretend, „aber diese ist nur für Ew. Durchlaucht allein." —

„Ah mein Freund und das wäre?" sagte Anna und ihr Blick streifte bedeutungsvoll die Versammlung. Es

waren kaum wenige Minuten verflossen, so sahen sich Kanzler und Fürstin allein und ohne Zeuge. Arm in Arm zerstreuten sich die Damen, gefolgt von den Kavaliren in den Laubgängen und der größte Theil der Gesellschaft wanderte zum großen Weiher, um die Schwäne mit gesammelten Brodkrumen zu füttern.

Das Plaudern und Lachen war schon in der Ferne verhallt, als sich Anna ungeduldig aufrichtete.

„Nun, Iwan Lukitsch, was werdet Ihr Uns erzählen? Wir bitten, nur keine Geschichten über Unseren Kammerjunker Büren, Ihr wißt, Wir leiden das nicht."

„Und doch, Anna Iwanowna", sprach Bestuscheff ernst, „handelt es sich nur um diesen."

„Mein Gott, wieder Neuigkeiten, die mit Büren im Zusammenhang gebracht, Uns nur ärgerlich sind!"

„Was soll man machen, Gnädigste; aber in Königsberg, wohin Ew. Durchlaucht ihn geschickt, um Einkäufe für den Hof zu machen, hat er Händel und Raufereien gehabt, die einem Kavalier in Ew. Durchlaucht Diensten zur Schande gereichen. Wahrscheinlich mit seines Gleichen in trunkenem Zustande. Ew. Durchlaucht sind zu gnädig gegen diesen Menschen!"

Anna war aufgestanden und schritt erregt auf und ab, ihren Fächer eifrig gebrauchend.

„Er ist doch nicht verwundet?"

„Der Teufel mags wissen, aber der Landmarschall hat hiervon Kunde erhalten; es ist eine Schande!"

„Nehmt Euch in Acht, Iwan Lukitsch, Aeußerungen zu machen, welche in Unserer Nähe nicht erlaubt sind,"

sprach Anna Iwanowna mit Würde. „Doch berichtet nun der Wahrheit getreu!“

„Um Vergebung, dies ist Alles, was ich weiß, doch genug, um unseren Hof zu compromittiren.“

„Das zu entscheiden, bitte ich Uns zu überlassen. Habt Ihr sonst noch ein Anliegen?“

„O ja, meine Herrin, ich bitte Euch flehentlich, diesen Fremdling nicht zu sehr in Schutz nehmen zu wollen; eine Entsetzung vom Hofe wäre die gerechte Strafe.“

„Ueber Unseren Hof haben wir zu bestimmen, über Staatsangelegenheiten dürften Eure Meinungen gelten!“

Diese Antwort war mit einem raschen ungnädigen Wink ihrer Hand begleitet.

„Erbarmet Euch, Anna Iwanowna, und schenket einem Freunde, der sein Leben für Euch läßt, noch einige Augenblicke.“

Zögernd stand die Herzogin vor ihrem Kanzler stille.

„Sprecht!“

„Die kurische Ritterschaft ist empört über diesen Vorfall; bei dieser steht Büren ohnehin in Mißachtung.“

„Und dann? Was geht uns die kurische Ritterschaft an, die kann sich mit ihrer Meinung fortpacken. Wir sind hier Herrin, — Herzogin, verstehet Ihr, und nun werden Wir selbst nachsehen, was wahr und unwahr ist. Gott mit Euch, Väterchen! sprach Anna begütigend, als sie in das kummervolle Antlitz Bestuscheffs schaute, indem sie ihm die Hand reichte. „Wir wissen ja, daß Ihr es gut meint, Iwan Lukitsch. Fürchtet daher nichts, Wir werden streng untersuchen, und wenn es nöthig seien wird, auch bestrafen!“

Bestuscheff schüttelte ungläubig den Kopf.

Wenn er kommen wird mit seiner weichen Zunge, gnädigste Herzogin, so werdet Ihr mitleidig sein wie immer; der große Sünder braucht nur vor Euch reuig zu bitten, dann verzeiht Ihr!"

„Gewiß, Gott verzeiht uns armen Menschen auch unsere Sünden, wenn wir ihn darum bitten. Wir thun nach seinen Geboten. Doch sage Väterchen, da fällt Uns eben ein, daß Wir noch Wichtiges mit Dir zu besprechen haben. Komm hierher, setze Dich und trinke von diesem französischen Wein. Die Süßigkeiten fehlen uns dazu, denn Königsberger Marzipan bringt Uns erst der Büren. Laß es gut sein Väterchen, ein tüchtiger und geschickter Diener ist er Uns wie Keiner. Er wird Alles flink und freudig ordnen; kein Weg ist ihm zu weit, kein Wetter zu schlecht, wenn es gilt für Uns zu sorgen. Geh, geh, Alterchen, Du weißt gar nicht, was ein so fixer Mensch werth ist, der sich sogar um Unsere Garderobe kümmert, und Uns jetzt aus Königsberg neue Moden mitbringen wird. Die Damen lieben ihn alle, denn Allen ist er dienstfertig. Lieber Gott, wenn der Büren Uns fehlte, erbarme Dich, was fingen Wir wohl in diesem Kurland an. Gilt es ein Fest zu arrangiren, ist der Büren am geschicktesten dazu. Ihr selbst, Iwan Lukitsch, habt Ihr nicht oft seine Geschicklichkeit bewundert?

„Gewiß", nickte der Kanzler und schlürfte mit Behagen den Wein, den die Herzogin ihm mit freundlichem Lächeln gereicht. — Nun seht Ihr wohl Väterchen, wer sollte die Maskenscherze ersinnen, die Musik bestellen, den Tanz hübsch führen, mein Gott wer sollte das?

„Es ist wahr Gnädigste, aber der Herr v. Bietinghoff und Peter Fomitsch sind auch fixe Menschen, die tanzen wie die Götter; was für Grazie in der Gavotte, was für eine Noblesse! Und bei den Maskenscherzen thun Alexander Petrowitsch und Herr von Brüggen sich eben so hervor. Bei Gott, es ist eine Freude anzusehen, wie diese in unserer kleinen Gesellschaft die Damen begeistern; es ist wirklich amüsant und wir alten Herrn erinnern uns der ehemaligen moskauer Herrlichkeiten und der eigenen Jugendzeit. Ja, ja bei Gott, es ist wahr!" und der alte Kanzler — Geheimrath Ihrer Durchlaucht, nahm dankend das dritte gefüllte Glas, das ihm Anna huldvoll präsentirte.

„Sagt mir aber jetzt im Vertrauen, neigte sich die Herzogin zu ihrem Kanzler, das gemüthliche „Du" wiedergebrauchend, „was weißt Du von dem Menschikow, bewirbt er sich wirklich um Kurland?"

„Gewiß Allergnädigste, aber bis unser Kaiser lebt, riecht Menschikow nur den Braten von weitem."

Die Herzogin lachte herzlich. Wie so Iwan Lukitsch?

Nun ja; ich soll der Hund sein, der alle Bewerber aus der Pforte Kurlands hinaustreibt, aber vor ihren Augen klug wedeln soll, damit sie die Dressur von Menschikow an mir nicht merken; dazu soll ich mich hergeben — verstehet Ihr wohl Allergnädigste?

„Ach dieser Schelm," nickte Anna Iwanowna. Nun und was thut Ihr?

„Man thut nach Kräften was man kann. Es ist kein Spaß, wenn der Fürst mich in seinen Briefen wie einen Leibeigenen schimpft und mir sogar mit Sibirien

droht. Weiß Gott, ob er nicht noch den Kaiser umstimmen wird. Der Kaiserin wegen könnte er heute Herzog von Kurland sein."

„Noch sind Wir da, Iwan Lukitsch, und sobald Menschikow offen auftritt, werden Wir ihn in seine Schranken zurückweisen," entgegnete Anna mit leuchtenden Blicken. —

„Bedenken Ew. Durchlaucht, sagte Bestuscheff und hielt wieder das gefüllte Glas prüfend in die Höhe, daß der Kaiser, so streng er auch mit dem Menschikow ist, diesem doch besondere Gunstbezeugungen schenkt. Kaum waren die Ostseeprovinzen gewonnen, so wurde Menschikow Gouverneur von Riga, er, er das Deutsche schlechter als jeder Russe spricht. Es giebst keinen Günstling, der so schnell zur Höhe gelangt ist, denn die Kaiserin vergißt es nie, daß sie ihm eigentlich ihre Macht zu verdanken hat. Daher, wenn ich mir erlauben darf Ew. Durchlaucht einen Rath zu ertheilen, so wäre es der, daß Ew. Durchlaucht, um allen Anfechtungen zu entgehen und Kurlands Besitz zu sichern endlich die Wahl zur Vermählung träfe."

„Ach alle diese Prinzen, die da herkommen um Kurland zu werben, nehmen die Herzogin nur mit in den Kauf mein Lieber. Uns ist dieser Handel so zuwider, daß Wir lieber das ganze Herzogthum ihnen schenken möchten, nur um endlich einmal von diesen Glücksjägern loszukommen. Nicht einer ist da, dem Wir Uns als Gemahlin anvertrauen möchten. Gott hat Uns für die Einsamkeit bestimmt mein Freund, deshalb nahm er so früh den Gemahl von Unserer Seite und — Iwan Lukitsch,

dieser Gemahl wäre vielleicht recht unglücklich gewesen an der Seite einer ungeliebten Frau. — Ja, sieh mich nicht so erstaunt an Väterchen! Wir denken stets daran, daß es eine große, schöne Liebe, wir Wir sie uns vorstellen, garnicht in der Welt giebt!"

„Mein Gott Allergnädigste, werdet Ihr nicht von Allen vergöttert, verehrt, geliebt wie selten eine hohe Person?

„Die Herzogin lächelte bitter mit abgewandtem Antlitz."

„Du armes, altes Närrchen, entgegnete sie leise, weißt es doch am besten, wie man in Unserer Gegenwart heuchelt. Die Fürsten werden ja am meisten betrogen."

Der Kanzler wollte eben die Meinung der Herzogin bestreiten, als ein Page erschien und den Landmarschall in dringenden Angelegenheiten meldete.

„Seht Ihr wohl Iwan Lukitsch, daß Wir nicht einmal Ruhe in Unserem Sommeraufenthalt haben; der Herr Marschall kommt gewiß wieder mit einem Prätendenten, denn er kommt von Unserem Ohm, dem Kaiser.

Am Eingang der Allee ward der Landmarschall von Kayserling sichtbar. Bestuscheff küßte die Hand seiner Gebieterin und ging dem Landmarschall entgegen.

„Wir erwarten Unsere Hofdamen", rief die Herzogin ihm nach.

Der Kanzler verneigte sich und beschleunigte seine Schritte.

Während die Herzogin sich wie ermüdet wieder in ihren Stuhl warf, trafen Bestuscheff und Kayserling in

der Mitte der Allee zusammen. Beide schüttelten sich die Hände.

„Wie ist die Laune der Herzogin?" flüsterte Kayserling eilig.

„Etwas getrübt; erwähnen Sie nichts von Büren, Herr Landmarschall," entgegnete Bestuscheff.

„Seien Sie mir behilflich diesen Glücksritter aus dem Sattel zu heben und das Land dankt Ihnen viel", sprach der Landmarschall.

„Das einzige Mittel wäre Menschikow auf ihn aufmerksam zu machen, entgegnete Bestuscheff. Doch jetzt leben Sie wohl! Unsere Unterredung darf nur eine Begrüßung sein, was darüber, ist verdächtig.

Rasch schieden Beide von einander und mit huldvollem Lächeln empfing die Herzogin den Marschall.

Nach der Begrüßungsformel nahm Kayserling das Wort: „Ich bin gekommen hohe Frau, um einige Bitten an Dero großmüthiges Herz zu legen."

Die Herzogin winkte fortzufahren.

„Der Nothstand des Landes ist immer noch ein so großer; die Bevölkerung, welche durch Pest und Krieg an Hab und Gut, an Kraft und Wohlsein geschädigt ist, darbt, und streift obdachlos umher. Die Felder liegen wüst, denn es ist weder der Wille zur Arbeit, noch die Kraft dazu da. Es thut noth Ew. Durchlaucht, daß wir mit vereinten Mitteln dieses Elend mildern, daß wir hilfreich unsere Hände ausstrecken, um die Arbeitskraft zu erhalten, die den Wohlstand des Landes bedingt!"

„Mein Gott Herr Landmarschall, Wir sehen wenig von dem Elend, das Ihr Uns schildert," nahm Anna

das Wort. „Bemerket doch nur, wie wohl und munter die Leute auf Annenburg und Würzau sind; auch sahen Wir in Mitau derartiges Elend nie."

„Glaubs wohl Ew. Durchlaucht, denn wir wären schlechte Unterthanen, wollten wir den Weg unserer Herzogin nicht frei halten von Allem was das Auge beleidigt, was den Schritt unserer erlauchten Frau hemmen könnte. Die innere Zerrissenheit des Landes ist groß Gnädigste; dort wo wir hineinblicken ist Jammer und Elend in Hülle und Fülle, es bedarf daher einer mächtigen Hand, welche sich freigiebig aufthut."

„Das soll Unsere sein, Herr Landmarschall, so wahr Gott lebt! Weshalb wußten Wir früher nichts davon? Natürlich werden Wir helfen. Nehmet nur einen Theil der Einkünfte von Annenburg, von Grünhof, einerlei! Unsere Genehmigung geben Wir mit Freuden."

„Ew. Durchlaucht vergessen, daß der Herzog Ferdinand Ansprüche ergeht, die nicht unbeachtet bleiben dürfen und einen großen Theil der Landeseinkünfte schmälern."

„Warum ist Uns dieses Alles nicht früher zur Kenntniß gebracht? Bei Gott, Wir hätten Unserem Kammerjunker eine kleinere Summe für seine Reise nach Königsberg eingehändigt. Nun Wir werden Unserer eigenen Schatulle diese Summe entnehmen. Wir werden Uns freuen, etwas als Landesmutter für Unsere Unterthanen thun zu können!"

„Es giebt noch eine größere, dauernde Hilfe für unser armes Kurland, die in der Hand Ew. Durchlaucht liegt."

„Und die wäre?" forschte die Herzogin.

Kayserling räusperte sich etwas verlegen. „Wenn Ew. Durchlaucht sich vermählen wollten!"

„Ach lieber Himmel wieder diese Heirathsangelegenheit! auch Ihr verfolget Uns damit! Wisset denn Herr Landmarschall, daß dies durchaus nicht galant ist. In einer Stunde zwei Heirathsvorschläge, das ist zu viel für Unsere Geduld!

„Jedenfalls ist der, welcher der Erste in dieser Angelegenheit war, ein Freund Ew. Durchlaucht, wie auch ein Freund des Landes, entgegnete ernst der Landmarschall."

„Nun ja, es war Bestuscheff, welcher leider nicht zum ersten mal davon redet."

„Durchlaucht! sprach Kayserling mit Betonung und trat der Herzogin einen Schritt näher, man spricht davon, daß sich der Herzog Ferdinand zu vermählen gedenkt."

„Wie, der Greis, unmöglich! das wäre unglaublich, das wäre amüsant", lächelte die Herzogin erzwungen.

„Jetzt hätten wir allen Grund neue Streitigkeiten zu befürchten, wollten sich aber Ew. Durchlaucht vermählen, so würde der neue Regent nicht nur das Land aus allerlei Wirrsalen erretten, sondern wir blieben unangefochten für alle Zeit."

Eine Weile versank die Herzogin in Nachdenken, wie tiefe Trauer spiegelte es sich in den dunklen Augen, die sie zu Boden senkte, als sie mit einem leisen Seufzer dem Landmarschall die Hand hinhielt.

„Nun wohl, wenn ein Bewerber erscheint, der an ritterlichen Eigenschaften den anderen voraus wäre, dessen Charakter mit seiner Erscheinung übereinstimmte, der vor allen Dingen im Wesen etwas hätte, das Uns an Unseren

so früh geschiedenen Gemahl erinnerte, dann, Herr Landmarschall, sind Wir bereit, Uns zu Unserem und Unseres Landes Wohl zu vermählen."

„Gott segne Ew. Durchlaucht für dieses rettende Wort, sprach Kayserling und neigte sich mit einem glücklichen Lächeln über die Hand der Herzogin. So Gott will, giebt es noch unter den edlen Bewerbern einen Mann, der würdig wäre, das Herz und die Hand unserer Herzogin zu erringen."

„Noch einmal verneigte er sich und stieg dann leichten Schrittes und mit zufriedener Miene die Stufen hinab. Zwei Pagen geleiteten den Landmarschall bis zu seinem Wagen, der am Eingang des Parkes auf ihn wartete und bald darauf hörte man das Geraffel der eilig davon rollenden, schwerfälligen Staatscarosse.

Mit gefaltenen Händen stand die Herzogin eine lange Zeit in Gedanken versunken da, und schaute wie traumverloren in die Ferne. Sie sah ein schönes bleiches Männerantlitz, dessen Blicke nur auf ihre Winke harrten; sie sah die schlanke Gestalt, die ruhigen und doch graziösen Bewegungen dieses Mannes, der nur für sie zu athmen schien. Es lag etwas Geheimnißvolles in diesen ernsten und doch so sonnigen Augen. — Wem sie wohl einst lächeln werden in Liebe — diese sehnsüchtigen Blicke! —

Die Herzogin erschrak, ihre Gedanken kehrten zurück, ihre Blicke schweiften über die nächste Lichtung, bis zum laubbekränzten Hügel, bis zum schilfbewachsenen Weiher. Ueber Alles das spannte sich ein tiefblauer Himmel, vor

ihren Augen sanken aber die trüben Schleier des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit herab. — Sie drückte eilig das gestickte Taschentuch vor ihr Antlitz, denn ihre Höflinge waren ganz nahe, und in ihren feuchtschimmernden Blicken durften diese nicht ihre Gedanken lesen. —

Dort über dem Rasen flatterte eine leichtfüßige Gestalt, die sich beeilte früher zur Herzogin zu kommen.

Die Oberhofmeisterin und die anderen Damen folgten langsam nach.

„Ah, Mademoiselle Treyden so echauffirt, man darf bei dieser Wärme nicht laufen mein Täubchen, sagte die Herzogin, als Benigna tief aufathmend vor ihr stand.

„Allergnädigste Frau befehlen Sie mich heute Abend in Ihr Kabinet, wenn Sie sich zur Ruhe begeben!

„Weshalb mein Engel? die Alexandrowna hat heute den Dienst, doch wenn Du mir was anzuvertrauen hast, in Gottes Namen denn."

„Danke Durchlaucht, sprach Benigna und nahm die welken Blumen vom Boden auf, welche sich der Herzogin aus den Haaren gelöst hatten.

Die Oberhofmeisterin erschien und schweigend nahm Anna den Arm derselben. Die Anderen reihten sich ihr an und weil die Herzogin schweigend einherging, war man genöthigt für eine kurze Zeit den jugendlichen Frohsinn zu unterdrücken.

Früher als gewöhnlich begab sich heute Anna Iwanowna zur Ruhe. Im Schlosse herrsche ebenfalls Stille und mit gedämpften Schritten ging die Wache am Thore auf und ab. Oben an der Freitreppe lehnte der Schweizer

halb schläfrig und vergaß seine stramme Haltung beizubehalten, als eine der Hofdamen leise grüßend vorbeihuschte und in den Gemächern der Herzogin verschwand.

Eine Reihe schön geschmückter Zimmer durcheilte Benigna, dann stand sie vor dem Kabinet der Herzogin.

Diese kniete vor dem Heiligenbilde und betete sich nach russischem Ritus demüthig bekreuzigend, ein inbrünstiges Gebet.

Eine rosenfarbene Ampel, die vor dem Bilde schwebte warf ihren magischen Schein auf das jugendfrische Gesicht der Herzogin, die im Gebet verloren nicht beachtete, daß Benigna eintrat und still verharrte, bis sich die Herzogin von ihrem Betschemel erhob und in ihrem Sessel Platz nahm.

„Nun komm mein Täubchen und sage was Du von mir wünschest, sprach Anna und reichte ihrer Hofdame die Hand zum Kuß.

„Ich wollte Ew. Durchlaucht eine Bitte ans Herz legen, begann Benigna mit stockender Stimme."

„Nun, nun, wenn Wirs erfüllen können mein Täubchen, so thun Wir es, denn Du weißt, daß ich Dich lieb habe!"

„O, gnädigste Herzogin, welche Großmuth! Daher werden Ew. Durchlucht nicht bösen Einflüsterungen Gehör schenken. Es wird den Feinden des Kammerjunkers nicht gelingen ihn bei Ew. Durchlaucht zu verdrängen, nicht wahr Allergnädigste?"

Und Benigna kniete vor der Herzogin auf dem Fußschemel nieder und schaute bittend zu ihr auf.

Mit großem brennendem Blick sah Anna in das er-

erregte Gesicht ihrer schönen Hofdame. Ein Schatten verdüsterte für einen Moment ihre Stirn und als sie noch immer schwieg, fuhr das junge Mädchen fort:

„Ja Durchlaucht, ich weiß, daß er Feinde hat, die er immer und immer wieder durch sein stolzes Wesen erzürnt; er wird nimmer da Gönnerschaft suchen, wo man ihm feindlich gesinnt ist. Seinen Halt, sein ganzes Lebensglück findet er im Dienste Ew. Durchlaucht, er wäre unglücklich, wollte seine Herzogin Verleumdungen Gehör schenken."

„Aber mein Gott, Mademoiselle, was kümmert Euch das, fuhr plötzlich die Herzogin rauh heraus, hat der Kammerjunker Euch zum Anwalt bei Uns erwählt?"

Benigna erschrack. Es loderte etwas Feindliches im Blick der sonst so gütigen Frau, ihre Lippen bebten leise, doch bezwang sie sich und fuhr fort:

„Ihr seid Uns ein Räthsel Mademoiselle, denn Wir sahen niemals eine freundschaftliche Beziehung zwischen Euch und dem Kammerjunker. Wir meinten fast ein feindliches herrsche zwischen Euch und nun kommt Ihr um seine Stellung durch Bitten zu befestigen. Ei, ei, fast müßten Wir glauben, der Junker habe es Euch angethan, Euch die Ihr so stolz und hochmüthig gegen andere Kavaliere seid."

Benigna erröthete heiß und neigte das Haupt tief auf ihre Brust; einzelne Thränen rannen leise über ihre Wangen. Sie schien es nicht zu wissen, daß sie weinte.

„Er ist mir feindlich gesinnt Durchlaucht, dies ist wahr, Kälte und unnahbare Höflichkeit wird mir, selbst wenn ich im Hause seiner Eltern mit ihm zusammentreffe.

Nicht eines freundlichen Wortes, nicht eines Blickes mehr, als er den Anderen gewährt, darf ich mich rühmen. O, das ist für meinen Stolz zu viel! Ich wollte ich könnte ihn hassen!"

Sie verbarg ihr Antlitz in die Falten von Anna Iwanowas Gewand und verharrte eine Weile in stummer Trauer.

Noch saß die Herzogin gedankenvoll und ruhig da — ein kaltes, triumphirendes Lächeln glitt flüchtig über ihre Lippen; dann aber wie unwillkürlich schaute sie zum Bilde des Gekreuzigten auf — und demüthig senkte sie den Blick.

„Herr erbarme Dich; flüsterten ihre Lippen, ihre Finger schlugen das Kreuz über Stirn und Brust, dann neigte sie sich herab, drückte einen Kuß auf das gebeugte Haupt der gedemüthigten Hofdame und zog sie zu sich empor.

„Sei ruhig mein Liebling, Wir werden ihn nicht unglücklich machen und Dich auch nicht. Bei Gott, mein Täubchen, Wir sind nicht hartherzig und da Du ihn liebst...

Benigna fuhr auf.

„Nein, nein Durchlaucht, ich war thöricht; ich kann einen Mann nie lieben, der nicht um mich wirbt, o nein, lieber stürbe ich einen tausendfachen Tod."

„Nun sieh, wie Du mich jetzt betrügst, weshalb ängstigst Du Dich denn um sein Wohl, weshalb bittest Du für ihn?"

„Seiner Mutter wegen, Durchlaucht, die ich lieb gewonnen habe; auch möchte ich ihm den Schmerz der De-

müthigung ersparen. Ich weiß, wie weh es einem stolzen Herzen thut, verfolgt — verkannt zu sein!"

„Nun, das ist wahr mein Engel, sei ruhig, Wir werden schon sehen; wenn er sich gegen Uns vergangen, und die Ehre als Unser Kavalier vergessen hat, so werden Wir ihn strafen, aber mein Täubchen, fortjagen werden Wir ihn nicht, denn er ist Uns treu und dienstbar. Wir wissen das Alles zu belohnen. — Und nun komm und reiche mir das Nachtgewand, Wir sind sehr müde. Es war ein heißer Tag — der Uns so müde gemacht hat. So nun löse mir das Haar, es drückt mich und macht mir Kopfschmerz. Gute Nacht, mein Herz, geh hin und träume von ihm, im Traum kommt er Dir danken."

Noch einmal drückte Benigna die Hand ihrer Gebieterin an ihr Herz, an ihre Lippen und ging.

„Schelmin Du, nickte die Herzogin und schaute ihr gedankenvoll nach, mich betrügst Du nicht; so kann nur wahre Liebe bitten, so sich ängstigen und demüthigen. Dieser Mann wird eben so gehaßt wie geliebt, dies aber geschieht nur bei Menschen, welche nicht unbedeutend sind!"

Zweites Kapitel.

Einsam und allein.

Unter dem blüthenumrankten Vorbau ihres Hauses saßen der Stallmeister und seine Ehefrau. Beide schweigsam und, wie es schien, mit ihren Gedanken beschäftigt. Der Stallmeister schaute gedankenvoll den blauen Ringeln nach, welche aus seiner Tonpfeife aufstiegen, um sich langsam in der Luft zu verlieren, während seine Hausfrau einen Brief in der Hand hielt, den sie wohl schon viele Mal gelesen haben mochte und nun endlich mit einem tiefen Seufzer zusammenfaltete, um ihn langsam in die Gürteltasche gleiten zu lassen.

Was hatte sich Alles im Laufe dieser Zeit ereignet, seit Herzog Friedrich Wilhelm heimgegangen war! Die Söhne hatten ehrenvolle Stellung und standen hoch in Ansehen und Würden, die Töchter walteten als vornehme Hausfrauen auf ihren Herrschaften. Nun war auch die Jüngste mit dem Gatten in ihr neues Heim gezogen und einsam und allein saß das alternde Ehepaar und gedachte mit Wehmuth des fernen Nesthäckchens, das die Freude

ihrer Tage gewesen. Abwechselung in ihre Einsamkeit brachte nach wie vor nur der alte bewährte Hausfreund Korff, der mit treuer Anhänglichkeit das Büren'sche Haus als das seine betrachtete. Ein Festtag war's, wenn der herzogliche Kammerjunker im elterlichen Hause erschien und zufällig auch Benigna da war; dann gabs viel zu plaudern und noch lange gedachten die beiden Alten der fröhlichen Stunden. Die Jahre hatten selbst jetzt an dem Stallmeister nicht viel verändert, außer daß des Alters Schnee noch reichlicher auf dem gebeugten Haupte lag, denn silberweiß glänzte das Haar und selbst die buschigen Brauen sahen wie weißbestäubt aus. Die Hausfrau trug sich wie früher mit der zierlich adretten Sauberkeit; der sonst so klare Blick war heute etwas getrübt und wenn der flüchtige Sonnenstrahl über ihre silbernen Locken huschte, so sah er auch die feinen Fältchen an Augen und Kinn, welche mit scharfem Griffel die Zeit in Gemeinschaft mit der Sorge dem menschlichen Antlitz als memento mori einzugraben pflegt.

„Ja ja Mutter, hub jetzt der Stallmeister an, nun sind wir justement einsam und allein, das ganze Nest ist alleweil leer geworden und von all den Mädchen ist uns nur noch die Dienstmagd, die Madlein, geblieben. Selbst die Ursula hatte es eilig, zu ihrem Gemahl zu kommen! Was half es uns, daß wir so kinderreich waren, für unsere alten Tage blieb uns kein einziges. Ein Glück ist, daß der Korff, die treue Seele, noch da ist, sonst guckt uns die Langeweile zu allen Fenstern des Hauses herein!"

„Wir sind doch noch Gott Lob bei einander Mann, entgegnete Frau Büren mit einer Thräne im Auge, und

wenn mich die Sehnsucht nach den Kindern erfaßt, dann tröste ich mich damit, daß der Ernst in unserer Nähe ist und daß er im Amte so hohe Ehre und Glück genießt."

„Ist just Futter für den Neid und die Bosheit seiner Feinde", brummte der Stallmeister.

„Je mehr Neider, desto mehr Glück, Väterchen, lächelte die alte Dame, und kommt er erst aus Königsberg heim mit all' den schönen Sachen für die Herzogin, dann kommt er auch zu uns und erzählt uns von den prächtigen Dingen und von der Güte der lieben Herzogin."

„Weibsleute denken doch nur an den Firlefanz, ob sie alt oder jung sind, murmelte der Stallmeister. Sollte mich wundern, wenn er nicht in diesen Tagen heimkommt, wäre die höchste Zeit, denn heute finds vier Wochen, daß er fort ist."

„Nun der Weg ist weit, die Geschäfte vielseitig und der liebe Berthold, der dort Rathsschreiber sein soll, hält ihn wohl auch zurück."

„Mag sein, aber horch, die Madlein, wie die das Singen versteht. Ein lettisches Lied, aber hübsch klingts. Das Mädchen scheint die Herrschaft im Hause zu vergessen."

Beide schwiegen. Oben aus dem Erkerfenster sang eine helle Frauenstimme:

„Mohnenblüthe habe ich hart am schmalen Weg
gefunden,
„Und dann schnell mit dürrem Gras einen Kranz
für mich gewunden,

„Mohnenblüthe schöne Zier für das Haupt der
armen Magd,
„Tausend Leiden brachst du mir, darum sei bei
Gott verklagt."

„Ach das ist das Lied der Alten vom Steinbruch, nickte die Hausfrau, das sangen sie Alle, die Ursula und auch selbst der Benigna gefiels, obwohl die das Lettische nicht gut spricht."

„Es ist nicht recht von Dir, Mutter, daß Du der Madlein das Zimmer unseres Sohnes eingeräumt hast, das Mädchen ist ohnehin hoffärthig genug, jetzt will sie sich als ein vornehmes Frauenzimmer ummodeln und ist so nicht Fisch nicht Fleisch, wird eine Närrin das ganze dumme Ding; hat sich den Geert vom Halse geschafft, der war ihr nicht reich und vornehm genug. Diese Marotten aber habt Ihr dem Mädchen in den Kopf gesetzt mit Euren Schönthuereien; Magd war sie, Magd hätte sie bleiben sollen und damit Basta!"

„Wie ungerecht Du bist, Väterchen, das Mädchen hats wohl verdient. Wie eine Tochter hegt und pflegt sie mich, das ganze Hauswesen ruht in ihrer Hand. So flink und so anstellig ist Niemand im Hause, und so treu, Vater, kann kein leiblich Kind sein und so dankbar dazu!"

Wieder scholl's von oben im lustigen Tempo herab:

„Nein, nein ich heirathe nicht!
„Viel lieber bleib ich allein —
„Die Liebe, ach die Liebe
„Ist doch nur Trug und Schein!"

„Warte nur, sagte der Stallmeister ärgerlich und trat auf die Treppe hinaus, ich werde Dir schon das

Singen, daß es durch das ganze Haus schallt, vertreiben; Madlein komme herunter, was solls mit den Jodeleien?"

Stille ward's. — Nach einigen Augenblicken ertönten leise Schritte und Madlein stand mit gerötheten Wangen vor dem Stallmeister und dessen Frau. Welche Veränderung war mit dem Mädchen vorgegangen! Die Jahre hatten hier noch keine Macht über die Fülle dieser Jugendfrische, größer, schlanker noch war Madlein geworden. Klug und überlegen schauten die Augen unter dem weißen Tüchlein hervor, das eilig über eine modisch nachgeahmte Frisur geworfen schien. Die Kleidung bestand freilich aus selbstgewebtem Zwillich, aber eine schneeweiße Schürze mit einer Verzierung aus geklöppelter Spitze schmückte den unschönen Anzug, der noch dazu recht fadenscheinig aussah.

„Hier bin ich, gnädiger Herr", sprach Madlein bescheiden.

„Was soll der Sing-Sang? ist nicht schicklich für dienende Personage", polterte der Stallmeister.

„Verzeihung, ich glaubte, der Gnädige wäre nicht zu Hause; die Mutter, wollt ich sagen — die gnädige Frau — hört es gerne, wenn ich singe."

„Ja, das ist wahr, Väterchen, ich denke, die Ursula ists und bin dann weniger einsam und allein", sprach mit leiser Stimme die Hausfrau.

„Na wenns so ist, der Frau ists recht, mir kanns ja auch im Grunde recht sein, der Sang ist meinetwegen auch nicht so unschön, aber nicht dann, wenn ich zu Hause bin, singe Madlein, nicht dann. Es ist genug, wenn Du's versuchst, während ich auswärts bin, hörst Du?"

Er stieg die Stufen hinab und Madlein ergriff die Hand ihres Herrn und küßte sie, ehe er sich dessen versah.

„Ich werde thun, wie Ihr's befehlt, Herr," sagte Madlein in geläufigem Deutsch.

„Ist recht, Kind, ist recht! — Ich gehe dem Korff ein Stück Weges entgegen," wandte sich der Stallmeister an seine Frau, und ging die Allee hinab, welche bis zum Ufer führte.

„Siehst Du, mein Meiting*), so sind die Männer, nicht einmal den Gesang lieben sie," sagte begütigend Frau Büren.

„Schadet nichts meine goldene Herrin," flüsterte Madlein und küßte zugleich Schulter und Haupt der alten Dame, die sich's auch lächelnd gefallen ließ.

„Der Herr meint's nicht böse, aber ein gut Theil hat er Recht, denn Du bist eigenwillig und wirklich „herausgemodelt", wie der Herr sagt; auch Deine Nation verleugnet sich bei Dir. Wenn Du nun jetzt ins Gesinde zurück solltest, von woher Du kamst, zu Deinen Verwandten am Usmaitenschen See, wie dann?"

„Dann würde ich in den See springen," sagte Madlein mit leiser, bebender Stimme. „Wenn ich aus diesem Hause fortgehe, dann muß mich das Unglück daraus vertreiben."

„Nun, mein Kind, dafür ist gesorgt, denn so lange ich lebe ist dies Dein Vaterhaus, also sei getrost. Doch

*) Lettisch, Mägdlein.

höre, Madlein, komm hierher und lasse ein Wort mit Dir reden."

Madlein kniete zu den Füßen ihrer Herrin und horchte, das Haupt gebeugt auf die ermahnenden Worte ihrer Pflegemutter.

„Sieh Kind, bis ich nun lebe, kann's Dir nicht fehlen und wenn ich einmal hingehe, sorgen schon meine Töchter für Dich, denn anstellig genug bist Du ja; aber wenn Du ein braves Weib werden kannst, so schlag's nicht aus, wie Du mit dem Geert gethan. Einige Jahre über zwanzig hast Du bereits hinter Dir; wenn der Herbstwind weht, blühen die Rosen nicht mehr und schlägst Du auch den Schmid aus, der wiederholt um Dich wirbt, so giebt's doch noch manchen flinken Burschen, der arbeitsam genug wäre, um seinen Haushalt durch ein Weib zu schmücken. Mit dem Geert hast Du's verdorben, der ist jetzt eine vornehme Partie für Dich, denn als Kleetenältester führt er unsere Wirthschaft und ist dabei ein tüchtiger, gottesfürchtiger Mensch."

„Den Geert hab ich nicht abgewiesen," sagte Madlein mit zitternder Stimme, „der hat mich verschmäht; ohne Grund hat er sich von mir gewandt und nachher, als er sich besann und sich mir näherte, da wies ich ihn ab, und seitdem sind wir uns fremd, aber nicht feindlich."

„Und weshalb thatest Du das, Du Thörin?"

„Der Himmel weiß, was ihn gegen mich mißtrauisch gemacht hat; das habe ich von ihm nicht heraus hören können, will's auch nicht! Einen Menschen, der mir mißtraut mag ich nicht; es wäre eine schlechte Ehe. Für ein

bloßes Spielzeug, das man hin und her wirft, bin ich auch nicht schlecht genug," sprach Madlein und preßte die Lippen trotzig aufeinander.

„Nein, schlecht bist Du nicht, Kind, aber hochmüthig und eigenwillig."

„Ach liebe Herrin ich bleibe ledig und bei Euch," flehte Madlein.

„Nun ja, mein Kind, der Zwang ist nicht für Dich, aber ich sollte meinen, daß Du doch den Geert nicht geliebt hast."

„Damals, als er mich aus den Krallen des Schmids erlöste, wäre ich ihm als sein treues Weib gefolgt, mit dankbarem Herzen, jetzt, Herrin, kann ich's nicht mehr, selbst wenn er sein Unrecht einsehen würde, mein Herz hat sich für immer von ihm abgewandt."

„Und seine Mutter, die alte Liese, war eines Tages da, um Dich zu verklagen; es ist schon lange her, seitdem sah ich sie nicht," entgegnete Frau Büren.

„Deshalb meide ich ihre Hütte; ihre Vorwürfe, ihr Zorn treiben mich davon; ich kann nichts dafür, aber in ihrer Wildheit ist sie fürchterlich; ich fürchte mich vor ihr."

„Geh Närrin, die alte, kranke Frau, weißt Du auch, daß sie kaum mit dem Krückstock vorwärts kann? Jetzt liegt sie im Fieber krank, verlassen und allein."

„Ach dieser Krückstock ist's ja eben, den ich fürchte," sagte Madlein erröthend, „aber ich gehe heute hin und bringe ihr die Suppe, welche sonst der Geert oder die Küchendore hinbringt."

„Das ist recht, Kind!" sagte Frau Büren und

streichelte das braune, glänzende Haar Madleins, von dem das Tuch herabgeglitten war. „Geh und nimm auch noch aus dem Spind den stärkenden Balsam und den frischgebackenen Kuchen, damit sie Dich freundlich empfängt und sage, ich lasse sie grüßen. So, nun hole die Pfeife und das Warmbier für den alten Baron; ich glaube dort am Eingang sehe ich ihn kommen."

Madlein knüpfte ihr Tüchlein fester unter dem Kinn zusammen und sprang rasch ins Zimmer, um den Auftrag ihrer Herrin pünktlich zu besorgen.

„Gott zum Gruß liebwertheste Frau Stallmeister," sprach Korff und schüttelte der alten Dame herzlich beide Hände, „na so einsam und allein," lächelte er sich umschauend, wo steckt denn die Jungfer Madlein?"

„Ist fortgeschickt, um für unseren Gast zu sorgen, werther Freund," nickte die Dame schelmisch.

„So, so, allerschönsten Dank, aber hol mich Dieser und Jener, so ein alter Gesell wie unsereiner hat auch das Warten gelernt, zumal wenn's gilt, den Dams angenehm zu werden. Ja, ja, wir kommen von der herzoglichen Tafel," schmunzelte der Baron, „da war man höflich und höfisch gegen die Dams und mußte sich heillos hüten, daß nicht irgend ein angestammtes Lieblingswort zu viel Lärm mache. Ich sage Euch Stallmeister, heute gabs zu den Salaten auch noch eine Neuigkeit bei der Tafel, welche dem Erzähler wie Honigseim vom Munde floß, aber manchem Zuhörer den letzten Bissen vergällte."

Korff ließ sich in den Sessel fallen, den ihm der Stallmeister hinschob und nahm mit einem kurzen Kopfnicken von Madlein Pfeife und Zunderkasten, dann fuhr er fort:

„Der Deicker hole die Heirathfabrikanten, aber nun haben sie einmal wieder Einen für die Herzogin herausgefischt, auf den sie beißen soll. Ist das ein Lobgeigen und ein Anpreisen, wie's alleweil der Zigeuner mit seinem schadhaften Roß thut, das er los werden will. Ja kurz und gut, was Besonderes ists just, was Königliches auch, aber Kinder, nicht ganz echt, nicht ganz echt ist's!" —

Und Korff lachte herzlich, so daß der Stallmeister und seine Frau, angesteckt von der Lustigkeit ihres Freundes, mit einfielen.

Madlein stellte jetzt die blanke Kanne mit dem Lieblingstrank hin und entfernte sich leise.

Korff that einen herzhaften Zug, nahm die angezündete Pfeife aus des Stallmeisters Hand, paffte einige Wolken heraus und erzählte weiter:

„Ja, hochlöbliche Zuhörer, Euch plagt die Neugier! Also nun gut! Wer kennt nicht den schönen leichtlebigen, sächsisch-polnischen König August II.?"

„Wir Alle nicht, sagte Frau Büren; daß heißt nicht von Angesicht, aber wie er seinen Hof führt, weiß Jeder. Ein König wie Ludwig XIV. soll er sein, lustig und prunksüchtig!"

„Gewesen Mutterchen, gewesen, verwies Büren, jetzt ist er weise und sein Leibesumpfang wird ihm

lästig, er kränkelt und ist oft bei böser Laune, zumal wenn ihn die russische Machtvollkommenheit ärgert."

„Wir sprechen jetzt davon, daß des Königs Sohn Herzog von Kurland werden soll, platzte Korff heraus, nicht der eigentliche Sohn sondern der von der schönen Gräfin Königsmark, der Graf Moritz von der Raute, oder Marschall von Sachsen, der eben so schön als tapfer sein soll, der in Warschau von unserem kurischen Gesandten herausgefunden und in Mitau angepriesen wird. Bei diesem Prätendenten wird natürlich Papa August kein veto einlegen, wenn nur der Zar einwilligt und vor allen Dingen unsere Herzogin „Ja" und „Amen" sagt. In der nächsten Zeit geht er über Kurland um ein Besitzthum in Augenschein zu nehmen, daß ihm durch Erbschaft zugefallen ist. Hol mich Dieser und Jener, wenn das nicht Flausen sind um nur einen Vorwand zu finden. Das Gespräch drehte sich bei der Tafel fast nur um den Marschall von Sachsen, natürlich sprach man von seiner Schönheit, Tapferkeit, Ritterlichkeit, und man sprach so, als ob dieses Phänomen gar nicht wüßte, daß wir eine heirathsfähige Herzogin besitzen. Selbstverständlich durfte man nicht mit der Thür ins Haus fallen. Kayserling und Bestuscheff bliesen am meisten in die Lobesfanfaren und die Anderen geigten dazu."

„Wie äußerte sich die Herzogin?" forschte Büren.

„Wie ein vernünftiges Frauenzimmer, das nicht überlistet werden kann und den Kern an der Schaale erkennt. Sie lächelte fein und meinte, daß der Ruf dieses tugendbelobten Kavaliers bereits zu ihren Ohren gedrungen sei und sie sich freue, ihn in Kurland bewillkommnen zu

können. Wer sich aber nicht freuen wird den neuen Herzog kennen zu lernen, weiß ich", setzte Korff lachend hinzu.

„Menschikow", nickte Büren.

„Ja, Menschikow, der könnte ihm die Herzogsgelüste vertreiben mit der Manier, wie ers mit den Anderen zuvor gethan, aber nicht mit offenem Visir, sondern — na, wenn's jetzt nicht wieder ein bewegtes Leben in der Residenz giebt, will ich nicht Korff heißen und stante pede in den Himmel kommen. Auf den Katzentanz bin ich meiner Seel, begierig, aber den schönen Marschall können wir uns vielleicht gefallen lassen, wenn er klug und weise dazu ist. Ich vor mein Part sähe es gern, wenn endlich der Jagd um die Herzogskrone ein Ende gemacht wird, und die Herzogin, die, weiß Gott, eine resolute Frau ist, hätte endlich einen würdigen Gemahl!"

„Das gebe Gott", seufzte die Hausfrau.

„Wenns nur nicht wieder in den Sand verrinnt", wie so viel, was zu unserem Heil geschehen könnte und doch nicht geschah, murmelten Büren. Der Abend ist schön und milde, ich dächte wir gehen aufs Feld hinaus, setzte er hinzu.

„Ist mir alle weil recht, entgegnete Korff und erhob sich mühsam aus seinem Sessel. „Seit sich das verzweifelte Reißen in dem Bein eingestellt hat, ists mit dem Lustwandeln, weiß Gott, bei mir nicht von weitem her, seufzte er und hielt sich die Augen mit der Hand gedeckt, dann rief er: „Da kommen zwei Reiter, nun mein Seel, das ist die Benigna, mein Schwesterkind. Sieh, sieh wie sie ihr Roß bändigt, ist ein feines Weibsbild, weiß nicht wo

Euer Ernst die Augen hat" murmelte er, mit einem Seitenblick auf des Stallmeisters Frau.

Diese nickte lächelnd: „Was nicht ist, kann werden Freund, der Ernst ist in allerlei Angelegenheiten seiner Herrin so sehr verwickelt, daß er oft nicht Zeit gewinnen kann, in die schönen Augen Eurer Nichte zu blicken; aber gern hat er sie, das weiß ich. Nur ist er eben so stolz wie sie und da bückt sie Eines vor dem Andern nicht. „Na, kommt Zeit, kommt Rath", dabei schritt sie die Treppe herab um den Gast zu bewillkommnen.

„Gott zum Gruß allesammt," sprach Benigna und schwang sich leichtfüßig vom Pferde, warf die Zügel dem sie begleitenden Reitknechte zu, raffte dann das schwarze Sammtkleid, das lang herabwallte zusammen und eilte mit leichten Schritten die Treppe hinauf.

„Zur guten Stunde Benigna, mein Täubchen, bist Du erschienen lächelte Korff. Sollte einen Spaziergang machen und habe Grund, durch Dein Erscheinen meine alten Gliedmaßen noch ein Weilchen ausruhen zu lassen. Nun setzen wir uns also und hören eine neue Mähr von Deinen schönen Lippen. Du siehst, hol mich Dieser und Jener, just so aus, als ob Dir etwas das Herz abdrückt. Denn eilig hast Du's, die Augen blicken unstät und der Athem wird Dir zu enge; habe ich Recht?

Es ist nichts von Bedeutung, entgegnete das Fräulein und klopfte nervös mit der Reitgerte die Falten ihres Kleides, aber ich bin gekommen, um zu vermelden, daß der Kammerjunker von seiner Reise zurück ist und —

Benigna stockte.

„Und, fragte Frau Büren, und noch nicht hier."

„Nein, er kann wohl erst in einigen Tagen Zeit gewinnen, die Eltern zu begrüßen. Die Reise war eine beschwerliche, der Junker hat mancherlei Unfall gehabt. Erst muß er sich der Herzogin persönlich vorstellen."

„Mein Gott, Ihr sprecht in Räthseln, rief Frau Büren und ergriff beide Hände des jungen Mädchens, sagt Alles, er ist krank, elend heimgekommen. Ich bitt' Euch um die volle Wahrheit!"

„Nein, nicht krank, doch am rechten Arm verwundet; der Unglücksmensch hat in Königsberg ein Duell oder so dergleichen ausgefochten. Ich kam es zu sagen, damit Ihr nicht zu sehr erschreckt Mütterchen, denn er ist matt und blaß von dem Blutverlust, den er erlitten."

„Herr Gott, jetzt glaubten wir ihn vor solchen Unfällen sicher, o, das Unglück, klagte Frau Büren."

„Habs ja gesagt, daß bei dem die Weisheit nimmer kommt; jetzt kann er Amt und Stellung einbüßen" zürnte der Vater und schritt erregt auf und ab.

„Na, was ist denn Großes dabei, nahm Korff das Wort, es wird wieder eine Rauferei gewesen sein wie dazumal. Neid und Bosheit wuchert einmal auf seinem Wege, der Jähzorn schlägt bei ihm zum Dach heraus und aufs Haupt desjenigen, der ihn ungebührlich reizt. Der Deicker auch; ich nähme just von dem Gesindel, das seine Lust dran fände mich zu ärgern, einen Faustschlag auch nicht für eine Pomeranze hin! — Nein, Aug um Aug — Zahn um Zahn. Bei rädelsführerischem Volk ist der Prügel just richtig angewandt und Großmuth feil bieten hieße hier seine Perlen vor die Säue schütten. Ja, meiner Seel, wenns ihm nicht Hals und Kragen

gekostet hat, so ists recht, denn unnütz schlägt sich der Ernst nicht, das müssen die doch wissen, die ihn lieb haben!"

Benignas Augen leuchteten, und Frau Büren drückte dem Freunde heimlich die Hand.

„Und wohlauf ist er sonst, flüsterte Benigna ihr ins Ohr, deshalb werdet Ihr nicht erschrecken, wenn er mit dem lahmen Arm vor Euch erscheint, liebwertheftes Mütterchen."

„Wenns nur die Herzogin nicht in Zorn bringt, sprach der Stallmeister sorgenvoll, es könnten jetzt seine Feinde dieses ausnützen und ihn zum Falle bringen."

„Dies wird nicht geschehen, rief Benigna eifrig, dafür ist bei der Herzogin vorgesorgt; der Kammerjunker hat einen treuen Freund, der Alles gut zu machen gedenkt, was Andere Schlimmes gegen ihn sinnen."

„Ists nicht eine Freundin?" neckte Korff.

Benigna erröthete, doch richtete sie sich stolz auf:

„Ein Freundschaftsdienst kommt oft Vielen zu Gute, wenn auch nur Einem geholfen wird, entgegnete sie ernst."

Die Hausfrau umarmte das junge Mädchen und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Ich komme auch nicht aus eigenem Ermessen, fuhr Benigna fort. Ein Page brachte mir eine Botschaft von ihm, worin er mich bittet, daß ich, als alte Freundin seines Hauses, seinen Unfall Euch melden thäte, nota bene, wenn ich meinen Weg hierher nehmen sollte. Und ich nahm meinen Weg gleich hierher, ehe noch falsche Botschaft Euer Haus erreicht."

„Hol mich Dieser und Jener, rief Korff, aber brav bist Du Benigna, und stolz bin ich, Dein Ohm zu sein."

„In meinem Alter, Ohm, giebt man sich Mühe, gut zu sein, und das Schwinden der Schönheit durch Tugend zu ersetzen, lachte Benigna, vergeßt nicht, daß man mich schon mit Recht eine „alte Freundin" nennen kann."

„Na so hat ers just nicht gemeint, Benigna, fiel Korff ein, brauchst ihm nicht etwas zuzumuthen, woran er im bedrängten Augenblick wahrlich nicht gedacht hat; doch was soll die Wortklauberei, ich denke wir setzen uns hier zusammen unter das Laubdach, um bis Sonnenuntergang zu plaudern."

„Meines Bleibens ist nicht lange, entgegnete Benigna, ich habe heute den Abenddienst bei der Herzogin und Pünktlichkeit ist in unserem Schlosse die Ordre."

„Wir machen den Weg zusammen, sagte der Stallmeister entschlossen, will den Sohn bewillkommnen, der uns in steter Sorge erhält, und erforschen, was die Ursache zu seinem Unfall gewesen; dieses erfährt dann die Mutter heute noch."

Gerührt streichelte Frau Büren dem Stallmeister sanft die Wangen.

„Na ist Dir's recht Alter, sagte Korff, so nehmen wir den Weg zusammen, alleweil plaudern wir noch ein Stündchen, der Abend ist herrlich und der Weg in Gemeinschaft wird stets kurzweilig."

Fort waren nun auch die Gäste und einsam und allein stand die alte Dame auf der Freitreppe und schaute mit thränenumflorten Blicken in die Abenddämmerung

hinaus. Einzelne Sterne leuchteten trostverheißend am klaren Herbsthimmel und als ein goldenes Himmelslichtchen sich von den anderen trennte und mit Blitzesschnelle am Horizonte niederglitt, lächelte Frau Büren wehmüthig.

„Ihm wird noch größere Ehre, flüsterte sie, denn eben als das Sternlein fiel, sah ich ihn im Geiste, reich und mächtig und die Brust mit Orden geschmückt, seine Brüder überragen."

„O mütterliche Thorheit, seufzte sie und wandte sich langsam, in der Abendkühle erschaudernd. „Madlein ist wohl noch nicht heimgekehrt und es dunkelt schon." Sie raffte ihr Kleid zusammen und schritt, sich umschauend, die Stufen hinab, um durch den Garten in den Hof zu gelangen. —

Es war eben zu still im Hause. Die alte Dame hoffte noch menschliches Leben und Walten in der Spinnstube zu finden, deshalb ging sie, um bei der Prüfung der Tagesarbeit ihrer Leibeigenen Zerstreuung zu suchen und ihre Sorgen zu vergessen.

Während sich nun dieses im Büren'schen Hause zutrug, war Madlein mit einem Körbchen am Arm durch den Wald geschritten, schweren Herzens, gedankenvoll und nicht ohne Furcht an die Zukunft denkend. Das Gespräch mit ihrer Herrin hatte doch einige Befürchtungen in ihr wachgerufen, welche ihr bisher nicht beigekommen waren. Sie setzte sich auf einen Baumstumpf und holte tief Athem; es trieb sie nicht in die Hütte der alten bösen

Märchenliese, die sie schon lange nicht gesehen hatte und welche sie auch nicht mehr gastfreundlich empfing, sondern ihr das Kommen durch Vorwürfe und Zorn verleidete.

Endlich raffte sie sich auf; der Gang mußte beendet werden; es half kein Zögern. — Im Walde dunkelte es bereits, das Laub glänzte in leuchtender Farbenpracht, dort auf der Höhe von der untergehenden Sonne bestrahlt. Purpurroth und goldgelb malte der Herbst, daß es aussah, als schüttele der Wind noch Früchte statt der welken Blätter von den Bäumen. — Fort waren die Schwalben und auch der Storch hatte Flur und Feld verlassen, um dem nordischen Winter zu entfliehen. Dort, wo der Steinbruch lag, wirbelte eine dünne Rauchsäule empor, und Madlein stand an der Lichtung, wo schon der Wind kalt über die Höhen fegte. Die letzten Maaßliebchen und Glockenblumen blüthen am Wege und eine Handvoll raffte Madlein eilig zusammen, um sie mitzunehmen und zu den Astern zu stecken, die in ihrem kleinen Stübchen, neben dem Gebetbüchlein im Glase standen.

Da kam auch der große zottige Hund ihr leise knurrend entgegen und sprang wedelnd an ihr empor, als er sie erkannte. In der Hütte aber kreischte jetzt die Märchenliese mit ungebührlich lauter Stimme. Es war Jemand bei ihr; — Madleins Fuß stockte; dies konnte nur Geert sein, und jetzt wurde ihr Name genannt.

Die Hand auf des Hundes Kopf gedrückt, blieb sie am niedrigen Fensterchen stehen.

„Verlassen bin ich von Dir und von aller Welt", rief jetzt die Alte, „krank und elend! Deine Traurigkeit macht mein Herzleid nur noch größer. Was härmst Du Dich

um die undankbare Dirne, ein gutes Weib wäre sie nimmer für Dich."

„Laß ab, Mutter, von der vergessenen Geschichte, sagte Geert, es wird doch nichts besser darum."

„Weil Du ein Narr bist; jahrelang an ein untreues Weib zu denken, und andere Mädchen zu verschmähen. Ich hätte eine Gehülfin und wäre nicht so von Gott verlassen. Ach du lieber himmlischer Vater, die Dummheit der Welt nimmt kein Ende!"

„Willst Du nicht näher ans Feuer kommen, Mutter, sprach Geert, um die Alte zu besänftigen, es ist hier wärmer."

Sie achtete nicht darauf und hockte in ihrem Winkel, den bunten Sonntagsrock über ihr Haupt gezogen, und fuhr fort:

„Ich weiß es aber, sie ist eine von den Hexen, die es Jedem anthun können; gegen solche hat man aber gute Mittel. Wenn sie nun einmal herkommt, werde ich Dich von diesem Unglück erlösen, Du wirst froh und glücklich werden. Das Kraut mit der gelben Blüthe habe ich gekocht; süß schmeckt's und einmal davon gegeben macht's Schwindel und Erbrechen, aber mehr als einmal, das macht . . .

Die Alte konnte nicht ausreden, der Schemel auf dem Geert gesessen hatte, fiel mit Geräusch um, so schnell sprang er vom Boden auf.

„Mutter," schrie er, „wehe Dir krümmst Du der Madlein auch nur ein Haar. Weißt Du, daß ich mein unnützes Leben dann vor Deinen Augen ende. Ach daß Du

solche schimpflichen Gedanken haben konntest und garnicht an Gott denkst. Schande über Dein graues Haupt!"

„Nein mein Geert, mein lieber Sohn, aber verlasse mich nicht, ich will ihr auch nichts thun, sie hat Dich ja schon in ihrer Macht, wie der Teufel seine Seele, aber gehe nur nicht fort, ich bin so arm, so verlassen ohne Dich mein einziger, lieber Sohn!"

Und die Alte erhob sich mühsam an ihrem Krückstock und hinkte hinüber; flehend streckte sie ihre hageren Arme dem Sohne entgegen.

„Ich bin gekommen, um Trost bei Dir zu finden, und Du kränkst mich so sehr," sagte Geert wehmüthig.

„Gott soll mich verstoßen, wenn ichs noch einmal thue. Ich will sie wieder lieben, wenn Du's verlangst, ich will ihr nichts zu Leide thun, glaub's nur!"

Und die Alte kauerte am Feuer zu den Füßen des Sohnes, der sich wieder auf dem Bänkchen niedergelassen hatte.

Eine lange Zeit schwiegen Beide.

Madlein schauerte vor Kälte und Furcht; Thränen rannen über ihre Wangen, sie trocknete sie mit ihrer Schürze, dann richtete sie sich auf und ließ den Hund zuerst durch die Thür, die sie langsam öffnete, ins Stübchen ein.

„Gott helf", sagte sie leise eintretend und reichte Geert die Hand hin.

Dieser starrte sie wie im Traum an.

„Ich bringe von der Gnädigen für die Mutter einige Gaben. Wie gehts Altmutter?"

„Ach gut, sehr gut," entgegnete die Alte, „siehst Du

denn nicht, daß mein lieber Sohn bei mir ist; ich bin jetzt so allein und verlassen. Du kommst ja auch nicht mehr wie früher."

„Du bist es gewohnt allein zu sein Mutter," sagte Geert, den Vorwurf der Alten begütigend.

„O ja früher, als ich noch Kraft hatte und mich nicht fürchtete, jetzt, seht meine lieben Kinder, jetzt kommen die Verstorbenen zu jeder Tageszeit in meine Hütte und sprechen nichts, und das macht mich krank und furchtsam."

Madlein trat mit einem leisen Schrei seitwärts.

„Ach, kannst Du Einem Angst machen Liese," sagte sie, sich vor Grauen schüttelnd, „Du hast eine Freude daran mich stets zu erschrecken."

„Nun, nun, ich werde Dir nichts mehr sagen, sei nur nicht böse," sagte die Alte wie erschrocken. „Wollt Ihr nicht ein Märchen hören, ein lustiges aus meiner Jugendzeit, wobei Ihr lachen könnt; hört nur es ist nicht lang!"

Sie kicherte leise vor sich hin und begann:

„Es gingen einst drei vornehme Waldesherren durch ihre Besitzlichkeit: der Bär, der Wolf und der Fuchs. Alle drei hatten sich, weil sie Gutsnachbaren waren, ewige Freundschaft geschworen. Der Bär war der Gerichtsherr denn er wog Alles in seinen Tatzen, ehe er es verschlang, er gab seinem Magen nie mehr, als das, was er von dem kleineren Volke erhielt, das ihm eine Klage vorbrachte und die Gerichtskosten zuerst bezahlen mußte. Der Wolff war der Jagdherr und durfte ohne Erlaubniß Alles, was er erjagte, allein mit seiner großen Familie

verzehren. Nur wenn er zu satt war, gab er es seinem Buschwächter, dem Fuchs, der es beroch und für die Zeit vergrub, wo er durch ein Versehen vielleicht sein Amt verlieren konnte. Der Buschwächter hatte auch die Freiheit, alles kleine Waldgesindel zu mißhandeln, zu rupfen und zu verderben, ohne bei dem Bär verklagt zu werden.

Diese drei Waldherren gingen nun, um ihren Grund und Boden kennen zu lernen.

Da sprang ein Waldläufer, der Hase, über den Weg, machte einen Bückling und wollte vorbei. Hei, hatte der Buschwächter ihn beim Kragen und das Ende des Häschens war sicher. —

Der Bär, der sich im Amte gekränkt fühlte, sprach: „Sperre ihn ein, damit er morgen zum Verhör komme.“ Der Jagdherr war vom Spazierengehen hungrig geworden und wollte den Hasen verspeisen, der Fuchs aber sagte: „Da wir an meiner Wohnung sind, will ich ihn dort einsperren. Morgen kann er sich vor Gericht stellen; wenn er zum Gesinde gehört, wird man ihn nicht hart strafen, ist er ein Läufling, wird er getödtet.“

Der Hase wurde eingesperrt, die Drei legten sich ins Gras und der Bär schlief ein.

Der Fuchs sagte: „Wir wollen den Hasen verspeisen, bis der Bär schläft.“ — Gut, sagte der Jagdherr, was von dem Hasen nimmst Du für Dich? — „Die Hälfte,“ antwortete der Buschwächter. Das ist zu viel, brummte der Bär im Schlafe und der Hase nieste im Gefängniß vor Angst.“ —

Die Alte hielt inne und sah wohlgefällig, wie Madlein sich neben sie setzte und lächelnd mit Aufmerksamkeit

zuhörte, während Geert nicht seinen Blick von dem Mädchen abwandte. Die Alte nickte zufrieden und fuhr fort:

„Jetzt zankten sich Beide und der Bär wälzte sich unmuthig auf die andere Seite und kam vor die Höhle zu liegen. Das Häslein aber schlüpfte unter des Bären Fell und machte sich so dünn als möglich.

„Geh und hole mir den Hasen," gebot der Wolf, „für Deine Unverschämtheit bekommst Du nur die Knochen, denn Du bist mein Diener und ich bin Dein Herr."

Der Herr bin ich, brummte der Bär im Schlafe, denn ich bin die Gerichtsbarkeit, und wälzte sich ein Stück weiter, um eine ruhigere Schlafstelle zu finden. Der Hase aber kroch langsam unter dem Bär hervor, nahm drei lange Sätze und saß bald darauf auf einem grünen Berge, von wo aus er seine Feinde beobachten konnte. Er schlug vor Freude drei Purzelbäume, putzte sein Bärtchen und lachte vergnügt.

Unten schnarchte der Bär und der Fuchs stieg hinab, um den Hasen zu holen. — „Kommst Du nun bald," schrie der Wolf. — „Der Hase ist nicht da," rief der Fuchs mit Zittern. Da stürzte der Jagdherr in die Höhle und zerriß seinen Buschwächter.

Der Hase schlug vier Purzelbäume und lachte, daß er sich schüttelte.

„Ich habe Deinen ungetreuen Diener bestraft," flüsterte der Wolf dem Bär ins Ohr. — „Bist Du die Gerichtsbarkeit, oder bin ich sie," schnaubte der Bär, „weil Du mich im Schlafe störst, bestrafe ich Dich," dabei streckte er seine Tatze aus und schlug den Wolf mit einem

Hiebe nieder. Dann wälzte er sich eine Strecke weiter und kam am Berge zu liegen, wo er wieder einschlief.

Der Hase hüpfte über ihn fort, setzte sich in seiner Nähe, schlug viele Purzelbäume und lachte so lange, bis ihm die Oberlippe platzte. Weil er nun der Stammvater aller Hasen war, so bekamen seine Enkelkinder alle eine gespaltene Oberlippe bei ihrer Geburt und haben sie auch bis auf den heutigen Tag!

Die Alte schwieg und Madlin lachte vergnügt.

„Ach, sagte sie, das gefällt mir Altmutter, nun komme ich auch bald wieder, wenn Du so hübsch erzählst."

Die Märchenliese murmelte unverständliche Worte und wackelte mit dem Kopfe, so daß ihr der bunte Rock auf den Boden fiel und das ergraute Haar lose um die Schulter hing. Das wie mit Pergament überzogene Gesicht hatte einen starren Ausdruck, doch Etwas das einem Lächeln glich, huschte über ihre verwitterten Züge.

„Weißt Du schon Geert, daß Dein Jungherr von seiner Reise zurück ist? sprach Madlein zu Geert gewandt mit spöttischem Lächeln. Aber seine Reise soll ihm nicht gut bekommen sein, ich habe ein Paar Worte vom alten Baron aufgefangen!"

„Ein Unglück hat er doch nicht gehabt?" fuhr Geert auf.

„Ach was gehts Dich an, rief die Alte, er war schlecht genug Dich fortzuschicken, als er zur Herzogin ging, als ob Du nicht eben so gut wie die anderen Diener dableiben konntest."

„Das verstehst Du nicht Mutter, mein Jungherr hats gut gemeint, die feinen Manieren von den anderen Bedienten habe ich nicht, auch bin ich jetzt durch seine

Güte der Kleetenälteste beim alten Herrn. Mein Jungherr ist gut; wenn er einmal ins elterliche Haus kommt, dann höre ich manch freundliches Wort, obwohl er ein so großer Herr geworden ist."

Die Alte murmelte wieder allerlei Unverständliches und prüfte den Inhalt des Korbes, den Madlein zu ihren Füßen gestellt hatte.

„Ja, ja, nickte sie, bald wird er Dir seinen Schuh nachwerfen, damit Du nie vor seine Augen kommst und Du ihn vergißt."

„Ich vergesse ihn nie Mutter! das Alter macht Dich unliebsam und hart. Leb wohl."

„Kommst Du bald wieder mein lieber Sohn, bat die Alte wehmüthig."

„Ja Mutter, aber haltet Ruhe mit Allen, dann bin ich bald wieder hier."

„Wir gehen zusammen Geert, sagte Madlein und schlug das große Tuch um Haupt und Schulter. Willst Du ohne mich fort, es ist dunkel und wir haben Beide denselben Weg!"

„Gerne Lening, sagte er und Beide nahmen Abschied von der Alten, die regungslos am Feuer sitzen blieb.

Draußen wehte ein scharfer Wind und Madlein und Geert schritten schnell, bis sie zum Walde kamen, schweigend neben einander.

Endlich nahm Madlein das Wort:

„Nach langer, langer Zeit Geert, gehen wir wieder diesen Weg zusammen."

„Ja, antwortete Geert, und es ist eine glückliche Stunde für mich."

„Du hast mich bitter gekränkt Geert, flüsterte sie und kämpfte mit den Thränen."

„Dafür werde ich auch so lange ich lebe büßen, Lening, denn Du wirst mir nie vergeben, was ich an Dir verbrochen habe."

„Weshalb thatest Du das?"

„Aus dummer, schlechter Liebe; ich war blind und neidisch."

„Geh, geh, Du mußt doch Schlechtes von mir gehört haben?"

„Ja, und geglaubt hab ichs und das war eine große Sünde."

„Wer wars, der Dir Argwohn einflößte, ein schlechter falscher Mensch, der Böses thun wollte?"

„Nein ein guter Knecht, ein Familienvater, der treu im Dienste ist und gottesfürchtig dazu. Er kam von hier nach Rudbahren und wußte schlechte Dinge von Dir zu erzählen; er hatte Alles in der Stadt erfahren."

„Herr Gott, was that ich dem Knecht von Rudbahren! aber warte, er war hier — damals — dann hat er sein Pferd beschlagen lassen und war in der Schmiede mit dem Krisch lange zusammen — das sagten die Hofesleute — nun ist's richtig! —

Geert blieb stehen und erfaßte hastig Madleins Hand.

„Barmherziger Gott! das sagte der Knecht nicht; ich habe nie an dieses Unglück denken können. Siehst Du, wenn ich den Krisch damals erwürgt hätte! — Unser Feind ist und bleibt er immer."

Und Geert lehnte sich erschöpft an einen Baumstamm.

„Gott sei Dank, daß er jetzt von hier fort ist und

sich in der Stadt aufhält, wo er allerlei Geschäfte treiben soll, sagte Madlein. Ich sehe ihn bald mit Juden, bald mit Soldaten auf der Straße stehen und Gespräche führen; ich aber laufe vor ihm wie vor dem Teufel selbst. Es war ein Glück, daß der alte Herr die Schmiede abreißen ließ und der Krisch sein Amt verlor!"

„Das habe ich beim Herrn ausgewirkt Madlein, sagte Geert dumpf; ich hatte keine ruhige Stunde mehr bis er im Hofe war. Als der Herr die neue Schmiede im Walde bauen ließ, da kam er wieder, aber da hatte schon der Indrik um das Amt gebeten und das war ein Glück für uns Alle, denn wir hatten den bösen Geist aus unserem Hause fort. — Ach Lening, ich wußte es schon lange, daß man mich belogen hat und daß Du nicht der Soldaten wegen zweimal wöchentlich in die Stadt gingst, daß Du ein ehrenhaftes Mädchen bist, aber ich hatte nicht das Herz zu Dir zu kommen, Du warst so stolz, so böse. — Das Unglück wurde immer größer und nun ists nie mehr gut zu machen." —

„Vielleicht Geert, sagte leise das Mädchen, denn seit heute ist mir aller Zorn gewichen, den ich so lange gegen Dich hatte; Du hast mich bei Deiner Mutter in Schutz genommen und das danke ich Dir."

„Ach Lening, rief Geert und drückte des Mädchens Hände an seine Brust, das hätte ich nicht geglaubt, daß Du einem so schlechten Menschen wie mir verzeihen würdest. Was meine Mutter sagt das glaube nur nicht, denn siehst Du liebes Lening, mir scheint, als ob meine arme Mutter schwach im Kopfe ist; ihre Reden werden unvernünftiger. Ich werde den Herrn bitten, daß er sie

in den Hof nimmt oder ihr das Hütermädchen zur Bewachung giebt."

„Ja, ja, ich glaub es auch Geert, denn ich fürchte mich schon lange vor ihr; mir hat sie besonders Angst gemacht, darum ging ich auch selten hin."

„Auch um mich nicht dort zu finden", murmelte Geert, ich weiß es, Du gingst mir stolz aus dem Wege, und mit Recht, denn ich bin ein schlechter Mensch."

„Ein betrogener Mensch bist Du! Doch komm, es wird immer dunkler und die Herrin wird schelten."

Schweigend gingen sie neben einander her. Die frühere Vertraulichkeit wagte Geert nicht anzunehmen, denn Madlein war freundlich aber nicht zutraulich, und er war froh sie wieder für sich gewonnen zu haben.

„Gute Nacht Lening, sagte er weich, ich werde heute Gott danken, daß Du wieder gut zu mir bist. Ach, war das eine böse Zeit, doch vielleicht wird noch Alles gut und Du . . ."

„Ja, ja Geert, es kann noch Alles gut werden, geh nur mit Gott; gute Nacht!"

Drittes Kapitel.

Fürstin und Günstling.

Ein welterschütterndes Ereigniß war der schnelle Tod Peter I. Mitten in seiner Thätigkeit, mit großen Plänen für die Zukunft sich tragend, hatte der Tod diesem großen Geiste Stillstand geboten. Zwar hatte Peter I die Genugthuung gehabt, sein Streben nach allen Seiten hin gekrönt zu sehen. Seine Flotte war eine vorzügliche, die Organisation des Militairs eine musterhafte gegen das alte abgethane Schablonenregiment. Seine von ihm erbaute Stadt Petersburg war weit ausgedehnt der Sitz des russischen Adels geworden und Gebäude im modernen Styl zierten bereits den Mittelpunkt der Stadt und lobten ihre in- und ausländischen Meister. Unter den Tritten dieses souverainen Giganten erwuchs eine Civilisation, die mit eisernen Maßregeln hervorgebracht auch unvergänglich bis auf unsere Zeit geblieben ist, um fundamental hervorzuragen unter Allem, was das moderne Zeitalter auch darüber häufen wird.

Nach Peter's Ableben stieg die Macht Menschikow's

zur unumschränkten Höhe. Unter dem Schutz der regierenden Kaiserin Katharina I fühlte sich der Günstling frei von dem Druck, welchen Peter I stets auf ihn ausübte, und hielt nun die Zügel der Regierung nach Willkür in seinen Händen.

Nun ward auch wieder die brennende Frage über die Verleihung Kurlands energischer aufgenommen, und jetzt beeilte sich der Ritterschafts-Delegirte, Oberhauptmann von Brakel, in dieser Angelegenheit sich nach Mitau zu begeben. Die Genehmigung des Königs von Polen voraussetzend oder vielleicht gar einer geheimen Mittheilung versichert, suchte er seine Aufgabe zu lösen und erreichte, Dank der Unterstützung der kurischen Ritterschaft, eine allseitige Zusage bei der stattfindenden Berathung. Mit der Hoffnung, dem Grafen von Sachsen den Weg zur Erlangung der ledigen Herzogskrone gebahnt zu haben, trat er seine Rückreise an, um in Polen Berichte über die Resultate seiner Sendung abzustatten. —

Die Ankunft Brakel's geschah während der Abwesenheit Büren's, der durch seine Conflikte in Königsberg verhindert, später als es ihm lieb war, in Mitau ankam und nun von Korff über Mancherlei belehrt wurde, was ihm Veranlassung zu allerlei Befürchtungen geben konnte.

Er mißtraute Bestuscheff und nahm sich vor, sobald sich eine Gelegenheit bot, diese ihm nicht wohlwollende Persönlichkeit aus dem Wege zu schaffen, noch ehe diese ihn verdrängen konnte. Hier galt es, das Recht des Starken über den Schwachen zu üben.

An ihrem Secretair saß Anna Iwanowna, wie es schien, vertieft in ein Schreiben, das sie aus Petersburg empfangen hatte. Bestuscheff stand leise flüsternd mit den Hofdamen im anderen Gemach und wartete auf den Ruf seiner Herrin. — Die tiefe Trauer hatte Anna bereits abgelegt und befand sich jetzt in heller Toilette. — Das weiße, seidene, mit Perlenstickereien besetzte Oberkleid fiel schwer über eine weiße Sammtrobe. Hals und Arme zierte ein kostbarer Schmuck und das Haar hielt ein kleines Diadem aus Perlen zusammen. Das Haupt in die Hand gestützt, schien die Herzogin über die erhaltene Nachricht nachzusinnen, dann schob sie mit Geräusch den Stuhl zurück und Bestuscheff erschien auf der Schwelle.

„Ihr wißt, Iwan Lukitsch, daß Unsere Tante Herrscherin über Rußland geworden ist. Die Thronbesteigung geschah mit allem Pomp und Wir sind gewillt, sobald die Jahreszeit günstiger wird, eine Reise nach Petersburg anzutreten, um Unserer hohen Tante Unsere Glückwünsche darzubringen. Einstweilen aber senden Wir eine Deputation mit Unseren Grüßen und Glückwünschen; Wir sind noch nicht einig mit Uns, wen Wir dazu aus Unserem Hofe wählen sollen."

„Ew. Durchlaucht werden vielleicht unter den kurischen Edelleuten zu wählen die Gnade haben", sagte Bestuscheff mit feinem Lächeln.

„Vielleicht auch schicke ich Dich, Du Schelm, lachte die Herzogin, damit Dich Menschikow ein wenig ins Verhör nimmt."

Der schlechte Weg, Ew. Durchlaucht, für einen so alten Mann, wagte Bestuscheff schüchtern einzuwenden.

„Nun, nun Wir werden sehen, doch Väterchen, der Büren hat sich zu melden; gestern war er müde; jetzt aber erwarten wir ihn, und zwar gleich, ehe noch die Oberräthe erscheinen."

Das Gesicht der Herzogin hatte sich verfinstert, ein strenger Zug um den Mund, ein seltsames Leuchten im Auge verkündete, daß Anna Iwanowna sich in gereizter Stimmung befinde.

Bestuscheff verneigte sich und ging leise, sich die Hände reibend, eilig ab. —

Die Herzogin setzte sich wieder an ihren Schreibtisch und verharrte in derselben Stellung wie vorher; nur nahm sie ihr feines Taschentuch zur Hand und zupfte in nervöser Ungeduld an dem kostbaren Spitzenbesatz, unbeirrt, ob hier oder da sich eine Ranke im Gewebe lostrennte oder gar zerriß.

Ein leichter, aber fester Tritt am Eingang belehrte die Herzogin, daß der Erwartete erschienen sei; dessen ungeachtet blieb sie in ihrer Stellung, den Rücken zur Thür gewandt.

„Ihr seid lange fortgeblieben, monsieur Büren", sagte sie.

„Durchlaucht werden verzeihen, aber die Verhältnisse gestalteten sich für mich ungünstig; ich hatte einen Unfall."

„Wir wissen, daß Ihr eine Rauferei hattet, die Euch wenig zur Ehre gereicht und Unseren Hof compromittirt", entgegnete Anna streng.

Jetzt trat eine Pause ein. Büren mußte erst Herr über sich werden, um ruhig antworten zu können. So ungnädig war ihm die Herzogin noch nie erschienen; er

trat einen Schritt näher und sprach mit gedämpfter Stimme:

„Durchlaucht, es war keine Rauferei; der Mann, der mich verwundete, hätte mich ebenso tödten können; daß ich ihn tödtete, war nothwendig."

„Ach, monsieur, Ihr habt einen Mord verübt und rühmt Euch dessen. Wißt Ihr, daß Ihr dem Gericht verfallen seid? Weshalb geschah dies?

„Durchlaucht, das ist mein Geheimniß", sagte Büren fest.

Langsam, mit flammenden Blicken erhob sich Anna Iwanowna.

Wir befehlen Euch, Uns die Veranlassung . . .

Sie konnte nicht ausreden, ihr Blick heftete sich auf den Mann, den sie, trotzdem er übel berüchtigt war, zu sich erhoben hatte, der nun dastand bleich und ruhig, die ernsten Augen wie vorwurfsvoll auf sie gerichtet.

„Ach, Ihr seid verwundet, Büren", sagte sie tief aufathmend und deutete auf seinen Arm, den er in einer Binde trug.

„Es wäre mir lieber, ich wäre der todte Mann, denn jetzt, wo ich die Gnade Ew. Durchlaucht verwirkt habe, ist mir mein Leben gleichgültig."

„Nehmt Euch in Acht, Büren, Ihr wißt, daß Wir Schmeicheleien Unser Ohr nicht leihen", entgegnete die Herzogin mit unsicherer Stimme und niedergeschlagenen Augen.

„So glaubt Ew. Durchlaucht nicht an Treue und Dankbarkeit", rief Büren mit bitterem Lachen. „Dann mögt Ihr mich immerhin für einen feilen Schmeichler halten und fortjagen!"

„Wenn Ihr dankbar seid, so muß Euer Vertrauen so groß sein, daß Wir die Veranlassung des Duells erfahren," entgegnete Anna sanft.

Büren senkte das Haupt und stand eine lange Weile sinnend da. Die Herzogin nahm ihren Platz wieder ein und schaute mit Spannung auf den Mann, dessen ganzes Wesen Sicherheit und stolzes Selbstbewußtsein athmete.

„Nun wohl," sprach Büren, „ich muß dann zuerst meine Gebieterin daran erinnern, was sie an einem Mann gethan, dessen Dankbarkeit und Treue sie in Zweifel zieht."

Mit verändertem Ton und halb unterdrückter Stimme fuhr der Kammerjunker fort:

„Es gab einen übel berüchtigten Menschen, der vielleicht schuldlos das Unglück hatte, geschmäht und verfolgt zu werden, den man abwies, wenn er um einen Dienst nachsuchte, den man verspottete, wenn er seine Rechte wahrte, den man schließlich ausstieß, weil er seine Verfolger gezüchtigt. — O, Herzogin, es ist so leicht gut zu sein, wenn man trotz aller menschlichen Mängel und Schwächen geehrt und geachtet wird; es ist so leicht edel und liebevoll zu fühlen, wenn man seine Rechte ungeschmälert genießen darf, wenn der Neid sich verkriegt und die Bosheit es nicht wagt, dort anzufechten, wo der Stammbaum seine schützenden Zweige ausbreitet, wenn die Verläumdung da machtlos ist, wo sich die Sünde mit einem goldenen Panzer umgiebt. Aber es ist verzweifelt schwer, wenn man das Gefühl und die Ueberzeugung hat, mehr Werth als Jene zu besitzen, die sich von der Gunst

Anderer mästen, weil eben die Doppelzüngigkeit ihr Handwerk ist. Es ist so schwer, da ruhig zuzuschauen in der Verachtung begraben, welche fremde Willkür über uns häuft, ohne der Bosheit ins Gesicht zu schlagen und die Verläumdung anzuspeien, da wo sie sich uns in den Weg werfen. Daß die Schlangen doppeltes Gift verbreiten, wenn man ihnen den Kopf zertritt, ist erklärlich, und gut wird der Mensch nicht bei diesem Kampf; sondern der Glaube an Menschenwürde, an Wahrheit und Glück geht ihm verloren, und er selbst kommt sich wie ein Zerrbild der göttlichen Schöpfung vor und zweifelt zuletzt an die hohe Bestimmung der ganzen Menschheit!"

Büren hielt inne; er hatte mit fliegender Hast gesprochen, sein Blick funkelte und die herabhängende Hand ballte sich krampfhaft zusammen. Die Herzogin hörte weit vorgebeugt zu, ein jedes seiner Worte schien seine Wirkung nicht zu verfehlen. Leise murmelte sie:

„Bei Gott, ein solcher Mensch ist ein Unglücklicher, den in Schutz zu nehmen die Pflicht eines jeden Rechtschaffenen ist."

Weich und bestrickend klang jetzt die Stimme Büren's:

„Eines Tages erschien diesem Verzweifelten, begann er — seine Schicksalsgöttin, sie ergriff den Boden seines Geschicks und hält ihn noch heute in ihren Händen. Sie verwarf mit fürstlicher Hoheit alle niederen Verläumdungen, die ihr Ohr berührten, sie achtete nicht auf die Zuflüsterungen über den „übel Berüchtigten", sie zog ihn enger zu sich und erkannte, daß er besser war als seine Feinde ihn schilderten. Sie schützte ihn, sie vertraute ihm

und der Mann wäre ein Nichtswürdiger, wenn er jemals seinen rettenden Engel vergäße, wenn er nicht mit allen Fasern seines Herzens an seine Schicksalsgöttin hängen, ihr dienen und danken, und mit seinem Leben stets ihre Ehre vertheidigen sollte!" — —

Die Herzogin bebte vor Erregung; eine Thräne rann leise über ihre Wange, langsam streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

Mit einem unterdrückten Jubelruf stürzte der Kammerjunker ihr zu Füßen. Er schaute zu ihr auf, ein feuchter Schimmer verschleierte diese dunklen Augen, die wenn sie so blickten, eine Macht ausübten, gegen welche sich selbst jetzt eine Herzogin zu wappnen hatte. „Es ist gut, Ernst Karlowitsch," sprach sie bewegt. „Wir glauben an Euch und von nun an sollt Ihr keinen Grund haben, an Eure Herzogin zu zweifeln. Wir danken Euch, daß Ihr Uns an Unsere Pflicht gemahnt. Steht auf mein Freund, Wir werden Euch die Beweise Unserer unveränderlichen Gnade geben."

Büren erhob sich und drückte die Hand seiner Wohlthäterin an sein Herz, an seine Lippen.

Leise bewegten sich die Vorhänge an dem angrenzenden Kabinet; eine kleine weiße Frauenhand zog sie eilig zusammen und die dichten Falten verhüllten Benigna, welcher kein Wort entgangen war.

Die Herzogin drückte auf eine Feder und ein Page erschien.

„Der Kanzler!" befahl sie.

Sie stand auf und stellte sich ans Fenster, als schaue sie aufmerksam hinaus.

Bestuscheff erschien.

„Wir haben der richtigen Mann gefunden, welcher würdig ist, von Uns zu Unserer kaiserlichen Tante geschickt zu werden. Bietinghoff und zwei russische Offiziere werden ihn begleiten."

„Der wäre, Ew. Durchlaucht?" fragte Bestuscheff gespannt.

„Der Kammerjunker Büren," sagte die Herzogin und etwas wie Schadenfreude leuchtete aus ihren Blicken.

Bestuscheff stand erst sprachlos, dann verneigte er sich stumm; sein Blick traf den Bürens, er erschrak über den forschenden, triumphirenden Ausdruck, der in den Augen des Kammerjunkers lag.

„Ein Sendschreiben nebst Empfehlung von Uns nimmt der Kammerjunker an die Kaiserin mit. Die Reisekosten werden aus Unserer Privatschatulle gezahlt."

Wieder eine stumme Verbeugung und der Kanzler entfernte sich hastig.

„Gott begleite Euch auf dem langen beschwerlichen Weg Büren," sprach die Herzogin; „in einigen Wochen tretet Ihr die Reise an."

„Ich werde stolz sein, Ew. Durchlaucht, diesen Auftrag mit Treue und Gehorsam erfüllen zu können."

Noch einmal streckte die Herzogin ihm ihre Hand entgegen, über welche er sich neigte, und gehobenen Hauptes ging Büren grüßend durch die Reihen der Höflinge, die sich eben so achtungsvoll vor ihm verbeugten.

Jetzt erschienen die Oberräthe. Mit besonderem Wohlwollen und verdoppelter Freundlichkeit ordnete die Herzogin ihre inneren und äußeren Angelegenheiten.

Sie nahm Bittschriften entgegen, hörte die Vorschläge ihrer Räthe mit großer Aufmerksamkeit an und schien sorgfältig Alles zu überlegen.

Sie wandelte einige Male schweigend im Saale auf und ab, dann wandte sie sich rasch nach einem kurzen Ueberblick an die Versammlung:

„Der Ritterschafts-Delegirte von Kurland Unser Oberhauptmann von Brakel kam geheimer Mittheilungen wegen aus Warschau. Wir meinen aber den Inhalt dieser Mittheilung bereits zu kennen und sind gewillt auf nichts einzugehen, was nicht mit Uebereinstimmung des russischen Hofes geschieht. Wir bitten, Unseren Secretär zu beauftragen, diese von Uns bestimmte Antwort abfertigen zu lassen. Die Bemühungen des Oberhauptmanns sollen von Uns indessen anerkannt werden, insofern Wir Grund haben, anzunehmen, daß sein Aufenthalt in Warschau zum Nutzen und Frommen des Landes gewesen ist." —

Der Landhofmeister von der Brinken, ein alter würdiger Herr, dem es nur selten seiner Kränklichkeit wegen vergönnt war, sich an den Hof der Herzogin zu begeben, nahm das Wort:

„Durchlaucht," sprach er, „ich glaube, es giebt keinen kurischen Edelmann, dem nicht das Wohl seines Landes am Herzen läge. Wir Alle trachten darnach, die Selbstständigkeit Kurlands zu wahren und wenn wir nun Alle vereint unsere Hoffnung auf unsere Herzogin setzen, wer wollte uns dies verargen? Welchen Weg aber Ew. Durchlaucht wählen, uns der Sorge um die Zukunft zu entheben, dies soll uns nicht beirren; haben wir doch

Alle die Gewißheit, daß unsere Herzogin auch zu aller Zeit der Schutzgeist des Landes bleiben will!"

„Das wollen Wir — Gott helfe Uns dazu, sprach Anna feierlich; wie mein Gemahl das Glück seines Lebens darin sah, das Wohl seines Landes zu begründen, so werden auch Wir seiner würdig zu handeln wissen. Aber meine Getreuen, zwanglos, nach eigenem Ermessen, nach genauer Prüfung, ohne Beschränkung Unserer besten Ueberzeugung."

Ein fröhliches Gemurmel lief durch die Reihen.

„Gott segne Ew. Durchlaucht", sprach tief bewegt der Kanzler Kayserling und küßte die dargebotene Hand der Herzogin.

Jedem gönnte Anna noch ein freundliches Wort, dann löste sich die Versammlung auf und mit zufriedener Miene verließen die Oberräthe den Saal Ihrer Durchlaucht der Herzogin Anna Iwanowna.

Mit einem seltsamen Lächeln schaute ihnen Anna nach. „Wir werden ja sehen", flüsterte sie, dann wandte sie sich um und rief dem dienstthuenden Kammerjunker zu:

„Das Fräulein Trotta von Treyden!"

Wieder setzte sie ihren Gedankengang fort:

„Er ist tollkühn dieser Büren, aber so denken Wir uns den Mann wie er sein müßte, um die hohen Ansprüche einer Frau zu rechtfertigen. Moritz von Sachsen! es wäre gut, wenn er diese Eigenschaften mit fürstlichem Stolz, mit souverainer Ritterlichkeit verbinden würde."

So schritt sie lange auf und ab, endlich blieb sie vor einem großen Spiegel stehen, aus welchem ihr Bild ihr in Lebensgröße entgegenstrahlte. Zufrieden prüfte sie

ihre üppige Gestalt, ordnete ihr reiches braunes Haar und wandte sich leuchtenden Blickes als Benigna eintrat.

Die Herzogin erschrack über die auffallende Bläße ihrer Hofdame und den matten Glanz, der heute die sonst so strahlenden Augen Benignas trübte.

„Ah, mein Engel was ist vorgefallen?" fragte Anna betroffen.

„Nichts Ew. Durchlaucht, mich plagt ein Kopfweh, das mich nicht verlassen will."

„Nun mein Täubchen, dann muß der Hofarzt kommen. Doch wie Wir den Büren bestraft, weiß jetzt ein Jeder und Mademoiselle wird wohl mit ihrer Herzogin nicht unzufrieden sein" lachte Anna und streichelte die Wange ihrer Lieblingshofdame.

Benigna wandte sich ab.

Ew. Durchlaucht sind zu gütig und die Eltern des Kammerjunkers werden Euch segnen."

„Und Ihr?"

Benigna kräuselte spöttisch die Oberlippe.

„Ah, ich bin zufrieden, daß es mir gelungen ist, etwas für die Familie Büren zu thun, entgegnete das junge Mädchen, sich gewaltsam beherrschend."

„Wir hätten ihm beinahe Unrecht gethan mein Täubchen, denn er ist ein Mensch, der Dankbarkeit und Wohlthaten mit seinem Leben zu bezahlen weiß. Das ist viel, das ist chevaleresk und in der Welt nicht immer zu finden."

„Doch Durchlaucht, insbesonders wenn die Liebe mitspricht."

„Ach Du kleines Närrchen, es ist eine alte Sache, daß die Dankbarkeit stets mit der Liebe Hand in Hand geht, wo

sie sich findet. Dir bin ich dankbar, daß Du mich vor einer Ungerechtigkeit bewahrt hast und darum liebe ich Dich."

„O Durchlaucht wissen nicht, wie sehr beschämt ich bin, preßte die Kammerdame hervor, ich fühle mich jedoch wirklich krank und bitte mich für diesen Tag dispensiren zu wollen."

„Gut, gut mein Engel, Wir werden Befehl für die Brinken und Alexandrowna ertheilen; auch ist ja Alina Michailowna da. Geh mit Gott; sie küßte Benigna auf die Stirn und diese ging erhobenen Hauptes, sich mühsam aufrecht haltend eilig davon.

Lachend schaute ihr die Herzogin nach.

„Bei Gott, eine Rivalin! die Thörin, als ob sie mich zu fürchten hätte. Aber er, — nicht ein Wort sprach er von ihr; die Frau, deren Ehre er vertheidigte, füllte seine Seele aus. . . Meine Ehre angefochten, unmöglich! er muß Rede und Antwort stehen, ich werde ihn zu zwingen wissen."

Und die Herzogin begab sich in ihr kleines Gemach, das von einer blauen Ampel, welche ein mattes Licht ausstrahlte, erleuchtet war. Ihre Damen welche sie dort empfingen, begrüßte sie mit einem freundlichen Kopfnicken. Dann warf sie sich wie ermüdet auf die schwellende Ottomane und sprach mit kurzer Handbewegung:

„Bis zur Mittagstafel wünschen Wir allein zu sein, die Spazierfahrt unterbleibt heute, auch dieselbe Toilette behalten Wir zum Diner. Wir bedürfen für einige Stunden der Erholung; Mademoiselles auf Wiedersehen!"

Die Herzogin war allein. — Heute war so viel auf sie eingestürmt; die schöne, harmlose Gemüthsruhe, welche

ihr sonst so eigen war, fühlte sie mehr denn je erschüttert, sie mußte sich Rechenschaft geben, über das was sie so sehr bewegte. Ihre Gedanken waren nicht mit dem schönen Marschall von Sachsen beschäftigt, der ihr als ein Muster männlicher Schönheit und Vollkommenheit geschildert war. Nein, eine andere Erinnerung erfüllte sie und trieb ihr das Blut in die Wangen. Sie mochte sich dagegen wehren, es gelang ihr jetzt schwerer denn jemals.

Mit Unwillen wandte sie sich von diesem Gedanken weg, aber er war nicht abzuschütteln. —

„Wir werden ihn von Uns entfernen, ihm ein hohes Amt verleihen, in Petersburg, gleichviel wohin, aber weit von mir... Sie stockte. Nein, nein! — — weshalb? Die einzige treue Seele, welche mir ergeben ist, mich verehrt, mich liebt. Gott erbarme Dich, rief sie, und ich liebe ihn ebenfalls, ich kann ihn nicht entbehren — nach diesem Morgen nicht. Er wäre unglücklich und ich? großer Gott, Du allein weißt es ja, was soll ich Dich betrügen!" — —

Sie sank auf ihren Betschemel nieder; das Heiligenbild im vergoldeten Rahmen schien zu lächeln.

Die Herzogin beugte ihr Haupt und bekreuzte Stirn und Brust. Ists vor Dir Sünde heilige Mutter Gottes? so sprich?"

Sie schaute auf. „Nicht zürnend blickst Du in mein Herz, Du wendest Dich nicht ab von mir. Ich danke Dir Gebenedeite, ich werde niemals meine Pflicht vergessen!"

Sie erhob sich und nahm beruhigt ihren Platz auf der Ottomane wieder ein.

Im Gemach herrschte lautlose Stille. In der verschleierten Fensternische dufteten die Prunklevkoijen und Reseden, welche die Herzogin so sehr liebte, süß und betäubend. Die kleine silberne Pendüle auf dem Kamin tickte schwatzhaft dazu und erzählte allerlei seltsame Dinge.

„Treu und gut, mit Leben und Blut", Ja, ja, ich weiß das — zu belohnen, bei Gott — das lohne ich fürstlich!" —

Ihr Haupt sank an die weiche Lehne der Ottomane, und Anna Iwanowna schlief in ihrer prächtigen Kleidung mit dem Diadem in den Haaren, gleich einer Märchenprinzessin und träumte mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, allerlei märchenhafte Dinge.

Sie sah den glänzenden Krönungszug ihrer kaiserlichen Tante. Der Kaiser saß unter dem Thronhimmel mit Scepter und Krone geschmückt, und gebot der Sonne, nicht so blendend über das Haupt seiner Nichte Anna Iwanowna zu scheinen. Dann winkte er dieser und durch die Menge hindurch war der Weg so schwierig; aber eine feine Männerhand schob das Volk zurück. „Platz für die Kaiserin von Rußland", rief eine wohlbekannte Stimme. Anna erschrak, denn ihre Tante mußte jetzt den Thron besteigen; ihr Ohm der Kaiser Peter I. aber erhob sich und streckte seine Hand aus und zog Anna zu sich empor und das Volk schrie:

„Es lebe Anna Iwanowna unsere geliebte Kaiserin!" und die Musik des Preobraschenskischen Regiments schmetterten dazwischen; die Chorknaben sangen und schwenkten

die Räucherbecken. Der Metropolit segnete mit ausgestreckten Armen den Kaiser und die ganze Versammlung, dann nahm er die Krone und setzte sie Anna Iwanowna aufs Haupt.

Mit beiden Händen griff die Herzogin an ihre Schläfen. Die Krone war schwer, aber dieselbe feine Hand hielt sie, daß sie leicht wie eine Blumenkrone wurde.

„Die andere trägt er ja in der Binde," tröstete sich Anna Iwanowna, „sonst würde ich die Schwere garnicht fühlen."

Da erklangen alle Glocken im Kreml. „Gott erbarme Dich!" sang das Volk, „und segne die Kaiserin!"

„Mein Gott erbarme Dich!" — sagte auch die Herzogin, als sie erwachte, „wie konnte nur dieser Traum über mich kommen."

Sie erhob sich und drückte auf eine Feder; ihre Damen erschienen.

„Es ist spät geworden," sagte sie, „Wir haben lange geruht und fühlen Uns gestärkt. Begleiten Sie Uns jetzt zur Mittagstafel."

Am Nachmittag desselben Tages saß in ihrem stillen Kabinet, sich allein überlassen Benigna und weinte brennende Thränen über ihren verlorenen Jugendtraum.

„Die Falsche," flüsterte sie mit bebenden Lippen, „wie ihre Augen leuchteten, wie das Glück aus ihr sprach und wie dieses Gefühl sie verschönte." Sie ballte ihre kleinen Hände. „O ich Thörin, was härme ich mich um eine verlorene Hoffnung, was denke ich nur immer an ihn!

Es ist eine Schmach, aber ich werde diese feige Schwäche von mir werfen, ich werde morgen Alles — Alles überwunden haben, so wahr ich das Fräulein Trotta von Treyden bin!"

Sie erhob sich, ordnete ihr Haar vor dem Spiegel und erschrak über ihre entstellten Züge. —

Es klopfte.

Rasch goß das Fräulein einige Tropfen kölnisches Wasser auf ihr Spitzentuch und drückte es auf Augen und Wangen, dann setzte sie sich in eine Nische ihres Zimmers, so daß die Vorhänge sie halb verhüllten.

Ihre Kammerfrau erschien, leise auftretend.

„Gnädiges Fräulein, der Baron Korff!"

„Er wird mir die schleichende Zeit verkürzen,', murmelte Benigna, „er ist willkommen."

„Also doch vorgelassen! Na, hol mich Dieser und Jener, aber Benigna mein Vögelchen, Dich mußte ich sehen, ehe ich meinen Heimweg antrete. Komme von der Herzogin. ‚Krank bist Du,' sagte sie. Na, meiner Seel, das ist ein Ereigniß, denn es giebt kein gesunderes Frauenzimmer an Leib und Seele im ganzen schönen Kreis unserer Dams, wie gerade meine Nichte, das Fräulein Trotta. Also, guten Tag mein Täubchen, aber wo steckst Du?"

„Hier Ohm," sagte Begina und streckte dem Baron ihre weiße Hand hin. „Das Sonnenlicht am Fenster ist für mein Kopfweh zu grell, daher ruhe ich hier aus."

„Ist recht mein Töchterchen, ist recht, aber ich setze mich zu Dir und nun laß uns plaudern. Ists Dir egal, so fange ich mit dem Büren an. Hol mich Dieser und

Jener aber Glück hat der Mensch wie Einer. Jetzt geht er wieder auf Reisen und zwar zur großen Kaiserin. Na, wenns so fortgeht, kann ers weit bringen, und die Herzogin, meiner Seel, hat die Königsberger Geschichte garnicht angefochten. Jetzt soll mir Einer kommen und sagen, der Ernst habe keine Zukunft!"

„Ach Ohm," sagte Benigna, „das konnte ja nicht anders sein. Ein Mann wie Büren mit seinen glänzenden Eigenschaften kann selbst eine Herzogin bestricken."

„Ach Lari-Fari ist nicht von weitem her; seine Manieren sind fein, aber seine Meriten nicht allzu groß. Der Herzogin gegenüber ist er fügsam und schmiegsam; muß auch sein mein Kind, denn sie ist seine Wohlthäterin und die hohen Personen lieben vor allen Dingen, ganz wie der liebe Herrgott, den Gehorsam. Aber das Spiel mit dem Grafen von Sachsen scheint ernst zu werden; der Brakel war da und es giebt keinen feineren Diplomaten, wie diesen Herrn."

„Was kann das Alles helfen Ohm, die Herzogin wird sich nicht vermählen!"

„O, ho;" machte Korff und prallte förmlich auf seinen Sitz zurück, „hat sie das gesagt?"

„Nein aber Niemand weiß es so gewiß als ich," und Benigna schlang ihren Arm um den breiten Nacken des alten Herrn und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Den Deiker auch Mädchen," staunte Korff.

Dann schwiegen Beide eine lange Zeit.

„Darüber müssen wir volle Gewißheit haben Kind. Man kann sich täuschen, zumal wenn die Augen der Eifersucht etwas sehen wollen. Nun, nun nicht für un-

gut, Du brauchst nicht gleich böse zu werden, das Geheimniß bleibt zwischen uns Beiden. Aber Kind gieb mir Deine Hand; so — und versprich es mir, der Sache auf den Grund zu kommen, es hängt viel davon ab, sehr viel! Du kannsts, Du bist in ihrer Nähe, sei also klug und vor Allem urtheile mit kühlem Blut! Willst Du das?"

„Ja Ohm, wenns zum Nutzen ist, gleich viel für wen, ich wills." —

„Der Nutzen liegt uns Allen nahe. Dem Ernst traue ich wohl Dankbarkeit zu aber keine .... Nun das Schwatzen vor der Zeit ist verboten. Also Adjees bis auf baldiges Wiedersehen. Gott behüte Dich!"

Er küßte den Scheitel der Hofdame und verließ vorsichtig auftretend das Zimmer. —

Benigna ward es heiß ums Herz; sie hatte dem Ohm etwas anvertraut, was sie selbst sich kaum einzugestehen wagte. Mißbrauch hatte sie von seiner Seite nicht zu fürchten; Niemand war mehr dazu angethan, als der alte Baron, Geheimnisse zu bewahren. —

Sie stützte den Kopf in die Hand und versank in Träumereien. Draußen tröpfelte warmer Frühlingsregen und lockte junges Grün aus der weichen Erde, die Sonne blinzelte noch einmal über die alten Buchen des Schloßparkes, dann ging auch sie zur Ruhe.

Es war schwül im Zimmer und die Seele der schönen Benigna dürstete nach einem frischen Luftzug. Sie stieß das Fenster auf und beugte sich weit vor. Unten blühten in dichten Gruppen die bunten Sternblumen des Frühlings und freuten sich bereits ihres Daseins. Blaue, weiße

und rothe Blümlein nickten im Winde und grüßten sie fröhlich. Benigna schaute, die heiße Wange in ihre Hand gestützt, lange in die Ferne hinaus. Dort, am Bassin wandelte, den Kopf auf die Brust gesenkt, ein Mann langsamen Schrittes auf und ab. Bald stand er und schaute auf die leise plätschernden Wasserstrahlen, die ein Tritone auf spielende Nereiden herabgoß. Bald bückte er sich, um irgend einen Zweig am Wege gedankenlos zu brechen. Der Regen hatte aufgehört und ein duftiger Nebel schwebte über dem Garten.

Weiter beugte sich Benigna vor, — es war die wohlbekannte schlanke Gestalt jenes Mannes, der ihr ganzes Fühlen und Denken in Anspruch nahm. Er blickte auf und grüßend verneigte er sich; dann kam er eilig näher und stand bald unter ihrem Fenster.

Benigna raffte allen Muth zusammen, um ruhig den Gruß zu erwidern, und erwartete still die Anrede, halb bestürzt von dem plötzlichen Erscheinen des Kammerjunkers. —

„Verzeihung mein Fräulein, sprach Büren, sich tief verneigend, aber es ist ein glücklicher Augenblick, den ich mir nicht entgehen lassen darf, um Euch meinen herzlichen Dank für die Beweise Eurer Freundschaft zu sagen. Ich suchte Euch vergeblich in den Reihen der Hofdamen und glaubte nun vielleicht so glücklich zu sein, Euch auf den gewohnten Spaziergängen im Garten zu treffen. Mein guter Genius ließ mich nun nach langem Warten die Ersehnte hier erspähen."

Das Fräulein verneigte sich stumm. Ganz nahe stand er jetzt; die sonst so düster blickenden Augen schauten

freundlich zu ihr auf. Er streckte ihr seine Hand entgegen und zögernd reichte sie ihm die Fingerspitzen, die er schnell mit seinen Lippen berührte.

„Soll ich Euch sagen Fräulein Benigna, wofür ich Euch danke; es wäre unnütz. Ihr wißts ja am besten."

„O nichts weiß ich," stammelte sie.

„Ich habe jetzt erst erkannt, daß Ihr nicht vom Stolze allein beseelt seid, daß Ihr ein warmes Herz, ein liebevolles Gemüth für Eure Freunde habt. Ich weiß, daß Ihr mich bei der Herzogin, bei meinen Eltern in Schutz genommen. Ich glaubte nimmer, daß ein so stolzes Herz für einen Unwürdigen ein Gefühl der Nächstenliebe hätte."

„O, Ihr beschämt mich Junker, ich that was ich für Jeden — für meine Freunde stets thun würde," verbesserte sie.

„Freilich, freilich mein Fräulein," sagte Büren, „es giebt ein Wohlwollen, das eine edle Seele Jedem zuwendet, selbst wenn er noch so fern stände."

Es lag etwas wie Enttäuschung auf dem Gesichte des Kammerjunkers.

„O, Ihr seid begünstigt wie Keiner," preßte sie hervor, die höchste Gunst ist Euch zu Theil geworden, die mächtigste Frau Kurlands schützt Euch — ist Eure Schicksalsgöttin!"

Betroffen schaute der Kammerjunker in das heißerröthende Antlitz der Hofdame. Das waren seine Worte, die er heute früh ausgesprochen. Ein seltsames Lächeln zuckte um seinen Mund. Die Herzogin mußte Benigna

Alles vertrauen oder — — das Fräulein hatte ihn belauscht. —

Er schüttelte leise das Haupt und stand schweigend da.

„Ihr müßt nicht schlimm von mir denken Junker," stieß Benigna hervor, um endlich die peinliche Stille zu unterbrechen. „Ihr müßt nicht glauben, daß ich Euch diese Gunst mißgönne. Nein, es macht mich glücklich, daß endlich die Welt Eure Verdienste anerkennen wird."

„So seid Ihr meine Freundin, Benigna! Gott segne Euch dafür, mich erhebt dies zu einem bessern Glauben, und daß ichs nur sage, — auch glücklich macht es mich, Euer stolzes Herz gewonnen zu haben. Bei Gott, ich werde Eurer Freundschaft würdig zu werden suchen. Reicht mir noch einmal Eure liebe Hand zum Bunde."

Sie streckte ihm ihre zitternde Hand entgegen, er drückte sie an seine Lippen und behielt sie in der seinen.

„Benigna," flüsterte er, „so werdet Ihr meine Zukunft behüten? meine Feinde erkennen, die während meiner Abwesenheit vielleicht die böse Saat der Verläumdung auszustreuen gedenken. Ich glaube, Bestuscheff will mir nicht wohl?"

Benigna nickte.

„Und mit ihm die ganze kurische Ritterschaft, ich weiß es."

„Was sorgt Ihr Euch, ist nicht die Herzogin Eure Schutzheilige?"

„Und Ihr, Benigna, und Ihr?"

„Ich bin Eure Freundin, der Ihr vertrauen könnt."

„Nehmt meinen Dank Fräulein Benigna und lebt wohl, mich ruft die Pflicht," sprach er warm. „Morgen

wartet meiner die Herzogin; wahrscheinlich giebts Besprechungen zu halten, wie ich bei der Kaiserin gar mancherlei Vergünstigungen erwirke."

„Ja, sie kann Euch nicht einen Tag entbehren! Doch, wenn erst Moritz von Sachsen Herzog wird, dann müßt Ihr Euch seinen Befehlen unterwerfen," lachte Benigna und ihr Auge ruhte prüfend auf dem Kammerjunker.

Büren zuckte merklich zusammen, dann faßte er sich und sprach:

„Bis dahin hats noch Zeit! Die Herzogin ist klug und Moritz kommt sicherlich nicht, um eine Gemahlin, die älter ist als er zu suchen. Die Herzogskrone aber ist Vielen schwer zu erringen geworden und enttäuscht haben sie das Nutzlose ihres Strebens eingesehen. Weshalb sollte ein Graf von Sachsen sich nicht nutzlos machen."

„Die Anderen waren weniger verdienstvoll, weniger schön und liebenswerth; von ihm geht der Ruf, daß keine Frau ihm jemals widerstanden hat," sagte Benigna.

„Die Herzogin ist weder thöricht, noch heißblütig," entgegnete Büren. „In Petersburg wird dieser Bewerber um die kurische Herzogskrone wenig willkommen sein. Man muß nicht vergessen, daß Menschikow jetzt mehr denn je sich um diese bemühen wird. Die Zeit wirds ja lehren Fräulein; wenn ich heimkehre, werden wir sehen, wie weit die Bemühungen des Grafen von Sachsen gediehen sind. Lebt wohl, auf Wiedersehen im Elternhause, derweilen grüßt mir mein Mütterchen!" —

Er verneigte sich und schritt eilig davon, und war bald im Halbdunkel verschwunden.

„Mein Gott," flüsterte Benigna, „es ist richtig, er bewacht sie mit eifersüchtigem Herzen, wie ich ihn — und morgen ist er bei ihr — ich habe Dienst — nun ich werde ja muthig meinem Geschick ins Auge sehen, aber auch zugleich Kraft gewinnen, mich zu resigniren. Es muß sein um meinetwillen — und habe ich nicht dem Ohm ebenfalls versprochen Acht zu geben. O, welche elende Rolle ist Dir zugefallen Benigna Du Stolze," lachte das Fräulein bitter und schloß das Fenster. „Doch Muth, ich muß und will klar sehen durch ein Gewebe, dessen Maschen ich zerreißen werde!"

Am Morgen des folgenden Tages erschien die Herzogin in ihrem Audienzsaal, und früher als gewöhnlich entfernten sich ihre Oberräthe, weil es heute nicht viel zu erledigen gab. — Im ganzen Wesen der Herzogin machte sich eine nervöse Hast bemerkbar, mit der sie zuletzt die kirchlichen Angelegenheiten mit dem deutschen Prediger der Trinitatiskirche besprach. Doch zufriedengestellt schied auch dieser und tiefaufathmend beschied Anna den dienstthuenden Pagen:

„Der Kammerjunker Büren hat zu erscheinen. Wir wünschen ungestört zu sein."

Der Page verneigte sich und ließ den Vorhang hinter sich zufallen.

Die Herzogin zog sich in eine Fensternische zurück und harrte auf die Ankunft Bürens.

Der Kammerjunker erschien und blieb ehrfurchtsvoll am Eingang stehen.

„Wir haben Euch vertrauliche Mittheilungen zu machen Ernst Karlowitsch, kommt daher näher", sagte die Herzogin, ohne ihre Stellung zu verändern.

Büren trat dicht vor sie hin und verneigte sich tief.

„Es wird Euch bekannt sein, daß der Graf von Sachsen sich um die Herzogskrone von Kurland bewirbt," sagte Anna ihn forschend anblickend.

„Ja, Durchlaucht," sprach Büren ernst, „dabei ist auch die Bewerbung um die Hand meiner Herrin mitinbegriffen."

„Und dann? Wir wissen das ebenfalls und sind begierig, diesen schönen Prinzen bei Uns zu empfangen!"

Büren schaute finster und schweigend vor sich nieder.

„Wie, Ihr seid mein treuester Diener und wünscht Uns nicht Glück zu dieser Bewerbung? Wir gewinnen vielleicht jetzt in dem neuen Herzog eine thatkräftige Stütze des Landes, welcher es so sehr bedarf."

„Es gab eine Zeit, wo Ew. Durchlaucht derartigen Bewerbungen kein Gehör schenkte, wo wir dies selbstverständlich fanden, daß eine Frau mit dem Charakter Ew. Durchlaucht keiner Stütze bedurfte, weil . . ." Er stockte.

Die Herzogin sah forschend in das erregte Gesicht ihres Kammerjunkers.

„Wir werden von allen Seiten bestürmt Büren Unsere Freiheit zum Wohle des Landes aufzugeben. Was sollen Wir thun? Wir sind nur ein schwaches Weib! Unser Gemahl that dasselbe und Wir werden seiner würdig

nicht an Unser Wohl, sondern an das Wohl Unserer Landeskinder denken."

„Der in Gott ruhende Herzog sprach einst zu mir seltsame Worte," entgegnete Büren langsam, „sie kehren mir jetzt ins Gedächtniß zurück und rüttteln an meinem Herzen."

Die Herzogin erröthete leicht.

„Ah, Ihr habt mir nie davon gesprochen Ernst Karlowitsch."

„Nein, weil ich es nicht wagte; weil ich Ew. Durchlaucht durch Festigkeit sicher vor diesen Bewerbern wußte!"

„Jetzt wollen Wir es wissen, sprecht wie geschah dies?"

„Es war zum letzten Mal, als mein elterliches Haus von der Gegenwart des Herzogs beehrt wurde. Es war ein verhängnißvoller Abend, ich sah Euer Bild Herzogin und . . .

„Weiter, weiter, drängte Anna Iwanowna, mit nervöser Hast."

„Er sprach wie von der Nähe seines Todes seltsam bewegt, so mancherlei, was mich tief ergriff. „Dies ist das Bild meiner künftigen Gemahlin, sagte er, was verheißen diese Züge? Sie verheißen Herzensgüte und festen Willen. Es ist ein Antlitz, das seelenvoll und vertrauenerweckend zu uns spricht; wenn jemals eine Frau mich zur Verehrung zwingen sollte, so wäre es diese, entgegnete ich. Verzeiht Durchlaucht, doch Ihr habt ja befohlen, daß ich die Wahrheit spreche!"

Die Herzogin athmete tief, eine Handbewegung von ihr belehrte Büren fortzufahren.

„Der Herzog war tief ergriffen und sprach, fuhr

Büren fort: „Nun wohl Ernst, wenn ich es vielleicht nicht mehr vermag, so sei Du meiner Gemahlin treuester Vasall, verehre sie — diene ihr mit der Treue, mit welcher Du mir dienen würdest!“ „Und ich hätte Euch gesucht Durchlaucht, um die Wünsche jenes Mannes zu erfüllen, den ich verehrte und liebte, wie ich Euch jetzt liebe und verehre, dem allein ich mich unterworfen hatte, in dem Maaße, wie ich mich Euch jetzt unterwerfe“, setzte der Kammerjunker hinzu.

„Komm her mein Getreuer und nimm meinen Dank, flüsterte die Herzogin mit weicher Stimme.“

Sie zog den Kammerjunker zu ihren Füßen nieder und küßte sein Haupt, daß er auf ihre Knie gesenkt hielt.

„Wir werden niemals von Dir lassen Ernst Johann, wie's auch kommen mag, so war Gott über uns ist. Nun aber sage mir, wer war jene Frau, um deren Ehre willen Du Dich in Königsberg geschlagen hast?“

„Fragt mich nicht Herzogin, laßt den Todten ruhen, er hats gebüßt, daß er meinen Namen mit dem meiner Schicksalsgöttin nicht ehrerbietig genug zusammen nannte. Bei Gott ich würde die ganze Menschheit tödten, wenn es sein müßte, um sie für solch einen Frevel zu strafen!“

Die Herzogin sprach kein Wort, aber mit weicher Hand streichelte sie in völliger Vergessenheit das lockige Haupt des vor ihr knieenden Mannes.

Beide hatten kein Ohr für das leise Rauschen der Vorhänge im Nebenkabinet, Beide hörten nicht auf das Geräusch im Vorsaal, das von eiligen Männertritten herzurühren schien.

„Ich muß augenblicklich zur Herzogin“, sprach eilig

Bestuscheff zum Kammerjunker Bietinghoff. Die Pagen unten sagten mir, es sei kein Fremder mehr im Palais!"

Bietinghoff zuckte die Achseln.

„Auf Befehl der Herzogin darf ich Niemandem Zutritt gestatten!"

„Wie; wer ist bei ihr?"

„Der Kammerjunker Büren.

„Ah, um so besser! Der ist ein Mensch, welcher mit der Herzogin nichts Wichtiges zu verhandeln hat. Wisset Ihr auch Baron, daß es gilt, den Marschall von Sachsen zu empfangen, der heute früh mit Gefolge eintraf?" — Die Herzogin muß vorbereitet werden, wir dürfen keinen Augenblick zögern!" —

In diesem Augenblick öffnete sich leise eine kleine Thür, welche aus einem Seitengemach in den Vorsaal führte und das Fräulein Trotta von Treyden erschien plötzlich.

„Verziehet noch ein wenig Herr Kanzler, sprach sie leise zu Bestuscheff, ich will versuchen Euch bei der Herzogin zu melden, vielleicht vermag ich, Euch den Einlaß zu erbitten!"

„Zum Teufel, knirschte der Kanzler, dieses Büren wegen verzichte ich keinen Augenblick! Habt die Güte Fräulein, ich folge Euch auf dem Fuße. Meine Botschaft hat Eile!"

„Wir wagen viel, flüsterte Benigna mit bleichen Lippen und einem seltsamen Leuchten im Auge, das dem Strahl der Rache glich. Zu gleicher Zeit schob sie mit beiden Händen die Vorhänge weit auseinder und Bestuscheff trat mit ihr in den Saal. —

Zornfunkelnde Blicke richtete die Herzogin auf die Eintretenden, lehnte sich dann aber ruhig in ihrem Sessel zurück, während Büren bestürzt aufsprang und den Schreck der ihn fast erstarren ließ, nicht ganz bemeistern konnte. Nur eins war ihm klar, daß er sich an einem Abgrund befand und seinen unvermeidlichen Sturz vor Augen sah. Der Herzogin aber genügte ein Moment, um sich die mißliche Situation klar zu machen, in welcher sie und der Kammerjunker sich jetzt befanden.

Endlich erhob sie sich langsam und maß mit feindlichen Blicken die Eindringlinge, doch wie von einem rettenden Gedanken erfaßt, glitt ein triumphirendes Lächeln über ihre Lippen. Stolz und mit erhobenem Haupte trat sie einen Schritt näher. Ihr ganzes Wesen kennzeichnete jetzt die Gebieterin; Sicherheit und Selbstbewußtsein sprachen aus ihrer ganzen Haltung. Es galt ja die voreilige Meinung und das schonungslose Urtheil der Welt mit einem Schlage zu vernichten. —

„Was führt Euch so eilig und stürmisch zu Uns Iwan Lukitsch? Es müssen in der That wichtige Botschaften sein, die Euch veranlassen meine Befehle nicht zu respektiren."

„Um Verzeihung Durchlaucht, aber so ist es."

„Wißt Ihr auch, sprach die Herzogin plötzlich, ihr harmloses Lächeln annehmend, daß Ihr die Herzensergüsse des Kammerjunkers hier sehr plump gestört habt?"

Beide wichen erstaunt zurück und Büren schaute starren Blicks auf die Herzogin, sich fragend, ob er wache oder träume, denn welche Frau würde ihn jemals so schonungslos preisgegeben haben, ihn, der ohnehin

dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen schien, und der nun vor Wuth innerlich knirschend, machtlos dastand.

Doch es sollte ganz anders kommen und kein Einziger ahnte, daß Anna Iwanowna in wenigen Secunden ein unzerreißbares Netz gewebt hatte, das sie über dem Haupte des Kammerjunkers und Benignas eilig zusammen zog. —

„Ja, ja, sprach die Herzogin mit schalkhafter Liebenswürdigkeit, hier steht der Bewerber um die Hand des Fräuleins Trotta von Treyden. Jahrelange Neigung veranlassen ihn, Uns um Unsere Einwilligung zu bitten und Wir, von der Gegenliebe des schönen Fräuleins überzeugt willigten endlich ein und freuen Uns, die geheimen Wünsche Unserer Getreuen erfüllen zu können!"

Und sie küßte Benigna und führte diese dem Kammerjunker zu.

Dieser zog die bebenden Finger seiner Braut mechanisch an seine Lippen und reichte ihr den Arm, dann neigte er sich vor der Herzogin, etwas, das einer Danksagung glich, murmelnd.

„Nun segne Euch Gott meine Lieben, sprach Anna in fast mütterlichem Ton."

Bestuscheff stattete mit einiger Ungeduld seine Glückwünsche ab und begleitete das Brautpaar bis zum Ausgang des Saales, dann berichtete er umständlich über den Einzug des Marschalls und verkündete, daß derselbe in höchsteigener Person bald im Palais zu erscheinen gedenke. —

„Es ist gut, sprach Anna huldvoll, in einigen Stunden sind Wir bereit den Prinzen zu empfangen. Jetzt

aber mein Freund, laßt Uns allein, augenblicklich nimmt die Sorge um Unsere Toilette Unsere Gedanken in Anspruch. — Lassen Sie es dem Ceremonienmeister wissen, daß Wir heute Abend offene Tafel halten, für Alle, welche sich dazu qualificiren. Man sorge, daß der Graf von Sachsen bei Uns nicht zu viel vermisse, und nicht zu sehr an die Dürftigkeit Unseres Landes erinnert werde! Gott mit Euch Väterchen!"

Bestuscheff eilte davon um die versäumte Zeit einzuholen, welche er seiner Meinuung nach, bei dieser unzeitigen Verlobung vergeudet hatte.

Viertes Kapitel.

Was sich noch bei Hofe und in Kalnzeem zutrug.

Die Hoftrauer verbot leider alle geräuschvollen Feste, aber dessen ungeachtet entfaltete sich in allen Kreisen Mitaus reges Leben. In einem stillen Freudentaumel befand sich der Hof, in freudiger Erregung die Edlen des Landes, in fröhlicher Stimmung das gaffende Volk.

Den Impuls zu Allem gab die Ankunft des Marschalls von Sachsen. — Die Ritterschaft veranstaltete ihm einen feierlichen Empfang, im Palais genoß er hohe Ehren, wie sie nur einer souverainen Person dargebracht werden konnten. Anna Iwanowna schien wirkliches Wohlgefallen an dem Manne zu finden, der die höchsteu Ansprüche rechtfertigte und männliche Schönheit mit ungewöhnlichen, trefflichen Eigenschaften zu vereinen schien.

Die militairische Gestalt des jungen Grafen erregte überall Aufsehen, wozu noch die glänzende französische Uniform viel beitrug. Seine Bewegungen leicht und gewandt, die Sprache fließend und einschmeichelnd, die

schönen, vor Lebenslust sprühenden Augen, der lächelnde Mund, — dies Alles war genug, um mit dem „Ritter von der Raute", wie ihn die Herzogin nannte, einen förmlichen Cultus zu treiben. Es gab keinen Menschen bei Hofe und in der Stadt, der sich nicht augenblicklich mit dem Marschall von Sachsen beschäftigt hätte — — Man sprach von seiner Tapferkeit, von seinen persönlichen Verdiensten, denn schon vom zwölften Jahre an hatte er ungewöhnliche Kampfeslust entwickelt. Er kämpfte tapfer in der Niederlande und ging im März 1710 nach Livland, um unter Peter I. die Wälle von Riga zu bestürmen. In den folgenden Jahren focht er bereits an der Spitze eines eigenen Regiments, welches sein Vater der König August II. für ihn hatte anwerben lassen. Er schlug sich wie sein Vorbild Karl XII. mit Unerschrockenheit und Tapferkeit und leistete Wunder auf dem Felde der Ehre. Man wußte, daß er in kurzer Ehe mit der Gräfin von Löben vermählt gewesen war. Seine galanten Abenteuer und sein unbeständiger Charakter führten eine unglückliche Ehe herbei. — Nun ging Graf Moritz wieder unter die Fahne des Prinzen Eugen, unter welchem er in den Niederlanden gefochten hatte, und nach seiner Heimkehr schmückte ihn der König mit dem weißen Adlerorden. Den Rang eines „Maréchal de camp" erhielt er in Frankreich.

Man wußte, daß er bald darauf in Dresden seine Ehescheidung bewirkt hatte. Hierauf kehrte er nach Frankreich zurück, wo er ebenfalls ein eigenes Regiment befehligte. Der Friede veranlaßte ihn Vergnügungsreisen nach Dresden und Warschau zu unternehmen und hier

lernte ihn am polnischen Hofe Brakel auf einem Carnevalsfeste kennen. Alle Versuche, dem Lande einen neuen Herzog zu geben, waren theils am Widerstande Polens gescheitert und in Warschau mißfällig aufgenommen worden. Die Ritterschaft erhielt geheime Aufträge, die Angelegenheit der Herzogswahl nicht mehr in Anregung zu bringen, was nun auch lange unterblieben war. Endlich schien die Zeit gekommen zu sein, wo wie im Märchen der Wunderprinz erschien, um die ihm gebührende Krone zu empfangen.

Der König von Polen beobachtete dazu vollständiges Stillschweigen, der russische Hof war augenblicklich mit eigenen Staatsangelegenheiten beschäftigt und schien ebenfalls diese Wahl zu billigen; Herzog Ferdinand allein hätte lieber für seinen Neffen, den Grafen Georg von Hessen-Cassel gestimmt, und nahm keinen Anstand, das an ihn gerichtete Kundmachungsschreiben über die Wahl des Grafen Moritz uneröffnet zurückzuschicken.

Mittlerweile hatte Graf Moritz unbeirrt, welche Gerüchte auch über ihn circulirten, durch sein liebenswürdiges Betragen auch seine Widersacher zum Schweigen gebracht. Selbst Büren, sein heimlicher Gegner mußte sich eingestehen, daß ein Mann, wie der Graf von Sachsen, wohl im Stande sei, das Herz Annas zu gewinnen, und nicht ohne Besorgniß trat er seine Reise nach Petersburg an, zugleich aber auch mit dem Vorsatz, am russischen Hofe die Stimmung über die Wahl des Grafen zu sondiren und darnach seine Handlungen abzumessen. Büren befand sich überhaupt in einem Dilemma, aus welchem die Lösung ziemlich schwierig zu werden versprach;

Benignas plötzlicher Brautstand hatte für diese viel Ungemach heraufbeschworen, das ihr Glück bedeutend trübte. Die Familie Trotta von Treyden war empört über die Willkür der Herzogin, wie sie es nannte — daß diese eine Verlobung mit dem bürgerlichen Kammerjunker herbeigeführt, ohne die Familie davon in Kenntniß zu setzen.

Die Herzogin ignorirte Alles mit stoischem Gleichmuth und verhieß Benigna ihren Schutz und Beistand. Der alte Baron Korff unternahm weite Touren, um der „hartnäckigen Sippe" den Kopf zurecht zu setzen, und Benigna flüchtete oftmals nach Kalnzeem zu ihrem Mütterchen, um durch den Zuspruch derselben ihren Kummer zu mildern. Sie selbst gedachte nur zu oft der peinlichen Augenblicke, als sie vor ihrem Verlobten stand. —

„Uns hat der Wille der Herzogin aneinander gekettet," hatte sie in ihrer Verwirrung an jenem Tage gesagt, wo sie ihm als seine Braut verlobt war. „Für Euch zweifellos ein Band, das zu lösen in Eurer Macht steht."

„Nicht also Benigna, laßt es uns als Schicksalsfügung betrachten," hatte er geantwortet; „von der Freundschaft ist es ja nur ein Schritt bis zur Liebe; wir haben diesen Schritt mit Hilfe unserer Gönnerin schnell gethan. Ich wußte es, daß Ihr den Stolz Eurer Familie nie verläugnen würdet und hatte nie den Muth, mich Euch als Bewerber um Eure Hand zu nahen — und laßts mich Euch sagen, auch mein Stolz verbot mir diesen Schritt zu thun, um eine Gabe zu bitten, die leicht zum Almosen durch den Familienkampf, wie wir

ihn jetzt zu fürchten haben, werden könnte. Nun laßt uns aber jetzt vereint Hand in Hand den gemeinsamen Weg gehen. Unsere Aufgabe sei, daß Einer des Anderen Glück und Wohlsein stets im Auge behalte. Willst Du das Benigna?"

„Ja, ich wills!" hatte Benigna feierlich gelobt. —

Die Abschiedsstunde nahte bald und mit den besten Empfehlungen von der Herzogin versehen, schied Büren von seiner Verlobten.

„Lebe wohl, grüße mir mein Mütterchen noch viele tausend mal und gedenke mein."

So klang es noch in der Seele Benignas wieder.

„O, viele tausendmal gedenk ich Dein zu aller Zeit," und das weiße Thränentüchlein flatterte zum Abschiedsgruß im Winde.

Und Benigna sagte sich täglich:

„Wenn seine Liebe, so wie sie sich äußert beglücken kann, so bin ich für alle Ewigkeit glücklich."

Unterdessen hatte Graf Moritz seinen Aufenthaltsort in der Nähe der Herzogin gewählt. Da sich das Palais*) an der Stelle des jetzigen Gymnasiums befand, so quartierte er sich bei dem Bürger Willmitz ein, der zu jener Zeit ein Häuschen auf der Stelle besaß, wo das jetzige Gewerbevereinshaus steht, und wo Moritz sich mit seinem französischen Kammerdiener Beauvais behaglich einrichtete, und die inneren Angelegenheiten einem alten

*) Die Straße heißt deshalb „Palaisstraße".

schweigsamen Unteroffizier übergab, der wie ein Cerberus das Detachement seines Gebieters überwachte.

War Beauvais lustig und leichtlebig wie sein Herr, so hielt Gervais Alles mit Strenge und Disciplin in Ordnung, und kein neugieriges Auge durfte es wagen, ins Innere einzudringen. Er haßte die Weiber und hütete die Schwelle vor diesen „Unglücksvögeln", wie er sie nannte, denn „Alles Uebel kommt vom Weibe", sagte er, und haßte, ohne dabei ein Hehl daraus zu machen, selbst die Stammmutter Eva.

Gervais hatte daher nichts eiliger zu thun, als alle Fenster mit grünen Vorhängen aus dickem Wollenstoff zu verhängen um der Bourgeoisie die sich stets vor dem Hause des schönen Grafen versammelte, das Lauschen abzugewöhnen. Aber, da es täglich was zu schauen gab, so war die Straße stets belebt und wenn nun die Herzogin einmal in Begleitung des Marschalls eine Spazierfahrt unternahm, so folgten ihr die Jubelrufe des Volkes nach, und Gervais nannte dies einen Aufruhr, der nur vom Weibsvolke ausgehe.

In dem kleinen, sehr bürgerlichen Saal des Willmitz'schen Hauses, wo die primitive Ausstattung nichts Abschreckendes für den Marschall hatte, der als richtiger Kriegsmann den Comfort nur da angenehm fand, wo man ihm denselben bot, lebte der Graf sehr anspruchslos, hatte aber ungeachtet dessen häufig die Freude die Repräsentanten des kurischen Adels und die Häupter der Ritterschaft bei sich zu sehen.

Es war ein Landtag zum nächsten Juni angeordnet worden, wobei in der unvermeidlichen Berathung der Graf

einstimmig zum Herzog von Kurland erwählt werden sollte. Man hatte bereits die Wahlakte fertig und harrte nur noch auf die Einwilligung der Kaiserin, die ja garnicht fehlen konnte, sobald Anna sich entschloß, den Grafen zum Gemahl zu erheben.

Benigna hatte bei der Tafel häufig die Gelegenheit die geistsprühende Unterhaltung des Grafen zu bewundern und oft führte sie, wie es schien — der Zufall mit ihm zusammen, wo denn Moritz mit ausnehmender Galanterie die Hand des schönen Fräuleins an seine Lippen führte und sie seiner besonderen Bewunderung und Hochachtung versicherte.

Heute hatte Benigna den Dienst und stand im Vorsaal an einem Blumentisch, in welchem sie den schimmernden Blumenflor mit zarter Hand ordnete. Ihre schlanke Gestalt von weichem Ebenmaß hob sich vortheilhaft von dem dunklen Hintergrunde der Fenstervorhänge ab. Ihr weißes Gewand schmückte der Trauer wegen kein farbiges Band und gestattete die Herzogin ihren Hofdamen als Zier nur einen Perlenschmuck um Hals und Arme. —

Ein wohlklingendes Lachen im angrenzenden Gemach, ein rascher wohlbekannter Männertritt belehrte sie, daß der Graf von Sachsen im Vorzimmer sei.

Der Page öffnete im selben Augenblick die Thür und Moritz erschien, strahlend wie ein Kriegsgott, aber dieses Mal mit einem großen Strauß herrlicher Blumen versehen.

„Ah, Mademoiselle, welches Glück Sie zu sehen, sprach er verbindlich; wenn der heutige Tag mir Freude bringt, so ist dieser Augenblick der Anfang dazu!"

Benigna verneigte sich lächelnd.

„Die schönste Rose — der schönsten Rose, sprach der Marschall und wählte eine der lieblichsten aus seinem Strauße. Wir bitten Sie Mademoiselle, diese als Zeichen Ihrer Huld von Uns annehmen zu wollen."

Benigna griff zögernd mit einem angstvollen Gefühl im Herzen, nach der Rose.

Im selben Augenblick drückte der Graf die Rose und die Finger des Fräuleins an seine Lippen.

Zu gleicher Zeit öffneten sich die Vorhänge und die Herzogin stand auf der Schwelle, mit einem feinen Lächeln die Gruppe betrachtend.

Benigna erröthete heiß und die Rose fiel zu Boden.

Der Marschall aber wandte sich rasch, verneigte sich vor der Herzogin und sprach:

„Durchlaucht werden den Raub an diesen Blumen verzeihen; ein kleiner Tribut für weiblichen Geist und Schönheit. Was an Verehrung und Bewunderung für Ew. Durchlaucht in meinem Herzen glüht, enthalten diese zahllosen Blätter und Blüthen in einer Schrift, die deutlicher zu lesen Ew. Durchlaucht die Gnade haben werden!"

„Wir bewundern längst an Euch Herr Marschall die Galanterie, daher theilen Wir gerne diesen Tribut mit Unserem Liebling dem Fräulein Trotta von Treyden, und gönnen ihr von Herzen die schönste Rose aus dem für Uns bestimmten Blumenstrauß", sprach die Herzogin mit Betonung.

Sie nahm die Blumen und trat dem Marschall voran in den Saal, dann übergab sie den Strauß dem Fräulein von Brinken und begann nun, als ob nichts vorgefallen wäre, eine Unterhaltung, die heute nicht wie

sonst durch Humor und fröhliche Laune gewürzt, sich nur in sehr ernsten Bahnen bewegte.

Während dieses im Schlosse geschah, war Beauvais beschäftigt, die Ueberreste des Frühstücks, die sein Gebieter hinterlassen hatte, fortzuräumen. Dabei schlürfte er den Rest des Weines, der in der Flasche noch enthalten war, tänzelte vor dem kleinen Spiegel auf und ab, zog sich seine gelben Gamaschen zurecht und ging einige Male kalkulirend im Zimmer auf und ab.

Beauvais war ein leichtfüßiger, schlanker Bursche und das Kind armer Eltern, sonst wohlgebildet, gut geschult von der harten Schule des Lebens und hatte mit Geschick und Leichtigkeit sich in die angenehme Situation eines nichtsthuenden Kammerdieners bei einem vornehmen Herrn hineingefunden, wozu ihm die angeborene Dreistigkeit und das Wohlgefallen an seiner eigenen Person gut zu statten kam. —

Jetzt lüftete er die grüne Gardine am Fenster und schob seinen hübschen Kopf mit den schelmischen blauen Augen neugierig hindurch.

„Draußen plumpes Gesindel und vierschrötige Landleute, hin und wieder ein Landjunker und ein Bürgermädchen, selten eine Carosse mit vornehmen Insassen. Fi donc! sagte Beauvais mit der vornehmen Allüre seines Herrn und wollte eben den Vorhang zusammenziehen. Doch, dort von der Seite des herzoglichen Schlosses kam mit zierlichen Schritten ein niedliches Landmädchen daher.

Ein rother gefälteter Rock, gezwickelte Strümpfe in etwas plumpen Schuhen, ein buntes Tuch unter dem

Kinn; ein blendend weißes Aermelpaar schaute aus einer kurzen ärmellosen Jacke hervor, bunte Perlen und silberne Knöpfe zierten die Brust. —

„Mon Dieu une belle fille!“ murmelte Beauvais und schob die grüne Hülle so weit wie möglich zurück, öffnete das Fenster und legte sich weit hinaus. —

Das Mädchen kam zögernd näher und blieb in der Nähe des Hauses spähend stehen.

„Komm hierher kleines hübsches Mädchen, rief Beauvais, suchst Du jemand?“

Einige Schritte kam die Landschöne näher. Hübsch war sie aber nicht so sehr, wie sie Beauvais von weitem erschien, doch immer noch hübsch und jung genug, daß es sich der Mühe lohnte, sie aufzuhalten. —

„Nun komm doch, rief er, was trägst Du in Deinem Körbchen, laß sehen.“

„Nichts, sagte das Mädchen näher kommend in gutem Deutsch. Ich habe meine Blumen im Palais für das Fräulein von Trotta abgegebeu und wollte nur noch ein wenig die Straße hinauf gehen um den schönen Grafen von Sachsen zu sehen.“

Beauvais ärgerte sich, daß das Alles nur seinem schönen Herrn galt. Er spitzte den Mund und pfiff die Melodie eines burschikosen Liedes.

Das Mädchen wandte sich ab.

„Kindchen, sagte Beauvais mit einem pfiffigen Lächeln, schau mich nur an, ich bin der Graf von Sachsen.“

Dabei strich er sich den Schnurrbart und ahmte die vornehme Stellung seines Herrn nach.

„Der seid Ihr nicht! den habe ich mir doch anders gedacht, sprach das Mädchen. Geht, geht, ich kenne die vornehmen Leute. Ihr seid es nicht, vielleicht sein Hofmeister, sein Haushalter oder sein Kammerdiener!"

„Parbleu, die hat den Verstand einer Stadtdame. Wie heißt Du denn mon coeur? Du sollst den Marschall sehen, wenn Du warten willst!"

„Ich heiße Madlein vom Bürenhofe und werde schon den Grafen ein andermal sehen, wenn ich Erdbeeren für die Herzogin ins Palais bringe. Warten darf ich nicht, denn mein Weg ist weit."

„Sieh dort kommt er Kindchen; ei so früh heute. Ade, er darf mich nicht sehen."

Rasch flog das Fenster zu und Madlein trat zurück; aber das Volk schob sich vor und das Mädchen sprang schnell auf die Stufen der Treppe und drückte sich fest an die Wand, aber so, daß sie den jungen stolzen Offizier genau sehen konnte, der jetzt in Begleitung einiger Herren lebhaft sprechend herankam.

Er mußte sich durch die Neugierigen Bahn brechen und grüßte mit freundlichem Lächeln das Volk.

Madlein reckte sich höher.

„Ach wie schön und stolz der Graf ist, flüsterte sie, die Herrschaft hat Recht, wenn sie von ihm spricht. Ja so habe ich ihn mir ja auch gedacht!"

Sein Auge traf Madlein, wohlgefällig schaute er sie einen Moment an; das Mädchen erröthete und sprang die Stufen hinunter. Die Thüren schlossen sich hinter dem Grafen, das Volk ging schwatzend seines Weges. —

Die Berathungen im großen Zimmer mit dem Landmarschall, dem Landhofmeister und dem kurischen Kanzler dauerten heute lange. —

Beauvais war im Nebenzimmer und stellte den Wein auf ein silbernes Tablett zurecht. Der Prinz von Sachsen liebte es nicht, lange Debatten zu halten, ohne dabei mit seinen Gästen einen guten Trunk zu thun. Beauvais lief eilig in die Küche; es fehlte der Eiskübel, den Gervais zu besorgen hatte.

Hier saß der alte Unteroffizier mit aufgestreiften Aermeln, eine blaue Schürze vor und rupfte ein Huhn, sein borstiges Haupt tief herabgebeugt, in seiner Arbeit vertieft.

„Du Gervais, das war mal ein schönes Kind, die erste, welche ich gesehen, so lange wir in diesem Neste sitzen. Aber hübsch war sie, Du hättest sie sehen sollen!"

Diable, murmelte Gervais und die Federn flogen um Beauvais herum.

„Sachte, sachte, Du alter Brummbär, —" und Beauvais sprang eilig bei Seite.

„Wenn Du den Frauenzimmern nachlaufen willst, so renne in Dein Unglück, aber wissen will ich nichts davon," entgegnete Gervais.

„Ach, Alterchen, wenn Du sie gesehen hättest, dieses spitzbübische Gesichtchen, diesen deliciösen Mund, dieses reizende Grübchen, — es war ja zum Küssen. Bei Gott Gervais, Du bist ein Dummkopf Dein Leben lang gewesen, aber diese schaust Du doch noch an."

„Fort von hier Hasenfuß, schnaubte Gervais, oder ich schütte Dir die Federn über den Kopf."

Jetzt war es hohe Zeit; der gelbliche in grau schillernde Schnauzbart Gervais' bebte, denn seine Lippen murmelten Verwünschungen. Schnell nahm Beauvais den Eiskübel an sich, konnte aber nicht unterlassen noch einmal seine Fingerspitzen zu küssen und rief dabei:

„Ein deliciöses Kind Gervais, bei Gott!" dann nahm er einen Satz und hatte nur noch so viel Zeit, die Thür hinter sich zuzuschlagen, denn der verhängnißvolle Korb flog ihm mit seinem ganzen Inhalt nach, und wüthend sammelte der Geneckte noch lange mit gekrümmtem Rücken die zerstreuten Federn und verwünschte den Leichtsinn seines Gefährten. —

Mit dem ernstesten Gesicht von der Welt und gewohnter Behändigkeit präsentirte Beauvais den Wein, ohne nur ein Wort vom Gespräch zu verlieren.

Nachdem sein Herr die Gäste entlassen, wandte sich der Graf an Beauvais, der im Zimmer aufräumte:

„Dein Anzug war heute in unsauberem Zustande Beauvais, und ich wünsche, Dich nächstens in einer Livrée zu sehen, an welcher nicht Federn haften. Wie bist Du zu diesen gekommen?"

Beauvais berichtete reumüthig, daß er dem Gervais von einem hübschen Mädchen erzählt, worüber dieser so in Harnisch gerathen, daß er ihm den Federkorb an den Kopf geworfen habe. Der Graf lachte und fragte dann:

„Wer war denn das hübsche Mädchen?"

„O, Seigneur, die kam auch nur um den schönen Grafen von Sachsen zu sehen; die Weibsleute sind alle wie toll,

wenn sie nur den Namen von Ew. Durchlaucht hören," sagte Beauvais halb ärgerlich.

„Parbleu, das ist interessant! Sie kam um mich zu sehen?"

„Ja wohl, und drückte sich ans Haus, um Euch zu erwarten."

„Ah, ah — und hübsch war sie, sagst Du? Bei meinem Schutzpatron, jetzt fällt mir ein, daß ein zierliches Mädchen am Eingang stand. Ja, ja, Du magst Recht haben, die war allerdings für dieses miserable Land eine liebreizende Erscheinung. Im Volke giebts hier ja gar keine Schönheiten, in Frankreich ist das was anderes! Doch Beauvais ist kein Schreiben aus Paris?"

„Ja Seigneur, das mit dem bewußten Siegel; abgegriffen ist der Brief und lange muß er geirrt haben, denn der Warschauer Kurier brachte ihn."

„Her damit!"

Der Graf riß das Siegel auf und durchlief mit den Blicken eilig die Zeilen, welche in französischer Sprache abgefaßt waren. Er hatte die Anwesenheit seines Dieners vergessen und mit dem Rufe: „O, Adrienne, für einen Moment des Zusammenseins mit Dir gäbe ich mehr als ein Jahr meines Lebens!" — versank er in Nachdenken.

Beauvais hatte den Staubwedel zur Hand genommen und stäubte lautlos an den alten Möbeln, leise und behutsam auf und abgehend.

Mittlerweile schrieb der Marschall mit fliegender Hast einen langen Brief. Seufzend faltete er ihn zusammen, siegelte ihn mit einem großen Wachssiegel und übergab ihn Beauvais.

„Der Kurier wird ihn nur von Dir in Empfang nehmen, wohlverstanden Beauvais. Du weißt, daß er an die Hofschauspielerin Mademoiselle Lecouvreure gerichtet ist; es hängt viel davon ab, daß Niemand von dieser Correspondenz erfährt. Läßt Du Dir eine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen, so weißt Du was Deiner wartet. Geh und erfülle meine Befehle dieses mal mit besonderer Genauigkeit!"

Beauvais verneigte sich tief und ging auf den Hof hinaus, wo das andere Dienstpersonal des Grafen sich um den fremden Kurier gesammelt hatte, der allerlei zu erzählen schien.

Selbst Gervais verschmähte es nicht, etwas von dem Orte zu hören, wo es ihm besser als hier gefallen hatte. Er stand den Bratspieß in der Hand und nickte zustimmend mit dem Kopfe oder fuhr in die Rede hinein, wenn ihm die Schilderung nicht recht war.

Das mit neuen Hufen versehene Pferd des Kuriers hielt ein rüstiger Schmied am Zügel und horchte ebenfalls auf die Erzählung des Boten.

Beauvais unterbrach jetzt das Gespräch, zog den Kurier bei Seite und händigte ihm das Schreiben ein.

„Haltet es sicher, sprach er mit der Würde eines vornehmen Kammerdieners, mein Herr legt besonderes Gewicht darauf!"

„Ist wohl eine Antwort auf den Brief von heute Morgen?"

„Ja wohl, wird vom Hofe in Warschau besorgt."

Dabei wandte sich Beauvais ging, es unter seiner

Würde haltend hier noch länger stehen zu bleiben mit gespreizten Beinen ins Haus. —

Der Kurier beschaute das sorgfältig mit einem rothen Faden verschnürte und mit einem Wachssiegel versehene Schreiben; Gervais sah ihm über die Schulter und schmunzelte:

„Kannst nicht lesen Freund he?"

„Doch — weiß es auch ohne zu lesen; dies ist wichtig für das Herz einer schönen Frau."

„Den Teufel auch für ein Frauenzimmer?"

Der Bote nickte.

Der Wirth des Hauses, der Bürger Willmitz, der über den Hof ging, kam auch hinzu.

„Gieb her, ich kanns schon lesen, sagte er. An die Hofschauspielerin Mademoiselle Le Couv-rir, buchstabirte er.

„Lecouvreur" verbesserte Gervais. „Diable! selbst bis hier her verfolgt ihn das Frauenzimmer! murmelte er in verbissenem Zorn.

Jetzt trat der Schmid nahe zu Willmitz heran und sagte in lettischer Sprache mit dummem Lachen, während er ihm auf den Arm tippte:

„Ist wohl von dem großen Herrn ein Brief an seine Schwester oder so was Gutes?"

„Geh Dummkopf, rief Willmitz lettisch, der hat keine Schwester; ist was anders, eine hübsche Komödiantin, — ist auch nicht schlecht!"

„Ach Du lieber langer Tag, seufzte der Schmid, wer hat so was gesehen! Na, ob er eine Schwester hat oder nicht, aber ein Spaß ists immer, daß ein Prinz an solche Menschen Briefe schreibt. Gott Vater, was die

Vornehmen doch für Bekanntschaften haben; wir bleiben immer bei Unseres gleichen!"

Gervais flüsterte mit dem Kurier eine Weile, und mochte diesen wohl zur Vorsicht ermahnen, denn eilig verbarg der das Schreiben. Nun wandte sich Gervais und reichte dem Schmid drei Kupfermünzen für seine Arbeit.

„Nun aber mache, daß Du fortkommst, schwarzer Satan, und komme nicht zu oft wieder, denn hier giebts nichts zu thun. Unsere Pferde halten wir in Ordnung und das Herumlungern ist hier nicht erlaubt!" Dabei begleitete er den Schmid bis zur Pforte und schob den Riegel vor.

„Der Kerl gefällt mir nicht, sprach Gervais zurückkommend, hat sich hier immer im Hofe herumgetrieben, bald mit dem Hauswirth, bald mit den Soldaten was zu thun gehabt. Sobald er einen Reiter sieht, prüft er die Hufen des Pferdes und folgt ihm nach, nur um sich einen Verdienst zu holen. Krieg und Pestilenz haben hier das Land so arm gemacht, daß man nur von Hungerleidern umgeben ist!"

„Ja, ja sagte der Kurier, habe Elend genug gesehen und mußte oft mit meinem Pferde Ferſengeld geben, damit die Weglagerer es mir nicht abjagten!"

Beide schüttelten sich die Hände, der Kurier untersuchte sein Sattelzeug an welchem zwei Karabiner befestigt waren und bestieg sein Roß. Noch einmal öffnete Gervais die Pforte, und als der Hufschlag des Pferdes verhallt war, ging der alte Unteroffizier an seine Hausarbeit.

Madlein befand sich auf dem Heimwege und passirte eben der Kirche vorbei. Das Mädchen hatte unterwegs so Vielerlei zu sehen gehabt und hatte so viele Neuigkeiten eingesammelt, daß es spät geworden war. Dort stand noch eine alte Bekannte und dort zog eine glänzende Kavalkade fremder Reiter mit Trommeln und Pfeiffen zum Schloßplatz. Da gab es Zigeuner, die sich ums Fährgeld zankten und dort fuhr in einer schönen Karosse ein geputztes Hoffräulein mit einem Reiter nebenher, spazieren.

Lange war Madlein nicht zur Stadt gekommen, denn sie spann fleißig am Rocken für ihren künftigen bescheidenen Haushalt und webte am Webstuhl ein neues Gewand. Ein Geschenk für die Blumen aus Kalnzeem, hatte sie von dem Fräulein von Treyden empfangen und sich dafür ein schönes Haarband zum Hochzeitsschmuck und eine silberne Schnalle zum Mieder gekauft. Das Alles hatte Zeit in Anspruch genommen und fast athemlos eilte nun Madlein zur Drixe um mit der Fähre ans jenseitige Ufer zu gelangen und dann schnell über die Aabrücke zu kommen.

Hier stand sie, sich scheu umblickend noch einmal still. Richtig, — sie hatte sich nicht getäuscht! — Die eiligen Tritte hinter ihr hatten sie nicht umsonst geängstigt. Drüben am Ufer lag der Krug, dort hatte Krisch seine Schmiede. Alles, was den Livländischen Weg passirte, mußte hier vorbei und auch der Schmid schien eilig aus der Stadt zu kommen um heimzukehren.

„Gott helf Jungfer Madlein, sprach er, dicht an ihre

Seite schreitend. Alte Bekannte finden sich auch einmal zusammen."

„Guten Abend Schmid, sagte Madlein rauh, ich habe mich in der Stadt verspätetet und eile jetzt nach Hause, denn der Abend ist bald da und meine Herrschaft wartet!"

„Ja, ja, so gehts, wenn man allerlei Geschäfte hat; ich hatte auch Vielerlei zu verrichten, daher ists nur auch spät geworden, denn seit heute früh bin ich vom Hause fort. Was soll man machen, aber ich verdiene mein reichliches Brod. Es wäre auch ein Spaß, wenn ein Mensch wie ich nicht Geld haben sollte, wie viel er will!"

„Ja, ja, sagte Madlein beunruhigt, das ist wahr, und beschleunigte ihre Schritte. Ade Schmid, ich habe Eile!"

„Ich auch, sagte Krisch und blieb an Madleins Seite. „Aber lieber Gott und Vater, was thut man nicht für eine alte Bekannte; das wäre ein Spaß, wenn ich Dich so allein gehen ließe. Bin ich auch nicht mehr ganz jung, aber fix gehe ich noch immer wie der Jüngste. Wir Beide Madlein halten schon noch Schritt, obwohl Du auch schon ein bejahrtes Mädchen bist!"

Madlein stockte vor Zorn der Athem, aber sie eilte schweigend weiter.

„Ei, ei, mein Täubchen, wie Du läufst. Nun ja, mit fünfundzwanzig Jahren ist man doch noch fixer als ich. Ich habe leider bald vierzig Jahre, aber das schadet nichts, ich kriege noch die Jüngste mit meinem Reichthum und meiner Frischheit, denn erst wenn ich alt bin, gehe ich in mein Freigesinde als reicher Mann!"

„Fünfzig Jahre hast Du auf Deinem breiten

Rücken, rief jetzt Madlein in gekränkter Eitelkeit; mache Dich nicht jünger als Du bist alter Wolf, und wenn Du eine Junge bekommen kannst, warum bleibst Du ledig?"

„Ich bin ein treuer Mensch Madlein; einmal nimmst Du mich doch noch! Du weißt sehr gut, daß ich Dich nicht wie der Geert betrügen werde."

Der Zorn erstickte fast das Mädchen.

„Ach Du falscher Hund, schrie sie. Ich wäre längst des Geerts Weib, wenn Du es nicht hintertrieben hättest. Aber in zwei Wochen mache ich Hochzeit, daß Du es weißt — und mit keinem Andern wie mit dem Geert!"

„Ach so, sagte Krisch enttäuscht, ich glaubs noch nicht, Madlein, denn wenn Du ihn jetzt nimmst, geschiehts nur weil Du keinen Anderen kriegen kannst. Das ist ein Spaß, wenn man in der Noth zugreifen muß, weil sonst kein Anderer da ist! Du lieber himmlischer Vater!"

Madlein weinte vor Ingrimm und würgte still ihre Thränen hinunter.

„Habe ich nicht Recht Herzchen?"

Noch immer keine Antwort.

Krisch glaubte sich verstanden und frohlockte innerlich über seinen abermaligen Sieg.

Jetzt hatten sie Beide die Brücke passirt und befanden sich auf dem einsamen Weg, welcher der Aa entlang nach Kalnzeem führte.

Plötzlich wandte sich Madlein mit einem heftigen Ruck.

„Gehst Du nicht gleich Deines Weges, Du Teufelsseele so rufe ich die Fischer dort zu Hilfe!"

„Ach, die fürchte ich nicht Kindchen, rief Krisch be-

lustigt, sind alte Bekannte, die thuen mir nichts, aber siehst Du Madlein, sprach er nahe dem Mädchen ans Ohr, ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, Dich zur Vernunft zu bringen. Glaubst Da, ich hätte nicht schon unter den zehn Mädchen eine zur Frau haben können, aber Du lieber Gott und Vater, ich bin ein gutmüthiger Narr, und Du gefällst mir. Was kann ich für meine Dummheit! Siehst Du, wenn ich auch daran dachte zu heirathen, so wärst Du mir im Sinn und es wäre doch ein Spaß, wenn Du mit zunehmendem Alter nicht vernünftiger würdest! Höre Herzchen, ich will Dir was anvertrauen, damit Du siehst, wie hoch man mich hält . . . Es giebt große Leute, die Menschen, wie ich einer bin, sehr brauchen können. Ich verstehe viel und stelle mich nur so dumm, aber ich diene Manchem und wer ein flinker Diener ist, bekommt einen großen Lohn! Das ist richtig! Ich kenne die herzoglichen Troßbuben, ich kenne auch die lettische Stallbedienung vom neuen Grafen. Der ist ein feiner Herr aber —

Und Krisch lachte unbändig.

„Was weißt Du von ihm?" rief Madlein verächtlich.

„Akkurat, sagte Krisch, Liebschaften hat der wie ein ein Türke, das weiß man in unserer Stadt ganz genau. Ach Du lieber langer Tag, wenn man in der Stadt lebt, wird man immer klüger! Aus dem Franzosenlande schicken ihm die Frauenzimmer Schreibereien nach. Es wäre auch ein Spaß, wenn sie es nicht thäten; so ein Mensch wie der, Gott und Vater, hinter dem läuft Alles her. Aber mich braucht man auch Madlein; ich bin eben

so flink wie der Jüngste. Noch heute habe ich mit dem Reitknecht Deines ehemaligen Jungherrn theuren Wein getrunken. Der Reitknecht ist klüger als Geert und deshalb hält ihn auch der Kammerjunker. Von dem theuren Trank ist mir so fröhlich zu Muthe, und da kamst Du mir gerade recht, damit ich es endlich mit Dir ins Reine bringe."

Hilflos schaute sich Madlein um. Dort auf dem Wege erschienen zwei Reiter; es waren der alte Baron und sein Reitknecht.

„Madlein, drohte der alte Herr, Du bleibst so lange fort und kommst endlich mit einem schmucken Burschen heim. Warte, Sackermentsmädchen, das soll der Geert wissen!"

„Ach Herr Baron, flehte Madlein, ich will mich gerne auslachen lassen, aber den Schmied wäre ich eben so gerne los. Der hat in der Stadt zu viel getrunken und scheint seinen Weg nicht mehr zu kennen!"

Mit einem Blick hatte Korff Madleins Lage erkannt.

„Du Alter, sprach er zum Schmied, kannst noch immer das Fuchsschwänzen nicht lassen und hast das Nachstellen nicht verlernt. Heute kommst Du mir gerade recht. Stelle Dich mal an die Seite meines Reitknechts; Du sollst mit uns zur Stadt lustwandeln. Die Hufen meiner Karossenpferde müssen erneuert werden, da kannst Du Deine Kunst probiren, wenn Du Dich nüchtern gelaufen hast. Die Arbeit wird Dir alle nichtsnutzigen Gedanken vertreiben Du Taugenichts!"

Krisch schaute sich unschlüssig um, während Madlein den Rockzipfel des Barons küßte und eilig davon ging.

Der Schmied sah ein, daß es besser sei, hier nicht zu widersprechen und auch den Verdienst nicht außer Acht zu lassen.

In langsamem Trab gings vorwärts und als der Baron seinem Pferde die Sporen gab, blieb er an der Seite des Reitknechts und bald gelangten Beide im Gespräch vertieft vor der Schmiede an, wo Krisch dankend mit dem Versprechen schied, morgen sich rechtzeitig einzustellen.

Madlein kam vom raschen Gehen erhitzt und aufgeregt zu Hause an. Geert erwartete sie an der Pforte und sagte hastig:

„Lening wo bleibst Du? Morgen giebt es bei uns ein großes Fest. Es kommen die Herrschaften aus Rudbahren, und eine wichtige Neuigkeit ist im Hause von meinem Jungherrn. Der kommt als ein großer, großer Herr heim. Der alte Baron wußte schon drum und wenn mein Jungherr ankommt, ist die Hochzeit im herzoglichen Palais. Ach da wirds bei uns lebendig werden und wir Alle werden vor Arbeit nicht wissen wohin!"

„Ich wollte nur Geert, daß endlich auch unsere Hochzeit wäre."

„Wir kommen vielleicht gleich nach dem Fest an die Reihe Lening, denn ich habe bereits das Aufgebot beim Küster bestellt," entgegnete er erfreut. —

„Gott sei Dank," sagte Madlein und Geert streichelte liebevoll ihr erhitztes Gesicht.

„Du hattest so viel in der Stadt zu thun, dort gehts wohl hoch her?"

„Ich war im Palais bei dem Fräulein. Ach ists

dort schön! und auch die Herzogin habe ich gesehen, wie sie an mir vorbeifuhr. Aber was denkst Du Geert, wen ich noch sah? der war noch viel schöner als unser Jungherr."

„Nun, wen denn anders als den schönen Grafen, der ist ja in der Nähe des Palais immer zu sehen. Deshalb hast Du Dich doch nicht in der Stadt so lange aufgehalten?"

„Ja, ich habe gewartet, bis ich ihn sah. Die Kleidung von ihm ist viel prächtiger, wie die unserer vornehmen Herren. Wenn ich jetzt in die Stadt gehe, dann kommst Du mit Geert!"

„Nein, ich habe genug, wenn ich Dich sehe, Du aber suchst immer andere Dinge und vergißt mich gerne Lening."

„Geh, geh, immer bist Du neidisch und das gefällt mir garnicht!"

Sie gab ihm einen sanften Schlag auf die Schulter und eilte ins Haus.

Das stille Haus Büren war plötzlich der Tummelplatz regen Lebens und Treibens geworden. Der Stallmeister sah sich wieder nach langer Zeit im Kreise der Seinen, zählte freudestrahlend die Häupter seiner Lieben, und war glücklich in dem Bewußtsein, selbst das Haupt einer stattlichen Familie zu sein. Nur Wenige fehlten von den Verwandten, die nicht zur Vermählung des jungen Ernst Büren herbeigeeilt waren, denn es gab ein doppeltes Fest zu feiern. Der Kammerjunker war aus Moskau mit der Würde eines Kammerherrn heimgekehrt.

Die Kaiserin Katharina I. hatte ihn gnädig empfangen und sich gewundert, daß ihre Nichte, die Herzogin von Kurland, nur einen Kammerjunker schickte, während die Tochter der Kaiserin, die Herzogin von Holstein einen Kammerherrn gesandt hatte. In Folge dessen wurde Büren, der sich durch sein chevalereskes Wesen das Wohlgefallen Katharinas erregt hatte, zum Kammerherrn ernannt und mit einem kaiserlichen Geschenk huldvoll entlassen. Bei seinem kurzen Aufenthalt am russischen Hof hatte aber Büren erfahren, daß man mit der Wahl des Grafen von Sachsen nicht einverstanden sei, obwohl die Kaiserin nichts ihm gegenüber davon erwähnt. Doch Dolgoruki, mit dem er in Berührung gekommen war, hatte eigenthümlich dazu gelächelt, und gemeint, daß der Tochtermann der Kaiserin, der Herzog von Holstein, wohl nähere Rechte auf die Herzogskrone habe. Auch sei Menschikow bei dieser Wahl maßgebend und bevor die Herzogin nicht um die Bestätigung dieser Wahl nachsuche, sei eben dieselbe überhaupt unwahrscheinlich. —

Mit diesen Erfahrungen kam der herzogliche Kammerherr in Mitau an, wo ihn Anna mit Genugthuung empfing. Die Kaiserin hatte Annas Empfehlungsschreiben gegen alle Erwartung berücksichtigt, und die Herzogin freute sich, daß nun die stolze Familie Trotta-Treyden gegen den wohlbestallten Kammerherrn nichts mehr einzuwenden haben werde, was sich auch in der That bewahrheitete, denn der Vater Benignas erschien am Hofe Annas und bewilligte die Vermählung seiner Tochter mit dem Manne, der von der mächtigen Kaiserin so ehrenvoll ausgezeichnet worden war.

Es kamen vornehme Gäste nach Kalnzeem, welche früher nie den Weg dahingegangen waren, um wegen des glücklichen Ereignisses ihre Freude zu bezeugen.

Das geschmückte Haus faßte kaum die geputzten Gäste, die täglich ein und aus gingen. Da war die älteste Tochter Bürens, die Freifrau Medem von Kimalen bei Goldingen, da war Hedwig die stattliche Freiin von Tobien, da war die schöne Sabine die Gemahlin des Kammerjunkers von Lamsdorf, und endlich Ursula die Gemahlin des Erbherrn Rahden von Wixalen.

Sie Alle hatten sich vereint, um das Familienfest würdig zu begehen und selbst die Brüder des neuen Kammerherrn sandten berittene Boten, welche ihre Ankunft melden sollten.

In Küch und Keller hantirte Madlein und hatte alle Hände voll zu thun, um dem Koch die Ingredienzien zum Festmahl zu liefern.

Von Karossenlenkern, fremden Stallknechten und Troßbuben wimmelte es in der Gesindestube und Geert hielt dort Ordnung und überwachte das Heer der Küchenjungen, die mit dem Schlachtmesser zwischen Fasel und Vieh aufräumten. Niemand hatte jetzt Zeit, sich um Dinge zu kümmern, die außer dem Bereich seiner Thätigkeit lagen, und so ging denn auch der Schmied wieder ein und aus, als gehöre er zum Hauspersonal, und ließ sich zu allerlei Handreichungen gebrauchen. Selbst die alte Liese vom Steinbruch war mit ihrem Krückstock da und murmelte allerlei seltsames Zeug vor sich hin, während sie in einem Winkel der Gesindestube kauerte und nur Augen für ihren Sohn zu haben schien, den sie prü-

fend betrachtete, wenn er mit ihr sprach. Sie mied seit einiger Zeit ihre einsame Hütte und sagte, daß sie diese den Verstorbenen überlassen müsse, die stets zu ihr kämen. Man war es daher längst gewöhnt, daß sie zuweilen im Herrenhofe erschien.

„Wer meinen gnädigen Kammerherrn sehen will, der komme flink heraus, denn eben reitet er mit dem alten Baron nnd den anderen fremden Kavalieren die Allee herauf," rief plötzlich Geert zur Gesindestube hinein.

Alles verließ seinen Posten; nur der Koch blieb mit Madlein und zwei Mägden zurück.

„Ich muß ihn auch sehen meinen Prinzen," sagte die Märchenliese und raffte sich mühsam auf.

„Geh Altmutter, Du wirst noch närrisch mit unserem Jungherrn, lachte Madlein. Jetzt ist er gar schon ein Prinz."

„Was weißt Du von der Herrlichkeit, die seiner wartet? Wer mit Kaiser und Königen umgeht, der wird bald ein Prinz; das ist richtig!"

„Meinetwegen!" sagte Madlein und wählte den schönsten Apfel aus, um ihn noch auf die Schale zwischen anderem Dessertobst zu stecken. „Ich brauche ihn nicht zu bewundern, denn bei seiner jetzigen Vornehmheit kennt er mich garnicht mehr!"

Dranßen gab es ein fröhliches Bewillkommnen. Die Schwestern empfingen den Kammerherrn an der Schwelle des Hauses, die Mutter weinte Freudenthränen an der Brust des Sohnes und er küßte, ihr leise zuflüsternd: „Wieder eine Stufe höher Mütterchen!" die Stirn der

alten Dame, und der Vater reichte ihm leuchtenden Blickes die Hand.

„Hei mein schöner Prinz, kreischte die Märchenliese sich Bahn brechend, schenke mir auch einen Blick. Ich will Dir noch mehr Glück wünschen; es geht Alles in Erfüllung, und Du wirst dann nicht sagen können, daß ich gelogen habe."

„Hol Dich der Deiker alte Unke, sagte Korff ärgerlich, packe Dich fort von hier. Wer gab Dir das Recht an die Herrschaftstreppe zu kommen?"

Der Kammerherr wandte sich und über sein männlich schönes Gesicht glitt es wie ein trüber Schatten der Erinnerung, dann aber hellten sich seine Züge auf. Es war das Leuchten des Glücks, der kühnsten Hoffnung, was dieses reizvolle Antlitz wunderbar verschönte. Mit eigenthümlich sanfter Stimme sprach er eine Stufe herabsteigend:

„Sei mir gegrüßt alte Märchenliese, Du gute Sybille meiner Jugend. Du hast nicht gelogen Alte und es soll Dir dafür wohlgehen. Sieh her, dort jene schöne Dame wird meine Gemahlin und Gott hat mich gesegnet. Was soll ich Dir schenken, damit Du Dich dieser Stunde erinnerst?"

Lange schaute die Alte ihn starr an.

„Hörst Du nicht meine Worte Liese?"

„Laß sie gehen Sohn, flüsterte der Stallmeister, mich dünkt, es schickt sich nicht dergleichen Leute hier in Gegenwart der Gäste mit Freundlichkeit zu regaliren!"

„Laß sie nur, liebwerthester Vater, bat Ursula, wir Alle kennen ja der Alten Seltsamkeit und oftmals hat

sie Sinn und Unsinn wunderbar zusammen gewürfelt, die alte gute Märchenliese aus unserer Kindheit, denn wem sie ihre besten Geschichten erzählt, den liebt sie."

„Nun Alte sprich, was willst Du als Geschenk?" drängte der Kammerherr.

„Das Leben meines lieben Malers," sprach sie dumpf.

Alle schauten sich betroffen und fragend an.

„Komm Mutter, sprach Geert, mit einer heißen Schamröthe auf dem Gesicht, sich an die Mutter drängend. „Du darfst hier nicht die Herrschaft molestiren."

„Ich habe nur um Dein Leben gebeten mein lieber Sohn, sagte die Alte demüthig, sonst können sie mir nichts geben, was mich glücklich macht."

Geert umschlang die Alte und zog sie mit sich fort. Im Abgehen sprach sie: „Er ist ein Prinz, und Alle, die draußen stehen, werden sich vor ihm beugen."

„Sie ist närrisch die Alte, sagte Korff, es wäre hohe Zeit, man ließe sie in Sicherheit bringen. Der Anblick von verrücktem Weibsvolk ist alleweil widerwärtig, und diese ist just dazu angethan, Jedwedem die gute Laune zu verderben."

Alle lachten und der Kammerherr umschlang seine Braut und überschritt die heimathliche Schwelle, gefolgt von der fröhlichen Schaar der Gäste. —

Fünftes Kapitel.

Hoffnungen und Geschicke.

Mit besonderem Aufwand ward die Vermählung Bürens in der Hofkapelle des herzoglichen Palais vollzogen. Die Herzogin selbst führte das Brautpaar und erschien in prunkvoller Hoftracht; im hochzeitlichen Schmuck strahlten die Hofdamen und Cavaliere. Die Familie Büren war reich vertreten, aber ein Theil des geladenen Adels war nicht erschienen und äußerte dadurch unverholen seine Unzufriedenheit über die besondere Auszeichnung, welche die Herzogin dem verhaßten Günstling widerfahren ließ.

Die Herzogin hielt das für Anmaßung und respektwidriges Verfahren und zeigte sich später vollständig gleichgültig, wenn Büren sich bei Gelegenheit Genugthuung verschaffte oder gar von der Herzogin unterstützt wurde, wo es ihm einfiel sich hochfahrend und rachsüchtig zu benehmen.

Jetzt kam für den Kammerherrn eine Zeit, wo er bedacht war, seine Stellung immer mehr zu befestigen.

Er bediente die Herzogin nicht mehr bei der Tafel, und es gab Tage, an denen Anna es nicht verschmähte mit dem Kammerherrn und dessen Gemahlin im engen Kreise Auserwählter in ihrem kleinen Salon zu speisen und sich in der ungezwungenen Unterhaltung wohl und frei zu fühlen.

Hierzu trug insbesondere die glänzende Beredsamkeit des Prinzen Moritz bei, der sichs ebenfalls angelegen sein ließ, die Gunst der Herzogin zu gewinnen, und jetzt, wo er seinem Ziele immer näher rückte, überließ er sich rückhaltslos seiner, durch freudige Hoffnung erhöhten Laune.

So lebte man seit einigen Wochen in fröhlicher Sicherheit und nichts schien den heiteren Himmel für die Zukunft trüben zu wollen.

Da erkrankte in dieser Zeit Herzog Ferdinand tötlich und die Ritterschaft beeilte sich, von der Sorge erfaßt, daß die Unabhängigkeit Kurlands mehr denn je in Gefahr schwebe, den Grafen Moritz vor dem anberaumten Landtage einstimmig zum Herzog zu wählen.

Dem Grafen war dies angekündigt worden und fröhlichen Herzens ging er heute von dem Festmahl der Herzogin, um für den morgenden Empfang der Deputation in seinem kleinen Hause Vorkehrungen treffen zu lassen.

In Begleitung Bestuscheffs schritt er durch den Corridor, um auf die Freitreppe zu kommen, vor der seine Kutsche hielt. Die Herzogin und ihre Damen standen am offenen Fenster und erwiederten die Grüße des versammelten Volkes.

Auf der Treppe wartete bescheiden Madlein mit einem Körbchen am Arm. Sie brachte auch heute Blumenbotschaft aus Kalnzeem für die junge Frau, und schlüpfte nun behutsam, als der Schweizer die Thür öffnete, die Treppe hinauf.

Zu gleicher Zeit kam der Graf, fröhlich mit den ihn begleitenden Herrn plaudernd, daher. — In erhöhter Stimmung, welche an Uebermuth streifte, näherte er sich Madlein, die sich scheu in eine Ecke drückte.

„O, mon ange, sagte er lachend, das bist Du ja, die da kommt um den Marschall von Sachsen zu sehen. Jetzt erkenne ich Dich mon coeur. Ei, ei, Du bist ein schönes Kind; sträube Dich nicht, jetzt schaue mich nur an. Es soll mich freuen, wenn ich Dir gefalle, aber ungestraft darf dieses nicht geschehen."

Dabei umschlang er Madlein und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen."

Das Körbchen fiel zu Boden, die Blumen lagen zerstreut umher und Madlein stand wehrlos und keines Wortes mächtig da. Alles Blut war ihr aus dem Gesicht zum Herzen geströmt, und drohte sie zu ersticken. Der Marschall lachte belustigt über die Bestürzung des armen Mädchens, das fast ohnmächtig an der Wand lehnte.

Endlich stieß Madlein, indem sie beide Hände vors Gesicht schlug, hervor:

„O, Herr, daß hättet Ihr nicht thun dürfen!"

Es klang wie unterdrücktes Weinen.

Der Graf blieb stehen, dann erfaßte er ihre Hände,

streichelte sanft ihre Wangen und schaute ihr liebevoll ins Auge:

„Nun ma belle fille, sei mir nicht böse, es war nicht recht, aber weshalb bist Du auch so hübsch!" Dann bestieg er grüßend seinen Wagen, der Kutscher trieb die Pferde und entführte rasch den schönen Grafen. Madlein ließ ihre Blumen liegen, hörte nicht auf das Zureden der Dienerschaft und selbst auf die guten Worte des freundlichen Schweitzers, sondern ging ohne Gruß gesenkten Hauptes, fast taumelnd durch die Menge, die sie verwundert betrachtete und ihr allerlei Scherzworte nachrief.

Der Schweizer las die Blumen kopfschüttelnd auf und übergab das Körbchen einem Pagen. Die Herzogin, welche das hübsche Mädchen in der sauberen Bauerntracht, oft ins Palais hatte kommen sehen und Wohlgefallen an den herrlichen Blumen Kalnzeems fand, wunderte sich über die Flucht Madleins und wandte sich an Benigna.

„Die Kleine aus dem Bürenhofe hats heute eilig, denn ohne einen Lohn abzuwarten, läuft sie davon!"

In diesem Augenblick erschien der Page mit dem Blumenkörbchen am Eingang des Salons. Büren nahm die Blumen in Empfang.

„Weshalb ging die Ueberbringerin so schleunigst davon, ohne abzuwarten, bis sie entlassen wird?"

Der Page lächelte verlegen.

„Der Herr Graf schüchterte das Mädchen ein, es lief eilig davon —

Die Herzogin horchte auf.

„Weshalb?" fragte sie.

Der Page flüsterte dem Kammerherrn einige Worte zu; dieser trat bestürzt zurück und entließ den Pagen.

„Es ist für einen künftigen Herzog von Kurland, meiner Ansicht nach, nicht schicklich, daß er seine Reputation dem Volke gegenüber so schlecht zu wahren weiß, sprach der Kammerherr mit gerötheter Stirn. Mich dünkt, die Vornehmheit müßte sich ernster, wenigstens dem Volke gegenüber präsentiren."

Die Herzogin erfuhr nun von Büren den Auftritt mit Madlein und war aufs peinlichste davon berührt.

Benigna versuchte etwas zur Entschuldigung des Grafen vorzubringen und sprach von seiner erhöhten Stimmung, die ihn zum Uebermuth veranlasse.

Wir wissen, daß Ihr ebenfalls dem Grafen wohlgewogen seid Madame, sprach die Herzogin, das hindert Uns indessen nicht, dieses Betragen anders zu beurtheilen. Der Graf wird Uns gegenüber diesen Ausfall zu rechtfertigen wissen!"

Mit finsterer Stirn verabschiedete sie die kleine Gesellschaft, bei welcher der angenehme Eindruck, den ein Jeder aus dieser heiteren Versammlung mitzunehmen gedachte, durch diesen bedenklichen Zwischenfall ziemlich verwischt war.

Büren hatte, seit er Kammerherr war, ungehindert Zutritt zur Herzogin, und erbat sich eine kurze Audienz, indem er ihr bis zur Thüre ihres Kabinets das Geleit gab. Anna nickte und Büren verabschiedete sich ehrerbietig.

Seit jener Zeit wo Büren argwöhnisch Bestuscheff beobachtete, hatte er Grund gefunden auf der Hut zu

sein, aber um so eifriger die Handlungsweise des Geheimraths zu beobachten. Bestuscheff genoß als Verweser der herzoglichen Einkünfte volles Vertrauen, eben so wie in anderen staatlichen und amtlichen Dingen, wo er für die inneren und äußeren Angelegenheiten des Hofes stets maßgebend war. Sein natürlicher Verstand half ihm zu sehr günstigen Combinationen, seinen Eifer anerkannte die Herzogin und befestigte daher die Stellung Bestuscheffs immer mehr. Selbst als Gesandter handelte der eigentliche Oberhofmeister der Herzogin mit klarem Verstande und staatsmännischer Vorsicht, so daß es ihm gelungen war, sich in der Gunst Annas so zu stellen, daß diese es für einen Mißbrauch ihrer Macht ansah, jemals Rechenschaft über die Verwaltung Bestuscheffs zu fordern. Man wußte, daß der Geheimrath hoch spielte, man wußte auch, daß er große Leidenschaft für Kostbarkeiten entwickelte, aber man schwieg und die Herzogin beschenkte ihn zu besonderen Gelegenheiten, als Anerkennung treuer Dienste mit Erinnerungszeichen, die beträchtliche Summen kosteten.

Man sprach über den Reichthum Bestuscheffs und beneidete ihn um seinen Ueberfluß an Silbergeschirr, wenn er ein Fest auf seinem Landgute gegeben hatte.

Seit aber Büren in dem Kanzler einen heimlichen Feind ahnte, ward auch die Herzogin mißtrauisch gegen Bestuscheff, und dieser war klug genug, die Gesinnungsänderung seiner Gebieterin genau zu studiren, ohne seinerseits einen Verdacht durchblicken zu lassen. —

Büren erschien im Schreibzimmer der Herzogin.

Es war eine lange geheime Unterredung. Die Her-

zogin staunte über den sichern Blick ihres Getreuen und verhieß ihm ihren Beistand, sobald sich Alles, was Büren über den Kanzler aussagte, bewahrheiten sollte.

„Wir werden ihn nach Petersburg schicken Ernst Karlowitsch, hatte sie gesagt. Sobald Wir Unsere kaiserliche Tante besuchen, werden Wir Sorge tragen, daß Uns dieser Mann nicht mehr belästige. Wir werden Dich zum Oberhofmeister ernennen Ernst Karlowitsch; Du hast's verdient um Uns, Wir wissen das zu schätzen. Aber Wir haben noch eine andere Sorge im Gemüthe. Der Marschall ist, wie es scheint, Unserer nicht würdig. Lieber Gott, weshalb sollte ich mich an einen Mann ketten, welcher mich als nothwendige Zugabe zur Herzogskrone in den Kauf nehmen muß."

Sie sprach das leise vor sich hin, und ihre Hand zerdrückte die Rose, die sie aus dem Körbchen entnommen und in ihr Zimmer gebracht hatte.

„Ich war damals noch ein halbes Kind, fuhr sie fort, als man mich aus politischen Gründen dem Herzog von Kurland vermählte; man fragte mich nicht, mein mächtiger Ohm hatte es beschlossen, — sein Wille war Befehl. Jetzt, wo ich denken und fühlen gelernt, wo ich mich sehne Liebe und Achtung zu empfangen, die ohne Trug und Berechnung sich mir naht, jetzt, wo ich fast geblendet von der Ritterlichkeit, von der männlichen Schönheit dieses Grafen von der Raute, bereit bin, ihm meine Freiheit, mein Leben zu opfern, nicht zum Wohl meines Volkes allein, auch mir zum Halt meines einsamen Daseins — jetzt, o, der Schmach, tändelt dieser Held, dieser gefürchtete Kriegsmann öffentlich mit jeder hübschen Dirne

die ihm in den Weg tritt. Sollen Wir, wandte sie sich plötzlich an den Kammerherrn, sollen Wir, die kaiserliche Prinzessin, die Herzogin von Kurland, das Spielzeug eines eitlen Mannes werden. Wir fragen Dich darum Ernst Karlowitsch, Du treuer Mann?"

„Nein Herzogin, der Preis um die Herzogskrone soll ihm höher stehen, antwortete Büren mit fester Stimme. Doch muß er sich rechtfertigen. Was augenblicklicher Leichtsinn verschuldet, kann unmöglich mit dem Verlust eines ganzen Lebensglücks gestraft werden. Wir müssen ihm noch Zeit zur Sammlung lassen; die Freude über das Gelingen seiner Bestrebungen macht ihn toll. Lassen wir ihm und uns noch Zeit, hohe Frau. Wehe ihm aber, wenn ich, der ich das Wohl meiner Herzogin mit meinem Leben behüte, eine ernsthafte Liaison entdecke, welche vielleicht das Herz des jungen Helden ausfüllen könnte, — dann richten wir ihn meine Herzogin, ohne Rücksicht, ohne Gnade!"

„Ohne Gnade," murmelte Anna und drückte ihr Taschentuch an die überströmenden Augen.

Büren zog die herabhängende Hand der Herzogin an seine Lippen und verließ mit leisen Schritten, aber einem seltsamen Lächeln der Befriedigung um seinen Mund, eilig das Gemach. —

Um dieselbe Zeit hantirte die Dienerschaft im Hause des Marschalls, mit Sorgfalt die Räume säubernd und überflüssige Möbel fortschaffend. Der morgende Tag sollte ja den Grafen zum Herzog machen. Beauvais ging stolz auf und ab, als gälten ihm diese feierlichen

Vorkehrungen; mit vornehmer Handbewegung kommandirte er den Leuten, versäumte dabei nicht, sich fleißig im Spiegel zu beschauen und an seinem Bärtchen zu zupfen.

Es wurde ein Tisch in die Mitte des Saales gestellt, ein grünes Tuch darüber gebreitet und Schreibutensilien darauf gestellt. Beauvais probirte den großen Lehnstuhl, und lag länger, als es nöthig war, mit langgestreckten Beinen und zurückgelehntem Nacken in behaglicher Stellung darin, bis einer der Diener geflissentlich über ihn fortpolterte und ihn fast zum Fall brachte. Noch andere Sessel wurden in Reihen gestellt und nun ging Beauvais mit dem Staubwedel emsig hin und her, bis Alles in schönster Ordnung dastand. Noch einen Blick in den Spiegel, ein zweiter zum Fenster hinaus und dann sprang Beauvais in die Küche.

Trotz aller kostbaren Zeit stand aber Gervais, seinen steifgewichsten Schnauzbart drehend und schaute in die Herdflamme, an welcher ein Topf unbeachtet überkochte.

„Du, Gervais, sagte Beauvais, jetzt ist Alles blank; nun schaffe das Souper für mich und das Abendbrod für den Marschall. Mon Dieu, nur Wasser kocht da, wo ist das Fleisch dazu? Was wird der Herr essen, wenn er von seinem Spazierritt heimkehrt!"

Gervais schaute ihn starr an, als erwache er aus einem Traum.

„Na alter Mordgesell, lachte Beauvais, Du hast einen schlechten Tag gehabt; so hast Du noch nie die Augen aufgerissen, als ob Du statt meiner Deinen Schutzpatron siehst."

Gervais seufzte, daß es einem Stöhnen glich; Beauvais trat nahe zu ihm heran.

„Fehlt Dir was Gervais? so sprich doch alter Kumpan!"

„Nun, sagte Gervais, wenns der Graf noch lange so treibt, dann ists, hol mich der Teufel, mit der Herzogswahl auch nur Plänkelei. Einen ernsthaften Sieg über dieses Kurland wird er nie erlangen, wenn er das Flankiren um die Weibsleute nicht lassen wird."

„Wie so Gervais? das war doch immer seine Passion, und was scheerst Du Dich um seine Aventüren."

„Du Firlefanz, brummte Gervais, hast keinen Einblick, wie ein vornehmer Herr dem Volke gegenüber sein muß. Unser Herr ist, seitdem er hier auf der faulen Bärenhaut liegt — Gott straf mich — nur ein eitler Mädchenschütze geworden. Ich wollte, es gäbe bald was drein zu schlagen, damit er wieder ins rechte Kriegsfeuer kommt. Es war eine Schande, so was mit anzusehen; ich meinte, der Zorn würde mich ersticken, und fast hätte ich den Pferden Reißaus gegeben, so jagte ich mit ihm vom herzoglichen Palais nach Hause."

„Ja, was hats denn gegeben? Du alter Maulwurf erzähle," drängte Beauvais vor Neugierde vergehend.

„Wie ich heute an Stelle des kranken Francois auf dem Kutscherſitz vor dem Palais sitze, meinen Grafen erwartend, da ärgert mich schon das Maulaffen des Volks. Diable, denke ich, wenn das schon mal ein Ende hätte. Eine Meerkatze bin ich just nicht, daß man mich meiner Livrée wegen so anstaunt. Ich spuckte Einem, der mir zu nahe kam, beinahe ins Gesicht und saß ruhig weiter. Vom

Kutscherſitz aus hatte ich einen guten Blick in die Vorhalle des Palais, und ich ſah, wie nun unſer Prinz vom Corridor ins Treppenhaus gelangte. Und da geſchah der ſchandbare Vorfall."

„Weiter, weiter, drängte Beauvais, als Gervais ausſpie und ſchweigend ſeinen Schnauzbart drehte.

„Nun was weiter, fuhr Gervais auf. Ich denke, jetzt kommt er, und recke meinen Hals. Ja, er kam richtig, lachend wie der Teufel ſelbſt in ſeiner Verführungskunſt, ging auf ſie zu und erſtickte ſie faſt vor aller Dienerſchaft mit ſeinen Küſſen. Diable!" und Gervais ſpie wieder ärgerlich vor ſich hin.

„Wen? Gervais wen?"

„Nun das arme Kind mit dem Blumenkörbchen; ſie ging dann faſt taumelnd und weinend davon und er ſtieg lachend in ſeinen Wagen, der, der —"

„O heilige Jungfrau! und das ärgert Dich Gervais Du Dummkopf! Wir pflegen das ſtets ſo zu machen," ſprach Beauvais mit Oſtenſtation.

Ein ſtummer Blick der tiefſten Verachtung traf den Kammerdiener, dann ſeufzte der Alte und drehte Beauvais den Rücken zu.

„Und deshalb verwünſcht Du unſeren lieben, tapferen Herrn? O mon Dieu iſt ſo etwas je geſehen!"

„Nicht deshalb, aber die Kleine ſah der Marion ſo ähnlich, ſo ſchön wie damals, als ſie mich verlachte. Ich meinte, es ſei die Strafe, die ſie für ihren Uebermuth von damals erlitt, und ich hatte Mitleid mit ihr."

Es lag in dem düſteren Ton, in den rauhen Worten Gervais etwas Bezwingendes; Beauvais wagte nicht

zu spotten und daher fuhr Gervais fort, wie zu sich selbst redend:

„Ich weiß es wohl, daß sie es nicht war; die Marion von damals ist längst in bitterem Elend verdorben und gestorben. Hat's furchtbar büßen müssen, daß sie über die Liebe eines armen, treuen Burschen lachte. Es ist das die Manier des leichtfertigen, nichtsnutzigen Weibsvolkes. Aber sieh Beauvais, diese war mißhandelt durch den Uebermuth unseres Herrn; und leichtfertig war sie nicht wie die Marion. Das Gesicht war blaß, zum Tode erschrocken, Thränen der Scham rannen über ihre Wangen, und ich denke jetzt darüber nach, daß es wohl in der Welt hier und da noch ein rechtschaffenes Frauenzimmer geben mag!"

Dem leichtfertigen Beauvais war nicht mehr lächerlich zu Muthe. Es lag etwas in dem Ton des alten, starren Veteranen, das so viel Erschütterndes hatte, daß es selbst auf das Gemüth des leichtfertigen Burschen seinen Eindruck nicht verfehlte. — Genug, als endlich Gervais sich erinnerte, daß er wirklich mit dem Abendessen zu eilen habe, half ihm Beauvais eifrig und schweigsam die Arbeit besorgen. — Noch nie hatte der Kammerdiener des Marschalls von Sachsen eine so ernste Miene beim Entkleiden seines Herrn zur Schau getragen, als am Vorabend wo sich der Graf mit großen Erwartungen zur Ruhe legte, und nur von der Herzogskrone träumte, die ihm Anna Iwanowna hinhielt, aber seltsamer Weise immer wieder an sich zog, sobald er die funkelnde Krone zu berühren glaubte.

Im Hause des Landhofmeisters von der Brinken

versammelten sich früh Morgens die übrigen Häupter der Ritterschaft Kurlands. Der alte Landhofmeister, welcher seines Leidens wegen das Haus nicht verlassen durfte, eröffnete der Versammlung, daß ihre Sendung zur Wahl des Grafen von Sachsen in optima forma, mit Bewilligung der Herzogin geschehen, und händigte dem Landmarschall die Schatulle mit der verbrieften Wahlakte ein.

„Und nun mit Gott Brüder und Genossen", sprach der alte Herr mit bewegter Stimme. „Eine längere Verzögerung brächte uns vielleicht neue Wirrsale in dieser Zeit des Kampfes um die Herzogskrone. Wählen wir den Mann, welcher an Gemüth treu und an Unternehmungskraft felsenfest zu sein scheint. Der Prinz von Sachsen berechtigt uns jedenfalls zu großen Erwartungen, denn selten hat ein Mann mit dreißig Jahren eine so ruhmreiche Vergangenheit hinter sich. Die Unerschrockenheit unseres künftigen Herzogs wird uns unterstützen, wenn etwaige Widersacher gegen die heutige Wahl auftreten sollten. Es ist hohe Zeit, edle Freunde, daß wir uns in männlicher Eintracht zusammen thun, um unsere Landesrechte, unsere Selbstständigkeit zu wahren. Entbietet dem neuen Herzog meinen respektvollen Gruß; so Gott es mir vergönnt, werde ich nicht verabsäumen, meinem Herzog in persona Glück und Heil zum Antritt seiner Regentschaft zu wünschen!"

Brinken schüttelte Allen der Reihe nach herzlich die Hände und begab sich dann, von seinem Kammerdiener unterstützt, ans Fenster, um die Abfahrt der Deputation welche aus zwölf der Edelsten des Landes gebildet war, anzusehen. —

In voller Generalsuniform, den weißen Adlerorden auf der Brust, empfing Moritz von Sachsen die längst erwartete Gesandtschaft. Er hatte sich ebenfalls mit seinem Hofmeister Fontelair, und seinem Leibmedicus Charpentier, so wie mit sechs vornehmen Offizieren umgeben, welche Zeugen seiner Erwählung sein sollten. Am Schreibtisch saß bereits sein Sekretair Pierre und harrte mit zugespitzter Feder hinterm Ohr, der wichtigen Dinge, welche er aufzuzeichnen die Ehre haben sollte.

Das schöne zartgeröthete Gesicht des Grafen strahlte in froher Erwartung. Die weiße gepuderte Perücke umrahmte dieses blühende Antlitz wie eine weiße Wolke, unter der die dunklen Brauen und die strahlenden Augen intensiver hervorschauten, als es sonst bei dem natürlichen Haar der Fall wäre. Die kräftige und geschmeidige Gestalt verleugnete aber niemals die kriegerische Haltung, und mit der ihm eigenen, bestrickenden Liebenswürdigkeit näherte er sich raschen Schrittes der Versammlung.

„Je vous salue messieurs," sprach er verbindlich, jedem der Anwesenden die Hand drückend. „Wir haben endlich diesen Tag der höchsten Ehre durch die Gnade Gottes erlebt, und werden stets beflissen sein, das Vertrauen der edlen Landeseingesessenen Uns für immer zu erhalten, wie Wir gesonnen sind darnach zu streben, die Liebe Unserer Unterthanen zu erwerben."

Und nun empfing der Graf von Sachsen die Urkunde rechtsgiltig verbrieft und besiegelt, und wurde darauf von sämmtlichen Anwesenden als Herzog begrüßt und beglückwünscht.

Nachdem er eine Dankesrede an die Versammlung

gehalten und nochmals gelobt alle, in der Wahlakte, von der Ritterschaft geforderten Bedingungen bei seiner Ehre zu halten, die Landeseingesessenen zu schützen, die Gerichtsbarkeit zu pflegen, die Gesetze zu ehren, die Industrie zu fördern, die Geistlichkeit zu schirmen, — da ertönten laute Jubelrufe, und Beauvais trat ins Zimmer. Ihm folgte die Dienerschaar welche auf silbernen Tablets gefüllte Pokale trugen, und das kleine Haus erdröhnte von dem donnernden Hoch der fröhlichen Versammlung.

Nachdem sich nun der erste Freudensturm gelegt hatte, trat Moritz an den Tisch und dictirte dem Secretair ein Kundmachungsschreiben an den König von Polen, welches folgendermaaßen lautete:

„Sire!"

„Durch das ehrenvolle Vertrauen der kurländischen Ritterschaft bin ich einstimmig zum Herzog von Kurland erwählt und bitte Sire um Ihren königlichen Beistand bei dem Beschluß der Stände am anberaumten Landtage zu Grodno. — Ich habe Ew. Majestät Alles zu danken und mein Leben ist das gerechte Opfer der Dankbarkeit, was ich König und Vaterland freudig bringen will. Ich stelle mich daher voll Vertrauen unter dem Schutze meines königlichen Herrn und bleibe in unveränderlicher Ergebenheit

Ew. Majestät gehorsamer
Graf Moritz von Sachsen,
Herzog von Kurland und Semgallen.

Ein zweiter Brief der Kundmachung seiner Erwählung diktirte Moritz an den Primas von Polen, worin

er ihm versicherte, er hätte die ihm erwiesenen Ehren mit dem Gelöbniß angenommeu, daß es sein Bestreben sein werde, nicht nur für Polen der treuste Unterthan zu bleiben, sondern stets dahin zu wirken, daß Kurland eben so Polen ergeben bleiben sollte, wie bisher. —

Somit glaubte nun Moritz den Gipfel seines Glücks erreicht zu haben, und da seine Wahl auch mit Bewilligung der Herzogin geschehen war, so gab es jetzt kein Hinderniß mehr als Herzog von Kurland um die Hand Anna Iwanownas zu werben. —

Mit freudiger Genugthuung verabschiedete Moritz die Versammlung und warf sich, noch von dem heutigen Ereigniß ganz erfüllt in den Sessel, um ein wenig auszuruhen.

Die kleine, mit einem Stahlnetz überzogene Schatulle vor sich, worin die Bestätigung seiner Herzogswürde auf rothem Sammet ruhte, saß er in Träumerein versunken. Seine Gedanken waren weit fortgeeilt und beschäftigten sich mit einer Frau, die schon lange sein ganzes Herz gefangen hielt.

Was er sann, waren Wünsche, die nichts mit dem Glück Annas zu thun hatten; was er jetzt fühlte, war eine heiße Sehnsucht, sich derjenigen mitzutheilen, die er in Gedanken zärtlich umschlang.

„O, Adrienne, mein süßes Kind, seufzte der Graf, wie werde ich die Trennung ertragen, wie wirst Du ohne mich leben?"

Er schloß die Augen um nicht gestört zu werden. Die Dienerschaft sollte ihn für schlafend halten und Alles abwehren, was jetzt störend dazwischen treten könnte.

Dem war aber nicht so; Beauvais trat plötzlich mit einem Geräusch ein.

„Was giebts Beauvais Du Tölpel? siehst Du denn nicht, daß ich ruhe?"

„Prinz, sagte Beauvais näher kommend, der Kammerherr Büren fährt eben vor."

„Ah, er hier, wozu das? Wir sahen ihn nie bei Uns, doch es ist gut, er sei willkommen,"

Büren erschien bereits auf der Schwelle und Moritz erhob sich mit freundlichem Lächeln.

„Was verschafft Uns die Ehre Herr Kammerherr?"

„Verzeihung, mein Prinz, ich komme um eine geheime Unterredung zu bitten."

Moritz winkte und Beauvais entfernte sich, noch einige Mal zurückschauend.

„Meine Zeit ist gemessen mein Prinz, sprach Büren."

Moritz nahm Platz und winkte dem Kammerherrn ein Gleiches zu thun. Büren zog den Stuhl nahe zum Grafen heran, und schaute eine Weile wie nachsinnend zu Boden.

„Nun Monsieur, Ihr seid gekommen mir Glück zu wünschen, nicht wahr?"

„Gewiß mein Prinz, doch das nicht allein. Ich bringe Grüße von meiner Gebieterin; sie befindet sich mit ihren Damen bereits auf der Reise nach Petersburg.

Moritz sprang auf.

„Wie? mon Dieu, so plötzlich. Uns sagte man nichts davon?"

„In der Nacht brachte ein Kurier ein Schreiben vom Fürsten Menschikow, der sich gegenwärtig in Riga

aufhält. Das Schreiben enthielt zugleich eine Einladung von der Kaiserin Katharina; sie erwartet die Herzogin. Die Jahreszeit ist günstig, um eine solche weite Reise zu unternehmen."

„Wir sind überrascht mein Lieber, sprach Moritz mit unterdrückter Enttäuschung, daß dieses Alles geschah, ohne Uns zuvor davon in Kenntniß zu setzen. Die Herzogin wußte, daß man mich heute zum Herzog ernennen würde und konnte, ohne Uns Glück zu wünschen eine Reise antreten, die sie auf lange Zeit fern hält? Parbleu, dies können Wir Uns schwer erklären!"

„Fürst Menschikow gedenkt in nächster Zeit in Mitau einzutreffen, um in Abwesenheit der Herzogin das Land zu überwachen und mit Bestuscheff alle Hofangelegenheiten zu berathen, entgegnete Büren mit einem leisen Anflug von Spott. Der Fürst Dolgoruki ist sein Vorläufer und traf heute früh ein, um in geheimen Angelegenheiten mit der Herzogin zu debattiren."

„Und das geschah Alles, während die Versammlung bei mir war?" rief Moritz mit Entrüstung.

„Die Herzogin beschleunigte sofort nach dieser Unterredung ihre Abreise, weil der Fürst Menschikow Anna Iwanowna entgegen zu kommen gedenkt, um sie bis Riga zu geleiten."

„Seltsam, murmelte Moritz, und gerade heute diese unliebsamen Nachrichten!"

„Es thut mir in der That leid mein Prinz, entgegnete Büren mit seltsamem Lächeln, Ew. Durchlaucht diese allerdings nicht freudige Botschaft bringen zu müssen, aber jedenfalls wünscht man am russischen Hof die An-

wesenheit Anna Iwanownas. Die Kaiserin soll kränkeln und hat nun Sehnsucht ihre Verwandten zu sehen. Das ist Alles!"

In Gedanken versunken saß Moritz da. Das freudige Leuchten im Auge war verschwunden; er konnte den sonderbaren Druck nicht los werden, den diese plötzliche Nachricht auf sein Gemüth ausübte.

„Und nun mein Prinz, begann Büren sich nahe zu Moritz neigend, bin ich im Namen der Herzogin beauftragt zu fragen, ob Ew. Durchlaucht vor kurzer Zeit Briefe aus Frankreich erhielten, welche von der Demoiselle Adrienne Lecouvreur, einer Schauspielerin am Theater zu Paris, geschrieben waren."

Unwillkürlich zuckte Moritz zusammen, faßte sich aber gleich und fragte mit Würde:

„Was kann Anna Iwanowna daran liegen, welche Beziehungen Wir in Frankreich haben? Beziehungen, die vielleicht rein freundschaftlicher Natur sind."

„Doch mein Prinz, doch, sagte Büren und ein Zug herber unerbittlicher Strenge gab seinem Gesicht einen unheimlichen Ausdruck. Die Herzogin will, wenn sie sich vermählen sollte, sich nur dem Manne anvertrauen, der sie voll und ganz liebt, der ihr ein ungetheiltes Herz für das Opfer ihrer Freiheit und für den Empfang der Herzogskrone entgegen bringt."

„Ah Monsieur, Ihr seid kühn, entgegnete der Graf und die Röthe des Zornes flammte auf seiner Stirn. Man belauscht Unsere Correspondenzen; Wir werden Nachforschungen anstellen Herr Kammerherr, und dieses Vergehen streng zu strafen wissen."

„Nun noch eine Frage, begann Büren unbeirrt, ohne den Zorn des Grafen zu beachten, mit leiser aber scharfer Stimme. Verzeihung, aber es geschieht im Auftrage der Herzogin, natürlich im tiefsten Vertrauen. Die Liebe zu Adrienne Lecouvreur füllt andauernd Ihre Seele aus mein Prinz; der Marschall von Sachsen wird dies auf Mannesehre beantworten?"

„O, Ihr armen Bürger einer kleinen Stadt, lachte Moritz gezwungen, die Ihr in jeder harmlosen Liaison ein tragisches Ereigniß wittert und mit Eurem beschränkten Geist so viel Aufhebens davon zu machen versteht!"

Bürens Auge flammte, doch sprach er ruhig:

„Auch bei uns giebt es Männer, die es mit ihrem Herzen ausmachen, in wiefern sie rechtschaffen in ihren Neigungen sind. Ich mein Prinz bin ein Mann, der für seine Gemahlin lebt, der aber nichts destoweniger bereit ist für seine Gebieterin jederzeit zu sterben. Wer das Gefühl der tiefsten Dankbarkeit kennt, wird an meinen Worten nichts drehen noch deuteln."

„Ah, eine seltsame Treue, fürwahr," lächelte Moritz ironisch.

„Man findet sie selten, in der That mein Prinz, allein sie blüht noch in unserer Provinz von Alters her. Man bemühte sich wohl, die äußeren Sitten und das Luxuswesen des französischen Hofes nachzuahmen, aber noch nie gab es in Kurland einen Herzog, auf dessen Familienleben der geringste Fleck haftete. Die noblen Herzenspassionen fremder Fürsten fanden bei uns stets gerechtes Mißfallen. Der kleine Herzogshof war stets

ein Vorbild der Sittlichkeit für seine Unterthanen, daher ist Sittenreinheit auch das eigentliche Element unserer kleinen Provinz. Dies adelt auch den einfachen Mann."

„Wir begreifen Monsieur, entgegnete der Marschall, seine Erregung mühsam verbergend, die Herzogin schenkt Euch volles Vertrauen und hat Euch somit würdig befunden, die Handlungsweise Eures künftigen Gebieters abzuwägen."

Büren erbleichte.

„Ich habe den Befehl der Herzogin zu vollziehen gesucht und mir bleibt nur noch die bestimmte Antwort des künftigen Herzogs von Kurland zu überbringen."

„Nun denn Herr Kammerherr, sprach Moritz mit Stolz, indem er aufstand, so beauftragen Wir Euch, Ihrer Durchlaucht der Herzogin Unseren respektvollen Gruß zu vermelden, und daß Wir bereit sind, sobald Höchstdieselbe zurückgekehrt sein wird, Rede und Antwort zu stehen; Euch aber danken Wir für Eure Bemühungen."

Eine freundliche Verneigung von Seiten des Prinzen und der Kammerherr wußte, daß er entlassen war.

Nun empfahl sich Büren; mit gleichmäßiger Ruhe bestieg er seinen Wagen, doch ballte er seine Rechte und leise flüsterten seine Lippen:

„Nimm Dich in Acht schöner Herzog ohne Land und Krone, noch liegt viel dazwischen, ob Du zum Ziel kommst. Ein Wort des Vertrauens hätte mich zum Freunde gemacht, so aber, — nun wir werden ja sehen." —

Das Rollen des Wagens verschlang die weiteren

Argumente des Kammerherrn, dessen Machtvollkommenheit sich bald noch weiter äußern sollte. —

„Du bist der Erste mon cher, den Wir außer Landes setzen wollen, murmelte der künftige Herzog, so maßgebende Kammerherren wie Du werden Wir Uns für alle Zeit fern zu halten wissen."

Aber die fröhliche Zuversicht des Prinzen war arg erschüttert und er bestieg sein Roß, um in Begleitung seiner Offiziere einen Ritt ins Freie zu machen, wo er seine gute Laune wiederzufinden hoffte. Dann aber sollte Beauvais, wenn der Marschall heimgekehrt war, ein scharfes Verhör bestehen; der Verräther des Briefgeheimnisses mußte gefunden werden. Dies gelobte sich Moritz mit stiller Erbitterung. —

Mit Madlein war eine seltsame Veränderung vorgegangen. Still und eifrig sah man sie bei der Arbeit in Gemeinschaft mit den Anderen, doch ertappte man sie oft, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, in tiefe Gedanken versunken, und die Arbeit ruhte im Schooße. Der Liederquell war versiegt und wenn Geert sich ihr nahte, ließ sie sich seine Liebkosungen theilnahmlos gefallen, nur wenn er ihr von einer glücklichen Zukunft sprach, die ihrer wartete, so nickte sie sanft, aber tiefe Trauer trübte ihre Augen, die sie schweigend zu Boden senkte.

So gerne Madlein früher in die Stadt ging, so vermied sie es jetzt, und gab vor, daß sie die Begegnung des Schmieds fürchte. Nun ging Geert freudig für Madlein, brachte Blumen und auserlesenes Obst für die

junge Herrin und der Kammerherr gab Geert allerlei Aufträge, welche dieser prompt vollzog.

Geert war bereits ein freier Mann und sollte bei Beendigung der ersten Kornernte mit seinem jungen Weibe und seiner alten Mutter das neu ausgebesserte Häuschen am Usmaitenschen See beziehen und als Landwirth sein Eigenthum vergrößern, denn der alte Baron hatte ein hübsches Scherflein zum Brautschatz zugesteuert, und mit einer fast reichen Mitgift versehen, war Madlein gesichert, niemals die Armuth unter ihrem Dache zu fürchten. —

Es war aber seltsam, daß sie jetzt mehr denn jemals die alte Märchenliese aufsuchte, welche den Sommer über in ihrer verfallenen Hütte am Steinbruch hantirte. Die Alte schien ebenfalls Madlein mit anderen Gesinnungen als sonst zu empfangen, und seit sie diese als ihres Sohnes künftiges Weib betrachtete, hatte sie nicht genug Liebesbeweise für das Mädchen, und nur weil Madlein gar so gerne ihre Freistunden bei der Alten allein zubringen wollte, hielt diese es in ihrer Hütte aus und schmückte sie für die Braut ihres Sohnes. Die morsche Thür war stets mit frischem Eichenlaub besteckt und der Lehmboden der Hütte mit weißem Sand bestreut. Die Alte aber kam, wenn Madlein nicht zur Zeit eintraf, auf ihren Krückstock gestützt, ihr bis in den Wald entgegen.

Heute saß sie auf einem umgestürzten Baume und murmelte nach alter Art allerlei wundersames Zeug vor sich hin.

„Da bist Du ja Madlein, sagte die Alte; nun setze

Dich hierher; Du hast ja keinen Athem in der Brust. Bist Du gelaufen?"

„Nein Altmutter, aber ich bin sehr müde!"

Die Alte schaute das Mädchen verstohlen an, und sagte:

„Sie macht bald Hochzeit und dann ziehen wir mit den Störchen fort, wo ein großes Wasser sein soll. Ach, das wird schön sein, ich liebe das Wasser; hier seh ich nichts als den Himmel und den Berg, an dem ich fast angewachsen war. Aber schadet nichts, ich reiße mich los und ziehe mit meinem jungen Taubenpaar. Hei, wie wir tanzen wollen zu Deiner Hochzeit, Madlein hörst Du nicht?"

„Ja Altmutter ich höre. Aber sage mir nur eins. Kannst Du es wissen, ob es einem Menschen glückt oder nicht glückt. Ich glaube mir glückt nichts mehr im Leben, denn für mich ist Alles hin Altmutter, ich bin eine schlechte Dirne."

„Die Alte verstand sie nicht."

„Ja Kind, schlecht sind wir Alle, ich war auch sehr falsch und schlecht gegen Dich, aber jetzt liebe ich nur drei große Dinge! — den lieben Gott, Dich und meinen lieben Maler den Geert."

„Altmutter, der Geert ist nur ein armer Häusler, Du redest wieder Dummheiten. Sage mir lieber, ob es noch Prinzen in der Welt giebt, die wie im Märchen ein armes Bauernkind wirklich lieb haben, und es deshalb so wundersam anschauen können und es um Vergebung bitten, wenn sie das arme Kind küssen!"

Die Alte neigte bedenklich den Kopf.

„Ach ja, im Märchen geht allerlei vor, unter den Menschen auch, denn früher küßten die Prinzessinnen ihren Mundschenk und die Prinzen nahmen sich ein Köhlerkind zur Frau; aber seit der Herrgott so böse auf die Welt ist, entsteht immer ein Unglück, wenn so was geschieht."

„Ach ja, ein großes Unglück Altmutter, sagte Madlein, verbarg ihr Gesicht in beide Hände und weinte bitterlich."

„Heute bist Du wieder traurig Madlein, sagte die Alte. Die Traurigkeit ist nicht gut für das Weib meines Sohnes. Ich will Dir sagen, wie es dem Mädchen geht, die das wünschen was der liebe Gott ihnen nicht geben kann. Du weißt wie schlecht eine Mohnblume ist, die viel Unglück bringt; eben so leichtsinnig ist auch eine Wegwinde, Du weißt, die zwischen den Aehren wächst. Die ist aber glücklich, denn dort hat sie eine sichere Stelle; die Aehren halten sie und die Sonne brennt nicht auf ihr weißrothes Gesichtchen. Sie trinkt den Thau am Morgen und am Abend, und die Aehren erzählen ihr wie fleißig der Mensch sein muß, wenn er mit Gott, aber im Schweiße seines Angesichts, sein Brod essen will. Das sind die klugen, gottesfürchtigen Blumenkinder Madlein, — sie sind zufrieden mit der Stelle, auf welche sie Gott gepflanzt hat." —

Nun sind aber noch andere weißrothe Wegwinden, die legen sich über den Weg aus Neugier; die wollen Alles sehen, was des Weges daherkommt. Sie liegen unreinlich im Staube und kümmern sich nicht, ob ihr feines Gesichtchen in der Sonnenhitze zusammenschrumpft

oder nicht. Sie suchen immer weiter von ihrem Platze nach einem Glück, das für sie nicht da ist. —

Da kommt denn ein vornehmer Herr, der sieht sie, und weil sie sich auf seinen Weg werfen, nimmt er sie auch im Vorübergehen mit, aber er wirft sie wieder fort und sein Fuß zertritt die weißrothen Blüthen. Die sterben dann im Sonnenschein und die klugen Schwestern weinen um sie und gehen niemals von ihrem Platz im Aehrenfelde fort."

„Dann sterben sie im Sonnenschein", murmelte Madlein; „besser so, als von den Aehren erstickt werden!"

Die Alte flüsterte wieder allerlei Unverständliches vor sich hin, und Beide saßen eine Weile so neben einander. Endlich stand Madlein auf und bot der Alten die Hand.

„Heute gehe ich nicht mit Dir Altmutter, sagte sie, ich habe im Hause viel zu thun."

Madlein blieb aber plötzlich wie angewurzelt stehen; dort am Ausgang des Waldes erschienen drei Reiter und nahmen ihren Weg nach der Richtung hin, wo sich die beiden Frauen befanden. Immer näher kamen sie — der Eine in der Mitte der beiden Reiter, in einen Offiziersmantel gehüllt; aber unter Tausenden hätte ihn Madlein erkannt.

Jetzt waren sie dicht bei den Frauen. Der Eine hielt sein Roß an und fragte wohin der Weg führe. Die Alte antwortete nicht und Madlein mußte ihnen Bescheid sagen; mit stockender Stimme that sie es. Ruhigen Blickes schaute sie der Reiter an — aber es war ein tiefernster, gedankenvoller Blick, der nichts von jener tollen Laune

wußte, in welcher dieser Mann zuerst Madlein begegnet war.

Alle drei gaben ihren Pferden die Sporen und sausten vorüber.

Die Hände in einander gefaltet, stand Madlein und schaute ihnen lange nach.

„Und doch war er es, flüsterte sie halblaut, aber wie ganz anders."

„Wer waren die feinen Herren, Kind? fragte plötzlich die Alte."

„Der Prinz, welcher die Wegwinde zertritt", sagte Madlein bitter lachend. „Gott mit Dir Altmutter, ich komme bald wieder."

Und eilig ging sie ihres Weges, während die Märchenliese noch lange vor sich hinflüsternd, dasaß.

Unterdessen verfolgte die Herzogin mit einer Hofdame und vier Berittenen, welche die Karosse umgaben, den Weg nach Livland, und gelangte rechtzeitig auf der Station an, welche auf dem halben Wege nach Riga zur Einkehr für Reisende errichtet war.

Vor dem Hause, welches in seiner Bauart schlicht und einfach aussah, schaarte sich bereits ein Reitertrupp um eine vergoldete Staatskarosse, die durch ihre prunkhafte Ausstattung besonders auffiel. Zwei Heiducken in russischer Livree standen vor der Thür, und kaum hielt der Wagen der Herzogin, so sprangen sie herbei und öffneten eilig den Schlag. Die Herzogin stieg ermüdet heraus und war überrascht das Haus so belebt zu finden.

Die Dienerschaft rannte mit vollen Schüsseln vorüber, und auf der Schwelle der Gaststube wurde Anna Iwanowna von einem hochgewachsenen Mann empfangen, dessen breite Gestalt den ganzen Eingang deckte.

Das olivenfarbige Gesicht des mächtigen Staatsmanns Menschikow zierte ein kleiner Bocksbart, und der etwas gewaltsam frisirte Haarwuchs von graumelirter Struppigkeit, gab dem Kopf etwas Faunenhaftes was noch durch die starren wasserblauen Augen, die jetzt in erhöhter Freudigkeit strahlten, vermehrt wurde. Die plumpen Bewegungen, der dröhnende Schritt wirkten beängstigend, und selbst die glänzende Uniform und die ordengeschmückte Brust milderten diesen Eindruck nicht.

Jetzt neigte er sich tief vor der Herzogin und diese reichte ihm mit mattem Lächeln ihre Hand, die er ehrerbietig küßte.

„Gott erhalte Ew. Hoheit, sprach Menschikow, Wir haben Uns beeilt Alles zu ordnen, und sind gekommen um Unserer Großfürstin das Geleit zu geben."

„Wir danken Euch herzlich Fürst, entgegnete Anna Iwanowna, die es gewohnt war von Menschikow als russische Prinzessin mit „Ew. Hoheit" angeredet zu werden. —

In der niedrigen, aber ziemlich großen Gaststube waren auf einem sauber bekleideten Tisch verschiedene Speisen servirt. Ein bequemer Sessel nahm die Herzogin auf, während das Fräulein Brinken an der anderen Seite der Tafel Platz nahm.

Diener im russischen Nationalkostüm trugen die wohlpräparirte Fleischpirogge, welche die Herzogin gern

genoß, und darauf folgten die anderen Lieblingsspeisen Annas.

Menschikow ließ es sich nicht nehmen die Herzogin mit einem Aufwand von Zuvorkommenheit zu bedienen, und Anna Iwanowna fühlte mit Behaglichkeit, daß ihr die Erholung an wohlbesetzter Tafel sehr wohl thue. Nach dem Dessert, welches aus Früchten und süßem Wein bestand, dampfte der Wasserkessel, und Menschikow schien beglückt zu sein, daß die Herzogin nichts zurückwies, was seine Gastlichkeit ihr bot.

„Was denken Ew. Hoheit davon, wenn jetzt ein alter Diener aus Moskau den Zubiß zum Thee servirte?" fragte Menschikow mit schlauem Lächeln.

„Nun, sagte die Herzogin, den Einzigen, den ich gerne sähe, wäre mein kleiner Maxim."

„Nun sehen Ew. Hoheit, da steht der Schelm, er hat so lange gebettelt bis Wir seinen Willen erfüllten."

Auf einen Wink Menschikows nahte ein kleines Männchen mit dickem Kopf und großen runden, jetzt vor Freude in Thränen schwimmenden Augen. Er küßte den Saum von Annas Gewand, und diese streichelte zärtlich den Kopf des Zwerges.

„Erbarme Dich Maxim Väterchen bist Du so weit gekommen, um mich zu sehen, lachte die Herzogin. Ach wie bist Du alt geworden! ich auch Maxim, — sage bin ich auch einmal alt geworden?"

„Schöner seid Ihr geworden mein Mütterchen Prinzessin; ich war schon alt als Ihr jung waret," sprach der Zwerg mit dünner zitternder Stimme.

„Ja, ja, damals habe ich viel mit Dir gespielt,

sagte Anna gedankenvoll. Doch was willst Du jetzt von mir?"

„Bei Euch bleiben und die Schwelle Eures Hauses hüten Mütterchen Herzogin."

„Er soll nach Kurland gehen bis Ihr in Moskau seid Herzogin, sprach Menschikow. Sein Auge ist scharf, seine Treue ist groß."

„Noch ein Getreuer, murmelte die Herzogin, nun gut, Wir danken Dir Maxim. Thue Alles was der Kammerherr Büren Dir befiehlt, sonst gehorche Niemandem. Hörst Du?"

„Ich höre Mütterchen Herzogin, sagte Maxim und küßte wieder den Saum des Gewandes, dann verneigte er sich mit über der Brust gekreuzten Armen und ging auf den Wink Menschikows eilig hinaus.

„Und nun, begann Menschikow, geruhen Ew. Hoheit den Wagen zu besteigen, der aus meinem Marstall genommen, nach neuester Bauart bequemen Sitz bietet und leicht und schnell über jeden Weg dahinrollt. Wir werden Uns die Ehre nehmen, Ew. Hoheit Gesellschaft zu leisten, während die Hofdame in dem anderen Wagen ihren Platz nehmen soll. Wir haben ein Anliegen Herzogin und wünschen dies nur Euch allein anzuvertrauen."

Anna Iwanowna konnte sich eines beklemmenden Gefühls nicht erwehren, wußte sie doch, daß es jetzt galt auf der Hut zu sein. Nichts destoweniger bestieg sie den Galawagen und Menschikow nahm ihr gegenüber Platz. Die Pferde zogen an und umgeben von der Reiterschaar,

den vorausſprengenden Heiducken folgend, ſetzte ſich der Zug in Bewegung. —

Der Zwerg ſtand noch lange unter der Thür und bekreuzte ſich andächtig, für das Wohl ſeiner Prinzeſſin betend. Zuvor aber hatte er von dem Fürſten genaue Inſtruktion ſeines Verhaltens in Mitau empfangen und mit einem Schwur gelobt, blindlings zu gehorchen. —

Eine Weile ſaß die Herzogin mit geſchloſſenen Augen da und Menſchikow ſtörte nicht die Sieſta der Dame. Anna hatte alle Möglichkeiten bei ſich zu erwägen, — nach einer Weile ſchlug ſie wohlgerüſtet die Augen auf.

„Was habt Ihr mir zu ſagen Fürſt? fragte ſie ruhig. Wenn Wir etwas Wichtiges zu erfahren haben, ſo bitten Wir dies jetzt zu thun.“

„Wir gedenken um Ew. Hoheit geneigte Zuſtimmung zu bitten, denn Ihre Majeſtät die Kaiſerin iſt nicht abgeneigt, Uns zum Herzog von Kurland zu erwählen, für den Fall daß der Herzog von Holſtein von dieſem Antrag abſtehen ſollte.“

Anna wußte ſofort daß es jetzt galt einen der hartnäckigſten Prätendenten mit der Gelaſſenheit eines Diplomaten abzuwehren.

„Wie mein Fürſt, entgegnete ſie lächelnd, es iſt Euch doch wohl bekannt, daß die kurländiſchen Stände bereits einen Herzog mit Unſerer und wie Wir hoffen mit Polens Zuſtimmung erwählt haben?“

„Bei Gott, das iſt etwas Neues, rief Menſchikow erregt. So viel Wir wiſſen, iſt noch kein Landtag, außer dem von Grodno angeordnet, und ehe dieſer vorüber iſt,

werden die kurischen Stände wohl daran thun, noch keinen Herzog zu erwählen, der ihnen nicht von dort vorgeschlagen wird."

„Um Verzeihung Fürst, entgegnete Anna ruhig, der Graf von Sachsen ist bereits durch einen verbrieften Wahlakt im vollen Besitz seiner Rechte und Wir gedenken jetzt bei Unserem Besuch der Kaiserin Unsere Bitte um die Einwilligung zu Unserer Vermählung mit dem Herzog Moritz vorzutragen."

Das Gesicht Menschikows nahm eine fast grünliche Färbung an; er strich in nervöser Aufregung seinen Bart und fuhr dann, sich nicht mehr bezwingend, mit höhnischem Lachen heraus:

„Diese Vermählung Ew. Hoheit wäre eine Schmach für eine Tochter Iwans, denn der Graf ist der Sohn einer Geliebten des Königs, ein Mensch, der durch galante Abentener berüchtigt ist."

„Nehmt Euch in Acht Fürst, rief Anna mit bleichen Lippen, den Mann zu beschimpfen, dessen Tapferkeit sprichwörtlich geworden ist, nehmt Euch ferner in Acht, den Ton anzuschlagen, den Ihr gewöhnlich wählt, um Eure Machtvollkommenheit fühlbar zu machen. Uns schreckt Ihr dadurch nicht. Die Geburt des Grafen ist kein Makel; seine Mutter stammt aus altem Geschlecht. Unsere kaiserliche Tante ist gerecht und weiß, daß nicht die Geburt allein zu einer hohen Stellung berechtigt. Und Ihr, Fürst, solltet dieses nicht hervorsuchen; Ihr wißt es ja am besten, daß hohe Geburt allein nicht zum Ruhm verhilft."

Menschikow biß sich auf die Lippen und schwieg.

„Und was die Liebesabenteuer des Herzogs betrifft, fuhr Anna fort, so läßt er sich zuweilen, seiner übersprudelnden Laune folgend, auf kleine Schäkereien ertappen, die eben, weil sie augenblicklich kommen und gehen, nichts befürchten lassen. Das Leben in Frankreich hat andere Bedingungen als bei uns, und der Prinz hat lange dort gelebt. Einen ernsthaften Charakter nehmen diese Ausbrüche nie an. Wir hoffen, daß der Herzog durch den Ernst der Regierungsangelegenheiten abgezogen, jedenfalls den Hang zu dergleichen Tändeleien einbüßen wird. — Und nun mein Fürst erzählt mir von der Heimath; Wir haben sie lange genug entbehren müssen."

Es blieb Menschikow nichts übrig, als dieses Thema augenblicklich fallen zu lassen, und da er seine Lieblingsidee niemals aufzugeben gedachte, so ging er jetzt augenscheinlich auf eine andere Unterhaltung ein; jedoch mit dem festen Entschluß, noch einmal alle Minen springen zu lassen, um die Herzogin für sein Vorhaben zu gewinnen.

So erreichten sie wohlbehalten Riga und fuhren, angestaunt von dem Volke, vermittelst der Fähre über die Düna bis zum Ufer, und dann ins Palais Peter I., das er für sich als Wohnsitz hatte herrichten lassen, und welches nun von Menschikow als Absteigequartier benutzt wurde.

Hier war Alles zum Empfang der Herzogin hergerichtet, und Anna fand wirklich mit großer Befriedigung ein bequemes Logis mit pünktlicher Aufwartung. Bei der prunkenden Abendtafel sah sie, wie der Fürst sich bemühte, ihre Gunst, die er heute früh fast verscherzt

hatte, durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten wieder zu gewinnen. Mit der ihr eigenen Harmlosigkeit schien jetzt auf dem frischrothen Antlitz der Herzogin jede Spur von einem Ausdruck der Sorge und des Argwohns verwischt, was Menschikow veranlaßte energischer im Interesse seiner Angelegenheit vorzugehen.

„Wir haben vergessen Mütterchen Herzogin, sprach er vertraulich, die Anrede des Volkes gebrauchend, Euch anzuvertrauen, daß es die Kaiserin sogar wünscht mich als Herzog von Kurland zu sehen; und daß es einen schlimmen Kampf giebt, wenn man sich der Kaiserin widersetzt, ist gewiß!"

„Erbarmt Euch Fürst, rief Anna, seht Ihr denn garnicht die Unmöglichkeit der Erfüllung Eurer Wünsche ein. Wie könnt Ihr glauben, daß der kurische Adel einen russischen Herzog annehmen würde; selbst Polen wäre entrüstet und würde Euch die Belehnung verweigern. Der Herzog Ferdinand lebt noch, und selbst wenn er gegen keine Wahl etwas einzuwenden hätte, so wäre dies gegen die Wahl eines orthodoxen Herzogs. Die Kurländer wahren ihre Rechte; diese Nation ist stolz und hartnäckig, wenn es gilt ihre Privilegien zu vertheidigen."

Menschikow sprang auf und der Jähzorn leuchtete aus seinen Augen.

„Was machen Wir Uns aus ihren Privilegien? Wir werden diesen kurischen Adel schon bezwingen Anna Iwanowna, nur müßt Ihr aufhören die hergelaufenen Königssöhne zu protegiren, und ehe Ihr vor der Kaiserin erscheint, werdet Ihr Uns die Gnade erweisen und zu

Eurem Wohl die Versicherung geben, daß Ihr Euch mit diesem Manne nicht vermählen werdet. Er ist Eurer nicht ebenbürtig, und nun zum letzten Mal — die Kaiserin verbietet es!"

„Es giebt nur einen Fall Fürst, daß Wir Uns von dem Grafen von Sachsen lossagen; hierüber werden Wir Euch aber nicht aufklären," sprach Anna unwillig und erhob sich von der Tafel.

„Versprecht Uns wenigstens nichts zu thun Herzogin, bevor Wir in Mitau erscheinen. Wenn Ihr von der Kaiserin kommt, werdet Ihr anders denken, so wahr ich Menschikow heiße und Euer treuester Freund bin."

Anna schwieg.

„Dürfen wir auf die Erhörung Unserer Bitte hoffen Herzogin?" drängte der Staatsmann.

Anna stand noch immer schweigend da und erwog bei sich, ob es nicht besser wäre, die Zeit walten zu lassen.

„Wir nehmen das Schweigen für eine Zustimmung Hoheit, und danken Euch dafür. Gott begleite Euch. Wir werden nur für Euch und das Wohl Rußlands athmen."

Er verbeugte sich tief; Anna achtete nicht darauf, daß die Thür hinter ihm zufiel und nach einiger Zeit ihre Hofdame erschien. Sie dachte daran, daß Büren ihr beim Abschied gelobt über die Beziehungen, welche Moritz in Frankreich hatte, genaue Kundschaft einzuziehen.

„Es giebt eine innige Correspondenz zwischen einer

Dame des Theaters und Moritz von Sachsen," hatte eines Tages Büren der Herzogin zugeflüstert.

Und jetzt mußte sie Gewißheit haben, in wiefern diese Beziehung ernsthaft sei oder nicht.

Früh Morgens nahm Anna ihre Reise wieder auf, und mit unterlegten Postpferden eilte sie ihrem Ziel entgegen. —

Fürst Menschikow aber schrieb an seine Gemahlin:

„Meine liebe Freundin, Fürstin Dorothea „Michailowna. Lebe Du und unsere Kinder und „unsere Schwester Barbe viele Jahre im Wohlstande „und danke dem Herrn!

„Wir melden Euch, daß Wir am 27., elf Uhr „Morgens mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Anna, „hierselbst in Riga, nach mehrfacher Unterredung, „über die kurländische Angelegenheit so weit gekom„men sind, daß es Uns gelungen ist, sie von der „Verbindung mit dem Prinzen Moritz abzubringen. „Es scheint, sie wünscht eifrig, daß die künftige „Wahl auf mich falle. Sie hat mir versprochen, „die Stände und die Deputirten bei ihrer Rückkehr „zu meinen Gunsten zu stimmen. So ist die „Sache glücklich angefangen; Gott gebe, daß sie „zum Ziel gelange.

„Umständlicher könnt Ihr Alles aus meinem „Bericht an die Kaiserin ersehen. Einer Sinnes„änderung der Herzogin werdet Ihr vorzubeugen „wissen. In Liebe

Euer Gemahl, Fürst Menschikow."

In den ersten Tagen der Abwesenheit der Herzogin hielt der Fürst Dolgoruki mit Bestuscheff eifrige Besprechungen; Beide beschlossen nun zu Gunsten Menschikows, dessen Macht sie befürchteten, ihre Handlungen zu organisiren. —

Der Kammerherr nahm den Zwerg freundlich auf und Benigna fand besonderes Wohlgefallen an dem kleinen klugen Männchen, das gebrochen Deutsch sprach, aber dennoch sehr belustigend zu erzählen wußte.

Als nun Dolgoruki seine Reise nach Petersburg antrat, wußte er bereis von Bestuscheff, daß es am kurischen Hofe keinen mächtigeren Günstling gebe wie Büren, und der Fürst versprach, diese Nachricht dem Minister Menschikow nicht ungemeldet zu lassen. Bestuscheff selbst hielt sich von dem Kammerherrn fern, und war froh, wenn dieser mit seiner Gemahlin oft tagelang in Kalnzeem verbrachte.

Der Graf von Sachsen schrieb viele Briefe und erhielt, wie es schien, ebenfalls wichtige Botschaften. Herzog Ferdinand war empört über die Willkür des Adels und protestirte beim König von Polen gegen die vollzogene Wahl des Marschalls von Sachsen. — Moritz begann Vorkehrungen zu treffen, und da eines Tages achthundert Mann russischer Soldaten auf Befehl Menschikows in Mitau einrückten, quartierte er im Hofe und in der Nähe seines Hauses sechzig Mann wohlbewaffneter Militairs aus seinem Regiment ein. —

So war der Hochsommer gekommen, und die Herzogin traf eines Tages wohlbehalten in Mitau ein. Der Em-

pfang war ein enthusiastischer und die Herzogin schien erfreut über die ihr dargebrachten Ovationen.

Einige Tage darauf trat Büren zu ihr. Die Herzogin hörte gespannt auf die Berichte des Kammerherrn.

„So meint Ihr dennoch, daß er mit dieser Dame in ernstem Verhältniß steht? forschte Anna. Nehmt Euch in Acht Ernst Karlowitsch, denkt daran, daß es falsche Gerüchte giebt. Wie seid Ihr zu glaubwürdigen Nachrichten gelangt?"

„Durch die Neugier und Schwatzhaftigkeit sorgloser Dienstboten, Herzogin. In Kurland kümmert sich der niedrigste Mann mit Vorliebe um herrschaftliche Angelegenheiten; nichts ist gewisser als das. Der Wirth des Hauses sieht einen Brief, der dem Kurier übergeben wird; ein Schmied forscht ebenfalls aus Neugier; der Diener des Grafen hilft dabei zur Verständigung, und so kommt es endlich zu Ohren des herzoglichen Kammerherrn. Dieser hat nichts eiligeres zu thun, als ein wenig den Marschall im Auftrage von Ew. Durchlaucht in die Enge zu treiben."

„Schelm," drohte Anna, „den Auftrag gaben Wir Euch nicht; doch was sagte der Graf?"

„Es unterliegt keinem Zweifel Herzogin, die Liaison ist ernster, als wir es uns träumen ließen. — Der Graf erhielt eine große Summe Geldes, um ein Kriegsheer anzuwerben. Ein Herzog muß sein Regiment verstärken, um seine Stellung zu repräsentiren," lachte Büren.

„Nun, was hat das mit der Liaison gemein? Das Geld schickt ihm der König von Polen."

„Nein Herzogin, die Actrice des Theatre francais, welche in Gemeinschaft mit der Gräfin Königsmark ihren Schmuck verkaufte, um dem Geliebten seine Stellung befestigen zu helfen.“

„Ah, sagte Anna, das ist großmüthig und zeigt von wirklicher Zuneigung. Und der Graf?“

„Ist ernster denn jemals, und kommte heute, um Ew. Durchlaucht die Frage zu beantworten, die Ihr hinsichtlich seiner Beziehung zu Adrienne Lecouvreur an ihn stellen werdet!“

„Wir! nimmermehr Büren! Gebt mir Beweise, und Wir entsagen einem Manne, der Unserer Zuneigung nicht würdig ist!“

„Hier sind sie, sagte der Kammerherr und zog ein zusammen gefaltetes Papier hervor. Das Geld brachte der Marschall in Sicherheit, den Brief jedoch trug er bei sich. Es ist dies eine schlimme Angewohnheit! Es giebt Diener, die dergleichen Dinge nicht achten, wenn sie diese aus der Kleidung ihres Herrn entfallen sehen. Der Zwerg ist ein Spielzeug von Monsieur Beauvais geworden, und das Andere können sich Ew. Durchlaucht zusammen reimen. Wie sollte Beauvais in dem Kleinen, der ihn mit allerlei Possen unterhält, einen so fingerfertigen Taschenkünstler ahnen. Maxim hat mir auf Befehl Ew. Durchlaucht zu gehorchen, und er gehorcht mit ungewöhnlicher Meisterschaft, denn er hat sogar in einigen Tagen den alten Gervais gewonnen, und hilft in Abwesenheit des Grafen dem Beauvais beim Aufräumen. Menschikow hat dem Zwerg ebenfalls befohlen den Marschall von Sachsen zu bewachen; so gehorcht er zweien Herren. —

Ich hatte, um zum Ziel zu gelangen nichts eiligeres zu thun, als Maxim mit Aufträgen in das Haus des Marschalls zu schicken. Die naive Art des Männchens läßt kein Mißtrauen aufkommen, und selbst der Marschall läßt sich von ihm die böse Laune vertreiben und soll herzlich über das Kauderwelsch des Kleinen lachen!"

„Armer Prinz von der Raute, von Verräthern umgeben," seufzte die Herzogin, in ihrer Herzensgüte sich selbst vergessend.

„Nein Durchlaucht, ein leichtsinniger Diener ist oft schlimmer als ein Verräther; er bringt seinen Herrn in Ungelegenheiten ohne es zu wollen."

Anna las den Brief, der in französischer Sprache geschrieben war; er enthielt heiße Liebesbetheuerungen und Glückwünsche. Mit welcher Freudigkeit brachte hier uneigennützige Liebe Alles zum Opfer, und resignirt schloß Adrienne mit dem Gelöbnisse ewiger Liebe, ewiger Treue.

„Der Brief muß wieder an seinen Platz zurück, Durchlaucht," sagte Büren.

Anna erschrak, denn sie las und las ihn zu wiederholten Malen; endlich gab sie ihn Büren mit den Worten:

„Wir verbieten es, den Zwerg als Spion in das Haus argloser Menschen zu senden. Der arme Maxim wurde zu dergleichen Dienste nie gebraucht. Der Zweck war gut Büren, aber das Mittel ist Unserer nicht würdig!" — —

Der Kammerherr verneigte sich.

„Durchlaucht, sagte er, in der Politik greift man zu Mitteln, die man sonst verschmähen würde, und der

Kleine kam zur rechten Zeit, von Ew. Durchlaucht selbst gesandt, um mir als Werkzeug zu dienen. Ich hätte sonst um den Schleier zu lüften, noch schlimmere Mittel ersinnen müssen."

Wißt Ihr Ernst Karlowitsch, daß Ihr ein kaltherziger Diplomat seid. Aber es ist gut so; Wir wissen, daß die Treue Euch so handeln lehrte. Lassen Wir die Zeit walten; Wir sind zu sehr ergriffen um einen Entschluß zu fassen. Doch nie werden Wir Uns herablassen, ein Bekenntniß von dem Marschall zu verlangen. Wir wissen jetzt Alles und sind resignirt wie diese kleine Französin, welcher Wir nicht nachstehen wollen; Einen Gemahl aus der Hand einer Schauspielerin empfangen! — eine glorreiche Errungenschaft für eine Großfürstin. Bei Gott, jetzt werden Wir nichts mehr thun, um die Kaiserin für Moritz umzustimmen; sie war gegen diese Vermählung Ernst Karlowitsch, Wir hatten vergessen Euch dieses mitzutheilen. — Mit dieser Erfahrung reich geworden, verzichten Wir auf diese Verbindung. Gott sei Dank, noch halten wir Unsere Freiheit mit sicheren Händen, und Niemand soll sie Uns zu entwinden suchen. Nun, was stehst Du gesenkten Hauptes Ernst Karlowitsch? Freue Dich, Du hast fortan nur einer Herrin zu gehorchen und keinen Gebieter zu fürchten."

Es sollte wie Scherz klingen, aber ein herzzerreißender Ton hallte durch die fröhlichen Worte, als ob bei einer heiteren Melodie plötzlich eine Seite schrill zerriß.

Ein neues Ereigniß begab sich einige Tage später und beschäftigte die Mitauer nicht wenig. Menschikow

zog mit großem Aufwand in die Stadt ein. — Nun sah der Marschall nicht ohne Besorgniß die Zeit des Kampfes für sich heranrücken, denn er hatte es sich gelobt, so leichten Kaufes seine bestätigten Rechte nicht aufzugeben.

Menschikow hatte nichts eiliger zu thun, als Bestuscheff zu sich zu bescheiden.

Er hatte das Mitauer Schloß, in welchem er Posto gefaßt, mit russischen Kosaken umgeben lassen. Vor dem Eingang war seine Leibwache in Galauniform postirt und eine Anzahl Dienerschaft lief geschäftig aus und ein. Es war darauf abgesehen, so viel Ansehen und Würde als möglich zu repräsentiren, und obwohl der Fürst in einem langen wattirten Rock im Sessel ruhte, so hatte er nicht vergessen, diesen mit einem Ordenszeichen zu schmücken. Der an Leber leidende Fürst war in großer Aufregung.

Die breite Hand stützte den mächtigen Kopf, während die andere auf dem Knie lag und die beringten Finger präsentirte.

Der Fürst blieb ruhig sitzen als Bestuscheff eintrat, und dieser zog nach üblichem Gruß sich ohne Erlaubniß einen Stuhl nahe zum Fürsten heran.

„Freue mich wohl zu sehen, Alexander Danielowitsch."

„Ja, sagte Menschikow, darüber freust Du Dich, was mir keine Freude macht, denn ich bin nicht wohl durch den Aerger; verstehst Du Iwan Lukitsch?"

„Was soll man machen lieber Fürst! Ich habe Alles gethan, um diesen Franzosen fortzuschaffen, aber es ging nicht!"

„Was Du sagst Iwan Lukitsch? Das glaube ich Dir nicht, daher werde ich sorgen, daß Du nach Petersburg kommst; hier taugst Du nicht viel."

„Erbarmt Euch Fürst, was kann ich gegen zwei Feinde thun! Der Kammerherr Büren ist vielleicht noch mächtiger als der Sachse."

Menschikow sprang auf.

„Ach geh, welche Dummheit; solch einen Menschen schickt man einfach nach Sibirien oder schießt ihn todt."

„Er ist bei der Herzogin so mächtig Fürst, wie Ihr am russischen Hof und wenn das noch lange so geht, so macht sie ihn noch zum Herzog."

„Ich sagte es ja, was man mit solch einem Menschen zu thun hat." Den neuen Herzog werden Wir schon los werden, den sagen Wir davon; aber wenn Du Recht hast mit diesem Kammerherrn, so werden Wir den ebenso beseitigen, und nun laß uns jetzt ruhig sein, denn es kommen die Herren Oberräthe, die sollen Uns gleich kennen lernen!" Der Kammerdiener meldete die Oberräthe, und diese traten mit höflichem Gruß, aber unerschrocken ins Zimmer."

„Guten Tag Ihr Herrn, sagt Menschikow, sich ein wenig erhebend."

„Wir fühlen Uns nicht wohl, daher ist es Uns nicht möglich, Uns in Unserer Uniform Euch zu präsentiren. Die Hauptsache ist aber meine Herren Barone, daß sie sich Alle zu verantworten haben werden, über die Willkür, mit welcher Sie sich einen Herzog erwählten!"

„Verzeihung mein Fürst, sprach Kayserling vortretend, mit Würde, wir stehen unter dem Schutze Polens,

obwohl wir stets darnach trachten werden, uns die Gunst Rußlands zu erhalten. Es kann der Gerechtigkeitssinn der Kaiserin nichts gegen die Wahl eines Herzogs haben, welcher der künftige Gemahl unserer Herzogin der Großfürstin werden soll."

„Wie so, rief Menschikow rauh. Dolgoruki war gesandt, dieses zu wiederlegen; die Kaiserin wünscht die Verbindung nicht, und schlägt den Herzog von Holstein und noch andere Prätendenten vor. Wir sind gekommen um im Auftrag der Kaiserin zu handelu und haben noch dazu Polens Zustimmung."

„Und wir gedenken den Prinzen Moritz so lange als unseren Herzog zu betrachten, bis der Landtag zu Grodno es noch nichts anders bestimmt", rief der Oberrath Medem. „Unsere Privilegien, laut welchen uns die freie Wahl eines Herzogs zusteht, sind stets von Polen respektirt worden."

„Bei Gott, schrie Menschikow in wildem Jähzorn, ich schicke Alle, welche sich Uns wiedersetzen nach Sibirien. Wir werden Uns Gehorsam mit den Bayonettten zu verschaffen wissen."

„Väterchen, sagte Bestuscheff leise, weshalb zeigt Ihr Euern Zorn da, wo er nicht nöthig ist. Diese edlen Herren thun nach ihren Rechten und sind es nicht gewohnt dergleichen zu hören. Wartet den Landtag ab, nnd dann handelt!"

Menschikow warf sich erschöpft in seinen Sessel.

„Man wird Uns kennen lernen. Wir werden dem neuen Herzog sehr bald Unseren Glückwunsch bringen.

Leben Sie wohl meine Herren und thun Sie nach Ihren Privilegien."

Mit tiefer Entrüstung entfernten sich die Oberräthe, um nun Moritz das Ergebniß dieser Audienz zu hinterbringen. —

„Nun Freund, sagte Menschikow tief aufathmend, was Du Uns von dem Büren sagst, ist bei Gott, nicht zu verwerfen. Wir möchten genau wissen, was Anna Iwanowna mit diesem deutschen Fuchs vorhat. Warte Brüderchen, Wir werden Dir die Gelüste Staatsmann zu werden, mit einem Schlage vertreiben."

Dann neigte sich der Fürst vertraulich zu dem Oberhofmeister und Kanzler von Anna Iwanowna, der in seiner vielseitigen Funktion alle Wege und Stege kannte, mit welchen sich auch Menschikow vertraut zu machen suchte. — Lange saßen sie beim brodelnden Theekessel und die Diener entkorkten so manche Flasche mit köstlichem Inhalt, denn der Fürst liebte es eine gute Tafel zu führen.

Dann schieden sie Beide, wie es schien, zufrieden mit einander, und Menschikow ließ sich entkleiden und suchte müde und verdrießlich sein weiches Lager auf.

Die Herzogin empfing nach der letzten Unterredung mit Büren den Marschall nur im Beisein ihrer Hofdamen. An eine vertrauliche Mittheilung war nicht zu denken, da auch überhaupt der kühle freundliche Ton Annas keine Annäherung gestatttete.

Bei seiner Audienz im Salon die Herzogin war Menschikow bemüht die Gesinnungen Annas über den

Grafen von Sachsen auszuforschen und war nicht wenig erstaunt, diese ziemlich neutral in Angelegenheiten der Herzogsfrage zu finden. Die Anwesenheit der Oberräthe machte ihn nicht vorsichtiger, und Kayserling war klug genug den Fürsten durch keinerlei Widerspruch zu reizen. So ließ sich denn Menschikow verleiten, mit seinen Gelüsten nach der Herzogskrone unverholen an den Tag zu treten. Er wollte das Eisen schmieden in Abwesenheit von Moritz, der eine Reise nach Libau unternommen hatte, um sich von dort mit Holländischen Agenten in Verbindung zu setzen, die ihm eine Militairverstärkung versprochen hatten. Büren übernahm es, dem Fürsten das Unmögliche seiner Ansprüche plausibel zu machen; und sagte ihm in Gegenwart der Herzogin, daß die Ritterschaft sich nie dazu verstehen würde, einen Herzog zu wählen, der nicht deutscher Geburt sei, und wohl auch Polen, das überhaupt entrüstet über die Eingriffe Rußlands sich zeige, hierzu niemals seine Einwilligung geben würde. Dies bestärkte Menschikow in dem Verdacht, welchen Bestuscheff in ihm erweckt hatte und er fing an, Büren wirklich als seinen Rivalen zu beargwöhnen. Er beobachtete den Kammerhern und trachtete darnach, sich über dessen Stellung am Herzogshof genau in Kenntniß zu setzen, und Bestuscheff sah mit Genugthuung, daß Menschikow ernstlich darnach strebte, Bürens Einfluß auf die Herzogin abzuschwächen, was ihm indeß nicht im geringsten gelang und seinen Ingrimm gegen Büren immer mehr steigerte. — Menschikow war aber nicht der Mann, der eine so lang gehegte Lieblingsidee so leichten Kaufs aufzugeben gedachte; mit der ihm

eigenen Zähigkeit beschloß er keine Mittel zu scheuen, um zum Ziel zu gelangen. Alles, was seinen Weg hemmend ihm entgegentrat mußte beseitigt werden; obwohl er sich eingestand, daß dieses schwieriger mit dem Kammerherrn als mit dem Grafen von Sachsen anzustellen sei, da Moritz lange nicht so in hoher Gunst bei der Herzogin befestigt schien, wie es mit Büren der Fall war. Ein gewagter Plan war zwar ersonnen, doch fehlte den bereits zum Handeln bereitwilligen Personen, noch die Gelegenheit dazu.

Während sich nun Büren in der Gunst Annas sonnte, schwebte eine Gefahr über seinem Haupte, die abzuwenden nicht mehr in seiner Macht stand.

Im Hause des Stallmeisters ging Alles seinen gewohnten Gang, nur Madlein schlich wie todtkrank umher und gab Veranlassung zu allerlei Besorgniß. Je näher der Hochzeitstag herranrückte, desto trüber schaute sie drein, und Geert schien über die sonderbare Art seiner Braut sich keine Rechenschaft geben zu können.

Theilnamlos doch gehorsam erfüllte Madlein ihre Pflichten im Hause; nur dann leuchtete ihr Auge und färbten sich ihre blassen Wangen in Purpurroth, wenn der alte Baron Abends in der großen Stube saß und die Stadtbegebenheiten in seiner drastischen Manier erzählte. Da kamen nun die Erlebnisse bei Hofe an die Reihe, und die Kabalen des Grafen Moritz wurden mit Bedauern haarklein berichtet. Dann stand Madlein wie gebannt am Tische und machte sich mit Dingen zu schaffen, die sie sonst nicht zu beachten schien. Nichts entging ihrem

Ohr und oft entrang sich ihren Lippen ein Seufzer, wenn Korff von dem Geschick des schönen Grafen von Sachsen sprach.

„So was hat man seinen Lebtag nicht gesehen, wie der russische Minister Menschikow in unserem Mitau wirthschaftet, eiferte Korff. „Kaum ist der Prinz Moritz von seiner Reise heimgekehrt, brockt ihm der Menschikow eine schöne Suppe ein. Am Schlagbaum der Stadt steht russische Mannschaft um dem Grafen den Einzug zu verwehren; der aber nicht faul, haut um sich wie Einer, und sprengt mit seinem Pferde mitten in die Soldaten hinein den blanken Säbel in der Faust, und seine Kerls ihm unerschrocken hinterdrein. Hol mich Dieser und Jener! einen braveren Soldaten kanns kaum noch geben, wie den Prinzen Moritz, und schade wärs, wenn sie ihm den Boden streitig machten, denn kaum hatte er in seinem Hause wieder Posto gefaßt, so kam der Ueberfall. Der Graf war aber auf seiner Hut, und begrüßte die Kerls mit blauen Bohnen, woran Mancher alleweil genug hat."

„Herr Gott, sagte der Stallmeister, dann kehren die alten Zeiten bei uns ein, wo man seines Lebens Sicherheit befürchten muß. Auch bei uns sieht man fremde Soldaten, seit der russische Herr im Schloß sein Standquartier hat."

„Ja, fast bis ins Herrenhaus kommen seine Leute, sagte Madlein, sie streifen in unserer Gegend umher, und vor einigen Tagen hatte unser Schmied in der Schmiede am Waldessaum alle Hände voll zu thun mit den fremden Soldaten, und Krisch war Gehilfe dabei!"

„Dieses nimmt mich Wunder, bemerkte der Stall-

meister, die Militärs hätten doch die Schmiede an der Aabrücke näher, die dem Krisch gehört; der hat wahrscheinlich den ganzen Haufen vor unsere Schmiede gebracht. Werde dem Gert den Auftrag geben, dergleichen nicht mehr zu gestatten. Meine Grenze will ich vor fremden Läuflingen gesäubert wissen, und damit Basta. — Doch Freund, wie gings denn weiter mit dem neuen Herzog? Einen Ueberfall gabs, sagt Ihr?

Ja, und hätte sich die Herzogin nicht ins Mittel gelegt, so wäre jetzt unser schöner Prinz todt, denn verwundet ist er nnd . . .

Ein Glas fiel klirrend zu Boden, und Madlein bückte sich, um die Scherben aufzulesen; den zürnenden Blick der Hausfrau sah sie nicht, denn sie kniete lange am Boden und erhob sich erst, als Korff seinen Bericht beendet hatte.

„Ich selbst erwachte von dem Lärm und ging auf die Straße hinaus, fuhr Korff fort. Als obs Kriegszeit wäre, so hatten sich die Russen vor das Willmitz'sche Haus postirt, und neue Schaaren rückten heran. „Was solls denn? frage ich den Kommandirenden. „Befehl, den Sächsischen Prinzen gefangen zu nehmen." Den Deiker denke ich und mache Kehrt. Ehe noch das ganze Haus umstellt war, befand ich mich in der Mausefalle. „Gut Freund," sagte ich, als man mir den Eintritt verweigerte. Heraus waren Alle und mit einem Schlage waren Fenster und Thüren mit Bewaffneten besetzt und der Prinz, der dergleichen geahnt hatte, drückte mir schweigend die Hand. Seine Leute standen schußfertig; ich hielts nicht für eine Sünde mich ebenfalls schußbereit zu machen und stellte

mich oben an die Dachlucke neben dem Prinzen. Hol mich Dieser und Jener, aber mir schwoll die Leber, bei dieser Niedertracht. — Als der Kommandirende unten seinen Verhaftungsbefehl vorwies, und die Auslieferung des Prinzen verlangte, kam die Antwort mit Pulver und Blei in Rauch gewickelt, und traktirte die Rädelsführer, daß es eine Lust war. Nun gings aber unten mit Kolbenschlag und Faustkampf hoch her; die Thüren brachen ein und unsere Kerls hatten heiße Arbeit. Da stürzte der alte Wachtmeister des Grafen hervor. „Fort mein Prinz, schreit der Alte, hier gilts das Leben." Reißt ihn zur Seite und stürzt selbst von einer Kugel getroffen zu Boden. „Ruhe, schrei ich von oben herab, es befinden sich hier noch herzogliche Leute, Ihr nichtsnutzigen Kerls! Aber das geht im Lärm verloren und ich mußte mich hinter den Sparren drücken, um nicht mausetodt umzufallen. Na, hol mich Dieser und Jener, lange habe ich just an dem bischen Leben nicht mehr zu klauben, aber für eine so hundsföttische Sache hingestreckt zu werden — das wollte mir dieses mal nicht recht einleuchten. Ich gab nichts mehr für die Freiheit des armen Herzogs und dachte schon über die Mittel nach, wie ich ihn befreien könnte, — da dröhnte draußen der Fußboden. „Gott sei Dank, die Leibwache der Herzogin rückte aus und eilte uns zu Hilfe! Habs ja immer gesagt, daß die Anna Iwanowna das edelste Weib ist, das jemals die Herzogskrone getragen — und mit einem „Hurrah" begrüßten wir die Ankömmlinge.

„Im Namen der Herzogin Ruhe, tönte es von der Straße herauf, uno dazwischen tönte ein schrilles Stimm-

chen, das ebenfalls Ruhe begehrte. Nun kam der Waffenstillstand, und das Schlachtfeld hatte seine Verwundete, vielleicht auch Todte. Genug, demolirt war das Haus und schreckensbleich erschien der Wirth und forderte Schadenersatz. Mit blutendem Kopfe lag der Kammerdiener des Prinzen zwischen dem Gerümpel, und als der Zwerg sich bemühte, ihn aufzurichten, sagte der leichtfertige Bursche mit kläglicher Stimme „mon petit ami, diesen Spaß haben wir mit unserem Blut bezahlt, daher giebts heute nicht viel zu lachen. Der Kleine zog einen Streifen Papier hervor und überreichte ihn dem Grafen.

„Die Herzogin bietet Uns eine Freistatt im Palais an, sagte der Prinz hocherfreut, während ihm sein Arzt den Arm verband.

Gervais war in die Schulter getroffen und lag besinnungslos da, und während sich der Kriegsschauplatz drinnen und draußen lichtete, wurde auch der Alte verbunden und mit dem Kammerdiener der Pflege übergeben. Ich hatte mit dem Grafen sonst keine Freundschaft geschlossen, aber in dieser Nacht umarmte er mich, und mein' Seel, Büren, ich glaube, daß ich zu ihm halten werde, denn er ist ein ganzer Mann, was man ihm auch anzetteln mag." —

„Ein ganzer Mann seid Ihr auch, liebwerthester Freund," sprach der Stallmeister und schüttelte dem alten Baron die Hand. —

Madlein ging mit den Scherben hinaus nnd kehrte nicht mehr zurück.

„Es ist eine schwere Zeit für den Herzog, aber die

Herzogin wird seine Gemahlin, und Polen schützt ihn, da hats keine Noth, bemerkte die alte Dame.

„Der Reichstag zu Grodno bringt die Entscheidung, ich fürchte, aber nicht zu Gunsten des Prinzen," entgegnete Korff. „So lange Menschikow Mitau unter seinen Bajonnetten hält, ist kein gutes Gelingen für den Grafen vorauszusehen. Und nun liebwerthesten Freunde, seid auf der Hut vor dem Krisch; der Mensch muß ein dunkles Gewerbe außer der schwarzen Schmiedekunst treiben, denn er verhandelt bald mit Feind, bald mit Freund, und ich habe ihn im Schloßhofe gesehen, als wir dem Minister Menschikow unseren Respekt bezeigten und uns von ihm die gefürchtete Reprimande holten. Was der Schmid im Schlosse suchte, war mir schier ein Wunder, denn der Fürst hält keinen Marstall im Schlosse, also hat dieser Cujon seine Schliche, die Niemand kennt."

„Glaubs beinahe Freund, entgegnete Büren, obwohl man ihn keiner eigentlichen Schandthat zeihen kann. Er ist geschickt in allen Arbeiten und flink wie ein Jagdhund auf den Beinen. Ertappen wir den kurischen König aber bei einer Schurkerei, dann lasse ich ihn an den ersten besten Baum aufknüpfen. — Doch, wollte der Ernst nicht heute kommen? fragte er, sich zu Korff wendend. „Der Gert ging in die Stadt und lud ihn zum Schachspiel; habe unseren Kammerherrn lange nicht gesehen, und heute zu der Mutter Geburtstag, da wärs wohl recht, wenn sie ihren Liebling auf ein Weilchen hätte, die Andern entbehrt sie ohnehin!"

„O, sagte die alte Dame mit Zuversicht, diesen Tag hat der Ernst, so lange ich denken kann, nie vergessen,

und Benigna sorgt schon, daß ich nicht vergebens warte."

Dabei erhob sich Frau Büren und ging hinaus, um für den Kammerherrn und dessen Gemahlin das Gastmahl und den Willkommenstrunk von Madlein herrichten zu lassen. Wie sie aber auch im Hause ausschaute, das Mädchen war nicht zu sehen, und zwei flinke Mägde vertraten Madlein in ihrer Abwesenheit. „Sie plaudert mit dem Geert, lachten sie, denn nächsten Sonntag hat sie endlich mit ihm Hochzeit."

Madlein aber dachte nicht an Geert, sondern lief eine Strecke in den Wald hinein, um in ihrer Herzensunruhe Trost bei der Märchenliese zu finden. Diese saß vor ihrem Hause und hatte einen irdenen Topf im Schooße, aus dem sie vermittelst eines Holzlöffels ihr dürftiges Mahl verzehrte.

„Komm helf mir Madlein, es ist zu viel für mich, sagte sie gutmüthig. Ich esse mit Kummer und da hat man keinen Hunger."

„Wieso Altmutter?" forschte Madlein.

„Ach Kind, spute Dich mit der Hochzeit, sonst fliegen die Störche fort, der Weg wird immer schlechter und die Tage kürzer. Für eine so weite Reise in das Usmaitensche Gebiet muß gutes Wetter sein, und der Himmel ist so schwarz über unserem Haupte."

„Das ist garnicht wahr Liese, sagte Madlein, Du suchst wieder Dinge, die nicht da sind. Der Himmel ist blau und alle Blumen blühen und die Störche sind auch noch da!"

Die Alte stellte ihre Schüssel fort.

„Wo ist denn mein lieber Maler, der Geert? (So nannte sie seit einiger Zeit ihren Sohn.)

„In die Stadt gegangen; heute kommt der junge Herr mit seiner schönen Frau. Ich muß bald zurück Altmutter, doch höre! ich habe einen bösen Traum gehabt, der mir keine Ruhe läßt. Du sollst ihn mir deuten."

„Mir träumt garnichts mehr; Alles kommt in der Wirklichkeit, murmelte die Alte. Doch was sahst Du im Traum?"

„Ich ging mit dem Geert zur Hochzeit, und er trug einen Kranz von rothem Mohn auf dem Kopf und einen dicken Strauß auf der Brust. Ich schämte mich, daß der Geert sich so närrisch geputzt hatte und nahm seine Hand nicht in die meine. Er ging traurig fort, und ob ich auch rief, er hörte mich nicht und eilig nahm er seinen Weg nach der alten Schmiede des Krisch, die doch nicht mehr auf ihrem Platz steht. Ich bemühte mich ihm nachzugehen, die Füße wurzelten aber am Boden, und von Weitem sah ich, wie er mit dem Krisch rang. Das Feuer auf der Esse beleuchtete die Kämpfenden, ich wollte rufen und konnte es nicht. Endlich schlug Geert zu Boden, Krisch riß ihm den Mohnkranz vom Haupte und erwürgte ihn damit. Ich schrie laut auf und erwachte zitternd. Den ganzen Tag denke ich nun an diesen schrecklichen Traum und wachend verfolgt er mich. Du aber sollst ihn mir deuten; nicht wahr Altmutter, wenn man Jemand im Traume todt sieht, so lebt er desto länger."

„Die Mohnblumen bringen Unglück," murmelte die Alte.

„Mehr kannst Du mir nicht sagen, — heute bist Du die böse Altmutter."

„Nein, aber ich gehe mit Dir; die Verstorbenen plagen mich wieder in meiner Hütte, ich habe Furcht!" und die Alte ergriff ihre Krücke und rüstete sich zum Mitgehen. „Die Mohnblumen bringen Unglück," flüsterte sie wieder.

„Horch Altmutter, was war das? rief Madlein. Es klang als hallte ein Schuß, doch giebts ja im Schilf Geflügel, das jetzt geschossen wird. Es ist närrisch, daß ich so erschrecke! Kommst Du mit Liese? ich muß wieder heim; die Herrschaft ist bald beisammen."

Die Alte hörte nicht, sondern stand starr und flüsterte leise: „Die Mohnblumen bringen Unglück!"

„Leb wohl Altmutter, ich muß fort."

„Ich komme, ich komme auch, sagte die Alte, warte doch!"

„Nein, nein, scholl es zurück, ich habe Eile.

Da krachte wieder ein Schuß und das Echo verdoppelte den Schall.

„Herr Gott, das war in der Nähe des Herrenhauses," und Madlein eilte in fliegender Hast weiter. —

Quer über den Weg sprangen zwei Männer ins Dickicht; der eine mit flinken Sätzen, der andere ungelenkig hinterher.

„Ich könnte schwören, der Letzte war der Krisch, dachte Madlein und eilte von einer bangen Ahnung erfaßt weiter.

Dort wo der Landweg sich der Aa entlang zog und von der Landseite mit Gebüsch eingefaßt ungefähr eine

halbe Werst vom Herrenhause entfernt war, schien ein Wagen zu stehen, der nicht näher kam.

Das Herz drohte Madlein zu zerspringen; jetzt war sie ganz nahe. Da stand die schöne Karosse mit den hellen Glasfenstern, in welcher der Kammerherr stets nach Kalnzeem fuhr.

„Ja, was war denn geschehen auf dem ebenen Wege? Die Scheiben des Wagens waren zertrümmert und über eine am Boden liegende Gestalt beugte sich der Jungherr des Bürenhofes. Dort kamen auch schon mit Windlichtern die Leute, welche der Kutscher zu Hilfe gerufen hatte.

Madlein ging wie eine Traumbefangeue um den Wagen herum.

„Gnädiger Herr, was ist geschehen?" stöhnte sie.

Keine Antwort. Der Kamerherr hielt Geert in seinen Armen und bemühte sich ihm das Blut zu stillen, das aus einer Wunde hervorquoll.

Madlein schrie laut auf und sank in die Knie.

„Geert — mein armer Geert!"

„Lening, sagte Geert leise, Gott sei Dank, Du bist da. — Es ist ein großes Unglück — aber mein lieber Herr ist — gerettet!"

Der Kammerherr erhob sich, und Madlein umschlang zitternd den Sterbenden und lehnte sein Haupt an ihre Brust.

„Geert, sagte sie in wilder Verzweiflung, erbarme Dich, stirb nicht. Gott im Himmel strafe Du mich nicht so schwer; ich will ihn lieben, ich will ihm treu bleiben — meine Gedanken sollen nicht mehr so schrecklich sün-

digen. Ich will ihn pflegen mein Lebtag, barmherziger Gott erhalte sein Leben und strafe mich nicht so hart!"

So jammerte das Mädchen und sah es nicht, daß die alte Herrin schluchzend ihrem Sohn um den Hals fiel, und hörte es nicht, wie der alte Baron die Jagdhunde ins Gebüsche hetzte und die Leute hinterher.

Jetzt war man im Begriff den Geert aufzuheben, der noch mit leisen, mühsamen Worten das verzweifelte Mädchen zu trösten suchte. Plötzlich schrie eine schrille Stimme dazwischen:

„Hei, nun ist Hochzeit! Die rothen Mohn trägt er er auf der Brust. Geert mein lieber Maler, weshalb tanzt Du nicht und liegst ermüdet am Boden?"

„Sei ruhig Weib, drohte der alte Baron, und stelle Dich nicht in Weg. Der arme Bursche kann noch gerettet werden, aber tolles Weibszeug muß sich nicht drin mischen."

„Hast recht Alter, lachte die Märchenliese wild, und der schöne Jungherr, dem ich so viel goldenes Glück geweissagt habe, stiehlt mir dafür das Leben meines lieben Malers, und schmückt den Todten mit einem Mohnkranz, damit er nicht so blaß aussieht. O, Geert mein lieber Sohn, reiße die verfluchten Blumen von Deiner Brust und komme mit mir."

„Schweig Liese und laß uns ihn aufheben, damit wir ihn ins Herrenhaus tragen können, sprach der Stallmeister sanft.

„Nein, schrie die Alte, im Herrenhaus ist der arme todte Maler; auf der Treppe empfängt er ihn.

Dann trat Sie nahe zum Kammerherrn heran und flüsterte ihm geheimnißvoll zu:

„Sagt es Keinem lieber Jungherr, aber der Maler war sein Vater, mit eben so goldenen Haaren und so weißem Angesicht, und so sanft und blauäugig wie der Geert."

Dann brach sie zusammen und raufte sich das Haar.

Geert wurde aufgehoben, auf die weichen Kissen des Wagens gelegt und der Kammerherr hüllte seinen Mantel um den Verwundeten.

Der Zug wollte sich in Bewegung setzen, da sprang die Alte wild auf;

„Wohin wollt Ihr ihn führen? Ach Jungherr wie schlecht zahlst Du mir für meine guten Worte. Weshalb bist Du ein Währwolf geworden? weshalb trinkst Du das Blut meines Kindes?", und zornig schwang sie die Krücke gegen den Kammerherrn. „Du wirst auch noch anderes Blut trinken müssen und Gott wird Dich verdammen," drohte sie zum Wagenschlag herein.

Korff riß sie zurück und übergab sie einem Knecht, gegen den sich die Alte wüthend sträubte, dann ließen ihre Kräfte nach. Der Knecht ließ sie gehen und mit kreischender Stimme sang sie laut, indem sie rasch dem Walde zuhinkte:

„Mohnblüthe hab ich hart am schmalen Weg gefunden,
Und dann schnell mit dürrem Gras, einen Kranz daraus gewunden".

Im Walde verhallte der unheimliche Gesang und der Zug setzte sich in Bewegung.

„Er hat nicht mehr lange zu leben, sprach Korff, der Reiter bringt den Arzt umsonst aus der Stadt. Den

Schuß hat er in der Brust und meiner Seel, menschliche Hilfe ist hier zu Ende. Legt ihn ins Herrenzimmer; ihm gebührt der Ehrenplatz, denn kein Soldat stirbt glorreicher auf dem Schlachtfelde, als dieser für seinen Herrn."—

Man trug Geert ins Haus und bettete ihn auf dem Canapee in der Gaststube.

Madlein sank vor ihm nieder.

„Lening, flüsterte Geert, Du warst doch nicht für mich. Gott hat es wohl gemacht; — Wenn Du das Weib eines Andern wirst, gedenke meiner Mutter — verlasse sie nicht — gieb ihr eine Freistatt unter Deinem Dache!"

„Nie, nie werde ich das Weib eines Anderen; in Deine Hand schwör ich es Geert. Denke, daß Du von Deinem Weibe scheidest. Gott möge sein Antlitz von mir wenden, wenn ich das Weib eines Anderen werde," sprach Madlein mit blassen Lippen, aber fester Stimme. „Das Leben Deiner Mutter will ich behüten, so lange Gott will."

Ein mattes Lächeln erhellte die wachsbleichen Züge des Sterbenden, seine Finger hielten Madleins Hand umschlossen, und ihre Blicke bewachten seine Athemzüge, die wie leises Röcheln klangen.

Das Hausgesinde stand bange in einer Ecke gedrückt und betete für die scheidende Seele. Korff kam leise von Zeit zu Zeit und untersuchte den Verband. Als er zum dritten Mal kam, sagte er, indem er sanft das rothblonde weiche Haar des Todten streichelte:

„Ruhe in Frieden, Du gute, treue Menschenseele! und ging leise hinaus.

Madlein lag noch lange mit thränenlosen Blicken vor der Leiche ihres Verlobten, dann machte sie sanft die erstarrten Finger, welche ihre Hand umschlossen hielten, los, und wankte zur Thüre hinaus. Sie hatte ja die arme Wahnsinnige zu suchen, die vielleicht im Walde irrte und sich ein Leid anthun konnte. Die beiden Hausmägde folgten ihr, denn Jeder hatte Madlein gern und nun traf gerade sie ein so großes Unglück

Die Knechte kamen, um den Todten in das Gartenhaus zu tragen.

Da trat der Kammerherr in die Gaststube und schaute lange in Erinnerung versunken in das stille Antlitz des treuen Dieners.

Weit wanderten die Gedanken zurück. Er sah sich als Knabe auf dem Teppich vor dem Kamin im Zimmer des Herzogs Casimir, neben dem kleinen Herzog Wilhelm; er sah Geert vor sich im schwankenden Kahn mit dem gekrönten Holzvogel. Der Vater entführte ihn auf lange aus dem Schlosse und Geert ruderte nach Leibeskräften, denn sein Jungherr hatte es sehr kalt.

Auch jetzt erschauerte er innerlich. Er dachte an eine Reise, wo er in einem wackeligen Gefährte unter allerlei Gesindel, vom Fieber geschüttelt, mit Gott und und Menschen hadernd, endlich in den Armen seines treuen Burschen Schlaf und Ruhe gefunden hatte. Er dachte daran, wie er hinter dem Sarge Gretchens gehend, keine Thräne gefunden, aber Geert am Grabe bitterlich um das todte Glück seines Herrn geweint hatte. — Jetzt erst drängte sich ihm der Gedanke auf, daß er an Geert

den treusten Menschen für immer verlor; der nicht mehr durch einen andern zu ersetzen war.

Und heute war der arme Bursche fröhlichen Sinnes gekommen, um seinen Herrn ins elterliche Haus zu geleiten, hatte lange gewartet bis sein Herr erschien und Geert an Stelle des Dieners, wie gewöhnlich, aufs Trittbrett springen durfte.

Der Kammerherr konnte es kaum fassen, daß eine Gewaltthat ihn im sanftschaukelnden Wagen, aus seinen schönen, ehrgeizigen Träumen so aufstören durfte. Er träumte sich so sicher und so weich in der seidenen Ecke.— Da krachte ein Schuß und warf ihm die Glassplitter auf den Schooß. Geert sprang an den Schlag.

„Herr um Gotteswillen rührt Euch nicht! es kann noch ein Schuß fallen."

„Zum Teufel, ich werde die Bestien massakriren lassen, wiederholte auch jetzt leise der Kammerherr. —

Aber aus dem Wagen hätte er doch nicht springeu sollen und auf die Warnung Geerts hören, der sich mit ausgebreiteten Armen vor ihn stellte. Da traf den armen Burschen die mörderische Kugel und ohne einen Laut brach er zusammen.

Nun wars zu Ende und nichts konnte mehr den Todten erwecken. —

Bürens Antlitz war todtenbleich und über die zusammenpressten Lippen kam kein Laut des Zornes oder des Schmerzes; es war ein grausamer Zug, der diesem schönen Gesicht jede Spur von Mittleid oder Trauer nahm.

„Gott sei gepriesen, o Sohn, flüsterte die Mutter, ihn sanft umschlingend, er hat Dich mir erhalten — und

Benigna, mein Gott, wäre sie nicht daheim geblieben, wie leicht hätte auch sie ein Opfer dieser Ruchlosigkeit werden können.

Schweigend schlug der Kammerherr die Enden seines Mantels über den Leichnam zusammen, dann legte er seine Rechte auf die Brust des Todten. In seinen Augen funkelte ein wildes Feuer.

„Fahr wohl mein Bursche, sprach er, Du sollst gerächt werden.

Sechstes Kapitel.

Des Kampfes Ende.

Im Palais der Herzogin war seit einiger Zeit die Stimmung eine gedrückte und wie beim Ausbruch eines Gewitters schwebte es über die Häupter Aller, die sich in der Nähe der Herzogin bewegten. Anna selbst schien vollständig die leutselige Art mit ihrem Hofpersonal umzugehen, eingebüßt zu haben; kurz, fast streng verkehrte sie mit den Oberräthen und ihre Handlungsweise belehrte Alle, daß mit dieser sonst so liebenswürdigen Frau individuell eine vollständige Veränderung stattgefunden hatte. Das fröhliche Lächeln, das sie so verschönte, trat spärlich zu Tage, und eine herbe Antwort war nicht selten, die sie sogar bereit hielt für die, welche ihr mit besonderer Ergebenheit nahten. Man wunderte sich nicht, als die Herzogin plötzlich Bestuscheff verabschiedete und Büren zum Oberhofmeister ernannt wurde. Und als eines Tages Menschikow bei ihr erschien, empfing sie ihn mit der Würde einer Regentin, und wußte dem eigensinnigen Staatsmann mit überlegener Ruhe und Strenge so zu imponiren,

daß dieser es nicht wagte, sich gegen die Anordnungen der Herzogin aufzulehnen.

„Wir sind es müde mein Fürst, sprach sie, Unser Land von russischen Militairs überschwemmt zu sehen, und sind nicht länger gewillt, Uns auf eine Art bedrängen zu lassen, die Unsere Stellung beeinträchtigt; Wir sind daher genöthigt Alexander Danielowitsch, Euch zu bitten, das Militair zurückzuziehen, da Wir Uns von Unserer Leibwache genügende Sicherheit versprechen. Auch thut es Uns leid, Euch sagen zu müssen, daß selbst, wenn Graf Moritz die Herzogskrone nimmer erwirbt, Ihr noch weniger der Mann seid, der in der Ritterschaft und in der Krone Polen jemals eine Unterstützung zu diesem Vorhaben finden würde, daher bitten Wir Euch, die Rückkehr nach Petersburg nicht aufzuschieben. Wir haben fatale Nachrichten mein Fürst; die Kaiserin ist erkrankt und Eure Feinde haben bereits während Eurer Abwesenheit den Augenblick benutzt, wo Ihr nach einer Herzogskrone greift, und werden Alles aufbieten, um Eure Macht in Petersburg zu schwächen."

Menschikow wurde bleich, doch faßte er sich.

„Anna Iwanowna, meine allergnädigste Herrin wird ihren treuen Diener beschützen!"

Nicht immer ist man das im Stande Alexander Danielowitsch. Es giebt Fälle, wo die Macht eines Sterblichen nicht ausreicht, wenn Gott nicht seine schützende Hand über den Verfolgten hält, wie dieses mit Unserem Oberhofmeister der Fall war. Auch wird Prinz Moritz so leicht seine Ansprüche nicht aufgeben, fuhr Anna

fort. Ihr wißt, daß er Militair wirbt und die Tapferkeit des Marschalls ist bekannt!"

„Habt davor keine Angst Hoheit, lachte Menschikow boshaft. Der Prinz ist jetzt zwar auf Reisen, um Mannschaft aufzutreiben, aber das Geld fehlt ihm. Ein Regiment will erhalten sein, und so wahr Gott lebt, — dieser Graf bekommt die Herzogskrone nie! Das werden wir Alle schon sehen. Doch Ew. Hoheit Befehl wollen Wir vollziehen; Wir danken für die Gastfreundschaft Ew. Hoheit und empfehlen Uns als gehorsamer Diener."

Anna wandte sich erregt ab und als Büren eintrat, sagte sie:

„Nun Ernst Karlowisch, Wir haben dem Menschikow genau Alles ans Herz gelegt, wie Du es vorgeschlagen hast, und hoffen, daß er Unsere Befehle erfüllen wird. Stirbt aber Unsere Tante, dann wird seine Macht entweder sehr groß, oder sie geht rasch zu Ende; bei dem blinden Eifer dieses Sanguinikers ist beinahe Letzteres anzunehmen."

„Glauben Ew. Durchlaucht, daß Menschikow Livland verlassen wird, ohne Vorkehrungen zur Bekämpfung des Prinzen Moritz zu treffen?"

„Nein, entgegnete die Herzogin, Wir wissen, daß er Lacy den Gouverneur von Riga instruiren wird, die Hetze auf Moritz zu unternehmen. Er würde es jetzt thun, aber noch ist er nicht gewiß, ob nicht Polen doch noch für Moritz eintreten könnte. — Doch Ernst Karlowitsch, ist es denn begründet, daß die kleine Alexandrowna in den Prinzen sterblich verliebt ist?"

Es scheint so — aber der Prinz gehört zu den Män-

neru, die eben kein hübsches Frauenzimmer sehen können, ohne ihnen Artigkeiten zu sagen, und so hat sich denn zwischen der kleinen Hofdame und dem Prinzen eine Bekanntschaft entwickelt, die vielleicht für das Fräulein gefährlich werden könnte, da diese, wie es scheint, die Galanterien des Grafen für Ernst nimmt. Es ist ein Unglück Herzogin, daß er jetzt seinen Aufenthalt im Palais hat, denn ohne leichten Zeitvertreib kann der Graf selbst in den ernstesten Situationen seines Lebens nicht auskommen!"

„Mein Gott, wie klein doch dieser Held sein kann, vor dem Wir Anfangs so viel Respekt fühlten. Immer mehr und mehr wünschen Wir Uns Glück dazu, sein Geschick nicht mit dem Unserigen verknüpft zu haben. Doch noch eine Frage mein Freund! Wo blieb das arme Kind, die kleine Madlein nach der schrecklichen That? Wir sahen sie nicht mehr zu Deiner Gemahlin kommen!"

„Sie wird das Haus meiner Eltern verlassen Durchlaucht. Die alte Irrsinnige sitzt stets auf der Unglücksstätte und wird ein Schreckbild für alle Vorübergehenden."

„Weißt Du Ernst Karlowitsch, daß es in Eurem Kurland recht langweilig und häßlich wird! sagte Anna Iwanowna mit Bitterkeit. Wir haben mehr denn jemals nach Unserem lieben Rußland Sehnsucht; wollte Gott, Wir hätten eine Möglichkeit hier fortzukommen, — von hier, wo ich meinen Seelenfrieden, meinen Frohsinn eingebüßt habe, — und mich oft so elend fühle —"

„Ich wäre glücklich, wenn dieser gerechtfertigte Wunsch Ew. Durchlaucht recht bald in Erfüllung ginge."

„Gehst Du mit mir Ernst Karlowitsch?"

„Bis ans Ende der Welt!"

„Gott sei Dank, noch habe ich eine treue Menschenseele, die zu mir hält!"

Und mit einem wehmüthigen Lächeln auf den Lippen entließ Anna Iwanowna ihren Getreuen. —

In Grodno, wo indeß der Reichstag versammelt war, fand der Landes-Delegirte von Rutenberg die ganze Stimmung gegen den Marschall von Sachsen. Auf Verlangen des Senats hatte der König von Polen die Wahl seines Sohnes für nichtig erklären müssen; um nicht Rußland gegen sich zu haben, zeigte er sich sogar bereit, Moritz zu beeinflussen, daß dieser die Wahlurkunde ausliefere und dann Kurland verlasse. Auch erhielt die kurische Ritterschaft eine Kundmachung, daß sie bei fernerem Beistand, den sie dem Prinzen angedeihen ließe, des Hochverraths wegen vor die Relationsgerichte geladen würde, weil keiner der Oberräthe auf die Warnung des Ministers Dolgoruki Acht gegeben hatte, der bei seinem Aufenthalt in Mitau erklärte, daß die Kaiserin ihre Einwilligung zu der bereits vollzogenen Wahl nicht gebe.

Vergebens suchte der kurländische Gesandte beim König von Polen Audienz zu erhalten. August II. wollte es nicht mit den anderen Mächten verderben und bewies durch diese Neutralität, daß er die Wahl seines Sohnes nicht protegire. —

So sah sich denn Moritz von der Höhe seines Glückes gestürzt und traf Anstalten, sich vor feindlichen Angriffen zu schützen. Er wandte sich auf seine Rechte stützend an

den kurischen Adel; allein dieser wollte sich nicht gegen die Befehle der polnischen und der russischen Autoritäten auflehnen, und so fiel denn ein Anhänger nach dem anderen von Moritz ab; nur Kayserling, Korff und Brinken hatten den Muth ihn nicht zu verleugnen.

Als sich Moritz aber weigerte, die Wahlakte auszuliefern, wurde er in die Reichsacht gethan und über Kurland wurde verhängt daß: Herzog Ferdinand bei Lebzeiten in seiner Würde verbleibe, aber nach seinem kinderlosen Absterben und nach dem Erlöschen des Kettlerschen Mannesstammes, kein neuer Herzog mehr mit Kurland belehnt werden sollte, sondern das Land dem polnischen Reiche einverleibt würde!

So hatten sich nun die Befürchtungen der Kurländer in Wahrheit bestätigt. Eine auffallende Muthlosigkeit bemächtigte sich Aller und hätte selbst den sonst so unerschrockenen Prinzen erfaßt, wenn dieser nicht noch auf die Gunst Annas gehofft. Er suchte mit Eifer, zumeist auf den Einfluß seiner gewinnenden Persönlichkeit bauend, die Herzogin wieder für sich zu gewinnen, allein ein Vorfall im Palais, welcher durch Moritz's Leichtsinn hervorgerufen, die Herzogin zu höchster Entrüstung brachte, veranlaßte nicht nur die plötzliche Entlassung jener Hofdame welche bereits in Verdacht bei Anna stand, sondern versperrte auch dem Prinzen den Zutritt zur Herzogin für alle Zeit. —

Eines Tages trat Moritz in glänzender Uniform in das Vorzimmer des Palais und hörte dort mit Entrüstung vom dienstthuenden Kammerjunker, daß auf Befehl der Herzogin ihm der Zutritt verweigert sei. —

„Ach Monsieur, sagte Moritz mit erzwungenem Lachen, dies beruht auf ein Mißverständniß. Wir bitten Euch, Uns zu melden; die Großfürstin wird keinen Anstand nehmen, Uns in wichtigen Angelegenheiten zu empfangen!"

In diesem Augenblick trat der Oberhofmeister Büren in den Vorsaal.

„Verzeihung Durchlaucht, sprach er, sich höflich verneigend, der Herr Kammerjunker spricht die Wahrheit und ich bin beauftragt dieses zu bestätigen."

„Dürfen Wir den Grund dieses Beschlusses Ihrer Durchlaucht erfahren?

„Ja, entgegnete Büren, wenn der Herr Graf sich in jenes Seitenkabinet mit mir bemühen wollten!

Moritz trat in ein kleines Kanzeleizimmer und Büren hub mit höflich kaltem Ton an:

„Ihro Durchlaucht kann unmöglich die Bewerbung eines Mannes annehmen, der, abgesehen von anderen glänzenden Eigenschaften, welche die Großfürstin vollkommen anerkannt, dennoch so wenig Herr über seine Handlungen ist, daß dieser Held es nicht verschmäht, während er um die Hand einer Fürstin wirbt, jedem hübschen Gesicht zu hoffiren!"

„Das ist's Monsieur!" lachte Moritz leichtfertig! Wißt Ihr denn nicht mon ami daß Mars ein plumper Gesell ist, wenn ihn nicht Amor begleitet!"

„Wohl möglich mein Prinz," sagte Büren kalt, aber die Herzogin verachtet den Mann, welcher den Muth hat, mit dergleichen leichtfertigen Gefühlen um ihre Gunst zu werben!"

„Parbleu Monsieur! Ihr werdet unverschämt, und

an Euch ist es, daß Ihr Uns den Weg zur Herzogin freilasset, damit Wir dort Unsere Sünden bekennen!" entgegnete Moritz mit vor Zorn gerötheter Stirn.

„Ich muß dennoch auf meiner Aussage beharren Prinz, und bitte den Befehl meiner Herrin zu respektiren. Der Eingang zur Herzogin ist für Ew. Durchlaucht auf immer verschlossen. Der letzte Vorfall mit der Hofdame Alexandrowna ist, bei Gott! keine Ehre für einen Prinzen!"

„Parvenu!" brauste Moritz auf, was weist Du von der Ehre eines Kavaliers?

„Doch, Ew. Durchlaucht, ich bin der in rechtmäßiger Ehe geborene Sohn eines kurischen Edelmanns," entgegnete Büren mit Betonung und dem Lächeln eines Dämons. —

„Diable, rief Moritz und griff an seinen Degen, jetzt wehre Dich Lakai!"

„Ich gebe Euch zu bedenken Prinz, daß wir im Vorzimmer der Herzogin sind, sprach Büren rauh, ohne einen Schritt zurückzuweichen. Ein Kampf hier wäre eine persönliche Beleidigung der Herzogin!"

Da öffnete sich die Thür und Benigna erschien, mit allen Zeichen des Schreckens, auf der Schwelle.

„Um Himmelswillen, die Herzogin ist in höchster Aufregung über den Lärm, und bittet den Prinzen die Ruhe nicht stören zu wollen!"

Moritz steckte den Degen ein und verneigte sich stumm gegen die Gemahlin Bürens, dann stürmte er, mit einem leisen Fluch auf den Lippen zur Thür hinaus.

„Wenn dieser Mann noch Hoffnung auf die Herzogs-

krone hätte, so wäre diese Hoffnung mit diesem Augenblick für ewig erloschen," sprach Büren mit heiserer Stimme, und geleitete seine Gemahlin mit sanfter Hand in ihre Gemächer.

Auch über dem ärmlichen Fischerdorf, das unmittelbar an einem der größten Seen Kurlands lag, hatte der Frühling seinen ganzen Zauber ausgebreitet. Wie eine platte Stahlfläche lag der weite See still und lautlos; die bewaldeten Inselgruppen ragten wie grüne Wunder aus dem Wasser empor und schienen gedankenvoll ihren reichen Schmuck in der Spiegelfläche zu beschauen. Jedes dieser stillen Eilande glich einem wunderbaren Geheimniß, das erst, wenn man es erreicht, seinen ganzen Reichthum offenbart.

So reich nun die Natur hier Wald und Flur geschmückt, so arm und dürftig schaarten sich die kleinen Häuschen auf der Düne um die hölzerne Kirche, deren zerfallener Thurm einem Gerüste glich, in welchem die Glocke unverhüllt die Andächtigen zusammenrief. An der Rückseite dieser halbverwitterten Kirche breitet sich eine kleine Strecke ins Land hinein der öde Kirchhof aus, trostlos — schmucklos — ein Bild der bittersten Vergänglichkeit. Dürres Gras und Sandhügel, morsche Kreuze, an welchem verblichene Läppchen flattern, sind die letzten Herrlichkeiten eines armen Proletariers, der letzte Schmuck eines vergessenen Todten. —

Das war der Friedhof im Dorf Usmaiten; das Dorf aber ein Asyl für Leute, welche hier am See ihr

Gewerbe trieben und die Umgegend mit Fischen der besten Art versorgten.

Nur ein Häuschen dicht bei der Kirche gelegen, zeichnete sich durch ein neues Strohdach aus; die kleinen Fenster, welche nicht blos durch Holzschieber geschlossen wurden, waren mit Glasscheiben versehen und blinkten hell beim Sonnenuntergang.

Vor der Thür auf der weißgescheuerten Bank saß Madlein, die Hände unthätig im Schooß zusammengefaltet, und ihre Blicke schweiften weit in die Ferne. Auf der Thürschwelle kauerte die alte „tolle Liese", wie sie hier genannt wurde, denn Niemand dachte daran, sie mit ihrem einstigen hübschen Namen „Märchenliese" zu benennen. Wie schlank und hager war Madlein geworden; das frische Wangenroth hatten die Thränen abgewaschen und den Glanz der leuchtenden Augen getrübt. Nur die vollen Zöpfe schmückten den feinen Kopf, der unter ihrer Schwere gebeugt schien.

„Geh aus dem Weg Altmutter, sagte endlich Madlein, die Vesperzeit ist da, die Leute kommen von der Arbeit und wollen Dich nicht auf ihrem Wege finden."

Die alte Frau schaute mit starren Blicken aufmerksam Madlein ins Gesicht, dann raffte sie Zweige und Gras, mit dem sie gespielt, sorgfältig zusammen, nahm ihren Krückstock und hinkte dem Friedhof zu.

Madlein erhob sich und schaute ihr nach. Sie wußte, daß die Alte auf dem Friedhof stets fromm und geduldig war; nur konnte sie Neckereien nicht ertragen und schlug um sich, sobald Jemand sie „tolle Liese" nannte.

„Daß Ihr sie nicht anrührt, drohte Madlein, als

ein Paar Knaben sich der Alten in den Weg stellten. Nehmt Euch in Acht; ich schenke Euch kein Weißbrod, wenn Ihr nächstens den Meth von mir holt."

Die Knaben liefen davon und Liese ging unangefochten ihres Weges. —

Nun ging Madlein in die ziemlich geräumige Stube. Hier stand ein langer Tisch auf welchem sie die Vesperkost für ihre Gäste zurechtstellte. Blanke Zinnbecher und gefüllte Kannen fehlten nicht und auf dem irdenen Geschirr theilte sie den Häring und das Brod, das gekochte Gemüse und die gesäuerte Milch in regelrechte Portionen. Nichts fehlte, außer das Fleisch, welches nur bei Festlichkeiten vorkam. Madlein selbst aber setzte sich in eine Ecke des Zimmers an den Webstuhl und mit geschickten Händen zog sie die Fäden, daß aus dem groben Garn sich fester, gemusterter Stoff gar kunstvoll bildete.

„Ueber der Thür schaukelte an einem vorgestreckten Ast ein zinnerner Becher, zum Zeicheu, daß dieses Haus eine Freistatt für Hungernde und Dürstende sei. In der That war die schlanke blasse Wirthin mit den traurigen Augen, flink und behende, denn seit sie ihr Häuschen bezogen hatte, gab es in der ganzen Gegend nicht schöneres Roggenbrod und besseres Gebräu an Bier und Meth, wie von der Madlein vom Bürenhofe. Aber in ihrer Gaststube ging es auch anders her als irgendwo. Kein wüstes Geschrei, kein wüstes Jolen duldete die Wirthin, und die zwei Knechte, welche ihr das Stückchen Land bearbeiteten, hatten noch nie eingreifen müssen, um den Frieden herzustellen. Es bedurfte dessen nicht; ein Paar bittende Worte, eine Ermahnung mit ernster, fester

Stimme war genug, und bald war man gewohnt, mit leisen Tritten einzutreten und fröhlich zu grüßen, wenn Madlein vor ihrer Thür dem Sonnenuntergang zuschaute. —

So wurde Madlein der Tag nicht lang; sie war an Fleiß und Thätigkeit gewöhnt und der kleine Erwerb reichte gerade aus, sie und die Mutter vor drückender Sorge zu schützen. Zwar hatte die Herrin vom Bürenhof sie reich beschenkt entlassen, und der alte Baron sein Scherflein fröhlich beigesteuert, aber der Weg war weit, das Jahr lang, das Häuschen und das Land mußten erhalten werden.

„Das Unglück treibt mich aus Eurem Hause Herrin, hatte Madlein weinend gesagt, jetzt laßt mich ziehen mit der Mutter; ich und sie, wir können die Unglücksstätte nicht mehr sehen. Ich gehe zu meinem Volke und will ihm treu bleiben!"

Nichts Herrschaftliches war mehr an Madlein. Sie scheute sich davor auch nur ihr Haar anders zu legen, als es die einfachen Dirnen trugen, jedes bunte Band, jeder blanke Zierrath war bei Seite geworfen. Sie war jetzt eine brave Bäuerin und vermied es Deutsch zu sprechen oder in die Nähe eines Herrenhauses zu kommen. Sie hatte sichs als Sühne gelobt, nur noch für die Alte und ihre Nation in Demuth zu leben und zu schaffen.

So war der Frühling gekommen mit all seiner Herrlichkeit und selbst das traurige Gemüth Madleins hatte hatte sich etwas aufgerichtet, der gebeugte Nacken erhob sich, und die Augen schauten mit neuer Freude auf die geschmückte Flur und die grünen Felder, welche eine gute Ernte versprachen. —

Heute war Samstag Abend und die Gäste kamen zeitiger, denn die Glocke im Kirchthurm läutete Vesper ein. —

„Gott helf Wirthin," klang es fröhlich, und die kleine Schaar der Gäste war bald vollständig.

Madlein verließ den Webstuhl und bediente mit freundlichen Worten die Anwesenden.

Klaus der Aelteste unter den Fischern nahm das Wort:

„Wißt Wirthin, nun giebts bald lustige Zeiten am Usmaitenschen See."

„Wieso Klaus? das Erntefest ist noch weit!"

„Ist auch nicht das Madlein, aber es kommen eine Menge Soldaten hierher, die werden die Insel bewohnen, und ihr General wird große Erdhaufen und Steine dort aufhäufen, damit Niemand zu ihm kommen kann. Die ganze Reiterei steht schon oben bei der Mühle, in einigen Stunden können sie hier sein. Wir sollen Boote liefern, das wird einen Verdienst geben, von dem der Gutsherr nicht Alles bekommen soll."

Madlein antwortete nicht und das Messer, womit sie das Brot schnitt, entfiel fast ihren Händen.

„Wird auch für Euch gute Zeit werden Wirthin, sagte Peter der rothe Bootsmann. „Wer kommt nicht zu Euch, selbst der General wirds nicht verschmähen!

„Gott Vater, ich habe die Mutter ganz vergessen, rief Madlein erschrocken; sie ist in der Kapelle, ich muß sie holen, ehe es ganz dunkel wird!

Und Madlein eilte hinaus.

Draußen rang sie verzweifelt die Hände. „So ists

doch wahr, daß er hierher kommt! Lieber Gott führe uns nicht in Versuchung! und eilig schlug sie den Weg zu den Gräbern ein.

Im Abendschein saß die Irrsinnige still auf einem Grabe, und fuhr mit ihren Fingern beständig in den weichen Sand, so daß ein Theil des Grabes, auf dem sie saß, seine Form verloren hatte.

„Altmutter, sagte Madlein erschrocken, das darfst Du nicht thun, sonst schilt er."

Schnell fuhr die Hand heraus.

„Madlein, flüsterte sie geheimnißvoll, der Wolf ist wieder da, der schwarze Wolf und ich will ihn hier begraben."

„Was Altmutter, komm wollen wir gehen!"

„Der Wolf aus der Schmiede, Du weist es, der schwarze Wolf, sagte die Alte und ihre Finger wühlten wieder im Sande.

„Komm Altmutter, er schilt."

„Ja, ich komme; „er" soll nicht schelten! Aber sage mir nur, wie „er" heißt!

„Habs vergessen liebe Liese, sagte Madlein traurig.

„Ich auch — ich auch, klagte die Alte und fing an zu weinen.

Madlein hütete sich, Geerts Namen zu nennen; sobald Liese diesen hörte, gerieth sie in einen Paroxismus, der in Jammer und Wuthausbrüchen ausartete, bis sie nach und nach den Namen wieder vergaß. Dann war sie stets gehorsam, wenn man ihr sagte, daß „er" es verbiete und folgte willig auf diesen Ausspruch.

Der Wolf aus der Schmiede! Kein Anderer wie Krisch konnte das sein. Was wollte der hier? Aber

wars denn nicht möglich, daß die Alte in ihrem Wahn einen ähnlichen Menschen gesehen haben konnte.

Gutwillig folgte Liese ihrer Pflegerin und flüsterte allerlei von „ihm", auf dessen Namen sie sich schon allein besinnen wollte.

In der Hütte brannte der Kiehnspahn, und der älteste Knecht des Hauses unterhielt sich mit einem Gast, der fleißig dem Bierkrug zusprach. Die Anderen hatten bereits die Stube verlassen.

Starr vor Schreck ließ Madlein die Hand der Alten los und diese schrie:

„Hei der Wolf, der schwarze Wolf, den muß ich begraben!"

„Geh zur Ruh Altmutter; „er" schilt Dich, geh zu Ruh!"

„Ja, ja „er" wills haben, sagte die Alte traurig, ich gehe schon, und sich scheu umblickend, verschwand sie hinter der Kammerthür.

„Was führt Euch hierher? fragte Madlein, nachdem sie ihre Fassung gewonnen, den Schmid.

Nun ein gutes Geschäft und der Wunsch, Dich zu sehen Madlein. Das wäre ein Spaß, wenn ich nicht zu Dir käme, da ich Dein nächster Nachbar werde."

Madlein starrte entsetzt in das Gesicht des Schmids, das keine Spur von Ruß mehr aufwies, sondern roth und aufgedunsen aus dem Wald von graugemischten Haaren hervorschaute. Es war eine Art Soldatenkittel, den Krisch trug und ein rother Streifen am Kragen des Anzugs zeigte, daß er einst einer Militairperson gehört haben mochte. Die Hände waren ebenfalls von braun-

rother Farbe, die Finger dick, aber nicht schwielig. Die hervorgequollenen Augen hatten einen wüsten Ausdruck, und der ganze Mensch machte den Eindruck der gänzlichen Verkommenheit.

„Ja, ja staune nur! Du lieber langer Tag, Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber gute Freunde alle Zeit. Hast Du nichts Besseres als Bier und Meth Madlein? ich meine einen Wachholderbranntwein!

„Nein, hier ist keine Schenke, rief sie empört, hier kehren ordentliche Arbeiter ein, die ehrlich ihr Brot verdienen. Für liederliches Gesindel ist meine Thür nicht offen! Hier ist das Haus einer Wittwe!" —

„Ach was Du sagst Wirthin," lachte Krisch. „Nun nichts für ungut, — aber die Trauer um den — den —

Nenne nicht den Namen, schrie Madlein, er ist zu gut, daß er von Dir gebraucht wird," dabei sah sie erschrocken nach der Kammerthür.

„Na meinetwegen, mir gefällt er so nicht; ist ganz gut, daß Du endlich frei bist. Der hat Dich nur so hingezogen, nun ist er aus dem Wege; ja, es wäre auch ein Spaß, wenn nicht Einer dran sollte — —

„Wie so? ich verstehe Dich nicht Krisch, sagte Madlein nach einer Pause, und das Blut stockte fast in ihren Adern. Ein Verdacht, den sie nie abstreifen konnte, erfüllte plötzlich mit aller Gewalt ihre Seele.

„Nun ja, es ist immer gut, wenns der Rechte ist, den man selber meint. — Ach was Du neugierig bist Herzchen, noch ganz wie früher — noch eben so hübsch — das schadet nichts, daß Du weißer geworden bist — das ist vornehm. Es wäre auch ein Spaß, — wenn Du

nicht jetzt als stolze Wirthin vornehm sein solltest," — Krisch lachte und trank seinen Krug leer.

Immer stiller wurde es in der Wohnstube; der Knecht steckte einen Spahn zwischen den Tisch, und ging auf den Wink Madleins langsam hinaus.

Madlein schenkte ihrem schrecklichen Gast die dritte Kanne ein und fragte dann:

„Und weshalb kommst Du hierher?"

„Ach Du lieber langer Tag! als Führer mit dem fremden Herzog, den sie aus Mitau hinausjagen. Ich bin der Proviantmeister und versorge das Regiment mit Brod und Fleisch. Ich kenne die Höfe hier in der Umgegend wie meine Hand; habe ja auch wie Du weißt, mit Deinem Großvater, dem alten Jahn, etliche Jahre das Fischerhandwerk getrieben. Du lieber langer Tag, das wäre ein Spaß! aber ich bin nicht mehr so dumm, dieses Bettelhandwerk zu treiben," und Krisch lachte heiser.

„Und der Graf kommt hierher?" fragte Madlein, „um hier einen feindlichen Angriff auszuhalten! Du lieber Gott! das wäre ja ein Unglück."

„Wie denn? Des Einen Glück, des Andern Tod! Die Russen stehen vor Mitau; jetzt ist das Regiment des Grafen größer, aber Madlein es laufen Viele davon, und es wäre ein Spaß, wenn sie ihn auch von hier fortjagten."

„Du gehörst doch zum Grafen, wie kannst Du denn so reden?"

„Ich gehöre zu dem, der mich braucht und bezahlt. Aber Du bist neugierig Herzchen! Gute Nacht, morgen giebts viel Arbeit. Gute Nacht!"

Bis zum jungen Morgen saß Madlein in ihrer Hütte wach, und als sie endlich ihre Schlafstelle aufsuchte, glühte ein seltsames Feuer in ihren Augen.

„Ich komme dahinter," sprach sie. „Jetzt gilts mit Falschheit den Wolf zu bezwingen; obwohl sie ihn in jener Unglücksnacht schlafend fanden — er war's dennoch!"

In Acht und Bann erklärt, befürchtete Moritz, daß man ihn in Mitau gefangen nehme. Er ging daher mit seinem Gefolge nach Königsberg, um dort von fremden Mächten Unterstützungen abzuwarten. Die Herausgabe der Wahlurkunde, die er, wie er sagte, mit seinem Leben vertheidigen wollte, hatte er verweigert. Um sich Kurland zu erhalten sammelte er Streitkräfte und wollte sich nun auf einer der größten Inseln im Usmaitenschen See kriegsgemäß befestigen. Dabei rechnete er noch immer auf großmüthige Hilfe von Seiten der Herzogin und baute noch auf den indirekten Beistand seines Vaters. Die letzte Hoffnung aber schwand, als am 17. März die Kaiserin Katharina starb. Menschikow wurde Vormund Peters II. und befestigte seine Macht mehr und mehr. —

Noch immer verlor Graf Moritz den Muth nicht, und er schrieb nach Pillnitz, wo sein Vater sich aufhielt:

„Sire!

„Durch meine Verpflichtung bin ich gezwungen, „dem wiederholten Befehl Ew. Majestät ungehorsam „zu sein. Ich werfe mich Ew. Majestät zu Füßen „und flehe Sie mit aller Demuth an, die Verord„nung des Reichstags zu Grodno bei Seite zu

„setzen, um mich in der Ehre meines Ruhmes zu „schonen. Ich habe Ew. Majestät viel zu danken, „allein Sire, Gesinnungen der Ehre verpflichten „mich, nichts anzunehmen, das meiner Herkunft „unwürdig wäre. Ich muß beflissen sein, mir höhere „Würde zu erwerben, und obwohl nichts tiefer in „meinem Herzen eingeprägt ist, als eine gänzliche „Ergebenheit in Ew. Majestät Willen, so kann doch „die Ehre keinen anderen Herrn anerkennen, als sich „selbst. Ich wäre daher Ihrer Güte unwürdig, „wollte ich mich von diesen strengen Grundsätzen „entfernen. Die angesehene Nation Kurlands, der „gesammte Adel, hat mich einmüthig zu ihrem „Herzog erwählt. Diese Nation hat viel zum Ruhme „Polens beigetragen, und wird noch weiter darnach „streben, in der Treue ihrer Vorfahren zu beharren. „Die kurländischen Stände befanden sich in großer „Verlegenheit und schickten einen Abgeordneten nach „Danzig dem Herzog Ferdinand die Bedingung zu „stellen, entweder in sein Land zurückzukehren oder „die Wahl des Grafen von Sachsen zu billigen. „Der Senat von Polen betrachtete dies für einen „Akt des Aufruhrs und der Großkronmarschall ließ „den Abeordneten in Verhaft nehmen. Mit den „Gesinnungen eines standhaften Charakters gedenke „ich nun Sire, meine Verpflichtungen aufrecht zu „erhalten, und müßte für immer untröstlich sein, „wenn diese meine Standhaftigkeit mich der Gnade „Ew. Majestät berauben sollte.

Ich bin Ew. Majestät gehorsamer Diener
Moritz, Herzog von Kurland und Semgallen!"

Aber Moritz erhielt keine Antwort auf dieses Schreiben; und begab sich daher persönlich nach Pillnitz, wo sich der König aufhielt. Hier pflog er allerdings eine geheime Unterredung, bei welcher er wahrscheinlich die nöthigen Aufschlüsse empfing. Dessen ungeachtet kehrte er mit einer kleinen Kriegsmacht heim, und forderte nochmals den kurischen Adel zum Beistand auf, allein dieser wollte sich nicht dazu verstehen, und verweigerte ihm jede Unterstützung an Mannschaft und Munition. Eine Schaar Bauern und Läuflinge brachte Moritz unter großen Versprechungen zusammen, und nun erschien er in Usmaiten und setzte sich mit seiner Mannschaft auf einer der größten Inseln des Sees fest.

Jetzt ward nun der Strand ungewöhnlich belebt von fremden Hausirern und Nachzüglern; Proviantwagen gelangten mit großem Kostenaufwand zum Ufer und die Soldaten des Grafen beförderten vermittelst Fischerboote die Munition und Waffen, welche mit Gefahr und Unkosten herbeigeschafft waren. Die kleine Schenke wurde garnicht mehr leer und der häufigste Gast war Krisch, dem es nie an Geld fehlte, und der dabei viel trank. — Er gab sich Mühe das Vertrauen Madleins zu gewinnen, und diese hätte längst ihr Häuschen geschlossen und wäre mit der Alten landeinwärts geflüchtet, wenn nicht ein Vorhaben sie zurück gehalten hätte. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die zu erfüllen jetzt der Zweck ihres Lebens war. Sie bezwang daher den unauslöschlichen Haß gegen den ehemaligen Schmied, und stellte sich, als sei er ihr weniger widerwärtig, als sonst; aber sie beobachtete ihn scharf. —

Als eines Tages Gervais zu ihr eintrat und sich über das gute Gebräu bei einer Weiberwirthschaft wunderte, bediente sie ihn flink, und er wußte bald, daß er's mit einem vernünftigen Frauenzimmer zu thun hatte, das ganz und garnicht der treulosen Marion glich. Nun kam auch Beauvais, aber ohne Heiterkeit und fröhliche Laune, und oft saß er stundenlang neben Gervais und hörte ruhig, sein Schnurrbärtchen drehend, auf die ernsten Worte des alten Wachmeisters, der jetzt mit Beauvais auf sehr freundschaftlichem Fuße stand. Leise beriethen sich Beide, nur wenn Jemand hinzukam, stockte das Gespräch, aber aus Allem hörte Madlein viel von dem Mißgeschick des Grafen heraus. — —

Der See lag nicht mehr still, denn der nahende Herbst sandte seine Sturmboten, und das Wasser rauschte und murmelte allerlei seltsame Dinge; wie warnende Stimmen schlugen die Wellen ans Ufer.

Eines Abends kam Gervais allein; nach kurzem Gruß, zog er seinen Pfeifenstumpf hervor, und hüllte sich in dichte Wolken. Madlein füllte ihm den Krug und setzte sich bei Seite, sie hatte den Wachtmeister auf den Schmid aufmerksam gemacht, und ihn vor diesem gewarnt. Jetzt schien Gervais auf ihn zu warten, und schaute dann und wann nach der Thür.

„Ist der Mordskerl noch nicht zurück Wirthin? Habe ihn zur Mühle geschickt, das Brod fängt an bei uns theuer zu werden."

„Der wird wohl noch allerlei zu verrichten haben, was Ihr nicht bestellt habt, sagte sie ernst.

„Na, mag sein, aber ungelenk ist er nicht; hat uns

manchen Dienst geleistet, und uns so manchen Burschen zugeführt, auch wirbt er stets noch welche an. Mag ihn nicht leiden und traue ihm nicht! Doch sobald er vom Wege abweicht, sind Andere da, die ihn sofort als Verräther einliefern, und das hält die Ordnung aufrecht. Wollen ihn schon bewachen und danken Euch für die Warnung. Kommt dort nicht Beauvais?

Der Kammerdiener trat ohne Gruß ein, nnd stürzte auf Gervais zu, ihm etwas ins Ohr flüsternd.

„Parbleu, das wäre ein Malheur! und was sagt der Graf? fragte der Wachtmeister aufspringend.

„Es fehlen Arbeiter für die Schanzen und auch Munition, das ist ein Unglück Gervais, sonst hätte es keine Noth, aber mehr als zehn Mann sind in der vorigen Nacht verschwunden; sie nehmen Reißaus, denn es steht schlimm!"

„Verdammte Brut, zeterte Gervais, aber bist Du nicht falsch berichtet? In diesem Augenblick trat der Schmid ein.

„Der wird's uns ja sagen können, rief Gervais, er ist einer von den Unsrigen und ist Kundschafter bei seiner Erlaucht dem Grafen Moritz, lachte er ingrimmig. „Hast du russisches Militair bei der Mühle gesehen, wo du Mehl zu kaufen hattest Mann? fragte er den Schmid.

„Ja es sind einige da, entgegnete dieser zögernd.

„Haltet das Boot bereit Mann, sprach Gervais, mußt uns heimführen und berichten was Du an Nachrichten eingesammelt hast. Der Graf soll's von dir hören."

„Ho ho, gebt mir Zeit ich habe Durst und komme gleich; geht nur voran Ihr Herrn Franzosen! lachte Krisch spöttisch.

Beauvais und Gervais flüsterten mit einander, dann gingen sie langsam hinaus.

Madlein stellte dem Schmid den Trank hin.

„Eilt Euch", sprach sie, sie warten Eurer.

„Hat keine Noth, lachte er, mögen sie warten, scheere mich viel um diese, die jetzt in der Mausefalle sitzen. Das wäre ein Spaß, wenn die nicht Alle zu Brei zusammengeschossen würden. Der General ist ein Mann, der mit sich nicht spaßen läßt, und morgen verhandelt er mit dem Grafen, da heißt's entweder — oder! Aber mit heiler Haut kommt der fremde Herzog nicht davon; das ist gewiß. Ich weiß was ich weiß."

„Höre Krisch, ich bin einmal neugierig wie Du weißt; was ist's denn mit dem Grafen?

Krisch hielt die Hand vor den Mund und flüsterte:

„Sie wollen ihn gefangen nehmen und ihn nach Petersburg bringen, das wäre ein Spaß! wenn er sich lange besinnt, ist's zu spät."

Madlein wandte sich ab, dann sprach sie:

„Er wird schon Zeit gewinnen! —

„Wer weiß, lachte Krisch, wer weiß."

„Höre, ich habe mir einen Wacholderbranntwein verschafft Krisch, wenn Du ihn trinken willst, so —

„Ach, bist Du ein vernünftiges Frauenzimmer! sieh ich wußte ja, daß Du um den einfältigen Geert nicht Dein Leben vertrauern wirst, und daß Du noch einen reichen Mann haben kannst! Gieb her den Wacholderbranntwein!" —

„Jetzt nicht, — sprich nicht so laut, — morgen stammelte Madlein.

Die Kammerthür öffnete sich, und die Irrsinnige schaute heraus.

„Ach der Wolf, lachte sie, aber so heißt er nicht. Sage mir Deinen Namen und ich begrabe Dich!"

Geh alte Rabenmutter, laß mich in Ruh, schrie Krisch, ich werde Dich erst todtschlagen und dann begraben."

Madlein umschlang die Alte. „Geh, geh, „er" wills nicht! Sie schob sie zurück und stellte sich vor die kleine Thür! —

„Also morgen Madlein, grinste Krisch. „Du bist doch ein vernünftiges Frauenzimmer, ich hätte das nicht gedacht."

Früh Morgens erschien vor dem kleinen Hause ein Trupp fremder Reiter und ein breitschulteriger Herr, in einen Militairmantel gehüllt, trat spornklirrend in die Hütte. Ein polnischer Jude machte den Dolmetscher und erklärte, daß der Herr General auf den Grafen hier zu warten gedenke.

In Begleitung Beauvais erschien nach einiger Zeit der bedrängte Marschall, der mehr Held als Diplomat war, und nun von dem General Bibikow in die Enge getrieben wurde. Die Unterredung geschah in deutscher Sprache, und Madlein, die mit einem Tuch auf dem Kopfe, sich als einfache Bäuerin zeigte, hielt man daher für ungefährlich, und nachdem der Jude und Beauvais das Zimmer geräumt, begann die Verhandlung.

Der Graf sollte die Wahlurkunde ausliefern und sich ergeben — so lautete die Aufforderung, wenn ers nicht bis zum Aeußersten bringen wollte.

„Wir gedenken unsere Rechte zu vertheidigen General, sagte Moritz. Es wäre schlimm, wenn ein Mann von Ehre, für diese, nicht bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen wüßte.

„Ich warne Euch Herr Graf, rief der General, nicht das Leben Ihrer Soldaten für eine eigensinnige Idee aufs Spiel zu setzen, und Ihre Sicherheit zu gefährden."

Immerhin, sprach Moritz; es wäre das erste Mal, daß Minerva Uns ihren Beistand versagte!

„Nun wohl, mein Prinz, so habt Ihr mir nichts mehr zu sagen, und ich betrachte Euch als den in Acht und Bann gethanen Mann."

Moritz runzelte die Stirn.

„Eine Vermessenheit, die Wir zurückweisen. Aber Dieu de Dieu! Wir bitten Uns zehn Tage Frist, Unsere Angelegenheiten zu ordnen, und dann gedenken Wir Uns zu erklären."

Der General machte Einwendungen, doch Moritz blieb bei seinem Ausspruch und verneigte sich höflich:

„Je vous salue monsieur!"

Bibikow ging nach kurzem Gruß mit finsterer Stirn heraus, bestieg sein Pferd und galloppirte davon.

Eine lange Zeit saß Moritz in Gedanken versunken da, dann schaute er auf.

„Einen Trank nach diesem Wortgefecht Wirthin, sagte er, und ein Strahl der alten Fröhlichkeit leuchtete aus seinen tiefblauen Augen.

Madlein stellte mit zitternder Hand einen Krug Meth auf den Tisch und wollte sich entfernen.

„Bei meinem Schutzgatron, Dich sollten Wir doch kennen, rief Moritz. Mon coeur wie heißt Du doch?"

„Ich bin die Madlein vom Bürenhof Herr Graf," sagte sie leise.

„Ah, parole d'honneur! es ist wahr Kleine; — die da kam, um den schönen Grafen zu sehen, voila!"

„Ja gnädiger Herr, aber Ihr habt mich schlecht behandelt."

„Ciel! das Geschick behandelt mich dafür noch schlechter! Wir haben Dich geküßt, weil Du so lieblich warst; doch fürchte nichts, Wir sind nicht mehr so leichtsinnig und Du bist so ernst geworden."

Der Graf schaute sie herzgewinnend an.

Beim heiligen Andreas! aber elend siehst Du aus Mädchen, und hier finden Wir Dich! Weshalb bist Du aus Deiner Heimath fort?"

Madlein erzählte ihr Geschick mit kurzen leisen Worten und hatte Mühe ein krampfhaftes Schluchzen zu unterdrücken.

Der freundliche Blick des Prinzen trübte sich, und ein inniger Zug des Mitleids spiegelte sich auf seinem Antlitz.

Er streckte Madlein die Hand hin, welche sie küssen wollte; doch er gestattete es nicht. Dann streichelte er sanft ihr von Thränen überströmtes Gesicht und flüsterte!

„Armes Kind, Gott schütze Dich!"

„Gott schütze auch Euch gnädiger Herr! rief Madlein. „Verlaßt die Insel, es giebt Verräther; o Herr laßt Euch warnen."

„Wir haben Muth Kind und fürchten nichts. Ade mon ange!

Lange schaute Madlein ihm nach, dann betete sie leise: „Herr Gott, beschütze ihn! —

Am Abend kam Krisch und Madlein wartete, bis sie mit ihm allein war; dann brachte sie den verheißenen Trank und schenkte ihm wacker ein.

Auf ihren bleichen Wangen glühten rothe Flecke und in ihren Augen leuchtete ein unheimliches Feuer. Je vertrauter Krisch mit ihr umging, desto mehr sprach sie ihm zu.

„Bei Gott Madlein, lallte er, Du sollst doch noch mein Weib werden, das schwöre ich Dir — das war mein Glück, — daß es gerade der —

„Nenne nicht den Namen, rief sie mit heiserer Stimme.

„Was ist da zu nennen, oder nicht, aber ein Glück wars für mich und Dich, daß die Kugel nicht den Kammerherrn traf," nickte er geheimnißvoll.

Du hasts gescheidt angefangen Krisch, bist ein fixer Mensch, sprach Madlein mit unheimlichem Lachen.

„Akkurat, nickte Krisch, und Du bist darüber nicht böse?

„Nein, ich denke nicht dran, es ist eine vergessene Geschichte. Aber wie gelang es Dir?

Einen Augenblick sah er ihr aufmerksam ins Gesicht; sie schaute ihn mit dem Lächeln einer Judith an, und er ergriff ihre Hand.

„Es sollte der Kammerherr sein! Wers befohlen

hat weiß ich nicht; der rothe Peter war der Geschäftsmann und ich mußte mit ihm theilen — der erste Schuß ging ohne den Mann zu treffen, — der zweite traf den Unrechten, — aber für mich wars der Rechte. Was sollte man da noch weiter schießen."

Er ließ Madleins Hand los, und stürzte den Rest hinunter; die Flasche war leer und Krisch sank mit dem Kopf auf den Tisch.

Madlein stand mit verschränkten Armen vor ihm. Tausend schreckliche Rachegedanken wirbelten in ihrem schmerzenden Kopf und drohten ihn zu zersprengen.

Da sang die Alte in der Kammer:

„Mohnblüthe hab ich hart am schmalen Weg gefunden." — —

Erschrocken sprang Madlein zur Kammerthür, öffnete sie leise und schob den Riegel hinter sich zu.

„Altmutter, flüsterte sie der Irrsinnigen ins Ohr, dort schläft der Wolf; sei still, es kommt bald die Zeit wo wir ihn begraben werden."

Und Madlein setzte sich in die dunkle Kammer und sann bis zum Morgen, wie sie den Mörder sicher vors Gericht bringe. —

Jetzt war an ein Verlassen ihres Hauses nicht zu denken, sie mußte erst den Grafen in Sicherheit wissen. Seit einigen Tagen kam aber Niemand von der Insel mehr zu ihr. Voll Sorge schaute sie nach Krisch aus und mit Schrecken bemerkte sie, daß der Strand mit fremdem Militair besetzt war.

Sie verstand die unbekannte Sprache nicht und fand Niemand, der ihr Auskunft geben konnte. Alle Fischer-

boote waren vom Strande verschwunden; sie wußte, daß der Prinz, um die Verbindung zur Insel abzuschneiden, diese alle hinüberführen ließ, und sah daher mit weniger Sorge die Zurüstungen der feindlichen Soldaten.

Im Laufe des Tages aber langte ein Transport von starken Kanonenbooten an, die nach und nach ins Wasser befördert wurden.

Was hatte das zu bedeuten? Jetzt wo Madlein mehr denn je ans Haus gefesselt war, wünschte sie mit Unruhe den Verhaßten herbei, um von ihm Aufschluß über das fremdartige Treiben zu erhalten.

Zelte wurden aufgeschlagen und der Strand in einen förmlichen Kriegsschauplatz verwandelt.

Da — zwischen den fremden Soldaten stand der Schmied.

Madlein schickte einen Knaben zu ihm, und er erschien bald darauf.

„Was bedeutet dies Krisch?" fragte sie mit Bangen.

„Wie Du neugierig bist Herzchen! Wärst Du mein Weib, würde ichs Dir sagen, so aber —"

„Ich kann's ja noch werden," sprach sie mit innerem Schauder.

„Wirklich, nun Du wirst ja immer vernünftiger," entgegnete er mit frechem Lachen. „Doch was gehts Dich an, wenn sie den fremden Herzog zusammenschießen, wenn er sich nicht gutwillig gefangen nehmen läßt!"

„Er hat alle Fischerboote bei sich."

„Wird ihm nichts helfen, er ergiebt sich nicht und in dieser Nacht gehts los."

„Mein Gott, Du gehörst doch zu ihm."

„Akkurat jetzt nicht mehr; das wäre ein Spaß, für das Leben Jener gebe ich keinen Pferding.“

Madlein hielt sich am Tisch, um nicht umzusinken.

„Ich komme noch heute; doch jetzt muß ich fort. Der Rigasche General ist ein strenger Herr, der schlägt mich nieder, wenn ich nicht zur Stelle bin. Ich habe das Rudern mit anderen Führern übernommen.“

Madlein hatte ihren Entschluß gefaßt.

„Höre Krisch, sprach sie entschlossen, willst Du mir einen Gefallen thun?“

„Ja Liebchen, warum nicht!“

„Mir sind die dort auf der Insel viel Geld schuldig, das ich Dir in die neue Wirthschaft mitzubringen gedenke. Wenn sie nun morgen nicht mehr da sind, so verliere ich Alles und dann bin ich nicht so reich, wie Du glaubst.“

„Was ist da zu machen?“

„Rudere mich hin.“

„Das werde ich bleiben lassen, lachte er, damit sie mich aufhängen.“

„Lieber Krisch, es dunkelt ja schon früh; da Du mit den Booten zu thun hast, wirst Du Dich schon ungesehen hinrudern können.“

„Ja, es giebt noch kleine Boote für leichtbewaffnete Leute,“ nickte er.

„Denke an den Verlust, der uns zusammen trifft.“

„Es ist wahr, sagte Krisch und kraute sich bedenklich den Kopf. Nun meinetwegen, aber das wegen des Geert vergißt Du für immer.“

„Ja, Ja,“ nickte Madlein todtenblaß und zog die Kammerthür fester, die leise in den Angeln knarrte.

„Ich komme, sobald es dunkel ist; später geht der Mond auf, dann muß ich zurück sein, dann gehts mit den Russen los. Also sei zur Stelle."

„Halte Du nur Wort."

Er ging und Madlein sah ihm voll Sorge nach; da schreckte sie ein leiser Tritt auf. Die Alte stand hinter ihr.

„Ja, ja Madlein, lachte sie unheimlich, Geert heißt er — jetzt weiß ich es. — Der Wolf sagt es und das werde ich nicht vergessen. Geert, Geert ist es — den er in der Schmiede erwürgt, aber jetzt werde ich den Wolf begraben tief — tief! Hei, und dann halte Du die Hochzeit mit dem Geert!"

„Altmutter, sprach Madlein mit stillem Entsetzen, geh zur Ruh, er wills."

„Nein, kreischte sie, er wills nicht — ich habe lange genug geschlafen! Geert — Geert heißt er — und jetzt kommt er Hochzeit zu machen."

Fast gewaltsam drängte Madlein die Alte in die Kammer und schob den Riegel vor. Drinnen sang die Märchenliese und dazwischen tönte schrill der Name — Geert —, zum Zeichen, daß sie ihn nicht vergessen hatte.

Es kamen Leute, die Madlein in fliegender Hast bediente. Endlich als der Abend dämmerte, hatte sich die Alte, wie es schien, müde gelacht und gesungen, und saß nun zusammengekauert im Winkel auf einem Schemel und die tiefen Athemzüge verriethen, daß sie eingeschlummert sei.

„Gott sei Dank," flüsterte Madlein und ging, um die Thür des Häuschens abzusperren, damit Niemand hinein könne.

Als es völlig dunkel war, hüllte sie sich in ein Tuch und schlich leise zur Hinterthür hinaus, wo sie den Holzriegel vorschob.

Nun eilte sie eine Strecke landeinwärts, um unter dem Schutze der Bäume in der Dunkelheit die Bucht zu erreichen. Zuweilen stand sie still, denn es war ihr, als hörte sie das Gestrüpp knistern, und laut hinter sich her keuchen. Ihr Athem stockte; dort bewegte sich etwas Dunkles und bald hörte sie ein schrilles Lachen. Entsetzt sprang sie zurück. Jetzt war Alles verloren! Die Wahnsinnige hatte durch das Fensterchen oben in der Thür den Holzriegel zurück geschoben, und war nun ins Freie gelangt, um sie aufzuhalten.

„Warte, warte, keuchte die Alte, ich will ihn mit begraben helfen; Du sollst es nicht allein thun."

Madlein deckte mit ihrer Hand den Mund der Irrsinnigen.

„Um Gotteswillen Altmutter schrei nicht, es giebt ein Unglück, wenn Du schreist."

„Nein, kicherte Liese, ich werde still sein, aber nimm mich mit, geh nicht ohne mich. — Ich weiß es jetzt, daß der Geert zur Hochzeit —"

„Nun gut, sagte Madlein dumpf, aber er kommt nicht zur Hochzeit, wenn Du Dich nicht mäuschenstill verhältst."

Damit schlug sie das Ende ihres Tuches um die zitternde Alte und zog sie mit sich fort.

Der Weg wurde beschwerlich, denn Liese hatte ihre Krücke vergessen und Madlein hielt die unwillkommene Gefährtin mit Aufwand ihrer Kräfte kaum aufrecht.

Athemlos erreichte sie mit ihr die Bucht. Dort im Schilf erhob sich schnell eine Gestalt.

„Zum Teufel Madlein, wo bleibst Du! rief Krisch mit gedämpfter Stimme. Ich wollte eben zurück. Man wird Verdacht schöpfen, wenn ich lange fortbleibe. Unter dem Vorwand den Strand abzusuchen und auszuspähen, daß Niemand von der Insel entweiche, gelang es mir ein Boot aufzutreiben. Schnell, sonst kommen wir zu spät!"

„Krisch, sprach Madlein leise, es ist ein Unglück; die Altmutter konnte ich nicht abwehren, sonst hätte sie uns verrathen. Jetzt muß sie mit."

„Das fehlte noch," rief er ergrimmt.

„Es geht nicht anders, sagte Madlein, stieg ins Boot und zog die Irrsinnige mit sich. Müde bis zum Tode setzte sie sich ans Steuer und drückte die Alte zu ihren Füßen nieder.

Fluchend stieß Krisch ab und mit raschen Ruderschlägen trieb er das Boot mit schnellem Lauf in den See hinaus.

„Schlafe Altmutter, sagte Madlein und versuchte den Kopf der Alten in ihren Schooß zu betten.

Plötzlich schrie Liese auf:

„Nein, Geert kommt zur Hochzeit, dann tanzen wir zuerst mit dem Wolf."

„Halte den Mund alter Satan, rief Krisch, oder ich schlage Dir mit dem Ruder den Schädel ein."

„Hei Wolf, Du bist hier, nun komm, wir wollen Dich begraben," rief die Alte mit heiserer Stimme, stieß Madlein zurück und erhob sich.

„Herr Gott das Unglück", bebte es von Madleins Lippen. Sie versuchte durch Schmeichelworte die Irrsinnige zur Ruhe zu bringen, und fast wäre es ihr gelungen, sie zu beruhigen, wenn Krisch nicht dazwischen gerufen hätte:

„Ich sagte es ja, lasse sie zurück; sie wird das Boot umwerfen. Ehe sie das thut, werfe ich sie lieber ins Wasser, da mag sie ersaufen und Hochzeit mit ihrem Geert machen."

„Hei, komm Wolf komm und tanze mit mir; — hörst du nicht wie sie aufspielen," und die Irrsinnige warf sich auf Krisch und hängte sich fest an ihn.

„Jesus jetzt sind wir Alle verloren, schrie Madlein auf.

Vor Wuth rasend, versuchte Krisch die Alte, welche ihre Nägel in seine Kehle schlug, abzuschütteln. Mit einem Ruck erhob er sich, Madlein griff nach den Rudern um das Boot ans Ufer zu treiben, denn die große Insel war berits in Sicht. Das Boot neigte sich tief. „Mutter, Mutter lasse ihn los, jammerte Madlein und klammerte sich am Steuer fest.

Da — ein Schlag ins Wasser —

„Hei, nun begrabe ich Dich, klangs noch schrill, — dann ein Aufschrei — ein gurgelnder Laut — und Madlein saß mit weitgeöffneten Augen, starr wie eine Bildsäule und schaute auf das leere Boot, auf die dunkle Wasserfläche, wo sich unheimliche Ringe kräuselten. —

„Ha, wer da? Antwort oder ich schieße", rief eine Stimme und Ruderschlag tönte von der Insel her. Keine Antwort — der Schuß krachte — und eine Kugel sauste

über die Wasserfläche fort. Ein Boot legte dicht an Madleins Seite an, und eine bekannte Stimme sprach:

„Ich sagts Euch gleich, daß es eine Frau ist; hättet sie tödten können. He Weib, was willst Du hier, wo zu jeder Zeit die Bataille losgehen kann."

„Gervais sprach Madlein mit tonloser Stimme, eile zurück; es sind Kanonenboote am Ufer, dein Herr ist in Gefahr — er muß fort, gleich, ehe sie ihn fangen!" —

„Gervais sprang in Madleins Boot und mit wenigen Ruderschlägen war er bei der Insel. Die Anderen folgten.

Taumelnd ging Madlein durch die Reihen bewaffneter Männer; sie sah nichts von der Kriegszurüstung, es schwamm Alles vor ihren Blicken. Der Mond stand voll und groß am Himmel und beleuchtete eine seltsame Scene.

Unter den Bäumen waren Zelte aufgeschlagen. Erdhügel schützten wohl die eine Seite der Insel, aber der Bau war nicht beendet und man bemühte sich Baumstämme in die Erde zu schlagen, um hinter diesen, den Angriff abzuwarten.

Gervais führte Madlein ins Zelt des Grafen wo dieser bewaffnet bis an den Zähnen Anordnungen unter seinen Offizieren traf.

„Du hier Wirthin! rief Moritz erstaunt, als Gervais mit kurzen Worten berichtete, wie er Madlein gefunden. „Was ist geschehen Gervais? die Arme scheint todtkrank zu sein."

„Es sind Kanonenboote am anderen Ufer Prinz, so sagt das brave Weib. Es hilft uns nichts, sie schießen uns zusammen, wir können uns nicht halten."

„Diable“, knirschte Moritz, darauf haben wir nicht gerechnet! Während wir die Fischerbarken in Sicherheit brachten, um ihnen das Herüberkommen unmöglich zu machen, hat dieser Lacy — ein Teufelskerl fürwahr — keine Mühen und Kosten gescheut, um uns sicher zu fangen. Er muß gut unterrichtet gewesen sein. En avant messieurs, wir müssen kapituliren.“

„Zu spät Graf, sprach einer der Offiziere, hört Ihr die leisen Ruderschläge; sie kommen bereits. Wir halten sie mit einem Scheingefecht auf; rettet Euch nach der Windauschen Seite.

Beauvais erschien vollständig zur Flucht gerüstet; er trug die mit einem Stahlnetz überzogene Schatulle.

„Hierher mein Prinz, für diesen Fall steht längst ein Boot bereit.“

Moritz schüttelte seinen Offizieren die Hände umarmte seine Heerführer, dann sprach er zu Madlein:

„Habe Dank du gutes liebes Weib! Leb wohl, und er drückte einen Kuß auf ihre Stirn; dann wandte er sich zu Gervais.

„Du trägst Sorge Gervais, sprach er, daß dieser Frau kein Haar gekrümmt wird; du verläßt sie nicht früher, bevor sie in Sicherheit ist und die nöthige Pflege erhält, denn das gewagte Unternehmen hat ihre Kräfte aufgerieben. Dir wird Nachricht, Gervais, dann folgst Du uns!

Beauvais warf ihm einen Mantel über, und erhobenen Hauptes schritt Moritz vom Kampfplatz, um auf ruhmreicheren Boden die verlorenen Lorbeeren wiederzufinden. —

Es war die höchste Zeit. —

Während sich auf dem Wasser ein Kampf entspann, führte Gervais das willenlose Mädchen hinaus. Von den herabhängenden Zweigen verdeckt, fuhren sie zwischen den Inseln dahin. Gervais mit den Rudern beschäftigt, achtete nicht auf Madlein, die zusammengekauert mit entsetzten Blicken ins Wasser starrte.

„Gott sei gepriesen, jetzt sind sie in Sicherheit, sprach Gervais, und ließ sein Boot nach der Bucht laufen.

Das Schießen hatte aufgehört. —

Als Gervais mit seiner Schutzbefohlenen vor der öden Hütte anlangte, und diese auf dem leeren Schemel der Irrsinnigen laut weinend zusammenbrach, murmelte der alte Wachtmeister:

„Die Alte muß gestorben sein, ich sehe sie nirgends. Nun tröste Dich Marion, ich würde Dich jetzt nicht verlassen, selbst wenn's mein Herr befohlen hätte!

Siebentes Kapitel.

Auf der Höh'.

Der Wunsch der Großfürstin Anna, Kurland zu verlassen, sollte nur zu bald in Erfüllung gehen.

Während Menschikow sich in Kurland um die Herzogskrone bemühte, war es seinen Widersachern gelungen den mächtigen Staatsmann bei der Kaiserin zu verdächtigen. Der erste Minister des Herzogs von Holstein, den sich Menschikow zu verpflichten gewußt hatte, warnte ihn rechtzeitig vor der Gefahr, welche seine Stellung und ihn bedrohte. In Folge dessen beeilte sich der Fürst Kurland zu verlassen, und in Petersburg angekommen, verschaffte er sich gar bald durch Gewaltmaßregeln — indem er seine Feinde grausam bestrafte — den gewohnten Respekt, den er sich auch bis zum Tode Katharinas I. zu bewahren wußte. Sein Einfluß auf die Kaiserin machte sich sogar nach deren Ableben geltend, indem Katharina testamentarisch angeordnet hatte, daß die Tochter Menschikows mit ihrem Nachfolger dem jungen Peter II. vermählt werden sollte. Dagegen aber lehnte sich der Senat auf, und ob-

wohl Menschikow Vormund des Kaisers und Reichsverweser war, so strebte doch die alte Adelsfamilie Dolgoruki darnach diesen Plan zu vereiteln, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, den Kaiser auf die Mißbräuche und Machtwillkür des Fürsten aufmerksam zu machen. Gar bald gelang es der feindlichen Uebermacht ihn des Unterschleifs zu verdächtigen, und da der Geiz Menschikows sprichwörtlich geworden war, und sein Reichthum Aufsehen erregte, so glaubte ein Jeder nur zu gerne diesem Gerüchte. Bald liefen auch noch andere Klagen ein, und von dem jungen Kaiser nicht mehr in Schutz genommen, wurde Menschikow in die Verbannung geschickt, wo vor ihm so Viele auf sein Geheiß hingehen mußten. — So fiel der gewaltige Mann von der Höhe seiner Macht — von Wenigen bedauert, von Niemandem beklagt, und der Fürst Dolgoruki wurde sein Nachfolger und befestigte sich mehr und mehr in der Gunst des jungen Monarchen. Leider starb Peter II. nach einer kurzen Zeit, in der Blüthe seiner Jugend, an den Blattern.

Nun war Rußland ohne Regent, und gleich nach dem Ableben Peter II. trat der Senat zusammen, und hielt im Kreml eine geheime Berathung. Der Oberkanzler Golowkin kündigte voll Trauer der Versammlung den Tod des hoffnungsvollen Kaisers an. Nach ihm trat der Fürst Demetrius Galizin auf und erklärte:

„Da nunmehr, nach unseres geliebten Kaisers Hintritt, der männliche Stamm Peters I. erloschen ist und Rußland viel durch die unumschränkte Macht Peters I. gewonnen hat, diese aber bei einer Frau so nicht zur Geltung kommen dürfte, so würde es vielleicht für den

Staat zweckmäßig sein, die höchste Gewalt durch wohlerwogene Gesetze einzuschränken, und der neuen Kaiserin, die zu erwählen wäre, die Kaiserkrone nur unter gewissen Bedingungen aufzusetzen." Die Versammlung fand diesen Vorschlag sehr weise und bewilligte Alles ohne Widerrede. Darauf brachte der Fürst Basilius Dolgoruki die verwittwete Herzogin Anna von Kurland in Vorschlag, weil eben nun die Wahl auf den weiblichen Stamm fallen sollte und die Töchter Iwans, des älteren Bruders Peter I., das Vorrecht hatten.

Die Herzogin von Mecklenburg, Annas Schwester, konnte insofern nicht gewählt werden, weil ihre Vermählung mit einem deutschen Fürsten dies verhinderte. Die Herzogin von Kurland hatte aber noch die Möglichkeit sich zu verehelichen, und dem Land Erben in Aussicht zu stellen. Es erhob daher Niemand einen Einwand gegen diese Wahl. Man verabredete, daß der Senat, in dem auch die Dolgorukis hohe Stellung einnahmen, bei Regentschaft Annas, Machtvollkommenheit in allen Staatsangelegenheiten ausüben sollte, und beschloß eine Deputation nach Mitau zu schicken, welche unter festgestellten Bedingungen die neue Kaiserin zu wählen hatte.

In Mitau war nun mit der Abreise des Prinzen Moritz jede Unruhe gewichen, und der Herzog Ferdinand ging jetzt ernstlich mit dem Gedanken um sich zu vermählen, obwohl er bald fünfundsiebenzig Jahre alt war. Die Herzogin suchte wieder ihr Lustschloß Annenburg auf und lebte eingezogen, nur ihren Auserwählten zugänglich.

Zu diesen Auserwählten gehörten in erster Reihe

der Oberhofmeister Büren nebst Gemahlin, und selten ward Anderen der Zutritt gestattet, wenn die Herzogin mit diesen geheime Unterredungen pflog.

Es war eines Nachmittags, als Anna Iwanowna auf der Terrasse zu Annenburg in vertraulicher Unterhaltung mit der Gemahlin Bürens begriffen, auf und ab spazierte, und der Zwerg Maxim beauftragt war, jedem Fremden den Zutritt zu versagen. Die Herzogin war nicht gut gelaunt und erwartete ihren Oberhofmeister mit Nachrichten aus der Stadt.

„Der gnädige Herr ist vorgefahren," meldete Maxim, und bald darauf trat Büren auf die Terrasse und auf seinem Gesicht glühte die Röthe der Freude, und machte seinen Schritt stolz und elastisch.

„Ew. Durchlaucht, sprach er hastig, geheime Depeschen besonderer Art! Ein Adjutant hat mit ungeheueren Molesten und Gefahren Mitau erreicht. In die Depesche haben Ew. Durchlaucht allein Einblick zu gewinnen."

Das Schreiben zitterte in Annas Hand; die Aufregung ließ sie dieses nicht öffnen.

„Da lies Ernst Karlowitsch, sagte sie leise, Wir hoffen eine gute Nachricht zu erhalten. Der junge Kaiser war krank, Gott wird ihn schützen."

„Peter II. ist todt Ew. Durchlaucht, sprach feierlich Büren, — und man ernennt Anna Iwanowna zur Kaiserin von Rußland!"

Eine Pause trat ein. Benigna konnte einen leisen Freudenruf nicht unterdrücken. Endlich ermannte sich Anna und hoch aufgerichtet gebot sie:

„Lies weiter."

„Es werden Bedingungen gestellt von den Abgeordneten, Herzogin. Eure Freunde aus Petersburg sandten diese Botschaft früher, damit Ew. Durchlaucht vorbereitet ist, nach eigenem Ermessen zu handeln."

„Wie lauten diese Bedingungen?" Wir sind begierig lächelte die Herzogin.

„In erster Reihe, sprach Büren ironisch, will der Senat im Namen der zukünftigen Kaiserin regieren, in zweiter Reihe verbietet er, den Oberhofmeister Büren nach Moskau mitzubringen!"

„Ah, sieh einmal diese Klugen, lachte Anna erbittert, sie brauchen eine Scheinkaiserin und wollen selbst regieren. Wir kennen das! Die Dolgorukis sind nun einmal von der Herrschsucht nicht zu heilen. Nun, nun — Wir werden ja sehen und ihnen für die Ehre danken. Giebt Uns Gott ein hohes Amt, so werden Wir es auch zu ehren wissen. Unser geliebtes Volk wird Uns beistehen und Uns helfen das Rechte zu thun. — Was steht noch in dem Schreiben?"

„Die Abgeordneten können in einigen Tagen hier sein, um Ew. Durchlaucht die Ernennung zu proklamiren.

Annas Antlitz leuchtete in freudiger Erregung.

„Geh Maxim, rief sie dem Zwerg zu, der auf der äußeren Terrasse stand; sorge, daß Alles bereit zur Abfahrt gehalten werde. Sage es den Kammerjunkern, daß sie sich Befehle vom Oberhofmeister holen. Geh, eile Kleiner, Wir werden Unser Moskau, Unser heiliges Rußland wiedersehen, verstehst Du Maxim?

Der Zwerg stürzte auf die Herzogin zu, küßte den Saum ihres Gewandes, und jubelte: Gott sei gelobt!

Am Morgen in der Früh verließ Anna Iwanowna mit ihrem ganzen Gefolge für immer ihr Lustschlößchen Annenburg, um die russische Gesandtschaft wohl vorbereitet empfangen zu können.

Im Palais entwickelte sich ein reges Leben und Treiben; die Zurüstungen zum prunkenden Gastmahl für die vornehmen Gäste, nahmen die Zeit des Ceremonienmeisters vollständig in Anspruch, und die Anordnungen zur bevorstehenden Abreise der Herzogin, beschäftigten das ganze Hofpersonal. Nur Büren schien sich um alle Vorkehrungen nicht sonderlich zu kümmern, sondern schrieb auf seinem Zimmer wichtige Kundmachungen für den hoffähigen Adel Kurlands, welcher nun geladen war, das Abschiedsfest seiner Herzogin würdig zu begehen.

Noch einmal, wie um ein liebendes Andenken an glänzende Tage zu hinterlassen, wollte Anna alle ihr zu Gebot stehende Pracht entfalten. Banquette und Feste waren angesetzt, welche geräuschvoll über die Abschiedsstunde hinweghelfen sollten.

Ehe die Abgeordneten eintrafen, hatte der Oberhofmeister Büren mit der Herzogin eine geheime Unterredung und Jeder wußte, daß Anna Iwanowna nicht ermangeln würde, Raths mit ihrem Günstling zu pflegen, wenn es sich um wichtige Angelegenheiten handelte.

Als nun die Abgeordneten erschienen, empfing die Herzogin die Huldigungen wie eine Regentin mit ruhiger Würde und einem überlegenen Lächeln, das den Gesandten nicht wenig zu denken gab. Anna dankte für alle ihr erwiesene Ehre, und regalirte ihre Gäste mit verschwenderischer Freigiebigkeit.

Einige Tage vergingen in Saus und Braus, ohne daß sie den Gesandten eine definitive Antwort abgegeben hatte; nun aber ließ sie in Gegenwart ihrer ältesten Hofbeamten sich noch einmal die Anforderungen des hohen russischen Senats vorlesen, welche lauteten:

Erstens: daß die Kaiserin nur nach den gefaßten Beschlüssen des geheimen Raths, und nach dessen Aussprüchen zu regieren habe.

Zweitens: Die Kaiserin habe nicht aus eigener Machtvollkommenheit Krieg zu erklären und keine neuen Verordnungen zu treffen, noch wichtige Stellen zu vergeben.

Drittens: keinen Edelmann am Leben zu strafen, wenn sein Verbrechen nicht völlig erwiesen ist.

Viertens: Niemandes Vermögen noch Länder einzuziehen ohne die Genehmigung des hohen Raths.

Fünftens: Die Kaiserin habe sich nicht zu vermählen, noch einen Erben zu ernennen, ohne die Bewilligung des ganzen kaiserlichen Senats.

Mit ruhigem Lächeln unterschrieb Anna, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. Indem sie die Feder fortlegte, streifte ein flüchtiger Blick den Oberhofmeister, doch keine Bewegung auf dem ernsten sinnenden Antlitz des gewiegten Diplomaten, verrieth die leiseste Regung seines Inneren, und befestigte die Staatsbeamten jetzt in dem Glauben, daß Büren sich unbedingt dem vorgeschriebenen Befehl unterwerfe, der ihm verbot seiner Gebieterin nach Moskau zu folgen; so wie das gleichmüthige Wesen der Herzogin ebenfalls vermuthen ließ, daß sie sich ohne Bedauern von ihrem Günstling trenne.

Die Abgeordneten*) waren überrascht, so wenig Widerspruch zu finden und konnten nun mit freudiger Genugthuung ihre Mission vollziehen.

Nun rüstete sich Anna zur Reise, und organisirte ihr Gefolge theils aus älteren Hofesbeamten, die in ihrem Dienste verblieben, theils aus den Kammerdamen, unter welchen die Gemahlin Bürens den Ehrenplatz einnahm. Auch eine große Anzahl kurischer Edelleute begleitete die Herzogin bis Moskau, während andere sich bis zur Grenze ablösten.

Unter den kurischen Cavalieren sah man auch den alten Baron Korff, der zum Staunen Aller sich viel an der Seite seiner Nichte, der Frau Oberhofmeisterin aufhielt, aber zumeist in der Nähe der Herzogin zu sehen war, welche sich von ihm allerlei kleine Dienste gefallen ließ, die ein Anderer schneller und gewandter hätte vollziehen können, ihm aber stets mit huldvollem Dank und einem freundlichen Lächeln belohnt wurden.

Seiner Reisegenossenschaft war der alte Herr ein willkommener Gefährte, dessen lustige Schwänke, welche er in seiner drastischen Art erzählte, so Manchen den beschwerlichen Weg vergessen ließen.

Im Hause des Stallmeisters aber fehlte der alte bewährte Genosse, der stets kam, um mit seinen Freunden Freud und Leid zu theilen.

Lange war von ihm keine Botschaft, gekommen und der Oberhofmeister schaute finster und wortkarg drein,

*) Der Vertreter des geheimen Raths war: Fürst Basilius Dolgoruki, von Seiten des Senats: Fürst Michael Galizin, und von Seiten des russischen Adels: der General Leontiew.

wenn er einmal im Elternhause erschien. Es war eine trübe sorgenvolle Zeit, wo Alles für den Oberhofmeister auf dem Spiele stand, wo er auf seine kluge, muthige Frau, und auf die Treue seines alten Freundes seine Hoffnung setzte.

Beide waren ja ausersehen, ihm die Gunst der Kaiserin zu behüten, während diese Kaiserin von so vielen, für ihn feindlichen Mächten umgeben, selbst um ihre souveraine Herrschaft und Machtvollkommenheit in den Kampf zog, und sich nicht nur mit der Klugheit eines feinen Diplomaten, sondern mit der Unerschrockenheit eines Helden zu wappnen hatte.

Seit jenem denkwürdigen Abend, wo sein Leben in Gefahr schwebte, unternahm Büren nie einen Ausflug ohne militairische Bedeckung.

So ritt er denn auch eines Tages in fliegender Eile umgeben von sechs wohlbewaffneten Heiducken den Weg nach Kalnzeem. Der Mai mit seiner ganzen Herrlichkeit zog wieder über die Fluren Kurlands hin. Rings ein Knospen und Blühen, — hoch oben in blauer Luft, ein tausendstimmiges Jubiliren, und unten ein leises sanftes Rauschen der leichtbewegten Aa, an deren Ufer die Reiter dahinsprengten.

Es war ein sieghaftes, stolzes Lächeln, welches das sonst so ernste Gesicht des Oberhofmeisters verschönte. Zu der reichen Kleidung und dem stolzen Federhut, welcher das dunkellockige Haupt zierte, paßte der gestickte Mantel, der sich prunkend im Winde blähte, und den von kühnen Hoffnungen beseelten Reiter umhüllte.

Leichten Schrittes eilte er die Stufen zum Vestibül

hinan, wo junges Grün in üppiger Fülle die dicken Pfeiler umrankte.

Es war ein lauter fröhlicher Gruß, so verschieden von den anderen, die er zuvor mit düsterem Unmuth gesprochen. Es lag ein leiser Jubel in dem Ton, als er die Mutter umarmte, und dem Vater die Hand bot.

„Gute Nachrichten Mütterchen, klang es ihr leise ins Ohr, wir werden siegen, wie „sie" über Alle gesiegt hat!

„Gott sei gelobt," sprach Frau Büren, mit einem Aufblick gen Himmel, mein Gebet o Sohn, ich wußte es ja, hat Erhörung vor Gottes Thron gefunden."

Sie setzten sich nun zusammen. Ein goldener Sonnenstrahl belauschte nur die vertrauliche Mittheilung, denn stille war es ringsum, und Niemand störte die Unterredung zwischen Eltern und Sohn, der, ehe er ein großes Schreiben hervorzog, sich erst umschaute, ob kein lästiger Zuschauer da sei.

Die Hände andachtsvoll im Schooße gefaltet, lauschte die Greisin, und der Stallmeister vergaß selbst seine Pfeife in Brand zu setzen, so begierig war er zu erfahren, was der Freund für fröhliche Botschaft gesandt.

„Ein Kurier bewaffnet bis an die Zähne mit einer Bedeckung von zwölf Kosaken, brachte das Schreiben. Den anzutasten, würde Jedem die Lust vergehen, lächelte der Oberhofmeister, indem er das bereits aufgeschnürte und mit Wachssiegeln versehene Schreiben auseinanderschlug.

„Das sind Korffs große, wahrhaftige Schriftzüge, sprach stolz auf die Klugheit seines Freundes, der Stallmeister, von dem soll uns kein Wort entwischen, selbst wenns nur auf Papier steht."

Mit ruhiger, klarer Stimme las der Oberhofmeister:

„Herzallerliebste Freunde allesammt!

„Zuvörderst meinen Gruß und Allem zuvor den „Wunsch, daß Gottes Gnade Euch im Wohlsein, wie „auch im Wohlstande erhalten möge.

„Ich vor mein Part, bin alleweil gesund, „kanns auch von der Benigna und dem Kleinen herz„lich froh vermelden; was sie selbst brieflich ihrem „Eheherrn versichern wird. Doch mit Präjudiz zu „sagen, ist mir auch noch von all dem Trubel ein „wenig benebelt zu Sinnen, habe auch mein Seel „so was mein Lebtag nimmer gesehen, was alles an „Pracht und Herrlichkeit diese altrussische Zarenstadt „aufzuweisen hat. Aber das ist noch Nichts gegen „das Benehmen unserer hohen Frau der Anna „Iwanowna, die mein Seel, so spintisiret hat, wie „der allerklügste Mann, und den russischen Großen „Mores lehrte im heiligen Rathe, daß ihnen das „Hören und Sehen verging. Ich vor mein Part „freue mich, daß der Spektakel nun so glorreich sein „Ende erreicht hat. Um aber kurz zu vermelden, „ist unsere hohe Frau nicht nur Kaiserin, sondern „straks Alleinherrscherin geworden, so zu sagen, in „ihr richtiges Recht gekommen. Alleweil ist aber in „Kürze zu vermerken, daß die Kaiserin gleich nach „der Abfahrt aus Moskau mit großem Volksjubel „begleitet ward. Die verflixten Vorreiter ließen „das Volk nicht zu nahe heran, sonst hätte es ihr „den Kleidersaum geküßt. Auf der letzten Station,

„zwo Meilen vor Moskau, im Städtchen „Aller Heiligen"
„benannt, gabs ein Rennen und Drängen. Es kam die
„russische Geistlichkeit mit Salz und Brod, und etliche
„Senateurs trugen eine goldene Schüssel, in welcher der
„heilige Andreasorden gelegen war. Diesen Orden hing
„sich Anna Iwanowna mit Hilfe ihrer Höflinge um, und
„lehnte den Beistand der fremden Gesandten ab, zum
„Zeichen, daß sie auch fernerhin keiner Hilfe bedürfen
„werde.

„Dann gings weiter, und der Trubel nahm kein
„Ende.

„Was Alles zu schauen war an der glänzenden
„Reiterei und der stolzen Parade zu Moskau, ist mir
„armen Kerl in dem Schreiben auszudrücken schier un-
„möglich, aber das Gedonner von all dem Geschütz und
„Geläute der Glocken machte jedem guten Christenmenschen
„einen heiligen Muth. Ich vor mein Part wünschte die
„Herrlichkeit bald zu Ende, und glorreich genug hats ja
„auch die hohe Frau bei unseren bedrängten Zeitläuften
„geendet, so daß man mit Freuden davon berichten kann.
„Unter anderen Vorkehrungen, die sie traf, kams auch
„dahin, daß die Kaiserin bei einer neuen Leibwache von
„großen fixen Kerls, den Fürsten Soltikow, einen Ver-
„wandten ihres Hauses zum Kommandeur ernannte; die
„Offiziers beschenkte sie allesammt fürstlich, das Volk ließ
„sie reichlich speisen und befleißigte sich sonst noch allerlei
„Gnadenbezeugungen, so ihr in den Sinn kamen. Wo sie
„sich zeigte gabs Jubel, und so rückte der Tag der großen
„Rathsversammlung heran. Da hättet Ihr sie sehen sollen,
„wie sie in die Versammlung eintrat. Strahlend in dem

„goldgestickten Gewande, stolz das gekrönte Haupt tragend,
„setzte sie sich unter den Thronhimmel. Draußen schaarte
„sich das Volk zu Tausenden. Hurrah — hurrah! dröhnte
„es herauf. Die Kaiserin trat auf den Söller hinaus.
„Wir wollen keine andere Regierung, als die von unserem
„Mütterchen Anna Iwanowna", schallte es einstimmig.
„Im Saale fand dieser Ruf sein Echo bei ihren Getreuen,
„und auf dem Hof und in den Gängen des Palais wieder-
„holten ihn die Garden.

„Die Kaiserin gebot endlich Schweigen, dann ließ sie
„sich die Wahlakte bringen und jeden Artikel vorlesen. Bei
„jedem einzelnen Abschnitt fragte sie die Versammlung, ob
„dies allgemeiner Wille sei.

„Nein, nein," scholl es stets von ihren Anhängern
„zurück.

„Da trat der Abgeordnete des Adels vor, und erklärte
„im Namen desselben, daß so lange der Senat alle Macht
„in Händen behielt, er die höchsten Aemter seinen Ver-
„wandten und Günstlingen verleihen würde, das wahre
„Verdienst aber in den Hintergrund gedrängt, selten zur
„Geltung käme, was bei dem Gerechtigkeitssinn der son-
„verainen Monarchin nicht zu befürchten wäre, da ihr
„Vorgänger Peter I. jedes Verdienst ohne Ansehen der
„Person, gnädiglich gewürdigt hatte. Da nun aber Ruß-
„land seit einem Zeitalter durch unumschränkte Monarchen
„und nicht durch einen hohen Rath beherrscht worden ist,
„so verlange die ganze Nation, das Volk mit inbegriffen,
„daß die Kaiserin Anna Iwanowna die Regentschaft aus-
„schließlich in ihre Hand nehme.

„Ein brausender Beifallssturm entstand abermals.

„Darauf erhob sich unsere hohe Frau mit „großer Würde.

„Wie, sprach sie, so war es nicht der Wille „meines Volkes, den ich in der mir zu Mitau über„reichten Schrift unterzeichnete?"

„Die Versammlung antwortete abermals mit „Nein".

„Da wandte sie sich zum Fürsten Dolgoruki, der „sichtlich erschrak.

*)„Wie kam es denn Fürst Basilius Lukitsch, „daß Ihr Uns so betrügen konntet?" fragte sie und „ihre dunklen Augen schleuderten ihm einen Zornes„blick zu. Darauf nahm sie die Wahlurkunde aus „den Händen des Oberkanzlers und zerriß sie. Dann „richtete sie Worte des Dankes an die Versammlung „und verhieß Allen ihre Gnade. Auch versprach die „Kaiserin ihre Machtvollkommenheit niemals zu miß„brauchen, sondern daß sie Sorge zu tragen gedenke, „mit aller Gelindigkeit zu herrschen. Diejenigen aber, „welche ihren Befehlen zuwiderhandeln sollten, würde „sie als Hochverräther zu strafen wissen. . . . ."

Büren athmete tief auf und hielt im Lesen inne.

„Mir bangt jetzt vor deiner Größe Sohn," flüsterte die alte Dame und umschlang vor Freude weinend, ihren Liebling.

„Ich werde meine Feinde in den Staub treten, murmelte er und sein Blick hatte den Ausdruck, als schaue er in die Tiefe seines Herzens, wo sich wieder ein Abgrund von Haß, Ehrgeiz und Stolz aufthat.

*) Historische Worte Annas.

Gott schütze dich mein Kind; danke ihm für seine Gnade und sei demüthig auf der Höh', entgegnete die Mutter mit einem frommen Aufblick gen Himmel, indem sie seine fieberheiße Hand in die ihre nahm.

Wie aus einem Traum erwachend schaute er sie an. Mein guter Engel, sprach er weich, so lange Du betest, wird dein Sohn behütet sein. Fürchte nichts Mütterchen, wie du mein Dasein durch deine Liebe verschönt hast, so will ich sinnen, daß ich Deinen Lebensabend Dir schmücke und verherrliche." —

„Was steht noch weiter in dem Schreiben Sohn? mahnte der Stallmeister, lies weiter!"

„Nicht gar viel und doch Gewichtiges, denn die Kaiserin befiehlt, daß ich schleunigst aufbreche, um noch vor ihrer Krönung einzutreffen. Ja Vater, ich der „Uebelberüchtigte" bin auserkoren bei der Krönungsfeierlichkeit ihren Fürstenmantel zu tragen — zusammen mit denen, welche einst — doch still, nichts soll mir dieses Glück in der Erfüllung meiner kühnsten Wünsche verdunklen. — Nein, kein düsterer Gedanke aus der Vergangenheit soll hereinragen und sich als Schatten auf meinen Weg werfen, denn ich werde auf der Höhe stehen — die unten, sollen meiner gedenken!

„Daß dich die Sonnenstrahlen nicht versengen Sohn, sprach der Stallmeister finster und erhob sich gedankenvoll. „Ewiger Sonnenschein blendet! Halte Dir den Blick und das Herz frei, und habe Gott vor Augen allezeit!" —

„Vergiß auch deine Eltern nicht, denn wir müssen uns für lange — vielleicht für immer Lebewohl sagen, schluchzte leise die Mutter.

„Ich werde die Macht haben, Euch den Weg zu mir abzukürzen, sprach der Oberhofmeister stolz und trat auf die Treppe hinaus, wo der Vater mit gebeugtem Nacken und trüben Blicken dastand.

„Seid ohne Sorge," sprach er sanft, und laßt uns keinen düsteren Sinnen Raum geben; selbst der Gedanke Euch zu verlassen, darf mich nicht betrüben und muß in den Hintergrund treten, denn ich sehe ja Benigna und meinen holden Knaben wieder. Ueber Alle aber hält Anna, unsere Schicksalsgöttin, ihre mächtige Hand."

„Den Faden Eures Geschickes hält eine stärkere Hand, vergiß das nimmer Sohn, sprach der Stallmeister bewegt. „Doch wer kommt dort die Allee herauf?"

Eine verhüllte Frauengestalt, der ein Mann folgte, kam in der That müde des Weges daher. Ein großes Tuch bedeckte das Haupt und die hageren Schultern, das dunkle Gewand aus grobem Stoff hing lose um ihre Glieder.

„Alleweil ist kein Auskommen mit dem Gesindel, brummte der Stallmeister. „Schert Euch in den Hof; hier ist keine Bettlerherberge! rief er ihnen zu, als sie ihre Schritte beschleunigten.

Da war die Frau jedoch schon an der Treppe, und laut aufschluchzend kniete sie auf der unteren Stufe nieder.

„Großer Gott Madlein, rief die alte Dame, indem sie sich über die Unglückliche beugte, und sie zu sich empor zog.

„O liebe Herrin, Gott sei Dank, daß ich Euch wiedersehe, nun haben ja alle Sorgen ein Ende, schluchzte Madlein und trocknete sich die Augen.

„Laß das Weinen Kind, sprach bewegt der Stallmeister, sieht elendiglich genug aus, um just noch in den Thränen Erholung zufinden. Er rückte ihr einen Stuhl hin, auf den sich Madlein aber nur stützte.

„Es sind Freudenthränen Herr, denn alles Leid ist nun überwunden."

„Wer ist der Mann? fragte der Oberhofmeister und wies auf denselben.

„Gervais der Getreue des Grafen von Sachsen, mein bester Freund in der Noth, ohne ihn läge ich im Grabe und hätte jetzt nicht das Glück hier zu sein."

„Kommt hierher oder geht ins Gesindezimmer. Ihr werdet hungrig und müde sein! sprach der Stallmeister zu dem Manne, der sich auf die Treppe gesetzt hatte.

Gervais zog seine verblichene Mütze und nickte dankend, ohne sich zu erheben. Der Stallmeister wandte sich wieder um zu hören was Madlein Wunderbares erzählte, denn Frau Büren schlug jetzt entsetzt die Hände zusammen.

„Was sagst Du? O Himmel, ein so schreckliches Ende war den Beiden beschieden! Der Alten unverdient, und dem Schmid zur Strafe."

Der Oberhofmeister hörte gespannt, was Madlein erzählte; endlich rief er seines Zornes nicht mehr mächtig:

„Er — er — der Schmid — der Mörder des Geerts, er dessen Kugel mich nicht meuchlings traf! Ha, lebte er noch, ich ließe ihn jetzt in Stücke reißen. Er sollte zuvor bekennen, wer ihn gedungen! Doch Madlein wer war der Zweite?

„Gott hat auch den gerichtet! Der rothe Peter wurde eines Tages bei einer Rauferei verwundet, und

soll daran gestorben sein," sprach Madlein tief aufseufzend.

„Verdammt! auch der — er hätte es für den Anderen büßen müssen."

Der Oberhofmeister schritt in höchster Erregung auf und ab, und nagte ergrimmt an seiner Unterlippe.

„Sohn, sprach sanft die Mutter, die Rache ist Gottes, Er straft und vergiebt nach seinem unerforschlichen Rathschluß."

Mit sanfter Hand führte sie ihn auf seinen Sitz zurück, strich ihm leise über die finstere Stirn, und setzte sich dann still zu ihm.

„Schau in das blasse Gesicht der armen Madlein, die jetzt ihr Glück darin findet uns wiederzusehen, und bedenke Ernst, daß wir ihr viel schuldig sind," flüsterte sie.

„Du darfst Dich zu uns setzen Madlein, sagte milde der Oberhofmeister, wir wollen noch mehr von Dir hören, hörst Du, lasse Dich nieder."

Madlein schaute ihren „Jungherrn" groß an; so hatte er noch nie zu ihr gesprochen, so gut und mit so freundlichen Blicken; so stolz wie einst, konnte er ja auch nicht mehr sein; es lag in seinem Ton eine brüderliche, sanfte Art, und Madlein ließ sich ohne Scheu ihm gegenüber nieder. Eine Weile schaute sie still vor sich hin.

„Da, nimm den Trank, sagte der Stallmeister, lange genug hast Du ihn mir bereitet, jetzt möge er Dir von meiner Hand Kraft und Stärkung bringen."

Er reichte ihr den Becher Wein, den sie mit Thränen des Dankes an ihre Lippen setzte. Dann aber sprach sie:

„Dem dort Herr gebührt der Labetrank zuerst; er hat viel an mir Armen gethan," und Madlein hielt Gervais den Becher hin.

„Sie kann noch immer das Lamentiren nicht lassen, brummte der Alte und erhob sich. Glaubts nicht Herrschaften; ich thats nur auf Befehl meines Herrn, den die Marion eigentlich gerettet hat, wobei auch die Beiden elendiglich ertranken. Ciel! Muth hat die Marion, und als sie nun lange krank darnieder lag am hitzigen Fieber, ihrer Sinne nicht mächtig, mußte ich erst ihre Genesung abwarten und sie in Sicherheit bringen. Das hat lange gedauert aber Dieu de Dieu, ich habs gern gethan und kehre nun frohen Herzens zu meinem Grafen zurück, denn die Marion bedarf meiner nicht mehr. Habe sie in die sichere Festung internirt und trinke nun auf Dein Wohl Marion!" Mit durstigen Zügen leerte Gervais den großen Becher.

„Er nennt Dich Marion?" fragte erstaunt der Oberhofmeister.

„Ja, lächelte Madlein, ich weiß es nicht warum, doch lieb muß ihm dieser Name sein; er wird es wohl wissen weshalb."

Gervais wandte sich ab.

Der Oberhofmeister schaute ihn jetzt aufmerksam an.

„Um diesem Mädchen beizustehen, verließest Du Deinen Herrn?"

„Geschah auf Befehl meines Herrn des Grafen von Sachsen, wie schon vermeldet. Subordination Monsieur! brummte Gervais. Werde schnell abmarschiren; das

Gnadenbrod finde ich reichlich bei meinem Marschall. Parbleu! nehme es auch lieber aus seinen Händen entgegen, als in diesem verflixten Lande, wo man meinem grand Seigneur einen so großen chagrin angethan hat. Diable! hier wollte ich nicht alle Herrlichkeiten der Welt genießen, Monsieur."

„Bist ein braver Kerl, sprach der Stallmeister und verhüllte seine Rührung in undurchdringliche Tabakswolken, die er hastig aus seiner Pfeife blies. „Na hast wohl auch den Knaster gern alter Bursche?" lachte er, als Gervais wohlgefällig den blauen Ringeln nachschaute.

„Ist in diesem Kurland schwer aufzutreiben, der von meinem Herrn ist längst perdu — ich habe ihn bei dem heillosen Aerger reichlich genossen," und Gervais strich sich gedankenvoll den struppigen Schnauzbart.

„Sollst einen Tobak haben Alter, und ein gutes Reisegeld dazu, so wahr ich Büren heiße, sprach der Stallmeister und klopfte dem Veteranen freundlich auf die Schulter.

„Merci, nickte Gervais, den Tobach kann ich goutiren, aber das Geld darf ich nicht annehmen; ist gegen Subordination. Schlage mich schon durch mit dem was meines Herrn ist. Jetzt aber gehe ich ins Quartier; alle Heiligen mögen Euch beschützen!"

Er grüße militairisch und folgte einem Knecht, welcher ihm den Weg in die Gesindestube wies.

Madlein genoß die Ehre mit der Familie Büren am Tische zu sitzen, und erzählte nun wiederholt ihre traurigen Erlebnisse in Usmaiten; berichtete über ihre beschwer-

liche Reise und konnte nicht aufhören die zarte Sorgfalt Gervais', die er stets unter rauhen Worten verbarg, mit dankbarem Herzen zu rühmen.

Es fiel Madlein garnicht ein, daß ihr „Jungherr", der jetzt ein Mann in den dreißiger Jahren war, das Elternhaus verlassen konnte. Sie bewunderte im Stillen die prächtige Kleidung des Oberhofmeisters, und erfuhr nun welche Ehre seiner wartete und wie hoch er und seine Gemahlin im Ansehen ständen.

Nachdem nun Madlein sich durch Speise und Trank gestärkt, erhob sie sich und küßte inbrünstig die Hände ihrer Pflegeeltern; dann ging sie hin und drückte ihre Lippen mit warmer Herzlichkeit auf die feine Hand ihres „Jungherrn".

„Heute, sprach sie, habt Ihr mich als Gast an Euren herrschaftlichen Tisch gesetzt, aber von nun an bin ich wieder die treueste Magd dieses Hauses, und bleibe es so lange, bis meine Herrin mich duldet. Kein leichtsinniger Gedanke, kein sündhafter Wunsch soll je mein Herz erfüllen. Meine Freude sei, den Schritten meiner Herrin zu folgen und auf den Wink ihrer lieben Hand zu achten."

Sie sank vor der alten Dame nieder und drückte ihr abgehärmtes Antlitz auf die Knie der guten Herrin.

„Madlein mein Kind, sprach jetzt der Stallmeister, und wenn wir heimgehen, bleibst Du meinen Kindern als ein Vermächtniß. Dem Ernst und seiner Gemahlin gehörst Du von Rechts wegen, er soll Dein Brodherr sein."

„Es sei Vater, und ich werde sie ehren als das Weib desjenigen der für mich in den Tod ging.

Der Stallmeister streckte seinem Sohn die Hand hin und von den Lippen der beiden Frauen klang ein leises: Das walte Gott! —

Seit nun der Oberhofmeister fort war, schien es als ob die Herrin des Hauses theilnamlos gegen Alles war, was nicht mit ihrem Sohn in Zusammenhang gebracht werden konnte. Sie saß entweder die Hände im Schooße zusammengefaltet gedankenvoll da, oder las stundenlang in der Hauspostille und holte sich Trost aus dem Urquell des göttlichen Wortes. — Gervais war sich selbst ungetreu zwei Wochen in Kalnzeem geblieben, und ärgerte sich Abends, daß er nicht Morgens in der Früh aufgebrochen sei. Madlein hielt ihn schmeichelnd zurück, und zerdrückte oft eine Thräne im Auge, wenn sie an die Abschiedsstunde dachte. Und sie kam, ehe sie sich dessen versah, ganz plötzlich und unverhofft.

Es war eines Morgens, nachdem Gervais sein gutes Frühstück verzehrt und dankend sich erhoben hatte, daß Madlein sorglos hinausging, um im Garten die jungen Stöcklinge aufzubinden. Vertieft in ihre Arbeit hörte sie plötzlich ein Geräusch hinter sich, und Gervais stand völlig reisegerüstet vor ihr. Seine Hand hielt den Wanderstab und im Knopfloch hing eine Kalkpfeife mit dem dazu gehörigen Tabacksbeutel. Ein kleines Bündel auf dem Rücken und die verblichene Mütze tief ins Gesicht gedrückt — so war die Ausstattung für den weiten Weg vollendet.

„Adieu Marion, sagte er mit rauher Stimme, habe lange genug auf der Bärenhaut gelegen, nun gehts auf den Marsch.“ Er hielt ihr seine Hand hin.

„Gervais, sagte Madlein bestürzt, Ihr habt es mir nicht gesagt, daß Ihr heute fort wollt; ich glaubte nicht, daß es gerade heute sein müßte.“

„Na, denn siehst Du jetzt, daß ich gehe, antwortete er.

„Ach Gott Gervais, aber es kommt mir doch zu schnell; ich habe mir das Scheiden von Euch leichter gedacht,“ und Madlein brach in Thränen aus.

Gervais Gesicht verzerrte sich zu einer unnatürlichen Fratze. Er reckte an seiner schwarzen Binde, die ihm den Hals ungewöhnlich einzuengen schien, und murmelte unverständliche Worte.

„Ich werde Euch nie vergessen Gervais, Ihr guter, lieber Mensch, mit der bösen Stimme und dem Engelsherzen.“

„Marion, sagte Gervais mit bebenden Lippen, es ist nicht hübsch von Dir, daß Du Dich so unmännlich beträgst, daß Du eine leichtfertige Person bist — und keinen Anstand nimmst, mich — na so — schlecht zu behandeln!“ Gervais wußte in der Aufregung nicht, was er sagte.

Madlein wich bestürzt zurück.

„Ciel! ist das ein Lamentiren um einen Burschen, der so pauvre und alt ist wie ich; ein fünfzigjähriger Soldat mit einem hundertjährigen Herzen. Machs kurz Marion, wenn der alte General dort oben es gut mit uns meint, so führt er uns nie zusammen.“ Alle Heiligen beschützen Dich.“

Er wandte sich rasch ab und ging mit großen Schritten hastig der Pforte zu. Madlein eilte ihm nach.

„Ich begleite Euch eine Strecke des Weges Gervais, nehmt mich mit."

„Parbleu! das ist eine Frauenzimmerangelegenheit uud paßt nicht für einen alten Soldaten; Weibsleute begleiten einander!

Er streckte ihr seine Hand hin, die heftig zitterte.

„Es ist gut Marion, jetzt geh — es ist gut."

Sein Gesicht verzerrte sich wieder und zwei große Thränen stahlen sich von der Wange herab und rannen in den Schnauzbart. —

Madlein wartete lange, ob er nicht an der Biegung zurückschauen würde. Doch hoffte sie vergebens. Weit ausschreitend ging er des Weges, und bald nahm ihn der Wald auf. —

Da nun Elisabeth die jüngste Tochter Peter I. nähere Anrechte auf den Thron Rußlands hatte, vielleicht aber ihrer Jugend wegen keine Ansprüche erheben mochte, so zog man es vor, Anna mit den vom Senat gestellten Bedingungen zu wählen. Die Kaiserin ihrer Aufgabe sich völlig bewußt, hatte nun den Muth, jene urkundlichen, von ihr unterzeichneten Versprechungen, welche ihre Zarengewalt beeinträchtigen konnte, unerschrocken zu vernichten, und erklärte sich öffentlich bei ihrer Krönung als unumschränkte Selbstherrscherin Rußlands.

Von einem Theil des Adels und von dem Volke war die Regierung des Reichsraths aus allerlei Gründen gefürchtet, und erregte daher diese glückliche Wendung

der Dinge großen Jubel, und wenngleich auch einige alte Rechtgläubige am Tage der Krönung den Sonnenuntergang beobachteten, und den wie mit Blut getränkten Himmel für ein böses Omen erklärten, so glaubte doch die Mehrzahl an eine glückliche Zukunft. Doch nur den Führern der widerspenstigen Adelspartei sollte dieses Omen wirklich einen blutigen Untergang prophezeihen. Diese befanden sich bereits in großer Bedrängniß, da mit einem Schlage die Macht der Dolgorukis vernichtet ward. Büren vergaß es diesen nicht, daß sie ihn von der Kaiserin zu entfernen gesucht und jetzt, wo er sich in der Gunst derselben mehr als je befestigt sah, gebrauchte er seinen Einfluß selbstverständlich nicht zum Wohl derer, welche ihn so tief gedemüthigt hatten. Als nun die Häupter dieser alten Adelsfamilien das Schaffot bestiegen, regte sich kein Gefühl des Mitleids und der Barmherzigkeit in der Brust des tiefgekränkten, rachedürstenden Mannes, der das Geschick dieser Unglücklichen zu mildern für eine feige Schwäche hielt, nur um sich bei seinem Antritt als Staatsmann, gefürchtet zu sehen.

In der That fing man an sich ihm mit eben so großer Ergebenheit zu nahen, wie man früher beflissen war ihn über alle Gebühr herabzusetzen. Zum Oberkammerherrn ernannt, begleitete er die Kaiserin stets zu allen Gelegenheiten, wo diese sich sehen ließ. Man sah den ordengeschmückten Günstling nicht nur auf der Parade an der Seite Anna Iwannownas, sondern auch im geheimen Conseil war er in ihrer Nähe, wo sein Gutachten stets schwerwiegend in die Schaale der Gerechtigkeit fiel. Private Bittsteller umdrängten ihn, und er begünstigte oder

verweigerte, je nachdem er es für gut fand. Die beiden Minister Ostermann und Münich bemühten sich um die Gunst des einflußreichen Mannes, und als ihn die Kaiserin in den Reichsgrafenstand erhob und er in Folge dessen, sich den Namen und das Wappen der französischen Grafen „Biron" aneignete, war er den Höchsten ebenbürtig und nur unter seiner Aegide leiteten nun Münich und Ostermann die Staatsangelegenheiten in Krieg- und Friedenszeiten.

Die Brüder des Grafen Biron erhielten denselben Namen, und Anna erhob den bereits in russischen Diensten stehenden Alexander von Büren, welcher mit der Baronesse Luise von Lamsdorff vermählt war, zum General en chef und Gouverneur von Moskau. Gustav von Büren, welcher eine Tochter Menschikows zur Gemahlin hatte, wurde ebenfalls General en chef und Gouverneur von Ingermannland, Carelien und Finnland. Die Reichsgräfin Benigna von Biron, als Königin der Salons zu Petersburg bald bekannt, vermählte ihre Schwester Katharina*) von Trotta Treyden mit dem General Bismark, welcher Gouverneur zu Riga war.

So schwang sich die Bürensche Familie zu hohen Ehren empor und genoß sorglos auf der Höhe, die golden Sonnenstrahlen des Glücks ohne die Schatten des Verhängnisses zu ahnen, welche in der Tiefe nisteten, still und Unheil brütend bis zum Tage, da sie mächtig emporwuchsen um alle errungene Herrlichkeit mit einem Schlage zu verdunkeln.

*) Von der Generalin Bismark geb. Trotta von Treyden wurde das Katharinenstift zu Mitau im Jahre 1775 gegründet.

Das Elternhaus des Reichsgrafen von Biron aber stand noch in seinem schlichten Bau auf Kaluzeemschen Boden, ohne daß auch nur die geringste Verschönerung daran zu sehen war. Im Gegentheil, die Zeit hatte es sich angelegen sein lassen an den plumpen Pfeilern, welche den Vorbau trugen, bedenklich zu rütteln. Auch das Fundament war unmerklich tiefer gesunken, und die Treppenstufen hatten sich ein wenig nach rechts geneigt. Nur das Grün blieb unverändert lich im Sommer, und schlummerte im Winter um beim Beginn des Frühling in wilder Ueppigkeit den alten Vorbau zu schmücken. Die Linden schlangen ihre Zweige in einander, und die Allee war zum Laubengang geworden, wo die Sonne Mühe hatte, selbst in der Mittagszeit auf den Weg zu schauen. Die abenteuerlich geformten Wachholder sahen nicht mehr wie verkrüppelte Zwerge in der Dunkelheit aus, sondern hatten eine stattliche Höhe erreicht und glichen ebenbürtig dem dem anderen Anwuchs. Nur die Aa rauschte ihr altes Lied, und das Schilf flüsterte träumerisch dazu, wenn mit sanftem Ruderschlag die Fischer Abends ihre Netze auswarfen.

Das stolze Bürensche Wappen mit dem schwarzen Raben auf dem spärlich grünenden Baum, das in Petersburg alle Thüren und Möbel im reichsgräflichen Palais schmückte, war hier weder im Hause, noch am Eingang desselben zu sehen. Selbst das große Bildniß des Reichsgrafen trug nur an dem breit vergoldeten Rahmen zu beiden Seiten allegorische Verzierungen, aber oben fehlte das Wappen und das Bild hing verkürzt neben dem Conterfei des großen Kurfürsten, der seine Augen starr auf den großen Kachel-

ofen zu richten schien und respektwidrig die Rückseite dem Reichsgrafen zukehrte.

Alles in dem großen Familienzimmer war sonst unverändert, blau glänzten die biblischen Figuren wie sonst am Ofen, doch fehlten ihnen die jugendlichen Bewunderer, und selbst Korff hatte kein Auge für die unhistorische Häslichkeit der Madame Potiphar.

Auf dem Kanapee, dessen Messingbeschläge seit Madleins Wiederkehr noch schöner glänzten, saßen die Zwei der Stallmeister und sein Freund Korff wie sonst, nur daß der Stallmeister gebeugter aussah und Korff, wenn er sich erhob, fester seinen Krückstock handhabte. Sonst hatte der alte Herr von seinem kräftigen Organ nichts eingebüßt, zumal wenn es galt sich um eine gute Sache in Harnisch zu reden; hell und stählern klang die Stimme, und lebhaft sprach der leuchtende Blick dazu. Mehr denn je übte Korff auf seinen Freund den Einfluß geistiger Ueberlegenheit, denn der Stallmeister befand sich seit einiger Zeit in nervöser Gereiztheit, und litt an einem bösen Schwindel, der eintrat, sobald er in Erregung kam. Die hohe Ehre die seinen Kindern zu Theil geworden, erfreute ihn, aber die Wandlung des Familiennamens, enthielt seiner Ansicht nach für ihn eine Demüthigung und schien der wunde Punkt seines Lebens zu werden. Die welke kränkelnde Gesichtsfarbe des alten Mannes ließ auf ein inneres Leiden schließen, doch haßte er die „Quacksalberei" und ließ sich von seiner Frau Gesundheitstränkchen brauen, die aus unschädlichen, aber auch wenig heilsamen Mitteln bestanden. Man hütete sich daher ihn in Gespräche zu verwickeln, welche seiner

Anschauung zuwiderliefen, und Korff hatte oft Mühe durch seinen derben Humor die gute Laune des Freundes aufrecht zu erhalten. So war denn der Stallmeister über das Geschenk seines Sohnes des Reichsgrafen, nichts weniger als erfreut. Der hochmüthige Zug des schönen Mannes sprach allerdings nicht zu Herzen und das stolze Lächeln der Gnade, das seine festgeschlossenen Lippen, wie es schien selten umspielte, hatte hier der Maler nur zu gewissenhaft wiedergegeben. Ganz besonders aber empörte sich der Stallmeister über das prunkende Wappen der Birons, das über dem Bilde angebracht war.

„Soll ich glauben, daß ich meinen Sohn vor mir sehe, so thut den „Schnickschnack" da von seinem Haupte herunter," hatte er gesagt und Korff that es zum stillen Leidwesen der Mutter und hing das kostbare, sehr lebenswahre Bild mit einem verschmitzten Lächeln an die Wand, neben dem großen Kurfürsten, der um kein Haarbreit dem neuen Reichsgrafen zu weichen hatte, sondern in stoischer Ruhe seinen alten Platz behauptete.

Den beiden Männern gegenüber in ungebeugter Stellung, und mit stolzerhobenem Nacken saß die Mutter des Reichsgrafen von Biron, doch so, daß sie ihr Antlitz zum Bildniß des Sohnes wenden konnte. Die alte Dame schaute aus ihrem faltenreichen Gesicht mit klaren, hellen Augen wie verjüngt auf die theuren Züge ihres Lieblings; sie sah ihn nicht mit den Augen des Kunstkenners, sondern vor ihrem inneren Blick zogen vergangene Tage vorüber. Sie gedachte, wie er als trotziger Knabe ihrer sanften Stimme gefolgt, wie sie durch ihre weiche Hand,

welche sie auf seine Stirn legte, den Jähzorn in ihm zu bannen verstanden hatte. Er stand vor ihr wie damals, von der Last seiner verborgenen Leiden zu Boden gedrückt — zornig, rachedürstend und doch so vertrauensvoll weich in seiner Selbsterkenntniß. Für sie hatte dieses Lächeln nichts Grausames, nichts Herzloses, für sie sprach der Mund, der so fest geschlossen schien, zärtliche Worte, ihr schien dieses Lächeln mild und versöhnend, und in glückliche Träumereien versunken, war sie augenblicklich weit entrückt und sah sich im Kreise der reichsgräflichen Familie und herzte und liebkoste ihre Kinder und Enkelkinder mit überschwenglicher Zärtlichkeit, wenn auch nur im Geiste.

Während nun die alte Frau ihren Gedanken lebte, saßen die beiden Männer schweigend da und pafften aus ihren Pfeifen ein Rauchduett, das zum Himmel aufgestiegen wäre, wenn es die Zimmerdecke nicht verhindert hätte. Endlich hub der Stallmeister an, indem er sich an seine Frau wandte:

„Kannst Deine Augen nicht von dem besternten Sohn lassen Mutter; mir aber steigt das Blut zu Kopfe, wenn ich an all den Flitter denke, mit dem sich der Ernst umgiebt. Kann mir keine Ehrfurcht abnöthigen, der ordengeschmückte Mann dort an der Wand; habe alleweil keine Gelüste, auf meinen alten ehrlichen Namen den fremden französischen zu kleben. Bin just zufrieden mit dem meinigen in die Grube fahren zu können."

„Wem Gott Ehre giebt, der muß sie auch mit Würde tragen Mann;" entgegnete Frau Büren kleinlaut. „Der Ernst vergißt uns deshalb nie und überhäuft uns mit

Liebe und Geschenken; wenn Du nur wolltest Väterchen lebten wir bei ihm, und hätten Glück und Ehre vollauf."

„Wir sind just dazu angethan um in dem Hofeswirbel als traurige Figuren verloren zu gehen. Sollen wohl den Hokuspokus mitmachen wie die Benigna, die mit ihren Kindern in kronengeschmückter Karosse fährt und sich von Hengsten ziehen läßt, die wie Jahrmarktswunder mit Brokat und Federbüschen behangen sind. Ja, Gott straf mich, könnte Unsereins stante pede zum Reichsbaron werden, wir hielten uns dennoch fern, — damit Basta —"

„Ist mir schon recht, ist mir schon recht Väterchen," beschwichtigte erschrocken die alte Dame, die mit Besorgniß die Zornesader bei ihrem Mann an der Stirn anschwellen sah. „Aber Gott hat unseren Kindern Ehre beschieden, und diese Ehre soll auch die unsere sein."

„Mag sein, aber es dringt das Geschrei über die Ungerechtigkeit unserer Kinder auch an unser Ohr, und seine Macht mißbrauchen bringt alleweil keinen Segen; darum bitte ich Gott, daß er das Füllhorn seiner Gnade fortnehmen möge von dem Haupte meines Kindes, damit der Reichthum und der Glanz nicht seinen Sinn verwirre und ihm das Herz verhärte. Darum möge der Herrgott es genug sein lassen; für uns arme Sterbliche ists der Gnade übergenug."

„Werdet es wohl hinnehmen müssen Freund, wenns der Ernst noch höher bringt," nickte Korff lächelnd.

„Na wohinaus solls denn noch?" rief der Stallmeister, „Generale und Gouverneurs sind meine Söhne.

Ein Reich wo noch der Ernst regieren wollte, giebts, Gott Lob, nicht."

„Wer weiß Alterchen," schmunzelte Korff, „den Indignatsadel haben ihm die Kurländer bereits mit Bücklingen entgegengetragen, und er hats gnädig angenommen, ohne der Zeiten zu gedenken, wo sie es ihm verweigerten. Jetzt halten sie's für eine Ehre und sind froh, wenn der Reichsgraf Biron bei der Kaiserin zu Gunsten Kurlands wirkt, was er auch nie unterlassen hat, — darum habe ich mein Seel, allerlei Gedanken." —

Die Pfeife entfiel dem Stallmeister, und zerbrach in Stücke, mit offenem Munde schaute er seinem Freunde ins Gesicht.

„Nun ich meinte nichts Schlimmes Freund, laßt es gut sein," besänftigte Korff erschrocken. „Hol mich Dieser und Jener, aber das Plaudern mit Euch wird just nicht leicht, nehmt Ihr doch eine harmlose Redeweise gleich krumm."

Büren senkte beschämt das Haupt und saß stumm da.

„Mutter den Trank," bat er nach einer Weile.

„Die alte Dame eilte hinaus und bald erschien Madlein mit einem heißen Kräutertrank, der angenehm duftete.

Der Stallmeister hatte sich erhoben, und war unter den Vorbau getreten; mit durstigen Athemzügen sog er die würzige Luft ein. Draußen dufteten die Blumen und leise schwirrten die Schwalben unterm Dach. Madlein schob ihm seinen Sessel hin, und müde sank der Stallmeister hinein.

„Ich fürchte heute den Schwindel mehr denn sonst

Freund," sprach der alte Mann und griff nach Korffs Hand, der neben ihm stand. Frau Büren hielt ihrem Gatten den Trank hin, den er aber zurückwies. „Sagt mir Eure Gedanken Freund, die Ihr vorhin ausgesprochen hättet, ich will sie hören!"

„Habs mein Seel schon vergessen," weigerte sich Korff. „Doch wißt Ihr auch Stallmeister, fuhr er fort, daß der Herzog Ferdinand, dessen ungeachtet, daß er nun vom Könige von Polen rechtmäßig mit Kurland belehnt wurde, immer noch auf seinem Sitz zu Danzig verharrt und die Kurländer wieder dagegen zu protestiren anfangen? Seine Vermählung mit der Prinzessin von Sachsen-Weißenfels hat auch keine Früchte getragen; war ja mein Seel abzusehen bei dem fünfundsiebenzigjährigen Greise."

So erzählte Korff um den Stallmeister von einer Idee abzulenken, die dieser festzuhalten schien. Büren nickte mechanisch, dann richtete er sich plötzlich auf.

„Und wenn er stirbt, erlischt der Kettlersche Stamm mit ihm, und dann wählen die Kurländer meinen Sohn den Reichsgrafen Biron", stieß er hervor, „das waren Deine Gedanken, Freund, leugne es nicht."

Er presste das Handgelenk Korffs zwischen den Fingern. Korff schwieg erschrocken und die Frau des Stallmeisters streichelte beschwichtigend die blassen Wangen ihres Gatten.

„Mutter, sprach leise der Stallmeister, wie es auch kommen möge — bleibst Du allein zurück, so gehe nicht in das fremde Babel, das die Heimath unserer Söhne geworden ist; bleibe unter Deinem friedlichen Dache, bis

sie Dich hinaustragen und zu mir bringen. Versprich mir das."

„Väterchen sprich nicht so! Gott wird uns noch lange beisammen sein lassen, wie magst Du uns so betrüben."

Der Stallmeister nickte traurig, und senkte sein Haupt auf die Brust. Korff bemühte sich einen fröhlichen Ton in die Unterhaltung zu bringen, und trank mit seinem Freunde von dem theuern Wein, der nie im Hause des Stallmeisters fehlte.

„Es ist mir jetzt recht leicht ums Herz Mütterchen, begann Büren, denn ich weiß Du erfüllst meinen Willen. Trinke in Gottes Namen den Wein und sei guten Muthes, lächelte er matt und hielt ihr sein Glas hin. „Lasse das Weinen Alte, es nützt nichts, und trübe Dir nicht den Blick — so nun reiche mir die Hand und setze Dich zu mir. — Laß uns den schönen Abend in Frieden beschließen."

„Um Gottes Willen der Schwindel, rief Madlein," und sprang hinzu um das Haupt des Stallmeisters zu stützen, der plötzlich umsank.

Auch Korff nahm ihn wie sonst in seine Arme, aber schwerer und schwerer wurde der Körper.

„Allmächtiger Gott! das ist der Tod," stöhnte Korff und lehnte den regungslosen Freund in den Sessel zurück, ihn angstvoll anstarrend.

„Mein Jesus, rief die Greisin und sank zu den Füßen ihres Gatten nieder. „Sprich Väterchen, ängstige mich nicht, — das kannst Du mir nicht anthun wollen."

„Geht, eilt, schafft Hilfe, rief Korff und Madlein eilte beflügelten Schrittes, schluchzend davon."

„Es ist vorüber — hier ist alle Hilfe umsonst! Er hat seinen Lebensabend friedlich beschlossen. Fahr wohl Getreuer! murmelte Korff und zog die alte Dame zu sich empor.

„Laßt ihm den Frieden; er weiß es ja, Ihr haltet seinen Willen."

„Bis zum letzten Athemzug," flüsterte sie und verbarg weinend ihr greises Haupt in beide Hände.

Die Zeit heilte auch diese Wunden, und ebnete den Riß, welcher durch des Stallmeisters Tod entstanden war. Der Beistand eines treuen Freundes, wie auch die Beweise kindlicher Liebe nnd Ergebenheit, welche die verwittwete Frau in vollem Maaße genoß, milderten nach und nach die tiefe Trauer, in die sie sich versenkt sah. Nichts bewegte sie jedoch ihre Heimath zu verlassen, sondern sie hielt unerschütterlich an ihrem Gelöbniß fest, und verharrte mit stiller Resignation in ihrer Einsamkeit, ohne diese schmerzlich zu empfinden.

Madlein, welche selbstverständlich das ganze Hauswesen leitete, verschönte durch ihre zarte Sorgfalt die stillen Stunden der alten Dame, und wußte auch ihr eigenes Dasein friedlich, fast wunschlos zu gestalten. Eine feste Stütze aber wurde dem Hause seines Freundes der alte Baron. Korff hatte das Leid erfahren eine geliebte Gattin nach kurzer Ehe zu verlieren, und war nun schon eine lange Reihe von Jahren unvermählt und kinderlos, somit wieder dem Junggesellenstande verfallen. Nach dem Tode Deines Freundes übergab er seine Besitzlichkeit seinem Neffen Lamsdorff und siedelte eines Tages nach Kalnzeem über, wo er sich mit fröhlichem Muthe den Platz

im Hause nur unter der Bedingung erbat, daß man ihn ferner als Generalintendent der gesammten äußeren Angelegenheiten Kalnzeems, respektiren möge. Mit überströmenden Augen dankte ihm die Wittwe und dankbar küßte Madlein seine Hand. — — —

So waren wieder einige Jahre vorübergegangen, ohne merkliche Veränderungen in Kurland zu bringen. In Mitau verwaltete der Fürst Galizin die Domänen der Kaiserin, welche nicht geringe Ansprüche an Kurland erhob. August II war gestorben und sein Sohn August III. Regent von Sachsen, sein Nachfolger geworden. Dieser hatte wahrscheinlich durch den Einfluß der Kaiserin, den Reichstag dahin bestimmt, daß man einen Befehl erneuere, nämlich dem Herzog Ferdinand Gehorsam zu leisten, ohne diesen zu veranlassen, seinen Sitz in Danzig aufzugeben, da der Herzog bei seinem Aufenthalt in Danzig, als in einer königlich polnischen Schutzstadt nicht als außerhalb des Landes lebend, zu betrachten sei. Die kurländischen Angelegenheiten waren somit zur Zufriedenheit Ferdinands vom neuen Lehnsherrn geordnet, und die Klausel in der Lehnakte: daß nach dem Ableben des letzten Kettlers, Kurland nicht mehr als Lehn vergeben werden sollte, schien ihn wenig zu beunruhigen, da ja seine Ehe kinderlos verblieben war, und das spätere Geschick Kurlands nicht von seinen Nachkommen abhing.

Es war eines Tages gegen Ende des Mai im Jahre 1736, als Korff später denn gewöhnlich aus der Stadt heimkehrte. Nicht wie sonst setzte sich der alte Herr zu den Frauen mit allerlei neuen Botschaften und fröhlicher Kunde, die er aus der Stadt und auch aus dem Rathe mit heimbrachte.

Eine seltsame fieberhafte Unruhe kennzeichnete sein ganzes Wesen; er berührte kaum seinen Abendtrunk und ließ selbst die gefüllte Pfeife auf ihrem Platz. Ein weißes zusammengefaltetes Papier zog er aus der Brusttasche, und steckte es unschlüssig wieder zurück. Dann stellte er sich vor dem Bilde des Reichsgrafen hin und murmelte unverständliche Worte, als habe er die Anwesenheit der beiden Frauen vergessen.

„Habs ja gewußt, daß es so kommen würde, nickte er und sein Auge heftete sich auf das Bildniß Birons, das ihn mit räthselhaftem Lächeln anschaute.

„Was habt Ihr Freund? forschte besorgt die alte Dame. „Heute habt Ihr nichts Gutes, sah's Euch an, denn Ihr verließet die Karosse ohne Eure Stütze, den Stock, mitzunehmen.

Korff erschrak fast.

„Hm, liebwerthe Frau, habe Allerlei, was Uns bewegen wird."

Der Greisin sanken die Hände in den Schooß, und Madlein hielt mit dem Spinnen inne.

„So gönnt es uns; wir theilen Freud und Leid so gern, Freund!"

Korff setzte sich dicht zu ihr, und ergriff die beiden Hände der alten Frau.

„Der letzte Kettler ging zur Ruhe ein!" sagte er sie bedeutungsvoll anschauend.

„Mein Gott, das ist eine traurige Mähr fürwahr," bebte es von ihren Lippen.

„Mein Seel, Mütterchen, der zweiundachtzigjährige kranke Greis ist für den Tod reif gewesen und kein Kind weint an seinem Grabe."

„Nun ist unser Land wieder verwaist," sagte Frau Büren, „und der Kampf um die ledige Herzogskrone bringt neue Streitigkeiten. Gott wolle es gnädig wenden!"

„Schon seit dem am 4. Mai erfolgten Tode des Herzogs giebt es eine Anzahl Aspiranten, an deren Spitze der Marschall von Sachsen steht. Des Herzogs Casimir Tochter empfiehlt ihre Söhne gleichfalls, allein die beste Empfehlung der Kaiserin spricht für — — —"

Korff hielt inne und schaute wieder auf das Bild des Reichsgrafen.

„Herr Gott!" rief die Greisin und faltete die Hände wie erschrocken, „wenn der Vater jetzt lebte!"

Madlein schaute erstaunt auf und begriff nicht, worum es sich handele, aber ihre Augen hüteten jede Bewegung der alten Dame.

„Wollt Ihr es hören Mütterchen," fuhr Korff fort, wie man den neuen Herzog erwählt und ihm huldigt? Der Kayserling hatte nichts dagegen, daß ich eine Abschrift nahm."

Mit diesen Worten zog er das verhängnißvolle Papier hervor und las mit voller, klarer Stimme:

„Erlauchter Hochgeborener Reichsgraf,
„Freier Standesherr und Ritter
„Besonders hochzuverehrender Herr Oberkammerherr
„Gnädiger Herr!

„Es wäre sehr wenig, wollten wir mit unseren „Worten und nicht mit unseren Herzen und Werken „bezeugen, wie hoch wir Ihro Hochgräfliche Exellenz „große meriten und die bishero väterliche Sorgfalt

„für unser Vaterland dankbarlich anerkennen. Nach-
„dem wir nun Ursache haben nach dem Ableben, des
„in Gott ruhenden Herzogs Ferdinandi, in Ihro
„Hochgräfliche Gnaden unseren Landesherrn und
„Herzog wiederzufinden, so . . . .

„Ihn — ihn haben sie erwählt, rief die Greisin, o leset nicht weiter, ich hör' es doch nicht mit ruhigem Herzen. Sohn, Sohn ich werde Dich wiedersehen, Du wirst in meiner Nähe leben! Gott sei gelobt!"

Das war Alles was die glückliche Mutter sprechen konnte.

Sie dachte nicht an die hohe Ehre, an die große Macht, welche ihrem Sohn jetzt zu Theil wurde; sie hatte nur einen Gedanken ihn wiederzusehen — den Langentbehrten — hier im Vaterlande und im Elternhause.

Mit gefalteten Händen stand sie leise betend vor dem Bilde ihres Lieblings.

„Madlein, sprach Korff gerührt, huldige Deiner Herrin, denn sie ist die Mutter des neuerwählten Herzogs von Kurland, den Gott erhalten möge."

Mit einem Jubelruf sank Madlein vor ihrer Gebieterin nieder.

„Meiner Seel, ich thäte es auch, wenn ich die Geschmeidigkeit der Madlein hätte, brummte Korff und zerdrückte heimlich eine Thräne.

„Jetzt ist auch der Kampf um die Herzogskrone zu Ende! Gott schütze ihn auf der schwindelnden Höhe, auf welcher er steht, daß sein Fuß nicht strauchele und er wandle im Sonnenschein der Gerechtigkeit," flüsterte die alte Dame.

„Madlein, sprach leise der alte Herr, jetzt gehe und hole die vergoldete Krone und das Wappen, welches hier zu dem Bilde paßt, jetzt muß es an seinen Platz. Wir wollen Deiner Herrin eine Freude bereiten.

Madlein erhob sich, doch stand sie erschrocken da und schaute rathlos zum alten Herrn auf.

„Es ist ein Unglück gnädiger Herr, flüsterte sie. „Als ich hinging, um es aufzubewahren, brach es mir wie Glas in den Händen entzwei.

„Still, sie darf es nicht hören, sprach er bestürzt und wandte sich ab. „Es ist ein böses Omen; ja Herr Gott, schütze Du ihn auf der gefährlichen Höhe." —

Gebr. Fickert, Berlin SW.